



# Landtag Mecklenburg-Vorpommern

73. Sitzung

5. Wahlperiode

---

Donnerstag, 18. Juni 2009, Schwerin, Schloss

---

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel,  
Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

**Inhalt**

	Matthias Lietz, CDU .....	12, 19
	Minister Dr. Till Backhaus .....	13
	Dr. Fritz Tack, DIE LINKE .....	15
	Ute Schildt, SPD .....	16
	Sigrun Reese, FDP .....	17
	Raimund Frank Borrmann, NPD .....	18
<b>Erweiterung der Tagesordnung</b> .....		4
<b>Fragestunde</b>		
– Drucksache 5/2640 – .....		4, 103
Michael Andrejewski, NPD .....		4, 5
Minister Lorenz Caffier .....		4, 9, 10, 11
Barbara Borchardt, DIE LINKE .....		4, 5
Minister Volker Schlotmann .....		4, 5, 6, 7
Udo Pastörs, NPD .....		5, 7, 10, 11
Gino Leonhard, FDP .....		6
Tino Müller, NPD .....		6, 7
Raimund Frank Borrmann, NPD .....		7, 9, 10, 11
Torsten Koplín, DIE LINKE .....		7, 9
Ministerin Manuela Schwesig .....		7, 8
Irene Müller, DIE LINKE .....		7, 8
Stefan Köster, NPD .....		8
	<b>B e s c h l u s s</b> .....	20
	<b>Erweiterung der Tagesordnung gemäß § 74 GO LT</b> .....	20
	Raimund Frank Borrmann, NPD (zur Geschäftsordnung) .....	20
	<b>B e s c h l u s s</b> .....	20
	Antrag der Fraktion DIE LINKE: <b>Krisenfolgen für die Landwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern mildern</b>	
	– Drucksache 5/2627 – .....	20
	Dr. Fritz Tack, DIE LINKE .....	20
	Minister Dr. Till Backhaus .....	21
	Beate Schlupp, CDU .....	24
	Sigrun Reese, FDP .....	25
	Ute Schildt, SPD .....	26
	Raimund Frank Borrmann, NPD .....	27
	Helmut Holter, DIE LINKE .....	28
	<b>B e s c h l u s s</b> .....	29
Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: <b>Wettbewerbsfähige Rahmenbedingungen im Bereich der Anwendung des Gentechnikrechts für die Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern sichern</b>		
– Drucksache 5/2616 – .....		11

Antrag der Fraktion der FDP: <b>Rahmenbedingungen für Organspende verbessern</b> – Drucksache 5/2610 – ..... 29 Ralf Grabow, FDP ..... 29	Peter Ritter, DIE LINKE ..... 53 Vincent Kokert, CDU ..... 54 Udo Pastörs, NPD ..... 54 <b>B e s c h l u s s</b> ..... 56
Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: <b>Soziale Stadt stärken</b> – Drucksache 5/2615 – ..... 29 <b>Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE</b> – Drucksache 5/2651 – ..... 29 Norbert Baunach, SPD ..... 29, 35 Minister Volker Schlotmann ..... 30 Regine Lück, DIE LINKE ..... 32 Egbert Liskow, CDU ..... 33 Ralf Grabow, FDP ..... 34 Tino Müller, NPD ..... 34 <b>B e s c h l u s s</b> ..... 36	Antrag der Fraktion der NPD: <b>Polizeistrukturreform 2010 verwerfen – Pläne zur Neuorganisation der Landespolizei aussetzen</b> – Drucksache 5/2620 – ..... 57 Tino Müller, NPD ..... 57, 59 Burkhard Lenz, CDU ..... 58 Udo Pastörs, NPD ..... 60 <b>B e s c h l u s s</b> ..... 61, 104
Antrag der Fraktion der FDP: <b>Brückenbauwerke im Landesstraßennetz sanieren</b> – Drucksache 5/2611 – ..... 36 Michael Roolf, FDP ..... 36, 43 Minister Volker Schlotmann ..... 38 Udo Timm, CDU ..... 40 Birgit Schwebs, DIE LINKE ..... 41 Norbert Baunach, SPD ..... 41 Birger Lüssow, NPD ..... 43 <b>B e s c h l u s s</b> ..... 44	Antrag der Fraktion DIE LINKE: <b>Diskriminierung von Hartz IV- Empfängerinnen und -Empfängern beenden – Äußerungen des ehemaligen Berliner Finanzsenators und jetzigen Bundesbankvorstands Dr. Sarrazin zurückweisen</b> – Drucksache 5/2583 – ..... 61 Barbara Borchardt, DIE LINKE ..... 61
Antrag der Fraktion der NPD: <b>20 Jahre nach Anschluss an die Bundesrepublik Deutschland – Armenhaus Mecklenburg-Vorpommern</b> – Drucksache 5/2619 – ..... 44 Stefan Köster, NPD ..... 44, 47 Reinhard Dankert, SPD ..... 45 <b>B e s c h l u s s</b> ..... 48	Antrag der Fraktion der FDP: <b>Kommission zur Reform der Abgeordnetenbezüge</b> – Drucksache 5/2614 – ..... 63 Michael Roolf, FDP ..... 63, 66 Rudolf Borchert, SPD ..... 64 Gabriele Měšťan, DIE LINKE ..... 64 Egbert Liskow, CDU ..... 65 Michael Andrejewski, NPD ..... 65 <b>B e s c h l u s s</b> ..... 67
Antrag der Fraktion der FDP: <b>Sicherstellung einer langfristigen Stationierung von „SAR“-Hubschraubern in Mecklenburg-Vorpommern</b> – Drucksache 5/2582 – ..... 48 Gino Leonhard, FDP ..... 48, 55 Minister Lorenz Caffier ..... 50, 52, 56 Torsten Koplin, DIE LINKE ..... 52 Dr. Gottfried Timm, SPD ..... 52	Antrag der Fraktion der NPD: <b>60 Jahre Grundgesetz – Deutschland endlich eine Verfassung geben</b> – Drucksache 5/2621 – ..... 67 Udo Pastörs, NPD ..... 67, 75 Dr. Armin Jäger, CDU ..... 69 <b>B e s c h l u s s</b> ..... 77
	Antrag der Fraktion DIE LINKE: <b>Für ein soziales Europa – soziale Fortschrittsklausel in den europäischen Verträgen einführen</b> – Drucksache 5/2624 – ..... 77

Barbara Borchardt, DIE LINKE .....	77, 82	Sigrun Reese, FDP .....	99
Ralf Grabow, FDP .....	78	Egbert Liskow, CDU .....	100
Werner Kuhn, CDU .....	78	Stefan Köster, NPD .....	101
Stefan Köster, NPD .....	82	B e s c h l u s s .....	102
B e s c h l u s s .....	84		

**Nächste Sitzung**

Mittwoch, 23. September 2009 ..... 102

Antrag der Fraktion der NPD:

**Kein Atomkraftwerk in Hinterpommern**

– Drucksache 5/2622 – .....	84
Raimund Frank Borrmann, NPD .....	84, 87
Wolfgang Griese, DIE LINKE .....	86
B e s c h l u s s .....	88, 105

Antrag der Fraktion der NPD:

**Kritik des Bundessozialgerichts aufgreifen –  
unklare Regelungen im SGB II zur  
Anrechnung von Einkommen und  
Vermögen und zur Übernahme von  
Wohnkosten endlich reformieren**

– Drucksache 5/2623 – .....	88
Michael Andrejewski, NPD .....	88, 91
Martina Tegtmeier, SPD .....	90
B e s c h l u s s .....	92

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Jugend- und Schulsozialarbeit  
gleichwertig behandeln und ausbauen –  
Chancengleiche Entwicklung für alle Kinder**

– Drucksache 5/2628 – .....	92
<b>Änderungsantrag der Fraktion der FDP</b>	
– Drucksache 5/2647 – .....	92
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE .....	92
Ministerin Manuela Schwesig .....	93
Günter Rühls, CDU .....	94
Hans Kreher, FDP .....	95
Birger Lüssow, NPD .....	95
Reinhard Dankert, SPD .....	96
Birgit Schwebs, DIE LINKE .....	96
B e s c h l u s s .....	97

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Gegen die Einführung einer  
generellen Schuldenbremse**

– Drucksache 5/2629 – .....	97
<b>Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE</b>	
– Drucksache 5/2655 – .....	97
Birgit Schwebs, DIE LINKE .....	97, 101
Rudolf Borchert, SPD .....	98

**Beginn: 9.04 Uhr**

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 73. Sitzung des Landtages. Ich möchte am Anfang noch einmal betonen, dass wir gestern Abend ein wunderbares Schlossfest hatten. Ich möchte mich bei allen bedanken, die dazu beigetragen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich möchte mich ganz herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung bedanken, die das Fest organisiert und durchgeführt haben, genauso wie den Tag der offenen Tür des Schlosses. Ich fand, das war eine wunderbare Sache. Herzlichen Dank.

Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratungen vereinbarungsgemäß fort.

Die Fraktion der NPD hat einen Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 5/2654 zum Thema „Missbilligung der Einmischung der Arbeiterwohlfahrt Neubrandenburg in den Kommunalwahlkampf 2009“ vorgelegt. Wir werden diese Vorlage, um die die Tagesordnung erweitert werden soll, nach Tagesordnungspunkt 20 aufrufen, das Wort zur Begründung dieses Dringlichkeitsantrages erteilen sowie die Abstimmung über deren Aufsetzung durchführen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/2640 vor.

**Fragestunde  
– Drucksache 5/2640 –**

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Justizministerin. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Frage 1** zu stellen. Die Justizministerin wird vertreten durch den Innenminister Herrn Caffier.

**Michael Andrejewski, NPD:** Herr Minister!

1. Welche Haltung nimmt die Landesregierung zu dem Vorschlag des Hamburger Senats ein, bei unzulässigen Datenweitergaben im Zusammenhang mit unerwünschten Werbetelefonanrufen eine Umkehr der Beweislast und pauschalisierte Schadensersatzansprüche einzuführen?

**Minister Lorenz Caffier:** Herr Abgeordneter Andrejewski, die Landesregierung tritt dem Vorschlag des Hamburger Senats in jetziger Form nicht bei. Insbesondere bei dem pauschalisierten Schadensersatz handelt es sich um einen aus dem angloamerikanischen Rechtssystem bekannten Strafschadensersatz, der dem deutschen Rechtssystem fremd ist.

Im Übrigen werden mit dem Gesetz des Bundes zur Bekämpfung unerlaubter Telefonwerbung und zur Verbesserung des Verbraucherschutzes bei besonderen Betriebsformen Verbraucher künftig deutlich wirksamer vor unerlaubter Telefonwerbung geschützt. Außerdem ist der Datenbestand einer Person bereits nach geltendem Recht in Gestalt des Rechts auf informelle Selbstbestimmung als sonstiges Recht des Paragraphen 823 BGB, also der unerlaubten Handlung, geschützt. Hier ist der Regelungsbedarf also bereits fragwürdig.

Ebenso stellt sich grundsätzlich die Frage, ob das mit dem Vorschlag angestrebte ordnungspolitische Ziel, dem Unternehmen die Möglichkeit und vor allem das Interesse an der unzulässigen Datenweitergabe zu nehmen, auf diese Weise tatsächlich erreicht werden kann. Diese ordnungspolitischen Ziele zählen primär zu den bereits im Rahmen des Gesetzentwurfes zur Änderung datenschutzrechtlicher Vorschriften angestrebten Maßnahmen.

**Michael Andrejewski, NPD:** Eine Nachfrage: Haben Sie Kenntnis, dass andere Bundesländer vielleicht dem Hamburger Vorschlag beigetreten sind?

**Minister Lorenz Caffier:** Herr Andrejewski, bevor ich Ihnen eine falsche Auskunft gebe, denn es ist nicht mein Zuständigkeitsbereich, können wir uns darauf verständigen, dass Frau Justizministerin Ihnen die Antwort auf diese Frage schriftlich zukommen lässt?

**Michael Andrejewski, NPD:** Okay, alles klar.

**Minister Lorenz Caffier:** Danke schön.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus. Hierzu bitte ich die Abgeordnete Frau Borchardt, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 2 und 3** zu stellen. Der Minister wird vertreten durch den Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung.

**Barbara Borchardt, DIE LINKE:** Herr Minister!

2. Welche Position bezieht das Land Mecklenburg-Vorpommern in der Debatte des Bundesrates (Antrag Bremen, Drucksache 388/09), die sich mit dem Missbrauch und der Eindämmung von Praktika beschäftigt?
3. Welche Vorschläge hat das Land, um die gesetzliche sowie die tatsächliche Situation von Praktikanten zu verbessern?

**Minister Volker Schlotmann:** Liebe Kollegin Borchardt, ich freue mich außerordentlich meinen Kollegen Wirtschaftsminister hier wieder vertreten zu dürfen. Ich würde um zwei Dinge bitten: Zum einen würde ich Ihre Frage und auch die darauffolgende Frage im Zusammenhang beantworten, weil sie eigentlich in der Beantwortung zusammengehören. Und bei Rückfragen möchte ich gleich darum bitten, dass wir das so organisieren, dass das zuständige Ministerium Ihnen die entsprechenden Antworten gibt.

Kollegin Borchardt, die Landesregierung vertritt die Auffassung, dass Praktika eine wichtige Funktion gerade auch bei der Ausbildung von jungen Menschen erfüllen. Dies gilt besonders bei der Vorbereitung der Berufswahl, bei der Verknüpfung von theoretischem und praktischem Wissen im Rahmen von Ausbildung und Studium sowie bei der Integration in den Arbeitsmarkt. Missbräuchliche Praktiken, besonders durch den ausbildungsfernen Einsatz als normaler Arbeitnehmer, aber ohne entsprechendes Arbeitsentgelt, gilt es absolut zu unterbinden. Die Sozialpartner haben auf eine angemessene Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen und Vergütungen von Praktikanten hinzuwirken und Missbrauchsfälle den zuständigen Stellen anzuzeigen.

Die Rechtslage ist bereits heute eindeutig. So haben Praktikanten Anspruch auf eine angemessene Vergütung, wenn sie von ihrem Arbeitgeber nicht vorwiegend

zu Ausbildungszwecken, sondern überwiegend wie normale Arbeitnehmer eingesetzt werden. Starre gesetzliche Regelungen für Praktika, die über die bisher schon bestehende Rechtslage hinausgehen, werden abgelehnt.

Die formulierten Forderungen nach zusätzlichen gesetzlichen Rahmenbedingungen für Praktika sind angesichts der bestehenden Rechtslage unnötig und würden lediglich zu einem weiteren bürokratischen Aufwand besonders für die Wirtschaft führen. Es besteht die Gefahr, dass es durch zusätzliche gesetzliche Regelungen zu einer signifikanten Reduktion der zur Verfügung stehenden Praktikumsplätze besonders in der Wirtschaft kommen wird. Dies würde beispielsweise bei der Integration von benachteiligten Jugendlichen in den Arbeitsmarkt wie auch bei der Durchführung von studienbegleitenden Praktika, die vielfach in den Prüfungsordnungen der Hochschulen vorgesehen sind, weitreichende negative Folgen haben.

**Barbara Borchardt, DIE LINKE:** Ich bin mit dem Verfahren einverstanden, habe aber noch eine Nachfrage, die ich doch öffentlich stellen möchte: Sie gehen davon aus, dass es genügend gesetzliche Regelungen gibt. Ich bitte darum, eine Einschätzung vorzunehmen, wie denn diese gesetzlichen Regelungen aus Sicht des Landes Mecklenburg-Vorpommern hier im Land Mecklenburg-Vorpommern auch eingehalten werden.

**Minister Volker Schlotmann:** Die Frage nehmen wir mit. Danke.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön.

Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Frage 4** zu stellen.

**Michael Andrejewski, NPD:** Herr Minister!

4. Welche Hilfsprogramme gibt es in Mecklenburg-Vorpommern für ohne Verschulden in Not geratene kleine und mittlere Selbstständige, insbesondere Handwerker, die nicht in der Landwirtschaft tätig sind?

**Minister Volker Schlotmann:** Herr Abgeordneter Andrejewski, auch hier bitte ich darum, dass wir Fragen, die vielleicht noch anschließend gestellt werden, schriftlich durch das zuständige Haus beantworten lassen.

Zu Ihrer konkreten Frage: Bund und Land haben zur Bewältigung der aktuell schwierigen wirtschaftlichen Situation konjunkturunterstützende Maßnahmen beschlossen, um die Rahmenbedingungen für Unternehmen zu verbessern und Beschäftigung zu sichern. Seit Dezember 2008 wurden im Einzelnen folgende Maßnahmen beschlossen, die von den Unternehmen in der aktuellen Krise genutzt werden können beziehungsweise ihnen zugute kommen:

Erstens. Der Bürgschaftsplan für die gewerbliche Wirtschaft und für den Schiffbau wird von derzeit 1.155 Millionen Euro ab 2010 um insgesamt 300 Millionen Euro erhöht.

Zweitens. Für das Kleindarlehenprogramm, das auch als Liquiditätshilfe genutzt werden kann, wurde eine Zinsverbilligung um bis zu 400 Basispunkte eingeführt. Der Höchstbetrag des Kleindarlehenprogramms wurde auf 500.000 Euro angehoben, allerdings gilt im Straßentransportsektor weiterhin der Höchstbetrag von 100.000.

Drittens. Die Kondition des KfW-Sonderprogramms für die Finanzierung von Betriebsmitteln wurde auf

Druck der Länder verbessert, und zwar die Erhöhung der Haftungsfreistellung von 50 auf 60 Prozent sowie die Verkürzung der Karenzzeit von einem Jahr auf vier Monate.

Viertens. Die maximale Bürgschaftsquote für Ausfallbürgschaften des Landes und der Wirtschaftsbank Mecklenburg-Vorpommern wurde von 80 Prozent auf 90 Prozent des Sicherheitenfehlbetrages angehoben.

Fünftens. Der Höchstbetrag für Bürgschaften der Bürgschaftsbank Mecklenburg-Vorpommern wurde von 1 Million auf 1,5 Millionen Euro angehoben.

Sechstens. Der derzeitige EU-beihilferechtlich zulässige Höchstbetrag für die Beteiligungen der mittelständischen Beteiligungsgesellschaft wurde auf 750.000 Euro angehoben. Darüber hinaus wurde im Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus eine Unternehmerhotline geschaltet. Unter der Nummer kann seit Jahresbeginn von 8.00 bis 20.00 Uhr angerufen und um Beratung nachgesucht werden.

**Michael Andrejewski, NPD:** Okay, vielen Dank.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön.

Ich bitte jetzt den Fraktionsvorsitzenden der Fraktion der NPD Herrn Pastörs, die **Frage 5** zu stellen.

**Udo Pastörs, NPD:** Herr Minister!

5. Inwieweit bieten die von der Wadan-Werft gegebenen Sicherheiten Gewähr dafür, dass die 12 Millionen Euro Restschuld auch an die Landeskasse zurückgeführt werden können?

**Minister Volker Schlotmann:** Herr Pastörs, das Landesförderinstitut hat mit Schreiben vom 9. Juni dieses Jahres das Darlehen gekündigt und die Restsumme in Höhe von 12 Millionen Euro zur sofortigen Rückzahlung fällig gestellt. Zur Sicherung des 60-Millionen-Euro-Darlehens wurden sämtliche im Land Mecklenburg-Vorpommern vorhandenen Grundstücke der Wadan Yards MTW GmbH und der zur Unternehmensgruppe gehörenden Gesellschaften herangezogen. Hierzu erfolgten Eintragungen von Grundschulden in die entsprechenden Grundbücher. Die Grundstücke haben laut Angaben der Werft einen Wert von circa 73 Millionen Euro. Ein externer Sachverständiger hat im Auftrag des Ministeriums für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus die Plausibilität und Methodik der Wertermittlung der Werft zu den oben genannten Grundstücken überprüft und kam zu dem Schluss, dass der dargestellte Gesamtwert plausibel ist.

**Udo Pastörs, NPD:** Zusatzfrage: Unter Berücksichtigung der dramatischen Ereignisse möchte ich ganz gerne vom Ministerium wissen, inwieweit und an welcher Stelle diese Sicherheiten im Grundbuch verbrieft sind?

**Minister Volker Schlotmann:** Auch da kann ich Ihnen nur sagen, wir nehmen das mit und Sie bekommen unverzüglich eine Antwort.

**Udo Pastörs, NPD:** Und dann hätte ich ganz gerne gewusst, wenn ein Konkursverfahren eröffnet werden sollte, dann würde mich interessieren, an welcher Stelle diese Forderungen des Landes Berücksichtigung finden.

**Minister Volker Schlotmann:** Herr Abgeordneter Pastörs, ich nehme beide Fragen mit und sie bekommen unverzüglich eine Antwort.

**Udo Pastörs, NPD:** Danke schön.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung. Hierzu bitte ich jetzt den Abgeordneten Herrn Leonhard, Fraktion der FDP, die **Fragen 6 und 7** zu stellen.

**Gino Leonhard, FDP:** Guten Morgen, Herr Minister.

**Minister Volker Schlotmann:** Morgen.

**Gino Leonhard, FDP:**

6. Ab welchem Tag steht der Nothafen Darßer Ort für die Seenotrettung zur Verfügung?

**Minister Volker Schlotmann:** Abgeordneter Leonhard, mir steht es nicht an, die Formulierung „ab welchem Tag“ hier jetzt zu bewerten. Ich werde versuchen, Ihnen den aktuellsten Stand, natürlich nicht nur Ihnen, auch dem gesamten Parlament, hier kurz darzustellen: Der Nothafen Darßer Ort steht für den Seenotrettungskreuzer der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger logischerweise am Tag der Wiederherstellung der Schifffahrtstiefe zur Verfügung. Ich erwarte, dass die dazu erforderlichen Arbeiten rechtzeitig im Herbst, das heißt also vor Beginn der Sturmsaison, abgeschlossen sein werden. Der genaue Termin hängt natürlich auch von Witterungen ab, das ist klar, von Witterung, von Strandverhältnissen und ökologischen Rahmenbedingungen. Wir werden die Ausschreibung in dieser Woche noch entsprechend abschließend ausgestalten, sodass sie nächste Woche unterwegs ist.

**Gino Leonhard, FDP:** Wie lange wird die Ausschreibung laufen?

**Minister Volker Schlotmann:** Sie wird sehr kurzzeitig laufen. Wir haben uns mit dem Nationalparkamt verständigt, weil wir auch mit ökologischen Dingen eine Abwägung treffen müssen, dass wir eine Unterhaltungsbaggerung machen werden. Das heißt, wir werden also nicht europaweit mit einem enormen Zeitaufwand ausschreiben müssen. Wie gesagt, die Zeitkette ist für mich von hinten zu rechnen, wann sozusagen erfahrungsgemäß die Herbststürme drohen. Von da aus muss zurückgerechnet werden. Und dann muss die Ausschreibung entsprechend fix fertiggestellt werden, natürlich immer unter Berücksichtigung der rechtlichen Gegebenheiten.

**Gino Leonhard, FDP:** Gibt es aus Ihrer Sicht noch formale Hindernisse, die es zu überwinden gilt in diesem Verfahren?

**Minister Volker Schlotmann:** Das sollte man als Politiker zwar nicht sagen, aber ich sehe dies derzeit nicht mehr.

**Gino Leonhard, FDP:**

7. Wie teilen sich die geplanten Kosten für die vorgesehene Ausbaggerung des Nothafens Darßer Ort im Einzelnen auf?

**Minister Volker Schlotmann:** Herr Abgeordneter, im Rahmen der Vorbereitung der Vergabe für die Baggermaßnahmen sind die entstehenden Kosten durch die Ausschreibungsstelle, das ist das Straßenbauamt Stralsund, eingeschätzt worden. Danach teilen sich die Kosten brutto für die Baggermaßnahmen folgendermaßen auf: Die Baustelleneinrichtung wird circa 60.000 Euro kosten, die Baggerarbeiten selber, die sind das Teuerste dabei, werden rund 480.000 Euro kosten, dann kommen noch zwei Positionen dazu für Geräte- und Bauüberwachung mit jeweils circa 10.000 Euro. Das heißt, die sich

für die Maßnahme ergebenden Gesamtkosten betragen dann 560.000 Euro und werden aus dem Landeshaushalt finanziert. Die exakte Auftragssumme steht natürlich erst nach Abschluss des Vergabeverfahrens ganz konkret und detailliert fest. Aber das ist die Einschätzung.

**Gino Leonhard, FDP:** Können Sie sagen, wie lange etwa durch diese Baggerungen der Nothafen Darßer Ort zukünftig zu befahren wäre?

**Minister Volker Schlotmann:** Es sei mir erlaubt, hier eine etwas saloppere Bemerkung zu machen. Wetter und Strömungen des Meeres entziehen sich Gott sei Dank dem Einfluss von Politikern. Das heißt, es wäre also abenteuerlich, jetzt zu sagen, das hält genauso und genauso lange. Wir gehen davon aus, dass die Baggerung oder das Ergebnis der Baggerung bis zu der tatsächlichen Inangriffnahme des neuen Sportboothafens Prerow ausreicht. Wir sollten alle gemeinsam darauf hinwirken, dass dieses Projekt auch gelingen kann, denn da gibt es einen kausalen Zusammenhang. Es gibt einen Landtagsbeschluss, den ich vorhabe, auch buchstabengetreu umzusetzen.

**Gino Leonhard, FDP:** Vielen Dank.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön.

Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Müller, Fraktion der NPD, die **Fragen 8 und 9** zu stellen.

**Tino Müller, NPD:** Frau Präsidentin, Herr Minister!

8. Welche Ergebnisse resultierten aus der von Ihnen, Herr Minister Schlotmann, für Löcknitz zugesicherten Nachfolgeberatung für Anfang Juni 2009 zum Thema Lkw-Verkehr auf der B 104, an der unter anderem der Leiter der Abteilung Verkehr des Ministeriums für Verkehr, Bau und Landesentwicklung teilnahm?

**Minister Volker Schlotmann:** Herr Abgeordneter Müller, am 9. April habe ich an einer Veranstaltung teilgenommen, die in Löcknitz stattfand, auf der auch die Lkw- oder gerade die Lkw-Verkehre auf der B 104 angesprochen wurden. Ich habe in dieser Veranstaltung einen runden Tisch initiiert und das Straßenbauamt Neustrelitz beauftragt, eine erneute Verkehrsuntersuchung zu der Lkw-Belastung durchzuführen. Die in der Vergangenheit durchgeführten Untersuchungen hatten sinnigerweise einen Rückgang des Lkw-Verkehrs ausgewiesen.

Am 3. Juni tagte daraufhin der von mir initiierte runde Tisch. Das heißt, ich habe mein Versprechen auch eingelöst. Das Straßenbauamt stellte bei dieser Beratung erste Ergebnisse aus den dann am 14. Mai durchgeführten Untersuchungen vor. Danach wurde festgestellt, dass es im Jahr 2009 zu einer Steigerung des Lkw-Verkehrs auf der B 104 gekommen ist. Und zu welchen Straßenverbindungen und Zielen diese Lkw-Verkehre, die die B 104 verlassen, konnte durch das beauftragte Ingenieurbüro zu dem runden Tisch am 3. Juni noch nicht ausgewertet werden. Diese Angaben werden zurzeit ausgewertet und analysiert. Damit sind entsprechend meiner Zielsetzung die Beteiligten so umfassend wie möglich unterrichtet worden, und zwar zu dem Stand, wie er zum jetzigen Zeitpunkt möglich ist.

Die Abgabe des vollständigen Gutachtens durch die beauftragten Ingenieure ist für Ende dieses Monats vereinbart. Und den Beteiligten wurde zugesagt, dass sie dieses Gutachten nach Fertigstellung durch das beauf-

tragte Ingenieurbüro auch umgehend erhalten werden, damit jeder den gleichen Kenntnisstand hat. Nach den damit den Beteiligten zur Verfügung stehenden Erkenntnissen zu den Lkw-Verkehren auf der B 104 hat der runde Tisch resümiert, dass es weniger mautrechtlich als vielmehr verkehrsrechtlich einen Schutz für die Bevölkerung geben muss, der gesucht werden muss. Dazu besteht nunmehr für alle Beteiligten die Möglichkeit, die erforderlichen verkehrsrechtlichen Maßnahmen aus dem Gutachten dann auch vorzubereiten. Das Verkehrsministerium wird sodann zu einem weiteren runden Tisch in Löcknitz einladen.

**Tino Müller**, NPD: Zusatzfrage: Welche weiteren Maßnahmen sind Ihrer Meinung nach neben Geschwindigkeitsbegrenzungen und Nachtfahrverbot aus Sicht der Landesregierung möglich, um den Schwerverkehr zu begrenzen?

**Minister Volker Schlotmann**: Das diskutieren wir gerade im Haus zusammen mit dem Ingenieurbüro, aber auch mit anderen Ressorts. Ich möchte ungern darauf antworten, bevor ich mit den Betroffenen vor Ort diskutiert habe. Das wollen wir da in aller Breite offen diskutieren.

**Tino Müller**, NPD: Wie beurteilen Sie den Vorschlag, den Grenzübergang Linken generell für mautpflichtige Lkw zu sperren?

**Minister Volker Schlotmann**: Davon halte ich gar nichts. Klare Antwort!

**Tino Müller**, NPD: Meine zweite Frage:

9. Wann und wo wurde zu dieser Beratung, die Sie gerade nannten, öffentlich eingeladen und welche sachkundigen Personen nahmen an der Sitzung teil?

**Minister Volker Schlotmann**: Herr Abgeordneter, ich hatte einen runden Tisch der zuständigen Behörden zu diesem für die Anwohner wichtigen Themen initiiert, also einen runden Tisch der zuständigen Behörden und der Kommunen, vertreten durch ihre gewählten Vertreter. Zudem haben wir zu diesem runden Tisch nicht öffentlich eingeladen, weil es, wie gesagt, um die Behörden ging. Und unter der Leitung des zuständigen Abteilungsleiters Verkehr bei mir im Hause sowie des Referatsleiters Straßenverkehr haben dann folgende Behörden und Einrichtungen an diesem Termin teilgenommen: das Bundesamt für Güterverkehr, die Landespolizei, vertreten durch das Innenministerium, der Landkreis Uecker-Randow sowie die Bürgermeister der Gemeinden Löcknitz, Paskow und Straßburg, die Vertreter der zuständigen Amtsverwaltungen und natürlich das zuständige Straßenbauamt Neustrelitz. Die Gemeinde Löcknitz hatte allerdings ergänzend einen Vertreter der Presse hinzugebeten, sodass die Bevölkerung über die vorab auswertenden Untersuchungen des Straßenbauamtes informiert werden konnte.

**Tino Müller**, NPD: Warum wurde diese Veranstaltung nicht gleich öffentlich abgehalten?

**Minister Volker Schlotmann**: Wie gesagt, es war eine fachliche Diskussion. Dazu haben wir die Ihnen gerade vorgetragenen Behörden eingeladen. Und das ist das Entscheidende. Wir haben gesagt, der nächste runde Tisch wird mit der Beteiligung der Öffentlichkeit stattfinden, aber erst einmal müssen die, die letztendlich die Entscheidung treffen, um das Problem bewältigen zu können, sich untereinander klar werden, was die einzelnen Maßnahmen sind und was gemacht werden könnte.

**Tino Müller**, NPD: Danke.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Herr Borrmann, Sie haben die Möglichkeit, jetzt eine Frage zu stellen. Bitte.

**Raimund Frank Borrmann**, NPD: Können Sie sagen – vielleicht haben Sie es auch schon gesagt und ich habe es nicht mitbekommen –, wann dieser öffentliche runde Tisch stattfinden wird?

**Minister Volker Schlotmann**: Nein, es steht noch kein konkreter Termin fest. Entscheidend ist, dass wir eine entsprechende Datengrundlage haben, da ist auch noch das Ingenieurbüro. Wir diskutieren zwischen den Behörden, welche einzelnen Maßnahmen möglich sind. Das heißt also, jetzt einen Termin zu nennen, macht keinen Sinn, aber er wird zeitnah erfolgen. Das kann ich so sagen.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Bitte, Herr Abgeordneter Pastörs.

**Udo Pastörs**, NPD: Herr Minister, uns liegen Informationen vor, dass es in Löcknitz aufgrund von Schwerlastverkehr zu Gebäudeschäden an Privatgebäuden durch schwere Erschütterungen gekommen sein soll. Sind diese Informationen richtig oder sind sie Ihnen noch nicht bekannt?

**Minister Volker Schlotmann**: Sie haben die Frage praktisch selbst beantwortet, sie sind mir persönlich nicht bekannt. Ich prüfe das gerne im Hause nach und kann Ihnen dann dazu eine Aussage machen.

**Udo Pastörs**, NPD: Vielen Dank.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Danke schön, Herr Minister.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Ministerin für Soziales und Gesundheit. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Koplín, Fraktion DIE LINKE, die **Frage 10** zu stellen.

**Torsten Koplín**, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Frau Ministerin, die Frage lautet:

10. Bis wann will die Landesregierung dem Landtag und der Öffentlichkeit den angekündigten Bericht zur sozialen Lage von Kindern in Mecklenburg-Vorpommern vorlegen?

**Ministerin Manuela Schwesig**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter Koplín, der Bericht zur Lebenssituation von Haushalten von Kindern in Mecklenburg-Vorpommern ist durch die Prognos AG am 19. Mai 2009 dem Ministerium für Soziales und Gesundheit vorgelegt worden. Es handelt sich hierbei um eine vorläufige Endfassung. Der Bericht befindet sich derzeit in der hausinternen Abstimmung. Mit der Fertigstellung ist im dritten Quartal 2009 zu rechnen.

**Torsten Koplín**, DIE LINKE: Danke schön. Damit hat sich auch eine etwaige Nachfrage erledigt.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Ich bitte jetzt die Abgeordnete Frau Müller von der Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 11 und 12** zu stellen.

**Irene Müller**, DIE LINKE: Frau Ministerin!

11. Wie ist der Stand hinsichtlich der Allgemeinverfügung zu den Pflegestützpunkten, die die Landesregierung in der Antwort auf meine Kleine Anfrage am 21.04.2009 (Drucksache 5/2436) angekündigt hat?

**Ministerin Manuela Schwesig:** Der Entwurf der Allgemeinverfügung liegt vor und wird zeitnah in Kraft treten. Zum Inhalt hatte ich gestern berichtet, aber wenn Sie es möchten, würde ich das jetzt noch mal wiederholen.

**Irene Müller, DIE LINKE:** Nein.

12. Welchen Ursachen ist es geschuldet, dass diese Allgemeinverfügung in unserem Bundesland so spät erfolgt, denn in anderen Bundesländern, die sich für eine flächendeckende Einführung der Pflegestützpunkte ausgesprochen hatten, ist die Arbeit schon viel weiter?

**Ministerin Manuela Schwesig:** Die Ausgangslage in Mecklenburg-Vorpommern unterscheidet sich hinsichtlich der Voraussetzung für den Aufbau von Pflegestützpunkten grundsätzlich von der anderer Bundesländer, die ihre Allgemeinverfügungen bereits erlassen haben. Während beispielsweise in Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz bereits trägerunabhängige oder trägerübergreifende Beratungs- und Koordinierungsstellen existieren oder auch entsprechende Netzwerke vorhanden waren, die zu Pflegestützpunkten weiterentwickelt werden konnten, ist die Situation in Mecklenburg-Vorpommern dadurch gekennzeichnet, dass es zwar vielfältige Beratungsangebote gibt, diese jedoch weder speziell auf Pflegeberatung ausgerichtet sind noch trägerneutral beziehungsweise trägerübergreifend fungieren. Von daher waren die im Jahr 2008 geführten Gespräche in den Landkreisen und kreisfreien Städten sowie die derzeitigen Verhandlungen über die Rahmenvereinbarungen zwischen den Landesverbänden der Kranken- und Pflegekassen, den Kommunen sowie dem Ministerium für Soziales und Gesundheit unabdingbare Voraussetzung dafür, die Einzelheiten zur Errichtung von Pflegestützpunkten zu klären.

**Irene Müller, DIE LINKE:** Danke schön.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke.

Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Köster, Fraktion der NPD, die **Fragen 13 und 14** zu stellen.

**Stefan Köster, NPD:** Frau Ministerin!

13. In welcher Art und Weise unterstützt die Landesregierung die Erzieherinnen und Erzieher bei der Erreichung ihrer Forderungen unter anderem für einen besseren Gesundheitsschutz, mehr Finanzmittel, mehr Zeit für die Kinder und somit besseren Arbeitsbedingungen für das Personal der Kindertagesstätten?

**Ministerin Manuela Schwesig:** Herr Abgeordneter, die von Ihnen angesprochenen Forderungen sind aktuell Gegenstand von Tarifverhandlungen zwischen den kommunalen Arbeitgebern und Gewerkschaften. Die Landesregierung beachtet grundsätzlich die geschützte Tarifautonomie der Tarifpartner und nimmt keinen Einfluss auf die Tarifverhandlungen. Unabhängig von diesen Tarifverhandlungen prüft die Landesregierung im Zusammenhang mit der Novellierung des Kindertagesförderungsgesetzes, wie die Situation der Kinder und der Erzieherinnen und Erzieher verbessert werden kann. Hierzu habe ich als zuständige Sozialministerin bei meinen Besuchen in den Einrichtungen bereits zahlreiche Gespräche unmittelbar mit den Erzieherinnen und Erziehern sowie Eltern, Trägern und Jugendämtern geführt. Außerdem stehe ich mit den Verbänden in einem regelmäßigen Gedankenaustausch.

**Stefan Köster, NPD:** Eine Zusatzfrage: Wie nimmt dann die Landesregierung eine Mitteilung der Techniker Krankenkasse auf, wonach die Erzieherinnen überdurchschnittlich krankgeschrieben werden im Jahresverlauf und gleichzeitig die Techniker Krankenkasse ein gesundes Umfeld für die Erzieher fordert?

**Ministerin Manuela Schwesig:** Insbesondere die Frage der besseren Arbeitsbedingungen bezüglich Gesundheit ist eine Forderung der Gewerkschaften in den derzeitigen Tarifverhandlungen. Und, ich wiederhole mich da noch mal, wir akzeptieren die Tarifautonomie. Die Ergebnisse müssen zwischen den Tarifpartnern entschieden werden. Die Sozialministerin hat sich öffentlich ganz klar hinter die Erzieherinnen und Erzieher gestellt, dass man in diesen Bereichen insbesondere auch bei der Vergütung hier zu guten Abschlüssen kommen muss.

**Stefan Köster, NPD:** Meine zweite Frage:

14. Welche Konsequenzen für die Arbeit der Landesregierung hat die Effekte-Studie der Wismarer Wissenschaftlerin, die sich mit einer Kindertagesförderung in Mecklenburg-Vorpommern kritisch befasst und unter anderem eine Systemreformierung und mehr Finanzmittel fordert?

**Ministerin Manuela Schwesig:** Die vom Sozialministerium bei der Hochschule Wismar in Auftrag gegebene Studie zum Kindertagesförderungsgesetz ist am 3. Juni 2009 im Internet veröffentlicht worden unter dem Kita-Portal-MV. Die Ergebnisse der Studie werden jetzt in die laufenden Überlegungen und Beratungen zur Novellierung des Kindertagesförderungsgesetzes einbezogen.

**Stefan Köster, NPD:** Eine Zusatzfrage: Wie bewertet die Landesregierung die Forderung nach einer Senkung des Betreuungsschlüssels?

**Ministerin Manuela Schwesig:** Diese Forderung wird jetzt noch in Gesprächen, wie zum Beispiel nächste Woche Montag mit dem Landesjugendhilfeausschuss beraten. Und ich wiederhole mich: Alle Vorschläge, die derzeit durch die Effekte-Studie, also auch von Fachverbänden, auf dem Tisch liegen, werden insgesamt gewertet und werden dann natürlich im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten, die ja verbessert worden sind, durch die Eckpunkte des Haushaltes abgewogen und im Rahmen der Novellierung beachtet.

**Stefan Köster, NPD:** Zweite Zusatzfrage: Hält die Landesregierung die Finanzmittel, die von der Landesregierung für die Kindertagesbetreuung ausgewiesen sind, für ausreichend oder welchen tatsächlichen Bedarf hält die Landesregierung für notwendig?

**Ministerin Manuela Schwesig:** Das derzeitige Kindertagesförderungsgesetz ermöglicht den Trägern eine 100 Prozent auskömmliche Finanzierung. Die Träger müssen gemeinsam mit den Jugendämtern zu den Leistungs- und Entgeltverhandlungen kommen. Das ist Aufgabe der kommunalen Ebene. Die Landesmittel flankieren zusätzlich diesen Bereich.

**Stefan Köster, NPD:** Danke.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Frau Ministerin.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Innenministers. Ich bitte nun den Abgeordneten Koplín, Fraktion DIE LINKE, die **Frage 15** zu stellen.

**Torsten Koplín, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Herr Minister!

15. Bei Wahlen müssen die Wahlräume so ausgewählt und eingerichtet werden, dass für alle Wahlberechtigten, insbesondere auch für Behinderte und andere Menschen mit Mobilitätseinschränkungen, die uneingeschränkte Teilnahme gewährleistet ist.

Was unternimmt die Landesregierung im Zusammenwirken mit dem Landeswahlleiter, um die Barrierefreiheit der Wahlräume bei der Wahl, insbesondere der anstehenden Bundestagswahl, zu gewährleisten?

**Minister Lorenz Caffier:** Herr Abgeordneter Koplín! Das Landesbehindertengleichstellungsgesetz schreibt vor, dass bauliche Anlagen nach Maßgabe der einschlägigen Rechtsvorschriften barrierefrei zu gestalten sind. Maßgeblich für die Wahlen in Mecklenburg-Vorpommern sind die jeweiligen Wahlgesetze und Verordnungen. Dabei entsprechen die landesrechtlichen Regelungen für die Gestaltung der Wahlräume bei Kommunal- und Landtagswahlen denen auf Bundesebene für die Bundestags- und Europawahlen. Die bestehenden Gesetze und Regelungen in den Wahlrechtsvorschriften verpflichten die Gemeindebehörden, möglichst nur solche Räume als Wahlräume auszuwählen, die barrierefrei sind. Mitbürger, die durch eine körperliche Beeinträchtigung behindert sind, sollen damit den Wahlraum ohne unverhältnismäßige Mühen erreichen können, damit sie ihr Stimmrecht dort per Urnenwahl ohne vermeidbare Behinderungen ausüben und auf Wunsch die Ordnungsmäßigkeit des Wahlvorganges miterleben und beobachten können.

Die Gemeindebehörden des Landes Mecklenburg-Vorpommern sind verpflichtet, frühzeitig und in geeigneter Weise mitzuteilen, welche Räume barrierefrei sind oder die Bedingungen dafür erfüllen. Die Umsetzung der wahlrechtlichen Vorgaben zur Barrierefreiheit liegt also in der Hand der Kommunen, die sehr bemüht sind, alle diesbezüglichen Möglichkeiten auszuschöpfen. Bei den regelmäßigen im Vorfeld von Wahlen beim Landeswahlleiter stattfindenden Beratungen, so auch zur jetzigen Zeit im Hinblick auf die Bundestagswahlen, werden die Kreiswahlleiter immer wieder gebeten, auf die Gemeinden einzuwirken, damit sie auch dort barrierefreie Räume bereithalten, wo dies bisher nicht möglich war. Das ist in der Tat noch ein langwieriger Weg. Der ist nicht von heute auf morgen abzustellen. Es gibt die eine oder andere Gemeinde im Land, die wird es auch weiterhin geben, wo wir durch die Bereitstellung der Wahllokale, damit die Entfernungen nicht so groß sind, natürlich das eine oder andere Problem noch behalten werden, wobei auch wir im Einzelfall versuchen, hier über unser Haus zu helfen.

**Torsten Koplín, DIE LINKE:** Frau Präsidentin, eine Nachfrage: In der Tat, wir haben von betroffenen Personen Hinweise darauf bekommen, dass es Barrieren gibt und dass dann auf die Möglichkeit der Briefwahl verwiesen wird. Sie haben gesagt, es wird im Einzelfall über Ihr Haus geprüft. Wie sieht diese Prüfung aus und welche Möglichkeiten sehen Sie, landesseitig im Zusammenwirken mit den Kommunen zu helfen?

**Minister Lorenz Caffier:** Herr Koplín!

Erstens. Wenn es den einen oder anderen Fall gibt, der Ihnen bekannt ist, dann können Sie mir den gerne weitergeben, dann werden wir der Sache nachgehen.

Zweitens müssen wir aufpassen – ich bin als Innenminister über den Landeswahlleiter sozusagen für die Wahldurchführung zuständig –, das Baurecht und auch die damit verbundenen Aussagen, meistens sind es ja kommunale Gebäude, liegen in der Hoheit des Bauministeriums. Wir können insofern gegebenenfalls nur begleitend unterstützen, falls wir hier über finanzielle Hilfe oder ähnliche Dinge sprechen. Wir bemühen uns bei den Fällen, die uns im Einzelfall bekannt werden – das sind aber in der Tat bisher nicht viel, das ist auch festzustellen –, hier Lösungen im Interesse der Bürgerinnen und Bürger zu finden.

**Torsten Koplín, DIE LINKE:** Danke schön.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön.

Da die Abgeordnete Frau Měšťan für heute entschuldigt ist, rufe ich diese Fragen nicht auf.

Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Borrmann, Fraktion der NPD, die **Frage 18** zu stellen.

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Herr Minister!

18. Welche Verbotsmaßnahmen unternimmt die Landesregierung zu Bezeichnungen, Firmierungen, Namensgebungen und Äußerungen, wenn diese den Ausdruck „Pommern“ oder „Pommersche“ verwenden und sich nicht nur an die etablierte Regelung halten, dass Mecklenburg-Vorpommern aus den Landesteilen Mecklenburg und Vorpommern besteht, sondern der Landesteil Vorpommern mit dem Gebiet Hinterpommern Pommern bildet?

**Minister Lorenz Caffier:** Herr Abgeordneter Borrmann, es ist völlig abwegig, wegen der Bezeichnung der Pommerschen Volksbank in Stralsund beispielsweise das Ergreifen irgendwelcher Maßnahmen aus meinem Haus in Erwägung zu ziehen. Der Fragesteller verkennt offensichtlich den Gegenstand in tatsächlicher und in rechtlicher Hinsicht.

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Der Fragesteller verkennt alles.)

Wie Sie richtig feststellen, besteht das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern entsprechend der verfassungsrechtlichen Definition des Landes aus den Landesteilen Mecklenburg und Vorpommern.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Hierbei handelt es sich um eine Staatsgebietsbeschreibung, die an administrative Festlegungen und völkerrechtliche Verträge anknüpft. Im weiten Sinne ist Pommern eine jahrhundertealte Kulturlandschaft an der südlichen Ostseeküste, die von der Recknitz-Trebel-Linie im Westen bis zur Weichselmündung im Osten reicht. Der heutige Landesteil Vorpommern ist ein Teil dieser Kulturlandschaft. Mit den anderen Teilen dieser Kulturlandschaft ist Vorpommern durch die Geschichte, die Natur und nicht zuletzt durch gemeinsame Symbole, die Ihnen ja hier zum Teil auch bekannt sein müssten, eng verbunden. Wenn Bürgerinnen oder Bürger oder Unternehmen auf diese geschichtlichen Gemeinsamkeiten Bezug nehmen und dabei den vom vereinten Deutschland 1990 im 2-plus-4-Vertrag sowie im Deutsch-Polnischen Grenzvertrag vom 14. November 1990 anerkannten Status quo beachten, so ist dies aus dem Blickwinkel eines zusammenwachsenden Europas nicht verbots-, sondern sogar förderungswürdig. Erinnerung wäre beispielsweise hier auch an die Europaregion Pomerania.

nia, die ja sehr intensiv in der Region geradezu beispielhaft für das Zusammenwachsen arbeitet.

**Raimund Frank Borrmann**, NPD: Zusatzfrage: Es gibt also keine strafrechtlichen Bedenken hinsichtlich der Bezeichnung, dass Vorpommern durchaus ein Teil Pommerns ist?

**Minister Lorenz Caffier**: Herr Abgeordneter, ich habe gerade die Ausführungen gemacht,

(Hans Kreher, FDP:  
Das hat er nicht verstanden.)

was die Frage der staatsrechtlichen Betrachtung betrifft. Wir können jetzt nicht den Landtag mal in Mecklenburg-Pommern-Landtag umbenennen. Das entspricht eben genau nicht der Definition und auch nicht den Verträgen aus 1990.

(Hans Kreher, FDP: So ist es.)

Sofern wir uns aber als Unternehmen so nennen, oder es gibt ja wohl auch einen Pommerschen Hof als Gaststätte

(Udo Pastörs, NPD: Auch das noch.)

im Raum Uecker-Randow,

(Heinz Müller, SPD: Und Wurst.)

so sind das Entscheidungen der Unternehmen oder der Einrichtung, sofern sie sich auf die geschichtliche Betrachtung beziehen, also insofern eine klare Definition, was verbotswürdig wäre oder nicht.

**Raimund Frank Borrmann**, NPD: Es bestehen also auch keine Bedenken dagegen, wenn man sagt, dass Vorpommern durchaus auch Pommern sind?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Müssen Zusatzfragen eigentlich nicht immer genehmigt werden?)

**Minister Lorenz Caffier**: Herr Abgeordneter, ich weiß ja, worauf Sie hinaus wollen. Sie wollen insbesondere auf Ihre Redebeiträge hier im Landtag hinaus ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Guck mal, wie er sich freut!)

**Raimund Frank Borrmann**, NPD: Genau.

**Minister Lorenz Caffier**: ... und die Definition im Rahmen der Definition des Präsidenten. Sie müssen sich entscheiden, worüber Sie reden.

(Udo Pastörs, NPD:  
Über Pommern! Über Pommern!)

Reden Sie über das Land Mecklenburg-Vorpommern oder reden Sie als Abgeordneter, dann haben Sie eine genaue Definition,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der CDU, DIE LINKE und FDP)

dann reden wir über den Staatsteil. Wenn Sie sich entscheiden, hier eine Gaststätte im Land eröffnen zu wollen,

(Udo Pastörs, NPD: Das fehlt noch.)

die den Namen „Pommerscher Hof“ haben soll, ist es eine ganz andere Frage. Es ist Ihre Entscheidung. Insofern ist es jetzt relativ klar definiert worden und ich muss Ihnen nicht noch mal erklären, was zulässig ist und was nicht zulässig ist.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Im Einzelnen ist es immer eine Entscheidung des amtierenden Präsidenten.

**Udo Pastörs**, NPD: Zusatzfrage?

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Bitte, Herr Pastörs.

**Udo Pastörs**, NPD: Sie stimmen der NPD-Fraktion zu, wenn es hier eine Willkür vonseiten des Präsidenten oder der Präsidentin ist, ob er/sie den Begriff „Pommern“ zulässt

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

oder mit einem Ordnungsruf belegt, Herr Minister?

**Minister Lorenz Caffier**: Herr Fraktionsvorsitzender, ich gehe davon aus, dass Sie die Geschäftsordnung des Landtages kennen müssten. Da gibt es eine klare Definition, dass die amtierenden Präsidentinnen und Präsidenten die Entscheidung zu treffen haben,

(Irene Müller, DIE LINKE: Auch der Minister  
wird das Agieren der Präsidentin nicht bewerten.)

und es nicht Ihnen und mir genauso wenig zusteht, die jeweilige Amtshandlung zu kritisieren oder nicht zu kritisieren. Sie haben die Möglichkeit des Einspruches. Den können Sie gerne tätigen als Abgeordneter. Insofern steht es mir nicht zu, was ich zustimme oder was ich nicht zustimme. Das heißt im Einzelnen genauso wie bei Herrn Borrmann gerade, dass Sie sich entscheiden müssen, in welchem Zusammenhang Sie Ausführungen zu Mecklenburg-Vorpommern oder Mecklenburg-Pommern machen. Dazu gibt es ganz klare Definitionen zwischen staatsrechtlicher Betrachtung oder zwischen unternehmerischer oder auch privatrechtlicher Betrachtung.

**Udo Pastörs**, NPD: Ist es richtig, dass Sie der Meinung sind, dass die Geschäftsordnung des Landtages dies nicht ganz konkret und klar geregelt hat, sodass die ...

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Das bestimmt die Landesverfassung.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Herr Pastörs, ich lasse diese Zusatzfrage jetzt nicht mehr zu, denn auch die erste Zusatzfrage hätte ich schon nicht zugelassen, wenn nicht der Minister sofort mit der Antwort begonnen hätte. Ich lasse jetzt keine Zusatzfrage mehr zu.

**Udo Pastörs**, NPD: Auf welcher Grundlage der Geschäftsordnung lassen Sie die nicht zu, gnädige Frau?

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Diese Zusatzfragen waren ...

**Udo Pastörs**, NPD: Wo ist hier die Grundlage in der Geschäftsordnung? Es steht mir zu, eine zweite Zusatzfrage zu stellen. Sie ist weder beleidigend noch ist sie unparlamentarisch. Ich bitte, hier die Zusatzfrage beantwortet zu bekommen.

(allgemeine Unruhe)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Herr Pastörs, Ihre erste Zusatzfrage hatte schon eine Missbilligung in sich und deswegen hätte ich sie schon nicht zugelassen.

**Udo Pastörs**, NPD: Und Sie interpretieren das, was Missbilligung ist oder nicht?

(allgemeine Unruhe)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Herr Pastörs, ich erteile Ihnen jetzt einen Ordnungsruf. Das war die

Kritik an der Präsidentin. Dafür erhalten Sie jetzt einen Ordnungsruf.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Sie ist die Göttin und man darf sie nicht infrage stellen. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Herr Pastörs, Sie erhalten jetzt den zweiten Ordnungsruf. Ich mache Sie darauf ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Okay, ich habe dieses Dankeschön anders empfunden. Ich lasse das jetzt so gelten und rufe Sie auf, die **Frage 19** zu stellen.

(Minister Lorenz Caffier: Herr Pastörs, Sie sind dran.)

Herr Pastörs!

**Udo Pastörs**, NPD: Ach, ich bin schon wieder dran. Das geht ja hier heute Schlag auf Schlag.

19. Wie bewertet die Landesregierung die reale Möglichkeit, dass die im Land in den letzten Wochen zunehmend kursierenden Gerüchte, wonach Mecklenburg-Vorpommern als Standort für ein Atommüllendlager in Betracht kommt, Wirklichkeit werden könnten, Herr Minister?

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

**Minister Lorenz Caffier**: Herr Abgeordneter Pastörs, die Landesregierung bewertet keine Gerüchte.

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig.)

Die Einrichtung eines Endlagers für radioaktive Abfälle in Mecklenburg-Vorpommern ist nicht Gegenstand der Politik der Bundesregierung. Im Übrigen sage ich, es ist im höchsten Grade verantwortungslos, auch einzelnen Medien gegenüber völlig unbegründet, bei den Bürgerinnen und Bürgern Ängste zu schüren, um daraus irgendwelche Schlagzeilen oder auch Verunsicherungen zu erreichen.

Ich möchte nochmals deutlich machen, dass für die Einrichtung von Anlagen zur Endlagerung radioaktiver Abfälle der Bund zuständig ist. Durch die Entscheidungen des Bundesverwaltungsgerichtes zum Schacht Konrad und der bereits begonnenen Umrüstung dieser Schachtanlage zu einem Endlager für schwach- und mittelaktive Abfälle ist die Entsorgung des größten Teils der radioaktiven Abfälle gesichert. Am Salzstock Gorleben wurden von 1986 bis Oktober 2000 untertägige Erkundungsarbeiten zur Feststellung der Eignung des Salzstockes für ein Endlager für hochradioaktive Abfälle durchgeführt. Aufgrund einer Vereinbarung zwischen der Bundesregierung und den Energieversorgungsunternehmen ist die Erkundung des Salzstockes Gorleben am 1. Oktober 2000 bis zur Klärung konzeptioneller und sicherheitstechnischer Fragen für längstens zehn Jahre unterbrochen worden. Die bis zum Beginn des Moratoriums gewonnenen geologischen Befunde stehen einer Eignung des Salzstockes Gorleben nicht entgegen. Insofern besteht für die Frage der Einrichtung eines Endlagers in Greifswald zum jetzigen Zeitpunkt nicht ansatzweise weder die Befürchtung noch die Aussicht.

In einem Punkt haben Sie allerdings immer Recht: Genehmigungsbehörde für solche Entscheidungen ist nicht das Land, sondern ausschließlich das Bundesamt für Strahlenschutz und damit das Bundesumweltministerium. Insofern gibt es den derzeitigen Stand, was Schacht Konrad betrifft, wie ich es gerade ausgeführt habe, wohlgerne für das Endlager.

**Udo Pastörs**, NPD: Inwieweit ist Ihnen bekannt, dass eventuell Zwischenlagerungsmöglichkeiten zulasten unseres Bundeslandes zu befürchten sind?

**Minister Lorenz Caffier**: Es gibt eine klare vertragliche Regelung über Zwischenlagerungen oder sogenannte Konditionierungen für Dritte, wie das heißt, was im Übrigen eine wichtige Voraussetzung war, dass sich der Standort Lubmin in der Frage, wie er sich entwickelt hat und auch rückgebaut werden konnte, entwickelt hat in den zurückliegenden Jahren. Und ich kann nur jedem sagen, er soll sich das anschauen, dass die Entscheidung richtig ist. In diesem Zusammenhang gibt es klare Entscheidungen für die Pufferlagerung, für die Zwischenlagerung, für die Konditionierung. Das ist korrekt, genauso wie es klare Festlegungen über die Stationierung von Castorbehältern am Standort Lubmin gibt.

**Udo Pastörs**, NPD: Danke schön.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Bitte, Herr Borrmann, stellen Sie die Zusatzfrage.

**Raimund Frank Borrmann**, NPD: Herr Minister, haben sich die Landesregierung beziehungsweise die nachfolgenden Institutionen der Landesregierung Gedanken gemacht über eine solche Option, im Land ein Zwischenlager oder ein Endlager positioniert zu sehen, denn das Land ist ja immer dann davon betroffen?

**Minister Lorenz Caffier**: Also, Herr Borrmann, ich habe das gerade ausgeführt. Selbstverständlich haben wir uns Gedanken gemacht. Über eine Zwischenlagerung und eine Konditionierung beziehungsweise Pufferlagerung haben wir auch mal einen Rechtsstreit geführt, um die Position des Landes noch zu verbessern. Er war allerdings nicht erfolgreich. Auch das gehört dazu. Und insofern haben wir für die Aufgabe, wo wir verantwortlich sind, das gilt ja insbesondere für mein Ministerium, wo der Strahlenschutz mit angesiedelt ist, auch hier die Umsetzung wahrgenommen. Ich denke, ich muss mir als zuständiger Fachminister keine Gedanken über ein Endlager oder mögliche Standorte für Endlager machen, weil es dazu eine klare Haltung im Landtag Mecklenburg-Vorpommern von den Abgeordneten gibt und weil es dazu auch eine klare Haltung des jetzigen Innenministers zu dieser Frage gibt. Aber ich betone noch mal ausdrücklich, dass diese Entscheidung nicht in der Hoheit des Landes Mecklenburg-Vorpommern liegt.

**Raimund Frank Borrmann**, NPD: Ja, danke.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Danke schön, Herr Minister.

Ich möchte jetzt Herrn Borrmann für seinen Zwischenruf noch einen Ordnungsruf erteilen.

Damit sind wir am Ende der heutigen Fragestunde.

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 20**: Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Wettbewerbsfähige Rahmenbedingungen im Bereich der Anwendung des Gentechnikrechts für die Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern sichern, Drucksache 5/2616.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: Wettbewerbsfähige Rahmenbedingungen im Bereich der Anwendung des Gentechnikrechts für die Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern sichern – Drucksache 5/2616 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Lietz von der Fraktion der CDU.

**Matthias Lietz, CDU:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In den zurückliegenden zwei Jahrzehnten hat sich der Streit um die grüne Gentechnik aus meiner Sicht zum regelrechten Glaubenskrieg entwickelt. Dabei ist es den Gentechnikgegnern in Deutschland gelungen, große Teile der Bevölkerung von den angeblichen Risiken der grünen Gentechnik zu überzeugen. Leider werden diese Bemühungen um eine seriöse Informationspolitik und der Nutzen der grünen Gentechnik immer wieder auch durch Äußerungen einiger Politiker infrage gestellt.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Zu Recht.)

Während zu Beginn der Auseinandersetzung die grüne Gentechnik als Gefahr für die Gesundheit des Menschen dargestellt wurde, verlagert sich die heutige Diskussion mehr denn je auf mögliche ökologische Folgen, die so in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt werden. Die aktuellen Diskussionen und die teilweise widersprüchlichen Argumentationen haben belegt, wie wichtig es ist, sich auf der Grundlage eigener wissenschaftlicher Erkenntnisse ein Urteil zu bilden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Aus diesem Grund ist die wissenschaftliche Tätigkeit in Mecklenburg-Vorpommern weiterzuführen und zu verstärken.

Unverständlich sind für mich solche Anschläge wie zuletzt auf gentechnisch veränderte Apfelbäume und der dazugehörenden Kontrollgruppe im Bundesland Sachsen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Diese Anschläge sind Angriffe auf die Freiheit der Forschung in Deutschland.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Zehn Jahre Forschungsarbeit sind durch die Zerstörung der gentechnisch veränderten Apfelbäume und der dazugehörenden Kontrollgruppe vernichtet worden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Immer wieder wird von Gegnern der grünen Gentechnik kritisiert,

(Stefan Köster, NPD: Welcher Lobbyverband hat Ihnen denn das aufgeschrieben?)

dass Forschungsergebnisse fehlen, um die Chancen und Risiken der grünen Gentechnik beurteilen zu können.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Gleichzeitig aber werden immer wieder Versuchsanordnungen durch kriminelle Handlungen zerstört. Der Zweck dieser Aktionen ist klar: Wenn ein Versuch durch Zerstörung ohne Ergebnisse bleibt, dann kann es auch keine Ergebnisse geben,

(Hans Kreher, FDP: Ganz genau.)

die nicht in diese Ideologie passen würden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, in der Koalitionsvereinbarung haben sich die Koalitionspartner sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene für die Eins-zu-eins-Umsetzung europäischer Vorgaben ausgesprochen. Mit der Freiset-

zungsrichtlinie, der Verordnung für Lebens- und Futtermittel und der Verordnung über die Rückverfolgbarkeit und Kennzeichnung von genetisch veränderten Organismen wurden Vorgaben für den Anbau von gentechnisch veränderten Organismen in Europa gemacht. Die Bundesregierung hat mit dem Gentechnikgesetz Vorgaben für Deutschland normiert. Auf diese Vorgaben der Europäischen Union und des Bundes darf nach unserer Auffassung nicht noch zusätzlich aufgesattelt werden.

Meine Damen und Herren, gerade die aktuelle Diskussion zur grünen Gentechnik, auch die Äußerungen einzelner Politiker zum Verbot der grünen Gentechnik stellen die Umsetzung der rechtlichen Vorgaben sowie die Koalitionsvereinbarung infrage. Klar ist, dass eine Minderheit von Gentechnikgegnern es geschafft hat, weite Teile der Bevölkerung so zu beeinflussen, dass der Nutzen der grünen Gentechnik für die Gesundheit und die Ernährung der Menschen grundsätzlich infrage gestellt wird. Obwohl die Argumente der Kritiker der grünen Gentechnik seit dem ersten kommerziellen Anbau von Gentechnikpflanzen im Jahre 1995 in Kanada entkräftet wurden, wird die Debatte über den Nutzen der Gentechnik auf niedrigem wissenschaftlichen Niveau weitergeführt.

(Stefan Köster, NPD: Monsanto lässt grüßen.)

Weltweit bauen immer mehr Landwirte gentechnisch optimierte Pflanzen an. Im Jahre 2008 waren es bereits 125 Millionen Hektar – dreimal so viel wie die Gesamfläche Deutschlands und mehr als die komplette Ackerfläche Europas. Die Hauptanbauländer sind hierbei die Vereinigten Staaten, Kanada, China, Indien, Argentinien und Brasilien. Die von den Gentechnikgegnern beschriebenen Horrorszenarien sind dagegen bisher ausgeblieben.

Insgesamt fällt auf, dass bei der Diskussion immer wieder mit gleichen Behauptungen argumentiert wird, die nicht belegbar sind. Vor dem Hintergrund, dass mittlerweile weniger als zwei Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft arbeiten und somit grundlegende Kenntnisse des Pflanzenbaus der Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr geläufig sind,

(Hans Kreher, FDP: Genau.)

verfangen diese Argumente leider sehr oft.

Meine Damen und Herren, meine Fraktion will mit dem vorliegenden Antrag dazu beitragen, dass die Grundlagenforschung in Mecklenburg-Vorpommern weiter verstärkt wird. Gleichzeitig wollen wir darstellen, dass schon heute bei nachgewiesenen negativen Auswirkungen auf die Gesundheit von Menschen und Tieren

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

ein Anbauverbot von gentechnisch veränderten Organismen gesetzlich geregelt ist. Hierüber, meine Damen und Herren, besteht meines Erachtens ein großer, breiter Konsens in der Gesellschaft.

In einem zweiten Teil wollen wir gemäß der Koalitionsvereinbarung die Landesregierung auffordern, die Vorgaben der Europäischen Union und des Bundes eins zu eins umzusetzen. Zeitgleich sind wir der Auffassung, dass aufgrund der von mir zuvor beschriebenen Informationsdefizite eine Informationskampagne hinsichtlich der Anwendung und Möglichkeiten der grünen Gentechnik notwendig ist. Aus diesem Grund, meine Damen und Herren, erwarte ich Ihre Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Lietz.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Herr Dr. Backhaus.

**Minister Dr. Till Backhaus:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin zunächst einmal dankbar, dass wir dieses Thema heute wieder behandeln, denn wenn man die gesamtgesellschaftliche Diskussion betrachtet, dann wird immer wieder leicht verkannt, dass wir es einfach zu unterscheiden haben, welche Vorteile durch die Biotechnologie, die Gentechnik als solches für die Allgemeinheit, für die Menschheit heute bereits entstanden sind.

Da will ich noch mal darauf hinweisen, dass der Transport der Informationen leider schwierig ist. Wir unterscheiden in Deutschland, in Europa, in der Welt auf der einen Seite die rote Gentechnik, wo sich im Übrigen allein in Deutschland, meine Damen und Herren, man höre und staune, heute 134 Arzneimittel aus gentechnisch veränderten Organismen in der Anwendung befinden, hoch positiv bewertet, weil damit Leid oder gegebenenfalls noch viel schlimmere Dinge abgewendet werden können,

(Hans Kreher, FDP: So ist es.)

insbesondere im Bereich der Krebsvorsorge oder -bekämpfung

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

oder auch bei Diabetes.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

Ich glaube, es ist ein Segen für die Menschheit, dass es solche Produkte gibt.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Und ich bin den Wissenschaftlern, den Forschern auf dieser Erde dankbar, insbesondere auch dafür, dass es für solche Produkte im Übrigen dann den Nobelpreis gibt. Ich glaube, das darf man an dieser Stelle auch mal sagen. Wir wollen keinen Konflikt zwischen den einzelnen Bereichen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja.)

Oder nehmen Sie neben der roten Gentechnik, der Human- oder der Veterinärmedizin auch die Diskussion um die neue sogenannte Schweinegrippe, die in Wirklichkeit keine ist. Der Impfstoff, der zurzeit entwickelt wird, basiert auf gentechnisch veränderten Organismen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

Das muss man einfach mal zur Kenntnis nehmen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wir beschäftigen uns hier in unserem Land selbstverständlich auch mit anderen Themen, nämlich mit der

blauen Gentechnik, der marinen, und damit der Entwicklung zum Wohle der Gesellschaft oder zur Gesundung der Meere oder auch zum Wohle ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ja, auch zum Wohle. Die Algenproduktion, die Rotalge oder auch andere Produkte sind aus meiner Sicht ausdrücklich auf das Wohl und die Entwicklung der Menschheit ausgerichtet

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

und nicht dieses dusselige Rumgefasel, das Sie von der rechten Seite hier veranstalten.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

Oder nehmen Sie die graue Gentechnik in der Abfallbeseitigung und -verwertung.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, aber wenn ich mir die angucke, sehe ich Sie.)

Ich halte es für richtig, dass die Biotechnologien hier Einzug halten, damit eben genau das, was wir als Menschen an Abfall und anderen Dingen entwickeln, möglichst stofflich und energetisch oder auch in andere Richtung umweltverträglich wiederverwertet wird.

Und dann sind wir bei der grünen Gentechnik. Ich glaube, dass man sehr wohl erkennen muss – es ist eben schon darauf hingewiesen worden –, dass wir dringender denn je, dringender denn je einen sachlichen Umgang mit diesem Thema benötigen. Es muss aus meiner Sicht den etablierten Forschungseinrichtungen auch gelingen – ich kann da nur wieder die Bitte an die Forschungsinstitute der Bundesrepublik Deutschland, aber natürlich auch an die im eigenen Lande richten –, das Thema Biotechnologie und Gentechnik als solches mehr und offensiver in der Öffentlichkeit zu diskutieren

(Hans Kreher, FDP: Genau.)

und die Risiken zu erklären,

(Hans Kreher, FDP: Genau.)

aber auch die Chancen und die Perspektiven zu eröffnen.

(Hans Kreher, FDP: Genau.)

Genau da, meine Damen und Herren, haben wir – ich bin schon gespannt auf den Beitrag, der dann da kommen wird, aber ich will das ausdrücklich betonen – im Rahmen der rot-roten Regierungskoalition das AgroBioTechnikum, im Übrigen auch unter dem Dach von BioCon Valley, entwickelt. Und ich glaube, es war richtig, dass wir dies getan haben. Das AgroBioTechnikum in Groß Lüsewitz wurde mit Unterstützung des Landes Mecklenburg-Vorpommern, der Europäischen Union und mit Bundesmitteln errichtet und wird unter diesen Voraussetzungen betrieben.

Zielrichtung war und ist es, meine Damen und Herren:

1. die erzeugernahe erhöhte Wertschöpfung bei Produkten und Wirk- und Wertstoffen durch praxiswirksame Anwendung und Umsetzung neuester Erkenntnisse der Biotechnologien zu sichern und voranzubringen,
2. ein Kompetenz- – wir haben eins – und Innovationszentrum auf dem Gebiet der stofflichen und energetischen Nutzung landwirtschaftlicher Biomasse und der Ernährungswirtschaft zu schaffen, sowie

3. konsequent die eigenen – ich betone das, wir wollen nicht abhängig sein von den Monsanto's dieser Erde und von den Heuschrecken dieser Erde,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Sie wollen Ihr eigenes Monsanto.)

wir wollen auch nicht abhängig sein von Syngenta und anderen Konzernen dieser Erde –,

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

ganz konsequent die eigenen Erfahrungen aus den Dienstleistungserbringungen, der eigenen Dienstleistungen und Forschungen,

(Hans Kreher, FDP:  
Richtig, Herr Minister.)

auf der anderen Seite sehr wohl auch der Auftragsforschung

(Michael Andrejewski, NPD:  
Wir versuchen uns selber. – Zuruf  
von Raimund Frank Borrmann, NPD)

und letzten Endes auch im Bereich der selbstständigen wie öffentlich finanzierten Forschungs- und Entwicklungsprojekte voranzutreiben.

Genau das ist der Auftrag des AgroBioTechnikums. Diese Zielstellung engt die Nutzung des AgroBioTechnikums als Forschungsstandort nicht auf eine ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Vielleicht hören Sie erst mal zu und dann können Sie eine Frage stellen, aber versuchen Sie wenigstens erst mal zuzuhören, damit klar wird, worum es hier eigentlich geht.

Diese Zielsetzung engt im Übrigen das AgroBioTechnikum als Forschungsstandort nicht auf eine Zielrichtung ein, sondern schließt bewusst die gesamte Palette der wissenschaftlichen Fragen aus der pflanzlichen Produktion und der Verfahrenstechniken ein. Dazu gehört ausdrücklich auch der ökologische Landbau, der an diesem Standort weiter beforscht werden soll.

Die im AgroBioTechnikum tätigen Unternehmen haben immer wieder deutlich gemacht, dass sie an den neuen attraktiven und wichtigen Forschungsvorhaben interessiert sind. Dazu gehört zweifellos der ökologische Landbau, aber die im AgroBioTechnikum ansässigen Firmen müssen dabei natürlich auch nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten handeln. Es bleibt zu hoffen, dass der jüngst vorgenommene Betreiberwechsel im AgroBioTechnikum zu diesem Erfolg führen wird. Ich betone ausdrücklich, das AgroBioTechnikum soll sich wirtschaftlich selbst tragen und muss dazu breit aufgestellt sein. Dabei gehört die Grundlagenforschung zur Gentechnik genauso wie eine Grundlagenforschung zum ökologischen Landbau.

Wenn ich an dieser Stelle über Gentechnik in Mecklenburg-Vorpommern und Grundlagenforschung rede, möchte ich auf die bereits bestehenden Fakten hinweisen. Die weltweite Anbaufläche gentechnisch veränderter Pflanzen beläuft sich mittlerweile auf über 125 Millionen Hektar, das ist das Einhundertfache der Anbaufläche insgesamt in Mecklenburg-Vorpommern. Allein gentechnisch verändertes Soja wird auf mehr als 66 Millionen Hektar auf dieser Erde angebaut, bei der Baumwolle ist es mittlerweile fast jeder zweite Hektar. Da kann sich

jeder mal fragen, der jetzt Baumwolle am Leib trägt, ob er Gentechnik durch die Gegend schleppt, vor allen Dingen Sie von der rechten Seite.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Unfreiwilligerweise.)

Dann sollten Sie sich mal am besten jetzt entkleiden,

(Heinz Müller, SPD: Lieber nicht!)

das wäre wenigstens ein vernünftiger Schritt.

Ich glaube auch, dass man feststellen darf, dass in der Europäischen Union im vergangenen Jahr auf 108.000 Hektar biotechnisch veränderter und damit gentechnisch veränderter Mais produziert worden ist. In Mecklenburg-Vorpommern hatten in diesem Jahr, da wird das deutlich – in diesem Jahr, darauf liegt die Betonung –, 25 Landwirte geplant, auf 792 Hektar gentechnisch veränderten Mais anzubauen. Man darf die Augen davor nicht verschließen, meine sehr geehrten Damen und Herren, der Anbau von gentechnisch veränderten Organismen auf dieser Erde ist, ob man es gutheißt oder nicht, Realität.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Er erfolgt weltweit im großen Umfang und die veränderten Pflanzen sind direkt oder indirekt Bestandteil

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Auch Stalin war mal Realität.)

vieler Produkte und damit auch vieler Lebensmittel.

(Udo Pastörs, NPD: Auch  
Contergan war Realität.)

Dieses bedauere ich.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich bedauere, dass die Kennzeichnung in Europa uns dies nicht ermöglicht oder auch von den Unternehmen dies nicht gewollt ist.

Diese Fakten dürfen wir nicht ignorieren. Wir müssen vielmehr sehr verantwortungsbewusst mit dieser Realität umgehen. Wenn begründete Zweifel an der Sicherheit beim Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen vorliegen, müssen diese geprüft und ausgeräumt werden, meine Damen und Herren. Bis dahin darf aus meiner Sicht jedenfalls ein Anbau gentechnisch veränderter Organismen nicht erfolgen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist wie beim Genmais.)

Und genau das haben wir getan in Mecklenburg-Vorpommern. Das kann ich hier noch mal ausdrücklich sagen: In Mecklenburg-Vorpommern wird zurzeit kein gentechnisch veränderter Mais angebaut. Es werden auch ausdrücklich nur gentechnisch veränderte Organismen zum Versuchsanbau oder zur Sammlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen angebaut. Auch die Aussage, es würden Gurken oder Tomaten angebaut in Mecklenburg-Vorpommern, trifft nicht zu. Hören Sie auf, hier die Leute, die Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern zu verunsichern.

Ich glaube, wir sollten uns wirklich darüber einig sein, dass wir eine unabhängige und auf strengen wissenschaftlichen Kriterien beruhende Untersuchung und wissenschaftliche Forschung am Standort Mecklenburg-Vorpommern brauchen. Eigene Forschung in Mecklenburg-Vorpommern und damit auch ein eigener

Beurteilungsschwerpunkt ist ein Faustpfand – für mich jedenfalls – in unserem Bundesland.

Der Antrag der Regierungskoalition spiegelt genau das wider. Dazu gehört auch, dass sich die Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern in dem bisherigen Gesetzgebungsverfahren zur Gentechnik an die im Koalitionsvertrag ausdrücklich verabredete Eins-zu-eins-Umsetzung gehalten hat und damit die europäischen und die nationalen Spielräume umsetzt. Ich bedauere – und indirekt haben Sie, Herr Lietz, darauf hingewiesen –, dass es innerhalb der Bundesregierung und insbesondere zwischen der CSU und der CDU mittlerweile doch einen erheblichen Konflikt gibt

(Hans Kreher, FDP: Da hat er recht.)

und damit dieses ganze Thema leichtfertig aufs Spiel gesetzt wird.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Das ist richtig.)

Deswegen ist es überfällig, dass wir alles dafür tun, dass wir zu einer Versachlichung in der Gesellschaft kommen.

Ich will an dieser Stelle noch mal ausdrücklich betonen: Abgesehen von den Erzeugnissen auf dem Lebensmittel- und Futtermittelmarkt, die einer Kennzeichnungspflicht unterliegen, gibt es auf dem Markt eine große Zahl von Produkten, die von der GEVO und damit von der Kennzeichnungsregelung für genetisch veränderte Organismen nicht erfasst sind. Dazu gehören beispielsweise die Human- oder die Tierarzneimittel, von denen – 134 allein im humanmedizinischen Bereich – ich gerade gesprochen habe, oder die Bekleidung aus gentechnisch veränderter Baumwolle. Ich weiß nicht, ob Sie überhaupt schon mal geprüft haben, ob Sie gegebenenfalls ein gentechnisch verändertes Produkt an Ihrem Körper tragen.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Das sollte der Staat eigentlich tun. –  
Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Wie soll ich das denn tun?)

Oder auch die Bioenergie aus GVO-Mais zum Beispiel wird weltweit, insbesondere bei Biogas, heute nicht gekennzeichnet.

(Michael Andrejewski, NPD: Warum wohl?)

Möglicherweise werden wir es innerhalb der nächsten zehn Jahre erleben, dass Pappelholz aus gentechnisch veränderten Plantagen aus China auf die Märkte Europas drängen wird. Die Kennzeichnungspflicht ist daher aus meiner Sicht eine der wichtigsten Anforderungen, die wir gemeinsam, die demokratischen Parteien, endlich durchsetzen müssen.

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Wir wollen Transparenz. Ich sage hier an dieser Stelle nochmals: Ich will ausdrücklich gemeinsam mit den demokratischen Parteien,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

jedenfalls hier aus dem Landtag, erreichen, dass alle Produkte, die von oder mit gentechnisch veränderten Produkten erzeugt werden, gekennzeichnet werden. Dann haben die Verbraucherinnen und Verbraucher wirklich die Möglichkeit zu entscheiden, sind sie bereit, dieses Produkt anzuerkennen, oder schließt man diese Produkte insgesamt aus dem Markt aus.

Ich muss insofern ausdrücklich betonen, wir brauchen, und ich werde es auch weiterhin versuchen, einen sachgerechten Umgang mit dieser Technologie. Die Voraussetzung für einen sachgerechten Umgang ist immer Transparenz und die können wir nur selber schaffen, indem wir uns öffnen und darüber offen und ehrlich diskutieren. Ich betone abschließend noch einmal: Wir nehmen die Sorgen, die Ängste, aber auch die Chancen und die Risiken ernst und wir haben alles dafür zu tun, um Aufklärung zu betreiben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der  
Fraktionen der SPD, CDU und FDP –  
Harry Glawe, CDU: Sehr richtig.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordneten Professor Dr. Tack von der Fraktion DIE LINKE.

(Harry Glawe, CDU:  
Das war sehr staatstragend.)

**Dr. Fritz Tack, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Einleitend darf ich mich mit aller Klarheit von dem Vandalismus und der sogenannten Feldbefreiung distanzieren, wie ich das im Übrigen bei einer Veranstaltung im Jahre 2007 bereits getan habe. Ich komme darauf zurück, was Sie, Herr Lietz, hier gesagt haben.

Der Landtag, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat sich seit Beginn der Legislaturperiode mit grundsätzlichen Fragen der Anwendung der grünen Gentechnik beschäftigt. Ausgangspunkt war der Antrag meiner Fraktion, Drucksache 5/77, der in einem umfangreichen Beratungs- und öffentlichen Anhörungsverfahren Grundsatzpositionen des Landtages zur Anwendung der grünen Gentechnik im Lande zum Inhalt hatte.

Ich meine, diese Positionen sind bis heute aktuell. Das hat auch die Rede von Herrn Minister Dr. Backhaus eben ausgesagt. Erwähnen will ich nur die Position zur Grundlagenforschung, die damals in Punkt 5 wie folgt lautete: „Der Landtag Mecklenburg-Vorpommern befürwortet eine intensive Grundlagenforschung zur Erkennung von Risiken und Chancen der Anwendung der Grünen Gentechnik.“ Jetzt sieht sich die Koalition veranlasst, mit einem sprachlich etwas sperrigen Antragstitel Fragen der Grundlagenforschung auf diesem Gebiet zu erörtern.

Wie ist der aktuelle Stand der Grundlagenforschung zur Anwendung der grünen Gentechnik in Deutschland? Die Forschungen befinden sich erst in einem sehr frühen Stadium, es liegen keine Langzeitstudien, weder zu transgenen Futtermitteln noch zu gesundheitlichen und ökologischen Auswirkungen von gentechnisch veränderten Organismen, zum Beispiel in der Nahrungskette oder auch im Boden, vor. Vor diesem Hintergrund lässt sich objektiv weder eine abschließende positive noch eine negative Bewertung über den Nutzen und die Nutzung transgener Pflanzen abgeben.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Sehr richtig.)

Das gilt natürlich auch für die bereits zugelassenen Sorten und Arten. Mit dem derzeitigen Stand der Agrarwissenschaften in Deutschland werden diese notwendigen Erkenntnisse möglicherweise auch noch sehr lange auf sich warten lassen. Ich zitiere einmal den Rektor Herrn Professor Schareck am Montag bei der Eröffnung der Evaluierung der Agrar- und Umweltwissenschaftli-

chen Fakultät in Rostock, der dort sagte: „Die Agrarwissenschaften müssen am Puls der Zeit sein.“ Hier stimme ich also auch der Aussage des Ministers voll zu.

Der Antrag verlangt nun, dass das AgroBioTechnikum in Groß Lüsewitz die Grundlagenforschung verstärken soll. Nun ist diese Einrichtung ein Gründer- und Technologiezentrum, das selbst als Einrichtung keine Forschung betreibt. Anders verhält es sich mit Firmen, die in diesem Zentrum arbeiten. Hier ist die Forderung nach Grundlagenforschung aus meiner Sicht vollständig berechtigt. Doch wir müssen die Frage stellen: Woher kommen dann die Mittel? Außerdem ist eine wichtige Frage nicht berührt worden: Welche Art der Grundlagenforschung wollen wir? Wollen wir eine konzerngebundene oder wollen wir eine öffentlich geförderte unabhängige Forschung? Ich denke nicht, dass Minister Dr. Backhaus von seiner bisherigen Haltung, eine von transparenten und kontrollierbaren Bedingungen unabhängige Forschung zur grünen Gentechnik in Deutschland zu betreiben, abgerückt ist. Das habe ich auch aus dem Beitrag jetzt eben nicht entnommen.

Wir wollen eine unabhängige Grundlagenforschung. Zugleich sollen besonders Fragen des ökologischen Landbaues verstärkt beachtet werden, so Ihr Antrag. Ein löblicher Ansatz, ein löblicher Vorsatz, denn auch der ökologische Landbau bedarf grundsätzlicher Forschungen, um zum Beispiel die Effizienz zu erhöhen und Fragen der Tiergesundheit besser zu beherrschen. Der Antrag lässt jedoch offen, wer solche Forschungen betreiben soll, welchen Inhalt sie haben, wer sie bezahlen soll und wie viel Geld das Land gegebenenfalls dafür bereitstellen soll.

Die im zweiten Satz des Antrages erhobene Forderung halte ich für verzichtbar, denn sie ist bereits Rechtsgrundlage. Wenn zugelassene gentechnisch veränderte Organismen nachgewiesenermaßen negativ wirken, müssen sie selbstverständlich verboten sein, das muss der Landtag nicht erneut beschließen.

(Ute Schildt, SPD: Das war aber eine umfangreiche Diskussion.)

Im Übrigen bin ich auch dafür, die Informationspolitik hinsichtlich der Anwendung der grünen Gentechnik wesentlich auszubauen, aber natürlich auf der Basis gesicherter wissenschaftlicher Erkenntnisse. Da gibt es ganz sicher auch überhaupt keinen Dissens. Den hier geäußerten Ansichten, dass diese Technologie einen wichtigen Beitrag zur Welternährung und zum Umweltschutz leisten kann, fehlt bisher nur noch eines, nämlich der unmittelbare wissenschaftliche Nachweis. So lange gelten der berechtigte Zweifel und die Pflicht der Landesregierung, objektiv über Risiken und Chancen der grünen Gentechnik zu informieren, und da wollen wir sehr gerne mitwirken.

Dieser Antrag, meine Damen und Herren, ist aus unserer Sicht leider eine Zusammenfügung zweier Teile, die nicht so recht zueinander passen. Aus diesem Grunde lehnen wir diesen Antrag ab. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Professor Tack.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schildt von der Fraktion der SPD.

**Ute Schildt, SPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es hat sich jetzt schon in den Reden gezeigt, grüne Gentechnik ist ein Thema, welches die Menschen bewegt, inhaltlich, aber auch emotional, die Landwirte betrifft, die Wissenschaft forschen und streiten lässt, das die Wirtschaft mit kommerziellen Interessen verfolgt, die Umwelt berührt und die Politik verpflichtet, Rahmenbedingungen für ihren Einsatz zu schaffen, die die Sicherheit für Mensch, Tier, Pflanze und Umwelt gewährleisten.

Meine Damen und Herren, das ist keine leichte Aufgabe. Es ist ein Thema, über das wir hier in diesem Hohen Haus schon oft gestritten haben, weil einmal der Naturwissenschaftler seinen Anspruch stellt und der andere, der das ideologisch betrachtet. Wir haben also auch hier die Aufgabe, diese Vielfalt zu erfassen und Rahmenbedingungen zu schaffen. Kaum eine andere Technologie wird so kontrovers und emotional diskutiert wie die grüne Gentechnik. Der Minister ist auf die rote Gentechnik eingegangen. Die ist akzeptiert, weil man die schnelle Antwort braucht. Aber wenn wir über die Welternährung sprechen, über Energiepolitik sprechen, dann sieht das alles noch so weit weg aus, aber so herbeigezogen ist es nicht. Es wird uns schneller ereilen, als wir denken, und deshalb müssen Chancen und Risiken sehr gut abgewogen werden.

Wo stehen nun die Koalitionsfraktionen von SPD und CDU im politischen Streit um die grüne Gentechnik? Am 30.01.2008 nahm der Landtag von Mecklenburg-Vorpommern auf Antrag von SPD und CDU folgende Beschlussempfehlung des Agrarausschusses an, und ich fasse das hier noch mal zusammen, weil das Grundsatz unseres politischen Handelns ist:

- „1. Der Landtag begrüßt die Bemühungen von Landwirten und Verbänden, sich freiwillig zu gentechnikfreien Regionen zusammenzuschließen, und fordert die Landesregierung auf, diese zu unterstützen.
2. Der Landtag Mecklenburg-Vorpommern bekennt sich zur Wahlfreiheit der Verbraucher und der Landwirte und unterstreicht die Notwendigkeit von wirksamen Regelungen zur Koexistenz beim Anbau und der Herstellung von gentechnisch freien und gentechnisch veränderten Futter- und Lebensmitteln. Gleichzeitig sieht er die Notwendigkeit eindeutiger Kennzeichnungsregelungen für Lebens- und Futtermittel.

Der Landtag hält es für erforderlich, die verpflichtende Kennzeichnungsregelung im Bereich Gentechnik dahingehend anzupassen, dass ein Lebensmittel nur dann als ‚gentechnikfrei‘ bzw. ‚ohne Gentechnik‘ bezeichnet werden darf, wenn über den gesamten Produktionsprozess, d. h. über alle Herstellungs- und Verarbeitungsstufen hinweg, keine Stoffe, die unter Zuhilfenahme gentechnischer Methoden hergestellt wurden, zum Einsatz kommen. Dies erstreckt sich sowohl auf die eingesetzten Futtermittel als auch auf Verarbeitungshilfsstoffe, Enzyme, Zusatzstoffe und Arzneimittel.

3. Der Landtag fordert die Landesregierung auf, einen Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen auf landeseigenen landwirtschaftlichen Nutzflächen so lange zu reglementieren, bis ein Anbau solcher Pflanzen unter Beachtung der Begleitumstände und ausreichender Koexistenzregelungen akzeptabel ist.“

Und, Professor Tack ist darauf bereits eingegangen:

„4. Der Landtag Mecklenburg-Vorpommern befürwortet eine intensive Grundlagenforschung zur Erkennung von Risiken und Chancen der Anwendung der Grünen Gentechnik.“

Meine Damen und Herren, das war ein Konsens, den wir gemeinsam im Bereich der Agrarpolitiker getroffen haben, und ich denke, den können wir auch zukünftig tragen. Trotzdem müssen wir immer wieder über dieses Thema diskutieren, weil es neue Erkenntnisse gibt, weil es auch Reaktionen gibt. Und auch Sie sind in Ihren Reden bereits auf den Vandalismus, auf die Zerstörung von Anbauflächen eingegangen, was Forschung nicht in dem Maße ermöglicht, wie wir uns das wünschen.

Auf dieser Grundlage, meine Damen und Herren, fußt der heutige Antrag der Koalitionsfraktionen und trägt aktuellen Entwicklungen Rechnung. Wir nehmen den vor Kurzem erfolgten Betreiberwechsel des AgroBio-Technikums in Groß Lüsewitz zum Anlass, um zu einer Erweiterung der Forschungsfelder und der Forschungseinrichtungen anzuregen – nicht zu einer grundsätzlichen Veränderung, das will ich deutlich unterstreichen. Es ist auch in den vorhergehenden Redebeiträgen deutlich geworden, dass wir – ganz wichtig! – die Grundlagenforschung dort fortsetzen müssen, aber wir müssen sie effektiv auslasten. Es gibt im Land einen Bedarf an ökologischem Anbau von Pflanzen und Verwertung. Und da gilt es, Arbeit zu leisten, und dazu ist das Biotechnikum in seinem Spektrum zu erweitern.

Die Untersuchung pflanzlicher Produktionsverfahren soll künftig nicht allein auf die Gentechnik beschränkt bleiben. Die Bearbeitung wissenschaftlicher Fragestellungen zum Ökolandbau ist aus unserer Sicht ein Forschungsbereich, der den Forschungsstandort Groß Lüsewitz in seiner Bedeutung aufwerten wird. Nicht zuletzt würde eine solche Forschungseinrichtung die Akzeptanz des AgroBioTechnikums weiter erhöhen. Grundlagenforschung zur Gentechnik wie auch zum Ökolandbau im eigenen Land schafft einen Informationsvorsprung und Entscheidungsgrundlagen.

Meine Damen und Herren, der zweite Beschlussvorschlag unseres Antrags hat natürlich die Ereignisse im Frühjahr um das deutsche Anbauverbot der Maissorte MON 810 als Hintergrund. Hier ist unsere Position ganz klar. Die Sicherheit der Menschen, Tiere und der Umwelt stehen bei der Anwendung der grünen Gentechnik im Vordergrund. Im Falle nachgewiesener negativer Auswirkungen von GVO muss ein Anbauverbot auch für bereits zugelassene GVO erfolgen. Wie wollen wir denn gegen diese Emotionen, gegen ideologische Schranken vorgehen, wenn wir dann, wenn es einen kleinen Zweifel gibt, nicht reagieren?

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Also diese Position ist klar. Das Gentechnikgesetz und Artikel 23 der Freisetzungsrichtlinie 2001/18/EG lassen dies auch zu. Der Ausbau der Informationspolitik hinsichtlich der Anwendung der grünen Gentechnik ist in Anbetracht der Ablehnung der grünen Gentechnik von über 80 Prozent der Bevölkerung, und das ist schlimm, abgelehnt,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Schlimm? Nein, das ist demokratisch.  
Das ist demokratisch.)

abgelehnt, weil die Information nicht da ist, weil die Menschen zu wenig wissen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

weil sie es nach wie vor als Teufelszeug ansehen. Wir müssen also die Bevölkerung informieren, das ist dringend erforderlich.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Die müssen aufgeklärt werden. –  
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Informationspolitik verstehen wir aber umfassend, Erklärung zu den Risiken und zu den Chancen.

(Udo Pastörs, NPD: Und warum  
machen Sie es dann nicht? Wenn  
Sie sagen, die Leute wissen das nicht,  
dann hat das doch versagt. – Zuruf von  
Raimund Frank Borrmann, NPD)

In diesem Zusammenhang freue ich mich über eine Verbraucherinformation des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz zur Gentechnik in Lebensmitteln. Hier wird umfassend über die Rolle der Gentechnik in Lebensmitteln, die Rolle wissenschaftlicher Studien, den Stand der Kennzeichnungsregelung und die durchgeführten Kontrollen in Mecklenburg-Vorpommern informiert, abzurufen auf der Homepage des Ministeriums. Waren Sie schon mal drauf? Schauen Sie mal rein, das ist interessant. Und darüber müssen wir sprechen, das müssen auch die Menschen wissen, dass sie da zugreifen können. Ich empfehle allen das Selbststudium und die Weiterverbreitung dieser Informationen.

Informationspolitik ist für uns aber in erster Linie eine konsequente Kennzeichnungspflicht. Über den Dschungel der gegenwärtigen Kennzeichnungspflicht und über freiwillige Kennzeichnungen hat der Minister gesprochen.

(Udo Pastörs, NPD: Wie soll der  
Verbraucher sich da durchfinden?)

Wenn die Wahlfreiheit der Verbraucher und der Landwirte ernst genommen werden soll, bedarf es für die Kennzeichnung „gentechnikfrei“ bei Lebens- und Futtermitteln des Ausschlusses gentechnischer Methoden über alle Herstellungs- und Verarbeitungsstufen hinweg. Und diese Klarheit besteht im Moment noch nicht. Hier müssen noch dicke Bretter auf Bundes- und europäischer Ebene gebohrt werden.

(Udo Pastörs, NPD: Ganz schön dicke Bretter.)

Gegen Vorbehalte hilft nur Information und Transparenz. Und, meine Damen und Herren, diesem Interesse dient unser Antrag und wir bitten um Ihre Zustimmung. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznaegel:** Danke schön, Frau Schildt.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

**Sigrun Reese, FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich bin ein wenig überrascht gewesen, und zwar deswegen, dass als Einbringer die beiden Parteien stehen, deren Minister auf Landes- und Bundesebene den meisten Wirbel um die Anwendung der grünen Gentechnik gemacht hat.

Bedauerlich aus unserer Sicht ist allerdings die Art des Zustandekommens des Antrags. Als Antragsgrundlage musste erst ein Memorandum der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft mit dem Titel „Forschung in Freiheit und Verantwortung“ herhalten.

(Ute Schildt, SPD:  
Woher wissen Sie denn das?)

Beide Gesellschaften kommen zu dem Schluss, dass für die Steigerung der Produktivität landwirtschaftlicher Nutzflächen und damit die Gewährung der Versorgungssicherheit die grüne Gentechnik wesentliche Potenziale für eine nachhaltige Produktivitätssteigerung bietet.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Verstärkung der Grundlagenforschung und der Biotechnologie wird seitens meiner Fraktion ausdrücklich unterstützt. Die heute nachzulesende Forderung des BUND ist aus unserer Sicht hier völlig unverständlich. Dass in der Grundlagenforschung insbesondere die Belange des ökologischen Landbaus mit berücksichtigt werden sollen, ist grundsätzlich zu begrüßen. Aber neben der Koexistenz von ökologischem Landbau und dem Anbau gentechnisch veränderter Organismen ist auch die Abgrenzung zur konventionellen Landwirtschaft eindeutig zu regeln. Sie wollen das AgroBioTechnikum in Groß Lüsewitz mit dieser Aufgabe betrauen. Meines Wissens, und Professor Tack ist darauf bereits eingegangen, ist das AgroBioTechnikum in Groß Lüsewitz aber lediglich die bauliche Hülle für die Ansiedlung mehrerer Unternehmen der Biotechnologiebranche und Sie hätten genau genommen Institutionen benennen müssen, die diese Aufgabe durchführen sollen.

Soweit mir weiterhin bekannt ist, sind die Mieter des Hauses in der Regel Privatunternehmen. Da wundert es mich dann schon sehr, wenn Sie so freimütig das AgroBioTechnikum in die Pflicht nehmen. Auf welcher Grundlage wollen Sie sich in die Forschungsrichtungen der ansässigen Unternehmen und Institutionen einmischen und wer soll für diese Grundlagenforschung eigentlich der Auftraggeber sein? Die Landesregierung, oder wer?

Meine Fraktion geht davon aus, dass die im AgroBioTechnikum ansässigen Unternehmen die von Ihnen gestellten Anforderungen allerdings erfüllen werden. Weiterhin gehen wir davon aus, dass Sie Freisetzungsversuche in der Grundlagenforschung mit einbeziehen. Wir erwarten, dass sich Ihre Fraktion ebenso wie wir entschieden gegen jede Form der Feldzerstörung einsetzen wird und Sachbeschädigung streng kritisiert wird. Aber das ist ja im Vorfeld schon geschehen. Allein die Reagenzglasforschung führt nämlich nicht zu befriedigenden und objektiv bewertbaren Ergebnissen. Gerade der Umgang seitens der Bundesregierung mit gentechnisch veränderten Sorten wie beispielsweise das Verbot des MON 810 hat und wird auch weiterhin dazu führen, dass die Forschungskapazitäten zurückgehen und die Wissenschaft auf andere Standorte ausweichen wird.

Etwas irritierend sind allerdings Ihre Ausführungen zu dem zweiten Absatz in Punkt 1. Wenn negative Auswirkungen auf Umwelt und Gesundheit von Menschen und Tieren festgestellt werden, soll der Anbau verboten werden. Dies ist eine Selbstverständlichkeit, wofür es eigentlich keines weiteren Antrages bedurft hätte.

(Ute Schildt, SPD: Das hat umfangreiche Diskussionen ausgelöst.)

Allerdings hat es in der Vergangenheit des Öfteren den Anschein gehabt, dass Entscheidungen zur Anwendung der grünen Gentechnik nach Gutdünken getroffen wurden. Ich kann nur hoffen, dass solche Verfahrensweisen ad acta gelegt und die Entscheidungen allein anhand objektiver und wissenschaftlich fundierter Beweggründe getroffen werden.

Im Punkt 2 wird es dann etwas konkreter. Aber auch hier ist die Umsetzung des ersten Punktes, also der Eins-zu-eins-Umsetzung europäischer und von Bundesvorgaben in unseren Augen eine Selbstverständlichkeit. Wir sind der Auffassung, dass mit den bestehenden Richtlinien und Verordnungen zur Freisetzung, Rückverfolgbarkeit und Kennzeichnung Instrumente für eine sichere Anwendung gegeben sind. Meine Fraktion hat sich schon immer dafür eingesetzt, auch im Bereich der grünen Gentechnik durch Bund und Land nicht auf EU-Vorgaben weiter aufzusatteln.

Als besonders begrüßenswert und damit ausschlaggebend für die Abstimmung des Antrags ist für uns der Absatz zwei des Punktes 2. Meine Fraktion sieht in der Verbesserung der Informationspolitik einen maßgeblichen Beitrag für eine zukunftsgerichtete Diskussion zu diesem Thema. Wir verbinden mit dieser Forderung auch die Hoffnung, sich zukünftig endlich auf rein sachlicher Ebene über die Anwendung der Biotechnologie zu unterhalten und zu diskutieren. Zwar ist der hier vorgelegte Antrag leider wieder nur ein typischer Formelkompromiss, der grundsätzlich nicht auf unsere Zustimmung angewiesen ist,

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

wir interpretieren den Antrag aber so, dass er zukunftsgerichtet zu einer besseren Forschung im Bereich der grünen Gentechnik führen soll, und werden deshalb zustimmen.

(Zuruf von Matthias Lietz, CDU)

Wir wollen, dass Deutschland als Forschungsstandort gerade auch in diesem Bereich wieder an Gewicht gewinnt und den durch anscheinend willkürliche ministerielle Entscheidungen verlorenen forschungsspezifischen Boden wieder zurückgewinnt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren der Koalition, meine Fraktion hofft, dass die im Antrag implizierte Selbstverpflichtung zur Einhaltung der rechtlichen Rahmenbedingungen dazu führt, den Unternehmen hier auch wieder mehr Sicherheit zu geben. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Frau Reese.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Frau Präsidentin! Abgeordnete des Landtags! Bürger des Landes! Wir Nationaldemokraten stehen voll hinter den Forderungen des BUND. Für uns Nationaldemokraten ist die Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und CDU nicht bindend, ebenso wenig für die Mehrheit der Bevölkerung. Die CDU will den Menschen Gott spielen lassen und die SPD fordert die Freiheit für Dr. Frankenstein. Sie würden auch die Freiheit der Forschung von Atombomben, Biowaffen und Entlaubungsmittel wie Agent Orange fordern.

(Ute Schildt, SPD: Das ist eine Frechheit.)

Bürger des Landes! Die CDU und SPD träumen heute von der friedlichen Koexistenz zwischen konventionellen, ökologischen und gentechnisch veränderten Kulturen. Dieser Traum ist eine Lüge dieses Systems.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Zwischen diesen drei Kulturformen der Landwirtschaft kann es keine Koexistenz geben, und schon gar keine friedliche. Es ist ein gnadenloser Vernichtungskampf, der unter der Oberfläche von bürgerlich-pseudodemokratischer Servilität abläuft. Der konventionelle Landbau drängt mit seinem verzerrten, um nicht zu sagen, inexistenten Wettbewerb durch die ihn beherrschenden Großketten zu immer größeren Flächen, verminderter Fruchtfolge und Monokulturen. Die Abnahme der Beschäftigung wird durch den Ersatz agrochemischer Substanzen wie Gülle, Mineraldünger, Herbizide und Insektiziden mit allen Folgen für die Umwelt forciert. Irgendwann stößt diese Agroindustrie an ihre Grenzen und schreit entweder förmlich nach der grünen Gentechnik als einem vermeintlichen Heilsbringer allen Übels oder findet den Weg zurück zu einer artgerechten, umweltverträglichen, nachhaltigen und damit ökologischen Anbauweise. Der konventionelle Landbau kann sich in dieser Wirtschaftsordnung als Zwitterform auf Dauer nicht halten.

Auch die Koexistenz zwischen Ökologie und gentechnisch verändertem Anbau ist nicht möglich. Da führen wir nicht nur das Argument der Kontamination von Saatgut bei der Aussaat, durch Wind, Insekten, Landmaschinen, Lagerhaltung, Falschbezeichnung, Manipulation und kriminelle Sortenvermischung an. Die Ökonomie ökologischen Landbaus mit kleinteiligen, bürgerlich strukturierten Erzeugern einerseits und der Ökonomie des GVO-Anbaus mit auf Patentrechten gegründeten, quasi feudalen Produktionsverhältnissen, die aus den Landwirten faktische Hintersassen von weltweit umspannenden Aktiengesellschaften machen, sind unvereinbar und unversöhnlich. Dies anders sehen zu wollen, betrachten wir Nationaldemokraten rundheraus als eine Lebenslüge. Wir sagen: Eine politische Auflösung dieses Antagonismus kann es nicht geben.

Der Satz in der Begründung, Zitat, „Auf diese Vorgaben der EU und des Bundes darf nicht zum Nachteil der einheimischen Unternehmen aufgesattelt werden“ ist eine Bankrotterklärung der Landespolitik. Das Gegenteil ist der Fall.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wer keine eigenen Interessen mehr hat und diese gegen fremde – die EU – oder höhere Mächte – den Bund – geltend machen will, schadet den einheimischen Unternehmen am meisten. Wenn diese Unternehmen allerdings selbst dazu beitragen, unsere Umwelt nachhaltig zu zerstören, zu vergiften und zu veröden, dann sind sie Bestandteil eines verbrecherischen Wirtschaftssystems. Wenn sie sich dem entgegenstemmen, so hat die Landespolitik sie mit allen Mitteln zu schützen und zu befördern.

Es ist richtig, dass in die aktuellen Diskussionen und widersprüchlichen Argumentationen nur eingegriffen werden kann, wenn man sich auf der Grundlage eigener wissenschaftlicher Erkenntnisse ein eigenes Urteil bilden kann. Ob aber die wissenschaftliche Tätigkeit eines Agrotechnikums im Bereich der Biotechnologie so etwas

leisten kann, ist a priori gar nicht gesichert. Die Gentechnikindustrie hat ein feines Netz aus Lobbyisten über alle EU-Behörden gelegt. Die Politiker beeinflussen die Rahmenbedingungen der Forschung, geben Mittel frei, von wirtschaftlichen Interessen infiltrierte Verwaltungsapparate steuern die Berufung von Wissenschaftlern. Die Forschung ist zu einem nicht geringen Teil von Drittmittelprojekten abhängig, die wiederum von Industrieunternehmen definiert werden. Zudem sind viele Wissenschaftler selbst mit einem Bein in der Wissenschaft oder sind durch sogenannte Drehtüreffekte an diese längerfristig gebunden. Eine werturteilsfreie Wissenschaft anzunehmen, zeugt nur von ahnungsloser Einfalt oder zynischer Demagogie.

Das monokausale, rein karriere- und profitorientierte Denken vieler Wissenschaftstempel ist intellektuell gar nicht in der Lage, auf den Nachweis langfristiger negativer Auswirkungen zu insistieren. Sie bestehen nur auf dem Schein erzielter Eigenschaften nach beliebigen Wünschen. Doch scheint die Sonne noch so schön, einmal muss sie untergehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznel:** Danke, Herr Borrman.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lietz von der Fraktion der CDU.

**Matthias Lietz,** CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, gerade der letzte Beitrag hat deutlich gemacht, dass wir als Gesellschaft gefordert sind, uns grundsätzlich zu fragen, inwieweit wir bereit sind, für die Sicherung der Zukunft in Forschung und Entwicklung zu investieren, und damit auch – und das sage ich hier gerade in diesem Haus –, dass wir als Politiker uns der großen Verantwortung bewusst werden, in der wir gegenüber unseren Mitmenschen stehen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, nur fundierte wissenschaftliche Erkenntnisse können als Grundlage für politische Entscheidungen im Zusammenhang mit der Verwendung gentechnisch veränderter Organismen angewandt werden. Und diese Diskussionen haben uns gezeigt, dass gerade unsere Bevölkerung auf diesem Weg mitgenommen werden muss.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Erforschung und Anwendung dieser neuen Technologie ist eine Grundvoraussetzung für künftige Entwicklung in unserer Gesellschaft.

Meine Damen und Herren, auch hier ist es mehrfach betont worden, mit dem Gentechnikgesetz sind klare Regelungen geschaffen worden hinsichtlich des Anbaus von gentechnisch veränderten Organismen. Und damit, meine Damen und Herren, ist die Wahlfreiheit für Verbraucher und Landwirte gesichert.

Meine Damen und Herren, und auch das ist heute hier mehrfach angesprochen worden, bereits heute enthalten Tausende von Lebensmitteln in Deutschland gentechnisch erzeugte Bestandteile. Die Gentechnik ist aus Lebensmittelprodukten nicht mehr wegzudenken.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Die haben ja Narrenfreiheit.)

Meine Damen und Herren, warum ist es gerade in der Medizin selbstverständlich geworden, die Gentechnik anzuwenden? Jawohl, weil der Mensch dann bereit ist, diese Erkenntnisse sofort für sich zu nutzen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Bei anderen Dingen, wo wir lange Zeit warten und es hinausschieben können, sind wir zu diesem Prozess nicht bereit.

Meine Damen und Herren, ich denke, es ist oftmals auch eine scheinheilige Diskussion, die hier geführt wird.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Mit dem vorliegenden Antrag, meine Damen und Herren, wollen die Koalitionsfraktionen fachlich fundierte Entscheidungen hinsichtlich des Einsatzes und der Anwendung der grünen Gentechnik ermöglichen, den Forschungsstandort Deutschland und auch in Mecklenburg-Vorpommern stärken und damit die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaftsunternehmen erhalten.

(Udo Pastörs, NPD: Und ganz zerstören.)

Aus diesem Grunde, meine Damen und Herren, bitte ich Sie, dem vorliegenden Antrag der Koalitionsfraktionen zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Lietz.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2616. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2616 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD angenommen.

Meine Damen und Herren, von der Fraktion der NPD liegt Ihnen auf Drucksache 5/2654 ein Antrag zum Thema „Missbilligung der Einmischung der Arbeiterwohlfahrt Neubrandenburg in den Kommunalwahlkampf 2009“ vor. Auf Wunsch der Antragsteller soll die Tagesordnung um diesen Antrag erweitert werden. Gemäß Paragraf 74 Ziffer 1 unserer Geschäftsordnung kann diese Vorlage beraten werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Zugleich muss die Einreihung in die Tagesordnung beschlossen werden.

Wird das Wort zur Begründung der Dringlichkeit gewünscht? – Bitte, Herr Abgeordneter Borrmann.

**Raimund Frank Borrmann, NPD** (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin! Laut Pressemitteilung hat die AWO mit Plakaten zur Wahl von Kandidaten der SPD aufgerufen. Es ist dringend geboten, dass der Landtag hierzu Stellung bezieht. Die AWO erhielt als gemeinnütziger Verein und Hilfsdienst Steuergelder. Es ist dringend geboten klarzustellen, dass sich die AWO aus der politischen Auseinandersetzung herauszuhalten hat. Insbesondere wird der Kandidat der SPD Rüdiger Bretschneider unter der Überschrift „Für unsere

Interessen ins Stadtparlament“ beworben. Bei dieser Bewerbung von Herrn Rüdiger Bretschneider wird nicht klar, ob diese Interessen, die vertreten werden sollen, die Interessen der SPD oder der AWO sind beziehungsweise in welchem Verhältnis sie zueinander stehen.

Es ist dringend geboten, dass das Parlament die Verquickung von Partei und Gemeinnutz, die Einmischung der Arbeiterwohlfahrt Neubrandenburg in den Kommunalwahlkampf, missbilligt. Es ist dringend geboten, dass der Anschein einer Verquickung zwischen Rüdiger Bretschneider als SPD-Kandidat und als Mitglied des AWO-Vorstandes zurückgewiesen wird, da sonst in der Öffentlichkeit der Eindruck entsteht, dass das Land von einem mafiösen Parteienfilz regiert werde. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Meine Damen und Herren, ich lasse jetzt darüber abstimmen. Wer der Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? –

(Udo Pastörs, NPD: Alles klar.)

Die Erweiterung der Tagesordnung ist bei Zustimmung der Fraktion der NPD sowie Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP abgelehnt. Eine Zweidrittelmehrheit konnte nicht erreicht werden.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Krisenfolgen für die Landwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern mildern, Drucksache 5/2627.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Krisenfolgen für die Landwirtschaft  
in Mecklenburg-Vorpommern mildern  
– Drucksache 5/2627 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Professor Dr. Tack von der Fraktion DIE LINKE.

**Dr. Fritz Tack, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben gerade auch in den letzten zwei Tagen bereits sehr viel darüber gesprochen, die Wirtschafts- und Finanzkrise hat tiefe Furchen, um im Bild zu bleiben, in der Landwirtschaft gezogen. Das haben wir debattiert, und wir greifen hier noch einmal an. Ein Ende und der Umfang der Krisenfolgen lassen sich noch nicht absehen, ein Ende der Krise im landwirtschaftlichen Bereich leider auch nicht. Die Bundesregierung hat es bisher nicht für nötig erachtet, wirksame Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Stattdessen flossen Hunderte Milliarden in fragwürdige Bankstrukturen. Es ist aus unserer Sicht keine Schwarzmalerei, wenn alle Beteiligten beginnen würden, die denkbar schlechteste Marktentwicklung auch für die Landwirtschaft in ihre Überlegungen mit einzubeziehen. Dieses, so meinen auch Experten, würde von Verantwortung zeugen.

Unser Antrag geht von dieser Auffassung aus, teilt also die Sorge um die Entwicklung der Landwirtschaft und des ländlichen Raumes. Das ist für uns ja eine Einheit. Unter anderem haben wir darauf hingewiesen, dass die Landwirtschaft als Krisenpuffer missbraucht wird. Die Folgen, besonders für die Milchbauern, sind bekannt. Auch der Agrarbericht 2009, der den wirtschaftlichen Verlauf des vergangenen Jahres beschreibt, weist darauf hin. Auf ihrem Marsch nach Brüssel machten die Bauern

es deutlich: Mit 19 Cent Milchpreis und teilweise noch darunter, auch darüber haben wir hier bereits mehrfach debattiert, kann keine nachhaltige Landwirtschaft funktionieren.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Für viele Milchviehhalter entscheidet sich die Zukunft in diesem Jahr. Ohne eine Besserung der Lage werden spätestens im vierten Quartal dieses Jahres schmerzhaft Entscheidungen zu treffen sein. Ich will hier klarstellen, dass wir nicht gegen Veränderungen sind. Stetige Entwicklungen gehören nun einmal zum Wesen der Landwirtschaft, sonst hätten wir heute keine so hoch entwickelte und weitgehend wettbewerbsfähige Agrarstruktur, wie wir sie in unserem Lande haben. Und darauf, denke ich, sind wir alle sehr stolz.

Wir reden aber heute nicht von solchen normalen Veränderungen, sondern von krisenhaften Verwerfungen. Wir reden heute von Zerstörung der Existenz der bäuerlichen Betriebe, der Vernichtung von Steuergeldern, die als Fördermittel einmal gezahlt wurden, und wir reden von nachhaltigen Schäden für die Entwicklung ländlicher Räume. An dem Punkt unterscheiden sich nun unsere Ansichten von denen der Koalition doch deutlich.

Der Ministerpräsident von Brandenburg Matthias Platzeck hat sich vor wenigen Tagen auf dem Brandenburger Bauerntag für eine – in Anführungsstrichen – Milchrente ausgesprochen. Ausstiegswilligen Milcherzeugern könne bei Aufgabe der Produktion damit eine Entschädigung gewährt werden. Die eingezogene Quote, und das ist die zweite Seite, könnte in die nationale Reserve übernommen und wieder freigegeben werden, wenn dies die Situation am Milchmarkt zulasse. Für angestellte Mitarbeiter in den Betrieben sollten nach seinen Vorstellungen Möglichkeiten für einen sozialverträglichen Übergang in den Ruhestand gefunden werden. Ist dieser Weg nur für Brandenburg richtig? Ich denke, es ist eine Überlegung wert, dass wir darüber auch in unserem Lande Mecklenburg-Vorpommern nachdenken.

Zwischenzeitlich hat es einige Aktivitäten zur Unterstützung der Landwirtschaft und insbesondere der Milchbauern gegeben. Ich meine, es ist dabei doch zu viel Symbolpolitik, die dem Wahlkampf dient, aber keine nachhaltigen Ergebnisse für die Landwirte bringt. Sicherlich werden die Landwirte in Mecklenburg-Vorpommern durch die Dieselsteuermaßnahmen entlastet, doch wann kommt diese Rückerstattung nun wirklich auch bei ihnen an? Außerdem fehlt die wirkliche Reduzierung der Dieselsteuer auf das europäische Niveau. Auch darüber sind wir uns einig. Erst dann kann man von einer wirklichen Senkung der Agrardieselbesteuerung sprechen. Stattdessen ist der jetzige halbherzige Schritt auf nur zwei Jahre befristet worden.

Der Minister hat in einer Presseerklärung hervorgehoben, dass es Veränderungen schon immer gegeben habe,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Was für ein weiser Spruch!)

dass man im Einzelfalle entscheiden müsse, welche Regelungen zu treffen seien. Wir haben es aber hier nicht nur mit Einzelfällen zu tun. Wir stehen vor einem beschleunigten Umbruch, ja, möglicherweise vor der Gefahr der Zerstörung der wettbewerbsfähigen Agrarstrukturen, wie wir hervorgehoben haben. Wir brauchen generelle Lösungen, mit denen der Landwirt seinen

Betrieb durch die raue Krisensee steuern kann. Diese Lösungen sollen natürlich transparent sein, sie sollen Umstrukturierungen ermöglichen, sie sollen Beschäftigung für eine gewisse Zeit sichern und qualifizieren, und sie sollen auch Inhabern die Möglichkeit geben, eventuell in Rente zu gehen. Arbeitskräfte, die heute in der Landwirtschaft qualifiziert und spezialisiert sind, stellen eine gute Basis für die Entwicklung der Landwirtschaft nach der Krise dar.

Unser Agrarausschuss bereiste in der vergangenen Woche die Lettische Republik, um sich über die Entwicklung der Landwirtschaft und des ländlichen Raumes in einem jungen EU-Land zu informieren. Dort hörte ich unter anderem auch die Auffassung, dass die Krise eine gute Zeit zum Wandel sei, und zwar im positiven Sinne, wie ich das vorher gesagt habe. Ich teile deshalb diese Auffassung, wenn Wandel nicht Zerstörung heißt, sondern Wandel politische Verantwortung und zuverlässige Rahmenbedingungen für diesen Wandel zu schaffen bedeutet.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Meine Damen und Herren, wir haben es nicht mehr mit einfachen Marktveränderungen zu tun. Wir stehen vor tief greifenden Verwerfungen in einer strukturbestimmenden Branche unseres Landes. Auch darüber gibt es weitgehend Einigkeit in diesem Hohen Hause.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Professor Tack, die vereinbarte Einbringungsredezeit ist zu Ende.

**Dr. Fritz Tack,** DIE LINKE: Ich komme damit zum Schluss. Ich appelliere an Sie: Nehmen Sie Ihre Verantwortung für die Zukunft unseres Landes auf dem Gebiet der Agrarwirtschaft wahr und stimmen Sie für generelle transparente und verlässliche Rahmenbedingungen, um die Krisenfolgen für unsere Landwirtschaft zu mildern! – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Herr Dr. Backhaus.

**Minister Dr. Till Backhaus:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man sich diesen Antrag anschaut, und ich werde darauf noch näher eingehen, dann ist es unbestritten, es gibt da überhaupt keinen Zweifel, dass die Wirtschafts- und Finanzkrise mittlerweile voll und ganz in der Landwirtschaft angekommen ist.

(Ute Schildt, SPD: Das  
haben wir schon diskutiert.)

Und die Landwirte aus dem Landkreis Ludwigslust, die insbesondere dem BDM angehören, kommen in diesen Minuten in Brüssel an, wo die Regierungschefs der Europäischen Union in den nächsten Tagen beraten werden.

Ich erwarte im Wesentlichen zwei Dinge, die ich hier voranstellen will:

Erstens, dass die Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland alles unternimmt – und man sieht es ja auch, wie hoch das Interesse an diesem Thema ist, gestern bei den Werften, da war der Plenarsaal voll,

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Sehr richtig, Herr Backhaus.)

und jetzt, wo es darum geht, dass die Branche, die in Deutschland im Übrigen insgesamt 1,7 Millionen Menschen beschäftigt – ...

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Wir sind hier.)

Ja, Sie sind vielleicht da, Frau Borchardt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Wir sind hier.)

Sie sind ja immer da.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Na, sehen Sie mal.)

Aber bei Ihnen fehlt eine ganze Reihe von Leuten.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Die sind alle entschuldigt. –  
Zuruf von Michael Roof, FDP)

Aber ich will tatsächlich den Schwerpunkt in meiner Aussage jetzt noch einmal treffen:

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Gigantische Leere. –  
Helmut Holter, DIE LINKE:  
Wir sind da.)

1,7 Millionen Menschen sind in der Land- und Ernährungswirtschaft beschäftigt und 920.000 Menschen in der Automobilindustrie. Daran kann man auch erkennen, welche Bedeutung tatsächlich die Land- und Ernährungswirtschaft in Deutschland nach wie vor hat. Deswegen erwarte ich von der Bundeskanzlerin, dass sie alles dafür unternimmt, dass die Milchquote erstens um fünf Prozent abgesenkt wird, und zwar europaweit, und zum Zweiten, dass alles dafür getan wird, dass auch die Ausreichung der Quoten, nämlich die Steigerung um fünf Prozent, für die nächsten Jahre in Europa insgesamt ausgesetzt wird.

Ich erwarte, dass wir europaweit – und darüber können wir reden – endlich ein Milchbegleitprogramm bekommen, das seinen Namen verdient. Das wurde uns im Übrigen im Rahmen des Health Checks zugesagt, ist aber nicht erfolgt. Deswegen hoffe ich, dass das gesamte Gewicht der Bundeskanzlerin jetzt genauso wie bei den Banken oder bei Werften oder wo auch immer eingesetzt wird, um dieser wichtigen Branche in Deutschland weiterzuhelfen. Ansonsten werden wir sicherlich im Herbst zu weiteren drastischen Veränderungen kommen.

Die Nachfrage, und auch das wird immer wieder deutlich, nach Butter, nach Käse, nach Getreide, nach Fleisch ist im Zuge der weltweiten Rezession seit einem Jahr – Herr Professor Tack, die Finanzkrise war vor einem Jahr noch nicht zu erkennen, aber wir haben es bereits da schon erkannt – ...

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Die war vor zwei Jahren schon da.  
Die war schon vor Jahren zu erkennen.)

Ja, Sie sind der Oberschlaumeier, aber bewegen werden Sie nichts. Und das ist ja auch gut so.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Sie bewegen alles nach unten.)

Auf jeden Fall ist eins klar: Wir wissen seit über einem Jahr, dass wir diese Entwicklung bekommen werden.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Reichlich spät.)

Die dauertiefsten Milchpreise, die wir zu verzeichnen haben, sind von keinem Betrieb, egal welcher Größe und welcher Leistungskraft,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

in Deutschland ohne erhebliche Verluste zu kompensieren. Den Milcherzeugern, insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern, fehlen quasi ein Drittel beziehungsweise die Hälfte der Einnahmen.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider  
übernimmt den Vorsitz)

Für Mecklenburg-Vorpommern wird das bedeuten, dass wir bis zu 200 Millionen Euro allein in diesem Jahr an Mindereinnahmen haben werden. Es ist zu viel Milch am Markt, das wissen alle, und alle schauen zu. Aber die Kühe in Deutschland, in Europa oder auch in Mecklenburg-Vorpommern lassen sich eben nicht in Kurzarbeit schicken.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Da  
steht an jedem Euter: Heute Kurzarbeit!)

Es gibt auch noch eine andere Alternative, und zwar mit der Produktion aufzuhören. Und man muss auch erkennen, dass die Landwirte selber – und das ist auch das, was Sie an Hinweisen auch immer wieder geben müssen, ich hoffe, dass sich die demokratischen Parteien darüber einig sind –, insbesondere die mit ihren genossenschaftlichen Strukturen, zurzeit quasi dabei sind, sich selber kaputtzumachen. Und das muss ein Ende haben.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Tja, das System auch.)

„Banken haben Schwein gehabt. Bauern haben den Salat.“ Dieser Spruch aufgesprüht auf den Rücken einer Zuchtsau vor dem Brandenburger Tor in der vorletzten Woche drückt wohl am deutlichsten aus, worum es hier eigentlich geht.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Das ist eine riesige Schweinerei!)

Wenn man das Gejammer von Milliardären oder auch die horrenden Abfindungen von Bankrotteuren oder das Hecheln nach Staatshilfen der Großkonzerne sieht,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

dann habe ich ein hohes und großes Verständnis für die Wut und für die Entwicklung,

(Michael Andrejewski, NPD: Die alle  
von der SPD gehätschelt wurden. –  
Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Steinbrück ist doch SPD-Minister.)

die die Landwirte hier vom Zaun brechen.

Die Landwirte in Mecklenburg-Vorpommern oder auch in Deutschland, die die Grundlage für unsere gute Ernährung und Arbeit in den Dörfern sowie gepflegte Land-

schaften schaffen, treibt die Angst um ihre Existenz um, die Verzweiflung über Dumpingpreise und die Forderungen an die Politik. Damit gehen sie auf die Straße, statt auf die Felder. Ich habe dafür auch großes Verständnis.

Andrerseits braucht man nur in den aktuellen Agrarbericht des Landes Mecklenburg-Vorpommern zu schauen, um zu erkennen, dass im Übrigen noch vor zwei Jahren die Landwirtschaft zu einer der marktwirtschaftlichen Ausrichtungen und zu den Gewinnern in dieser Entwicklung gehörte. Ja, auch die Landwirte hier in Mecklenburg-Vorpommern profitierten von der Gesamtentwicklung der gesamten deutschen oder auch der Weltwirtschaft, nämlich von der Liberalisierung der Agrarmärkte, von denen der eine oder andere nichts mehr hören will, oder auch von der Zunahme des Wohlstandes und der Kaufkraft in den Schwellenländern, insbesondere in Indien oder China – auch das gehört zur Wahrheit, sehr geehrter Herr Professor Tack –

(Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Ja.)

oder auch der spekulativen Börsennotierung für Getreide oder andere Agrarprodukte. Dass sich der eine oder andere Landwirt im Übrigen auch in unserem Bundesland verzockt hat, werden wir nicht durch ein von Ihnen gefordertes Sozialhilfeprogramm für die Landwirtschaft unterstützen können.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Den meinen wir auch nicht.)

Gut, wenn Sie die nicht meinen, dann sind wir uns ja zumindest darin schon mal einig.

Aus der Landwirtschaft selbst, auch von Ihnen und ebenso von mir, das will ich gar nicht in Abrede stellen, wurde der Ruf immer deutlicher nach weniger staatlicher Einflussnahme, um den Preis möglichst an den Märkten erzielen zu können. Ende einer Quotenregelung, auch das war die Forderung. Und ich stehe und bleibe bei der Forderung, die Quote abzuschaffen, und zwar insbesondere die Milchquote, aber auch alle anderen Quoten und Plafonds abzuschaffen, um die unternehmerische Freiheit zu entwickeln, um damit die Landwirtschaft auf die Märkte, die nationalen und internationalen Märkte, auch eingehen lassen zu können.

(Ute Schildt, SPD: Richtig, das wollen wir nicht vergessen.)

Das Einkommen der Landwirtschaft, der Haupterwerbsbetriebe, wuchs im Wirtschaftsjahr 2007/2008 in Mecklenburg-Vorpommern um 30 Prozent, meine Damen und Herren. Wir hatten den höchsten tatsächlichen Umsatz je Arbeitskraft, nämlich 42.000 Euro je Arbeitskraft in Deutschland. Die ausgezeichnete Wettbewerbsposition spiegelte sich auch im zweithöchsten Arbeitsproduktivitätsspektrum aller Bundesländer wider. Mit fast 30.000 Euro je Erwerbstätigem lag diese Kennziffer im Übrigen 27,7 Prozent über dem Bundesdurchschnitt. Bei geradezu allen Erträgen und Leistungen bestimmen die Landwirte in Mecklenburg-Vorpommern das bundesdeutsche Spitzenniveau. Das sind auch Fakten, die wir nicht kleinreden sollten, nein, die auch weiter zu einer Motivation unserer Landwirte führen sollten, nämlich weiterzumachen und durchzuhalten. Und wir werden sie dabei unterstützen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Landesregierung nimmt die äußerst kritische Lage vieler Landwirtschaftsbetriebe sehr ernst. Wir werden helfen und wir helfen bereits. Dazu komme ich im Übrigen auch gleich.

Dennoch will ich hier ausdrücklich noch ein paar Punkte nennen, die mir außerordentlich wichtig sind:

Erstens. Die Krise wird nicht das Ende der Landwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern bedeuten.

Zweitens. Derzeit liegen weder den landwirtschaftlichen Beratungsunternehmen noch den berufsständischen Interessenvertretungen und Verbänden oder der Agrarverwaltung belastbare Kennzeichen und Erkenntnisse von Betriebsaufgaben oder Insolvenzen in Größenordnungen vor. Das bewerte ich im Übrigen nach wie vor als positiv.

Drittens. Wer, wenn nicht die Betriebe in Mecklenburg-Vorpommern mit ihrem Know-how, ihrer Größe und der Spezialisierung, soll denn die Krise überhaupt überstehen? Meine Überzeugung ist, dass unsere Landwirtschaft gestärkt aus der Rezession hervorgehen kann und hervorgehen wird.

Viertens. Es kommt jetzt darauf an, die Liquidität solcher Unternehmen zu sichern, die grundsätzlich auch auf dem Weg der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung lebensfähig und wettbewerbsfähig sein werden und damit auch dazu beitragen werden, dass wir eine Branche unterstützen, aber nicht nur auf Kosten des Steuerzahlers, weil letzten Endes Bürgschaften oder Sonderdarlehen von uns auch irgendwann wieder zurückvergütet werden müssen.

Fünftens. Die wirtschaftliche Lage ist Anlass zum politischen Handeln. Ich denke, das habe ich auch schon deutlich gemacht. Die Krise ist nicht dazu angetan, parteipolitische Süsschen auf dem Herd aufzuwärmen.

Wenn ich den Antrag jetzt vor mir liegen habe, ich will auch auf den Gentechnikantrag eingehen, dann muss ich schon sagen ...

(Helmut Holter, DIE LINKE: Der Gentechnikantrag war nicht von uns.)

Nein, nein, aber das Abstimmungsverhalten.

Ich habe das als sehr positiv empfunden, was Herr Professor Tack hier gesagt hat, weil es sachlich ausgewogen und in der Sache orientiert war, bis auf einen Punkt. Selbstverständlich sind hier erhebliche europäische Mittel geflossen, das sind Ihre Kolleginnen und Kollegen Wissenschaftler. Ich werde den Redebeitrag noch mal dahingeben, um auch den Wissenschaftlern deutlich zu machen, wie die eine oder andere Haltung ist. Bitte informiert euch doch darüber, denn das sind Mittel, die für die Universität, gerade für unseren Fachbereich, um den ich kämpfe, damit der erhalten bleibt.

Und wenn jetzt wieder so getan wird, dass das alles nicht wahr ist, dass Konzerne oder Unternehmen diese Mittel bereitstellen, dann sage ich Ihnen, es sind Europamittel, Forschungsmittel, es sind Bundesmittel. Und diese Mittel sind von der Agrar- und Umweltwissenschaftlichen und Biologischen Fakultät in Rostock beantragt worden. Insofern muss man wirklich Wort und Tat und auch das Abstimmungsverhältnis in einen bestimmten Kontext stellen. Ich weiß mich im Übrigen mit Herrn Professor Tack im Wesentlichen einig über diese ganze Geschichte.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das haben wir gestern bei Scandlines gesehen.)

Ich muss hier noch mal zu den wichtigen Aussagen kommen. Ich glaube, wir sollten uns hier einig sein. Die

Sonderagrarministerkonferenz hat im Übrigen entschieden, dass die Entlastung für Agrardiesel kommt. Ich glaube, das ist eine wichtige Entscheidung, denn die Bundesrepublik Deutschland gibt 3,7 Milliarden Euro für die Agrarsozialpolitik aus. Das ist der größte Posten im Agrarhaushalt, darin eingeschlossen sind die Alterssicherung und die Unfall- und Krankenversicherung. Im Falle von Arbeitslosigkeit – ich will auf den Antrag eingehen – haben wir durchgekämpft, dass für die landwirtschaftlichen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer die gleichen Regeln gelten, die für die sonstige Wirtschaft gelten. Ich glaube, das ist eine wichtige Grundaussage.

Die Landwirte in Mecklenburg-Vorpommern erhalten im Jahr 2009 mit den Agrarumweltmaßnahmen 470 Millionen Euro Direktzahlungen der Europäischen Union, die maßgeblich zur betriebswirtschaftlichen Stabilität beitragen. Wie wollen Sie das einer Verkäuferin bei Karstadt in Wismar oder den Werftarbeiterinnen und Werftarbeitern bei Wadan oder einem Handwerker meinetwegen in Rostock oder auch in Demmin erklären, die alle Zukunftsängste haben? Und Sie wollen jetzt noch ein Sondersozialprogramm zur Sonderbehandlung für die Beschäftigten der Landwirtschaft umsetzen und einführen? Ich bitte um Verständnis, dass das in der Form nicht geht.

Jawohl, ich bin mit Brandenburg, mit Mathias Platzeck und auch mit dem Agrarminister, intensiv in Gesprächen. Die Idee, dafür zu sorgen beziehungsweise zu prüfen, ob wir nicht ein Milchausstiegsprogramm auflegen – nämlich Herauskauf der Quote in dieser Phase, und zwar zehn Prozent unter dem Börsenpreis –, stammt im Übrigen aus unserem Land.

Ich werde am Montag einen Antrag in den Bundesrat einbringen, der noch mal den Versuch unternimmt, den Landwirten hier Hilfestellung zu geben, um damit die Bundesregierung wirklich endlich aufzufordern, insbesondere Frau Aigner, zu ihren Worten zu stehen und endlich auch in Brüssel durchzusetzen, dass wir ein Milchbegleitprogramm insgesamt für Europa bekommen.

Deswegen muss ich das abschließend, auch wenn meine rote Lampe hier schon geblinkt hat, kurz zu Ende bringen. Die wesentlichen Bausteine, denn ich kann meine ganze Rede jetzt hier nicht halten, die wir jetzt machen, sind erstens das Vorziehen der Ausgleichszahlungen, der Betriebsprämie zum frühestmöglichen Zeitpunkt. Und auch da will ich noch mal ausdrücklich sagen, das Vorziehen und die Hilfestellung, was die Bundesregierung hier anbietet, werden wir – das verkünde ich hier heute damit auch – nur für tierhaltende Unternehmen bereitstellen, weil das Geld ansonsten nicht reicht. Es wird in Mecklenburg-Vorpommern nur für tierhaltende Unternehmen diese zinsgünstigen Darlehen geben. Und die Bundesregierung ist ja im Übrigen schon zurückgerudert. Das Geld reicht eben nicht für das Vorziehen der Ausgleichszahlungen.

Ich will alles dafür tun, dass wir Anfang Dezember die 430 Millionen Euro komplett, zu hundert Prozent, auf den Konten der Landwirte haben. Zur Überbrückung werden zinsgünstig verbilligte Liquiditätshilfen der Landwirtschaftlichen Rentenbank für eine Laufzeit von vier Jahren angeboten. Hier bieten wir im Übrigen Unterstützung. Und die Landesregierung gewährt überdies Betrieben in unserem Land beihilfefrei Bürgschaften für Umlaufmittelkredite. Sie wissen, ich habe das zugesagt. Die Richtlinie geht am Montag in den Druck. Ich bestä-

tige meine Aussage: „Im Juni ist diese Richtlinie fertig.“ Sie wird dann auch den Zugriff für die Landwirte bekommen.

Viertens. Zum Agrardiesel habe ich schon etwas gesagt.

Fünftens. Ich glaube beim Thema BVVG, das, was wir gestern besprochen haben, es würde die Betriebe deutlich entlasten, wenn die Preistreiberei hier ein Ende hat. Ich glaube, Sie können daran erkennen, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass wir hier alles unternehmen, um dieser so wichtigen Branche der Land- und Ernährungswirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern zu helfen. Ich hoffe, wir werden auch diese komplizierte Phase mit einigermaßen guten Ergebnissen überstehen.– Herzlichen Dank.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schlupp für die Fraktion der CDU.

**Beate Schlupp, CDU:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich denke, es herrscht in diesem Hause Einigkeit darüber, dass die Krisensituation in der Landwirtschaft bei uns thematisiert werden muss, dass jeder darum ringt, Lösungen zu finden, die auch kurzfristig in der Krise helfen. Von daher verwundert es mich schon ein bisschen, dass Sie gestern beim Thema Boden sagten, unseren Antrag halten Sie für völlig unrealistisch, wobei ich sage, Krisenzeiten erfordern manchmal auch innovative Maßnahmen und Dinge,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Tatsächlich?)

die vielleicht nicht auf den ersten Blick als realistisch erscheinen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das ist wahr. – Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Ich wundere mich aber schon ein bisschen, wenn ich hier heute Ihren Antrag so vor mir liegen habe, denn es handelt sich dabei ja um Forderungen, die entweder erfüllt,

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

zum Teil erfüllt sind oder aber nicht erfüllbar sind, die eigentlich auch Aussagen zuwiderlaufen, die Sie in der Vergangenheit getätigt haben. Sie fordern ein gesondertes sozialpolitisches Agrarprogramm für Landwirte und deren Beschäftigte, welches neben den bisher geltenden Sozialprogrammen für alle Unternehmen aufgelegt werden soll. Dazu hat der Minister sich geäußert und ich kann mich seinen Aussagen inhaltlich voll anschließen.

Sie wollen die Ablösungs- beziehungsweise Rückforderungsmodalitäten für Fördermittel, die Bindung von Pachtländereien und arbeitsmarktpolitische Maßnahmen neu regeln. Dabei lassen Sie außer Acht, dass gerade Sie sich hinsichtlich der Ablösungs- und Rückforderungsmodalitäten für Fördermittel in der Vergangenheit immer wieder anders geäußert haben. Sie haben eine stärkere und längere Bindung der Fördermittel gefordert. Ob Molkerei Bützow, Zuckerfabrik Güstrow oder auch Kartoffelstärkefabrik in Demmin, immer wieder gab es die Forderung, dass die Vergabe der Fördermittel an den langfristigen Erhalt der Arbeitsplätze und des Produktionsstandorts gebunden werden muss.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Das war eine gute Forderung  
und eine richtige Forderung.)

Heute nun wollen Sie diese Forderung auf den Kopf stellen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wir haben eine neue Situation und da brauchen wir innovative Ansätze, Frau Schlupp, so, wie Sie das eben vorgeschlagen haben.)

Außerdem ist die Bindung von Fördermitteln europarechtlich geregelt. Aber ich denke mal, das ist allen bekannt. Sollten Landwirte ihre Produktion aufgeben, so wird diese Produktion zum überwiegenden Teil durch andere Landwirte übernommen. Bei dieser Übernahme ist es meines Erachtens notwendig und richtig, dass Verpflichtungen, die im Zusammenhang mit der ehemaligen Förderung standen, mit übernommen werden.

Unter Punkt 2 Ihres Antrages fordern Sie zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaftsbetriebe in Mecklenburg-Vorpommern eine Anpassung der Dieselmotorensteuerung an das europäische Niveau. Gerade in den zurückliegenden Jahren hat meine Fraktion mehrfach Anträge in dieses Hohe Haus eingebracht. Heute nunmehr, wo Sie nicht mehr in Regierungsverantwortung stehen, fordern Sie eine rigorose Anpassung an das europäische Niveau, wobei Sie in der vergangenen Legislaturperiode hingegen die Erhöhung der Besteuerung auf Agrardiesel durch die Bundesregierung mitgetragen haben. Gerade wurde auch auf Druck der CDU auf der Bundesebene diese Regelung zurückgenommen, aber das können und wollen Sie als Erfolg ja auch nicht gelten lassen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das lassen wir auch nicht zu. – Michael Roof, FDP: Nee, das ist auch zu wenig.)

Unter Punkt 3 fordert die Linksfraktion, die vorgezogenen Auszahlungen der EU-Agrarbeihilfen so zu gestalten, dass die Landwirtschaftsbetriebe diese ohne zusätzliche finanzielle Belastung in Anspruch nehmen können. Mir liegen derzeit noch keine konkreten Regularien zur vorzeitigen Auszahlung der EU-Agrarbeihilfen vor. Klar ist, dass diese so unbürokratisch wie möglich gestaltet werden müssen. Auch hierzu hat der Minister etwas gesagt. Seitens des Bundes und auch der EU wurde bisher signalisiert, dass eine vorzeitige Auszahlung möglich wäre. Aber auch darüber können wir uns nicht hinwegtäuschen, dass diese Mittel den Landwirten im Dezember dann wieder fehlen werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, es ist mehr denn je notwendig, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für unsere Landwirte so zu gestalten, dass sie auf den europäischen und globalen Märkten wettbewerbsfähig agieren können. Hierzu hat meine Fraktion in den zurückliegenden Jahren zahlreiche Anträge gestellt und die Landesregierung in der laufenden Legislaturperiode Maßnahmen ergriffen. Aus diesem Grund werden wir Ihren Antrag auch ablehnen.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Schlupp.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese für die Fraktion der FDP.

**Sigrun Reese, FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Sehr geehrter Herr Professor Tack, als wir den vorliegenden Antrag gesehen haben, habe ich so gedacht, das kommt mir irgendwie bekannt vor. Bereits in der

Aprilsitzung gab es einen ähnlich gelagerten Antrag. Damals wollten Sie die Auflegung eines kurzfristigen und komplexen Programms zur Vorsorge und Krisenbewältigung in der Agrarwirtschaft Mecklenburg-Vorpommern. Und wenn ich mir den Antrag so angucke, dann scheint es genau das zu sein, ein Sammelsurium kurzfristiger komplexer Sätze, die dann vielleicht so wirken sollen wie das, was im April nicht gelungen ist.

Sie haben in Ihrem Antrag allerdings auch einige wichtige Punkte angesprochen. Bereits in der letzten Fragestunde wurden Fragen zu einigen Punkten dieses Antrags gestellt. Und zu den von Ihnen aufgeführten Punkten der Milchwirtschaft möchte ich anmerken, dass ja die Erfahrung gezeigt hat, dass die Einführung des Quotensystems, die eigentlich dazu führen sollte, den Milchbauern zu helfen und die Milchseen zu beseitigen, dieses Ziel nicht erfüllen konnte. Aus heutiger Sicht müssen wir alle zugeben, dass das Quotensystem auch keine auskömmlichen Preise garantiert und sich somit nicht bewährt hat.

Mit der gemeinsamen Agrarpolitik hat man sich auf mehr Markt in der Landwirtschaft verständigt. Meine Fraktion steht nach wie vor zu dieser Entscheidung. Wir Liberalen sind der Auffassung, dass auskömmliche Preise nicht durch hoheitliche Eingriffe und Marktregularien erreichbar sind. Nichtsdestotrotz sollten die Landwirte bei der Lösung der aktuellen Probleme nicht allein gelassen werden. Aus unserer Sicht ist es bei aller Unterstützung wichtig, bevor man Sonderprogramme andenkt, die notwendigen agrarpolitischen Rahmenbedingungen zu schaffen. Der Staat ist gehalten, für unsere Landwirte zumindest EU-weit wettbewerbsfähige Rahmenbedingungen zu schaffen und Wettbewerbsverzerrungen abzubauen. Die Erreichung beziehungsweise der Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit unserer Landwirtschaft stehen für meine Fraktion in der zukünftigen Politik klar im Vordergrund.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Was wollen Sie denn machen? Hand drauflegen?)

Dem Antrag der Koalition auf Senkung der Agrardieselbesteuerung, Aufhebung des Selbstbehalts und zur Abschaffung der Rückerstattungsgrenze hat meine Fraktion zugestimmt. Zwischenzeitlich hat der Bundestag eine entsprechende Regelung beschlossen. Der Beschluss war allerdings wieder nur halbherzig,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

denn französische Landwirte beispielsweise zahlen mit 0,6 Cent je Liter immer noch circa 40 Mal weniger Steuern pro Liter als deutsche Landwirte. Meine Fraktion setzt sich für eine Anpassung der Agrardieselbesteuerung auf ein einheitliches europäisches Niveau ein.

(Michael Roof, FDP: Da sind die Sozialschuld. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und FDP)

Zu kritisieren ist in diesem Zusammenhang die Befristung der Regelung auf lediglich zwei Jahre, also nur für 2008 und 2009. Ab 2010 tritt dann die alte Regelung wieder in Kraft. Daher entlarvt sich dies wiederum als reines Wahlgeschenk und eigentliche Bauernfängerei.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Michael Roof, FDP: Scheinheilig ist das. Jawohl.)

Zweijährige Almosen helfen der Entwicklung unserer Landwirtschaft hin zu mehr Wettbewerbsfähigkeit nicht weiter. Dauerhaft sind mit der EU vergleichbare Wettbewerbsbedingungen zu schaffen.

Der Punkt 3 Ihres Antrags hat sich eigentlich erledigt. Meine Fraktion begrüßt die derzeit gefundene Lösung für die vorzeitige Auszahlung der Direktbeihilfen.

Sehr geehrte Kollegen von der LINKEN, Punkt 2 Ihres Antrages findet voll und ganz unsere Unterstützung.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Den Punkt 1 müssen wir allerdings ablehnen, sodass wir uns in Gänze zu Ihrem Antrag enthalten werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Reese.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Schildt.

(Michael Roof, FDP: Warum müssen unsere mehr bezahlen als die Franzosen? Das erklären Sie uns! Das erklären Sie uns mal, wer das eingeführt hat! – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

**Ute Schildt, SPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Professor Tack, Sie sind auf den Besuch des Agrar Ausschusses in Lettland eingegangen, in dem wir uns für die Entwicklung der Landwirtschaft interessiert haben. Wir haben in der Situation ein Land in einer Krise erlebt, auch in einer Agrarkrise, die ich mir für unser Land nicht vorstellen will und kann. Aber eins haben wir als Erfahrung mitnehmen können, dass ein großes Spektrum von Parteien dort existiert, das gemeinsam in der Krise an einem Strang zieht und keine parteipolitischen Profilierungsversuche unternimmt.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Es geht nicht um parteipolitische Profilierung, Frau Schildt.)

Das war eine klare Aussage, die wir als sehr wegweisend mitgenommen haben.

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE, Peter Ritter, DIE LINKE, und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Und das sollten wir uns auch in Krisenzeiten zum Ziel stellen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wenn man Ihren Antrag liest, könnte man zu der Ansicht kommen, es ist Zeit, dass die Landesregierung die Krise in der Landwirtschaft erkennt und nun im Bundesrat, bei der Bundesregierung und auf europäischer Ebene initiativ werden muss,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Jeder Antrag und jedes gesprochene Wort gilt der Profilierung.)

um die Krisenfolgen für die hiesigen Landwirte zu mildern.

(Irene Müller, DIE LINKE: Irgendwie ist ja Wettbewerb die Interpretation von Anträgen.)

Glauben Sie das selbst? Glauben Sie das selbst?

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Wir sind davon überzeugt.)

Dieser Eindruck soll offenbar in der Öffentlichkeit vermittelt werden. Dabei wissen Sie ganz genau, dass gerade Mecklenburg-Vorpommern zahlreiche Initiativen auf allen Ebenen zu den meisten Ihrer inhaltlichen Forderungen schon längst ergriffen hat und auf Erfolge verweisen kann.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ich bin all hier. Ja, ja.)

Sie selbst haben in der letzten Sitzung auf die Beschlüsse der Agrarministerkonferenz fokussiert und anerkannt, was da passiert ist. Warum tun Sie so, als wäre das nicht geschehen? Land und Bund haben längst reagiert, zwar nicht immer in Gänze so, wie unsere Landwirte sich das wünschen und wie wir sie unterstützen würden, aber sie haben reagiert. Darüber sind auch Sie bestens informiert.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich frage mich, warum die nach Brüssel gefahren sind, wenn alles in Ordnung ist.)

Also als Antwort auf Ihren Antrag bliebe wieder mal zu sagen, das ist Populismus.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach, hören Sie doch bloß auf mit dem Quatsch!)

Und das ist nicht in dem Interesse von dem, was ich am Anfang formuliert habe.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Was Sie machen, ist gut, was wir machen, ist schlecht. Hören Sie auf damit!)

Kommen wir zu Ihren konkreten Forderungen. Zu Punkt 3 hat der Minister schon ausführlich informiert.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das ist ja unerträglich!)

Es gibt zwei Optionen: Abschlagzahlungen im Oktober 2009 und den Rest im Dezember 2009 beziehungsweise im Januar 2010 oder die vollständige Zahlung Anfang Dezember 2009. Die SPD-Fraktion ist der Auffassung, dass die pünktliche Zahlung der gesamten Betriebsprämie Anfang Dezember den Landwirten am meisten nutzt. Das stimmt im Übrigen auch mit der Meinung der Landwirte überein. Zuvor können Liquiditätshilfekredite aus einem vom Bund zur Verfügung gestellten Fonds beantragt werden. Auch darauf ist der Minister eingegangen. Damit werden Liquiditätskredite der Landwirtschaftlichen Rentenbank billiger. Damit können Landwirte über Mittel verfügen, die 70 Prozent der Betriebsprämie von Dezember 2008 bis Juli 2009 entsprechen. Bei einer Tilgung bis zehn Tage nach Erhalt der Betriebsprämie ist dieses Darlehen zinsfrei. Für eine Inanspruchnahme des Darlehens bis zu vier Jahren bekommt er eine Zinsverbilligung um einen Prozentpunkt und zahlt nur noch 1,6 Prozent der Zinsen.

Das sind schon recht günstige Bedingungen, meine Damen und Herren. Dass darüber hinaus die Landesregierung als einziges Bundesland Bürgschaften für Umlaufmittelkredite für bis zu 80 Prozent der Darlehenssumme gewährt, wurde schon berichtet. Ich erwähne diese Tatsache aber gern noch einmal, um deutlich zu machen, wie praktische Hilfe für Landwirte wirklich aussieht.

Im Punkt 2 Ihres Antrages drehen Sie unsere Position für eine europäische Harmonisierung der Agrardieselbesteuerung um und fordern von der Bundesregierung eine drastische Absenkung der Dieselmotorkraftstoffbesteuerung. Sie wissen sehr wohl, dass gerade in Zeiten von Steuereinbrüchen und einer gigantischen Neuverschuldung eine solche Forderung illusionär ist und an politischen Mehrheiten völlig vorbeigeht.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Das, was machbar war, wurde mit großem Einsatz von Mecklenburg-Vorpommern im Bundesrat erreicht. Das haben Sie übrigens auch schon mal anerkannt.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Das erkennen wir auch an.)

Der Selbstbehalt von 350 Euro und die 10.000-Liter-Obergrenze bei der Mineralölbesteuerung sind zumindest für die nächsten zwei Jahre vom Tisch.

Frau Reese, hören Sie noch zwei Sätze zu! Sicherlich ist es eine Befristung, es ist die Befristung in der Zeit der Krise. Und in dieser Zeit müssen wir uns für die Zeit danach Gedanken machen, wie es weitergehen kann. So müssen wir den Prozess gestalten.

(Sigrun Reese, FDP:  
Das ist grundsätzlich falsch.)

In Punkt 1 muss man das Sammelsurium Ihrer Forderungen erst einmal ordnen. Das hat übrigens auch meine Kollegin Frau Schlupp schon so bewertet. Sie gehen im Zusammenhang mit der Krise von nennenswerten Betriebsaufgaben und Stilllegungen von Produktionseinrichtungen aus. Sicherlich haben wir Sorge. Und erste Meldungen, das Land würde die Milchproduktion aufgeben haben, haben natürlich auch uns bewegt, sofort dahinzugucken und zu sagen: Was ist passiert? Aber die Aufgabe von Milchproduktion heißt nicht Aufgabe des Betriebes, sondern es gibt auch ein Zusammenspiel,

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Darum geht es, genau.)

oder es spiegelt ein Zusammenspiel von Landwirtschaftsbetrieben untereinander. Und das funktioniert besser, als wir das hier sehen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Es geht aber auch um die Menschen. Es geht um die Menschen.)

Es geht um die Menschen und es geht um die Sicherung von Arbeitsplätzen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.  
Und dafür brauchen wir die Unterstützung.)

Deshalb, Herr Holter, haben wir ja auch die Maßnahmen, die ich am Anfang benannt habe, zum Laufen gebracht.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

In diesem Prozess besteht allerdings die Gefahr des Arbeitsplatzverlustes. Und deshalb werden wir auch versuchen, mit diesen Instrumenten zu flankieren, wo es geht.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja,  
nicht versuchen, sondern flankieren.  
So, wie Sie das vorgeschlagen haben.)

Gut, flankieren, darüber sind wir uns einig. Aber über das Maßnahmenpaket besteht keine Einigkeit.

Zum Verbleib von Quoten möchte ich auf die Ausführungen des Ministers verweisen und kann ebenfalls feststellen, dass mit der Milchquotenverordnung bereits eine Rechtslage gegeben ist.

Meine Damen und Herren, der Minister hat es am Beginn seiner Ausführungen gesagt, die Krise ist angekommen. Diesen Prozess werden wir begleiten. Wir haben ihn bisher auch begleitet. Wir sollten als Demokraten zusammenstehen in dieser Aufgabe, aber mit Vernunft, mit Augenmaß und auch mit Anerkennung von schon eingeleiteten Maßnahmen. Ihrem Antrag in der Form können wir nicht zustimmen. – Danke schön.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wir sind völlig überrascht.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Schildt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann für die Fraktion der NPD.

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Frau Präsidentin! Bürger des Landes! Um auf Bundes- und Europaebene initiativ zu werden, fordert die LINKE von der Landesregierung eine Bundesratsinitiative mit den genannten drei Punkten:

Erstens. Auflage eines sozialpolitischen Programms für Landwirte und deren Beschäftigte.

Zweitens. Anpassung der Dieselmotorkraftstoffbesteuerung von Landwirtschaftsbetrieben auf ein europäisch einheitliches Niveau.

Und drittens. Vorgezogene Auszahlung der EU-Agrarhilfen ohne finanzielle Belastung.

Welche Haltung nehmen wir Nationaldemokraten dazu ein? Wir sagen, dieses System ist ein asoziales System.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das hat die LINKE übrigens auch mal gesagt und hat auch versucht, dieses System zu bekämpfen. Auch die deutsche Politik stützt die internationale Finanzoligarchie und ihre Systembanken. Darauf hat auch die LINKE hingewiesen. Beweis ist der Rettungsschirm der Bundesregierung mit umgerechnet 1 Billion Deutsche Mark.

Die gegenwärtige Förderpolitik mit ihren Ablösungs- und Rückforderungsmodalitäten ist eine moderne Form des Feudalismus, die die Bauern zu unselbstständigen Abhängigen eines bürokratischen Euromonsters macht und ihrer freien Entfaltung als Landschaftsbewahrer entfremdet und als volkserhaltende Versorger fesselt. Die LINKE will die Schmerzen dieser Fesseln lindern, um das System der Knechtschaft zu erhalten. Wir Nationaldemokraten sagen: Man muss dieses asoziale Wirtschaftssystem mit all seine Verzerrungen und Verwerfungen beseitigen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

In ihm, in diesem System, gibt es keinen Wettbewerb, sondern Subventionswettbewerb und Marktzugangskampfbewerb. In ihm gibt es keine gleiche Besteuerung, sondern unbegründete Ungleichbehandlung auf allen Ebenen. In diesem System gibt es keine fairen Preise, sondern nur die Krücke von als Beihilfen bezeichneten Almosen, die verschleiern sollen, dass die Bauern von den feudalen Großhandelslehnschleppherren kraft ihrer Wirtschaftsmacht um ihre gerechten Erträge gebracht werden. Die LINKE ist in diesem System angekommen.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Ja. Herzlichen Glückwunsch!)

Wir müssen aus diesem System aufbrechen oder untergehen. Denn scheint die Sonne noch so schön, einmal muss sie untergehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der LINKEN Herr Holter.

**Helmut Holter, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Sehr geehrte Frau Schildt, wir beide und einige andere waren ja am Montagabend im Ozeaneum,

(Peter Ritter, DIE LINKE: He, he!)

und da gibt es Aquarien. Und wenn man da aufmerksam hinschaut, kann man keine Fische sehen, denn die einen stecken in Röhren und die anderen in Höhlen. Und Schollen und Flundern, die haben so die Art und Weise, sich an den Meeresgrund anzupassen, und werden nicht wahrgenommen.

(Zurufe von Minister Dr. Till Backhaus  
und Udo Pastörs, NPD)

Liebe Frau Schildt, jeder Antrag, egal von wem er kommt, jedes gesprochene Wort dient sicherlich der Profilierung des Sprechers, der Sprecherin und auch der jeweiligen Fraktion. Ansonsten bräuchten wir das hier nicht zu machen. Und so, wie ich Herrn Backhaus kenne, und ich kenne ihn sehr gut, muss ich sagen, das, was er macht, dient seiner eigenen Profilierung, aber es dient auch dem Lande Mecklenburg-Vorpommern. Und was wir gemacht haben, meine Damen und Herren, ist, einen Antrag einzubringen, der die Sorgen der Bäuerinnen und Bauern aufnimmt. Darum geht es.

(allgemeine Unruhe)

Selbstverständlich geht es darum!

Es geht darum, deutlich zu machen, dass die Krise in der Landwirtschaft angekommen ist, so, wie sie auch in anderen Branchen angekommen ist.

(Ute Schildt, SPD: Das haben wir  
ja schon mehrfach diskutiert.)

Und wenn ich dann heute in der „Zeit“ die Agrarministerin der Bundesregierung Ilse Aigner lesen darf, dass sie eben auf die Frage: „Die Pleite Tausender kleiner Milchbetriebe steht also fest?“, so die Frage der „Zeit“ – das war ein Zitat –, antwortet: „Das ist nicht gesagt. Es überlebt nicht zwingend der größte, sondern derjenige, der sich am besten auf den Strukturwandel einstellt.“ Ende des Zitats, Ende der Antwort von Frau Aigner.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Genau darum – da habe ich ja dazwischengerufen, Frau Schildt – geht es, den Strukturwandel zu unterstützen. Wenn Frau Schlupp formuliert, die Produktion kann von einem anderen Betrieb übernommen werden, mag das richtig sein, aber was ist mit den Menschen, die in dem vorhergehenden Betrieb gearbeitet haben? Wir machen uns Gedanken um die Menschen auf dem Dorf im ländlichen Raum, deswegen unser Ansatz. Nun können Sie sich über den sozialpolitischen Ansatz streiten, aber es geht um den Strukturwandel in den landwirtschaftlichen Betrieben, es geht um den Strukturwandel im ländlichen Raum und es geht um die Zukunft für Menschen in den

Dörfern und in der Landwirtschaft. Das ist der Ansatz dieses Antrages. Ich meine, es ist richtig und gut so, dass wir diese Fragen hier thematisieren.

Wenn ich Frau Schildt, Frau Schlupp und auch Herrn Backhaus höre, ist ja alles gut in Mecklenburg-Vorpommern. Aber dann frage ich, ob die Bauern, die am Sonnabend nach Brüssel gefahren sind, diese Botschaft mitnehmen oder ob diese nicht Forderungen haben an die Europäische Union und, wie Herr Backhaus auch selbst ausgeführt hat, an die Bundeskanzlerin. Es geht doch darum, deutlich zu machen, dass nicht alles gut ist, sondern dass wir deutliche Veränderungen brauchen, um der Krise zu widerstehen, und zwar nicht nur kurzfristig, sondern auch langfristig.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau.)

Das ist der Ansatz, den wir mit unserem Antrag hier vorbereitet haben.

Wir haben mit Bäuerinnen und Bauern zusammengesessen. Und selbstverständlich stellt sich nicht nur die Frage des Ausstiegs aus der Milchproduktion, sondern mit dem Ausstieg stellt sich die Frage: Was ist denn nach dem Ausstieg? Welche Produktion oder was überhaupt soll der Bauer, die Bäuerin in diesem Betrieb zukünftig machen? Soll er gestrichen werden, weg vom Markt und damit hat sich das erledigt? Das ist doch blanke Marktradikalität. Das wollen die Liberalen. Wir wollen das nicht. Das können Sie als Sozialdemokraten auch nicht wollen. Deswegen geht es nicht nur um Ausstieg, sondern es geht auch um den Einstieg in eine neue Produktion.

Das ist der Strukturwandel, von dem Frau Aigner hier spricht, und den wollen wir ganz konkret unterstützen. Deswegen ist unser Antrag ein Beitrag zur Unterstützung der Bäuerinnen und Bauern. Wir wollen nicht, wie es auch in dem Artikel heißt, dass das „Bauernsterben“ weitergeht. Und da bitte ich Sie, noch mal in sich zu gehen und zu überlegen!

Und ein Letztes will ich sagen: Natürlich, und das wissen wir, haben die Unternehmen abgenommen, gerade die Milchviehbetriebe. Von 1999 bis 2007 sind rund 50.000 Milchviehbetriebe in der Bundesrepublik aufgegeben worden. Inzwischen liegen wir unter der Schmerzgrenze von 100.000 Betrieben in Deutschland. Ich glaube, es kann nicht das Ziel sein, dass die Milchproduktion in Deutschland weiterhin zurückgefahren und mehr und mehr Betriebe tatsächlich hier die Produktion und damit ihre Existenz aufgeben. Mir geht es um mehr. Mir geht es tatsächlich um die Zukunft der Bäuerinnen und Bauern, dass wir tatsächlich eine Unterstützung erreichen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ja, und der Vorschlag, Matthias Platzeck sagt, Milchrente, und es gibt den Vorschlag, den Sie erwähnt hatten mit der europäischen Regelung, den wir natürlich unterstützen. Wir unterstützen ihn und anerkennen die Entscheidung im Bundesrat zur Dieselsebesteuerung.

(Ute Schildt, SPD: Das  
hört sich aber nicht so an.)

Das ist vollkommen klar. Das haben wir hier übrigens immer wieder eingefordert. Das ist doch einfach schon Allgemeinwissen dieses Landtages, dass wir genau diese Forderung hier aufgemacht haben.

Wir wollen, meine Damen und Herren, mit unserem Antrag erreichen, dass die Sorgen der Bäuerinnen und Bauern hier im Landtag erneut thematisiert werden,

dass wir ihnen politische Rückendeckung geben, dass diejenigen, die jetzt in Brüssel sind für viele andere aus Mecklenburg-Vorpommern, eine Unterstützung erfahren und sie mit gutem Gewissen zurückkommen können. Das, was bereits getan wurde, was wir auch anerkennen, reicht aber eben nicht aus. Deswegen muss ich hier noch mal meine Enttäuschung zum Ausdruck bringen. Wir haben gestern über Scandlines diskutiert, auch sehr vehement. Sie haben unseren Dringlichkeitsantrag abgelehnt nach dem Motto: Wir können nichts mehr tun. Das war für mich eine Bankrotterklärung der Landesregierung und der Koalition. Heute erklären Sie, wir tun alles für die Bäuerinnen und Bauern. Aber die Probleme werden nicht gelöst. Dazu sage ich, das ist erneut eine Bankrotterklärung der Koalition. Es tut mir einfach leid, dass Sie so überheblich mit unseren Anträgen umgehen,

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

es ist zum Schaden der Bäuerinnen und Bauern hier in Mecklenburg-Vorpommern. Gehen Sie in sich und überlegen Sie, wie Sie tatsächlich, wie Frau Schlupp sagt, innovativ, mit neuen Ideen und mit neuen Ansätzen den landwirtschaftlichen Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern helfen können! – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Fraktionsvorsitzender.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2627. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2627 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen aus den Fraktionen der SPD und CDU, zwei Stimmen aus der Fraktion der NPD, Stimmenthaltung der Fraktion der FDP sowie vier Stimmenthaltungen aus der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Rahmenbedingungen für Organspende verbessern, auf Drucksache 5/2610.

**Antrag der Fraktion der FDP:  
Rahmenbedingungen für  
Organspende verbessern  
– Drucksache 5/2610 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Grabow für die Fraktion der FDP.

**Ralf Grabow,** FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Unser Antrag „Rahmenbedingungen für Organspende verbessern“ ist ein sehr wichtiger Antrag, womit wir uns auch hier im Landtag beschäftigen wollen. Ich freue mich über die positiven Signale aus den anderen Fraktionen, aus der SPD- und CDU-Fraktion, dieses hier gemeinsam im zuständigen Ausschuss behandeln zu wollen. Wir werden diesem Vorschlag gerne folgen und ziehen daher unseren Antrag zurück. Ich vertraue auf eine konstruktive Selbstbefassung im Ausschuss. Ich freue mich heute schon über die rege Diskussion. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit ist der Tagesordnungspunkt 22, Drucksache 5/2610, soeben von der Fraktion der FDP zurückgezogen worden.

Ich rufe demnach auf den **Tagesordnungspunkt 24:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Soziale Stadt stärken, auf Drucksache 5/2615. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2651 vor.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:  
Soziale Stadt stärken  
– Drucksache 5/2615 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE  
– Drucksache 5/2651 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete ...

(Thomas Schwarz, SPD: Auszeit würde ich mal sagen. – Peter Ritter, DIE LINKE: Die SPD möchte eine Auszeit. – Regine Lück, DIE LINKE: Wieso? – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Sonst können sie ihren Antrag nicht einbringen. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das Wort zur Begründung ...

(Reinhard Dankert, SPD: Wir müssen erst Herrn Baunach holen. Das tut mir leid.)

Hier ist eine Auszeit beantragt worden. Wie lange? Fünf Minuten?

(Beate Schlupp, CDU: Fünf Minuten.)

Ich unterbreche die Sitzung für fünf Minuten.

**Unterbrechung: 11.35 Uhr**

**Wiederbeginn: 11.40 Uhr**

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Das Wort zur Begründung des Tagesordnungspunktes 24 „Soziale Stadt stärken“ hat der Abgeordnete Norbert Baunach für die Fraktion der SPD.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ah, da ist er ja!)

**Norbert Baunach,** SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich dachte nicht, dass die Organspenden so schnell vollzogen werden würden. Mein Kollege ist auch noch nicht da. Wir hatten oben eine Gesprächsrunde.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja.  
Ne wichtige wahrscheinlich! –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Was soll denn das?)

Insolvenz, richtig.

Ich freue mich, nach der Thematik Baukultur ein für mich und andere sehr wichtiges zweites Thema heute in den Landtag einbringen zu können, und zwar das Thema „Soziale Stadt stärken“. Ich denke, mit dieser Thematik können Sie alle etwas anfangen.

1999 wurde das Förderprogramm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“ von Bund und Land auf den Weg gebracht. Ansatz war und ist, die städtischen Zentren und die Stadtteile, die einer beson-

deren Aufmerksamkeit bedürfen, zu stärken. Eine quartierorientierte soziale Stadtentwicklung ist das Leitziel dieses Programms. Mit neuen Lösungsansätzen soll einer Abwärtsentwicklung in schwierigen Stadtteilen entgegengesteuert, benachteiligte Stadtteile aufgewertet und stabilisiert werden. Jeder, der aus einer kreisfreien Stadt kommt, kann solche benachteiligten Stadtteile benennen.

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Mit dem Programm soll eine nachhaltige Entwicklung in Stadt- und Ortsteilen mit besonderen sozialen, wirtschaftlichen und städtebaulichen Problemen sichergestellt werden.

Dieses Programm hat einen integrativen und damit kooperativen Ansatz. Die Maßnahmen sind vielfältig. Um die Wirkung der Finanzhilfen zu verstärken, soll und muss die Städtebauförderung mit anderen Ressortprogrammen und Ressourcen gebündelt werden. „Bündelung und Vernetzung“ bringen Erfolg, Herr Liskow. Dieser Politikansatz ist mittlerweile durch das Bund-Länder-Programm, insbesondere durch die Gesetzesformulierung des Paragraphen 171e BauGB, die europäische Gemeinschaftsinitiative Urban II und die Regelungen in Artikel 8 der EFRE-Verordnung mit der Leipzig Charta, zu einem europäischen Standard geworden, und zwar, um Stadtteile aufzuwerten, in denen sich ökonomische, städtebauliche, gesellschaftliche und ökologische Probleme konzentrieren.

In unserem Land findet das Programm „Soziale Stadt“ insbesondere in Rostock, Schwerin, Neubrandenburg, Stralsund, Greifswald und Wismar statt, natürlich auch noch in anderen, aber insbesondere da.

(Zuruf aus dem Plenum: Gnoien.)

Gnoien ist auch dabei.

Es geht nicht nur um die Sanierung und Herrichtung von Gebäuden, sondern zum Beispiel auch um mehr Spielplätze, um mehr Grün im Wohnumfeld, es geht um eine bessere Infrastruktur, insbesondere für unsere Kinder und Jugendlichen, es geht aber neben baulichen Investitionen auch um zusätzliche sozialintegrative Maßnahmen, zum Beispiel Bildung, Integration und Beschäftigungsförderung. Es geht darum, die Wohn- und Lebensbedingungen der Menschen insgesamt zu verbessern. Natürlich ist es so, dass bauliche Veränderungen schneller für jedermann sichtbar sind als Effekte im sozialen Bereich. Eine Zwischenevaluierung hat gezeigt, dass die Orientierung richtig ist, und gleichzeitig die Empfehlung gegeben, durch Maßnahmenbündelung eine weitere Verbesserung zu erreichen.

Meine Damen und Herren, die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass es richtig und wichtig ist, die Kräfte von Bund, Land, Kommunen, Bürgern, öffentlichen Trägern, Wohnungsunternehmen auf die Problemfelder zu konzentrieren und gemeinsam zu handeln. Besonders wichtig und richtig ist aber auch, die Menschen zu bewegen, sie in die Lage zu versetzen, ihr Wohnumfeld selbst zu gestalten und an Projekten mitzuwirken. Das macht die Städte dann auch konkret für die Menschen vor Ort noch lebenswerter und noch nachhaltiger, und zwar auch nach einem eventuellen Auslaufen der Förderung.

(Regine Lück, DIE LINKE: Das ist sie nicht.)

Meine Damen und Herren, neuen Akzenten in der Förderpolitik wird unter den Bedingungen des demografischen

wirtschaftsstrukturellen Wandels Rechnung zu tragen sein. Das heißt aber auch, sie noch gezielter mit anderen Programmen, insbesondere arbeitsmarkt-, gesundheits-, integrations- und bildungspolitischen Maßnahmen, zu vernetzen.

(Regine Lück, DIE LINKE: Dann müsste man erst mal ein Arbeitsmarktprogramm haben.)

Das ist weiterhin dringend erforderlich, denn für jeden deutlich sichtbar haben sich die Städte in unserem Land verändert. Eine noch stärkere ressortübergreifende Vernetzung und Bündelung der Aktivitäten ist angezeigt.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Auch sollte geprüft werden, ob Förderrichtlinien weiterhin entsprechend angepasst werden können, und zwar alles unter der Zielstellung, Projekte in benachteiligten Stadtgebieten noch stärker zu unterstützen.

Klar und deutlich: Das Programm „Soziale Stadt“ ist sowohl auf Bundesebene als auch in unserem Land eine Erfolgsstory.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Diese gilt es weiterzuführen und den neuen Entwicklungen flexibel anzupassen. Lassen Sie uns diese Erfolgsstory des Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“ entsprechend unseren Möglichkeiten auf Bundesebene und Landesebene fortsetzen und stärken. In der Aussprache werde ich das noch ergänzen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Baunach.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat zunächst der zuständige Minister Herr Schlotmann.

**Minister Volker Schlotmann:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es gibt ja Dinge, auf die man stolz sein sollte, was man dann auch gemeinsam öffentlich sagen sollte.

(Udo Pastörs, NPD: Aber wirklich stolz sein!)

Ja, von Stolz hat die NPD keine Ahnung, aber wirklich keine Ahnung.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Wir sind bescheiden.)

Meine Damen und Herren, wir können in diesem Jahr nämlich ein sehr schönes Jubiläum feiern. Dieses Jubiläum heißt, das Programm „Soziale Stadt“ wird zehn Jahre alt“. Das heißt also, vor zehn Jahren hat man diesen Schritt getan.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich glaube, darauf will ich im Einzelnen auch noch eingehen, dass wir wirklich auf die Ergebnisse stolz sein können, was aber nicht bedeutet, dass man sich jetzt sozusagen zurücklehnen und glauben sollte, das sei ein Selbstläufer.

Meine Damen und Herren, wir haben ein bisheriges Programmvolumen in Mecklenburg-Vorpommern in diesen zehn Jahren gehabt von rund 65,8 Millionen Euro. Also viel Geld. Und auch das gehört zur Offenheit dazu, wir reden hier immer über eine Drittelfinanzierung, das heißt, ein Drittel kommt vom Bund, ein Drittel vom Land und ein Drittel von der jeweiligen Kommune. Mit den Stadtentwicklungsprojekten kann man viel Gutes bewirken. Ich glaube, das ist unstrittig, insbesondere gerade in den benachteiligten Gebieten in unseren großen Städten, und zwar, wie der Kollege Baunach das schon angesprochen hat, eben nicht nur durch Bauinvestitionen, sondern auch durch die Vernetzung von Einwohnern, Betrieben, Verbänden und insbesondere der Verwaltung vor Ort. Der Mensch mit seinem sozialen Umfeld, seiner wirtschaftlichen Situation und seinem Wohnumfeld selber muss bei all diesen Projekten, die unter diesem Dach stattfinden, immer im Mittelpunkt stehen. Ich glaube, auch das ist unstrittig.

Ziel des Programms ist es zum Beispiel, die Wohnverhältnisse und das Wohnumfeld zu verbessern, die Umwelt zu entlasten, den ÖPNV zu optimieren und die Sicherheit im Quartier zu erhöhen, ebenfalls die Beschäftigung auf lokaler Ebene weiterhin zu befördern und zu sichern, die soziale Infrastruktur zu verbessern, hier ganz besonders für junge Menschen, das Angebot an Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten muss erweitert werden und die Stadtteilkultur soll belebt und mehr Freizeitangebote gemacht werden. Darunter fällt zum Beispiel die Einrichtung und Errichtung von Stadtteilzentren ebenso wie spezielle Beratungsangebote, aber auch kulturelle Dinge wie Stadtteilstage. Der Bedarf für das Programm „Soziale Stadt“ besteht in Mecklenburg-Vorpommern insbesondere in den kreisfreien Städten. Und genau darum gibt es die Konzentration auf zwölf Gebiete in Rostock, Schwerin, Stralsund, Neubrandenburg, Greifswald und Wismar.

Auch darauf hat der Kollege Baunach hingewiesen, ein entscheidender Erfolgsfaktor bei diesen Programmen ist die Bündelung der unterschiedlichen Programme, die es auf allen möglichen Ebenen gibt. Dazu haben wir eine Arbeitsgruppe „Soziale Stadt“ eingerichtet, die auf Landesebene unter Führung des Verkehrsministeriums die Bündelung der verschiedenen Fördermöglichkeiten koordiniert und auch weiterhin sucht. Wir haben im Dezember vergangenen Jahres eine Arbeitshilfe erarbeitet, die sämtliche für das Programm „Soziale Stadt“ relevanten Förderprogramme enthält. Ebenso haben wir einen jährlichen Erfahrungsaustausch mit den Kommunen, den Trägern und anderen Beteiligten verabredet. Dort werten wir die Erfahrungen aus und passen so das Programm immer wieder an neue Entwicklungen an. Man kann auch sagen, wir aktualisieren es und passen es den Bedürfnissen derjenigen, die damit umgehen sollen, tatsächlich an.

Die Kommunen haben für die Fördergebiete, die festgelegt worden sind, jeweils Handlungskonzepte erarbeitet, die Aussagen über Planung, Umsetzung, Kosten und Finanzierung der notwendigen Maßnahmen zur Lösung der komplexen Probleme beinhalten. Die konkreten Maßnahmen sind sehr vielfältig, sie reichen von Investitionen in die Infrastruktur, Kitas, Schulen, Stadtteilcentern bis hin zur Einrichtung eines Quartiermanagements.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wobei ich ganz offen sagen muss, dass der Begriff Quartiermanagement oder -manager mir gar nicht behagt. Die

Aufgabe und die inhaltliche Ausgestaltung ist schon eine prima Sache, aber daran sollte man vielleicht noch mal ein bisschen Gehirnschmalz verwenden, um sich vielleicht einen anderen Begriff einfallen zu lassen.

Wie soll es in Zukunft weitergehen und aussehen, meine Damen und Herren? Das Programm „Soziale Stadt“ ist ganz klar ein Erfolg, sowohl in Mecklenburg-Vorpommern als auch bundesweit. Und dass der Bund das Programm auf gleichbleibendem Niveau fortsetzen wird – so zumindest hatte es Bundesminister Tiefensee bereits im Mai bei der Festveranstaltung des Bundes zu zehn Jahre „Soziale Stadt“ angekündigt –, dazu kann ich Folgendes sagen: Wir werden dieses Programm hier im Land weiter fortsetzen und auch weiterentwickeln. Das haben wir zu Beginn der Legislatur zwischen den Koalitionspartnern so vereinbart und daran werden wir festhalten.

Die „Vernetzung und Bündelung“, ich habe es gesagt, ist ein wesentlicher Aspekt, um die Ziele des Förderprogramms zu erreichen. Und auf Bundesebene setzen wir uns in der Projektgruppe „Bündelung und Vernetzung“ im Programm „Soziale Stadt“ der ARGEBAU dafür ein und befassen uns auch dort sehr intensiv mit der Thematik. Wir wollen aber auch in Zukunft das Programm hier im Land sehr flexibel handhaben und an aktuelle Entwicklungen anpassen. Insbesondere durch die seit 2006 initiierten Modellvorhaben – die werde ich jetzt nicht im Einzelnen aufzählen, es werden noch einige Redner dazu sprechen – werden Projekte durchgeführt werden, wo wir privates Engagement ankurbeln. Neben den baulichen Investitionen können eben auch Projekte für lokale Ökonomie und Beschäftigungspolitik, Jugend- und Bildungspolitik sowie die Integration von Zuwanderern unterstützt werden.

Bestimmte Handlungsfelder der „Sozialen Stadt“, wo Ausbaumöglichkeiten gesehen werden und eine stärkere Vernetzung mit anderen Ressorts erforderlich ist, um die Ziele der „Sozialen Stadt“ zu erreichen, werden im Rahmen des jährlichen Erfahrungsaustausches behandelt. So wurde im vergangenen Jahr eine Fachtagung zum Thema „Gesundheit im Stadtteil“ zusammen mit dem Sozialministerium und der Landesvereinigung für Gesundheitsförderung unter Federführung meines Hauses durchgeführt. Als nächste Fachtagung ist das Thema „Bildung im Stadtteil“ geplant.

Geplant ist auch, meine Damen und Herren, dass die integrierten Handlungskomplexe der Kommunen, die alle Aufgabenfelder im Stadtteil abbilden, fortgeschrieben und mit den anderen Ressorts der Landesregierung abgestimmt werden. Dadurch soll eine noch stärkere Verknüpfung erreicht werden. Ziel wird es nun sein, die vor Ort geschaffenen Strukturen und Netzwerke insbesondere des Quartiermanagements zu verstetigen, damit diese auch nach dem Ende der Förderung weiterhin bestehen.

An dieser Stelle sei einmal ausdrücklich ein Lob ausgesprochen an diejenigen, die diese Quartiermanagements betreiben, nämlich die sogenannten Quartiermanager. Sie leisten eine hervorragende Arbeit. Das wird öffentlich nicht immer ganz so gewürdigt, sollte aber hier im Landtag vielleicht auch mal passieren. Ein großes Lob für die Arbeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Meine Damen und Herren, das Programm funktioniert in Mecklenburg-Vorpommern gut. Wir haben in den letzten zehn Jahren beachtliche Erfolge erreicht. Deshalb werden wir im September 2009 eine Veranstaltung durchführen unter dem Thema „10 Jahre ‚Soziale Stadt‘“ mit einer Bilanz und einem Ausblick zum Förderprogramm. Sie sehen also, dass Sie mit dem Antrag offene Türen einrennen, und zwar die Vordertür. Die Hintertür bleibt natürlich geschlossen, damit das inhaltlich bei uns drinbleibt. Ich freue mich heute hier auf die Anregungen und Diskussionen. Ich denke, das ist ein Thema, wo man zumindest für die nächsten zehn Jahre das Thema „Soziale Stadt“ mit beeinflussen kann und ebenso auf die Diskussionsbeiträge. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lück für die Fraktion DIE LINKE.

**Regine Lück, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Kolleginnen und Kollegen! Die Regierungsfractionen fordern die Landesregierung auf, die Ziele des Städtebauförderprogramms „Soziale Stadt“ weiter konsequent umzusetzen. Bestehen etwa begründete Zweifel daran?

(Egbert Liskow, CDU: Nein.)

Aus dem Antrag und auch aus der Pressemitteilung vom Kollegen Timm kann ich nicht erkennen, was denn der konkrete Anlass dieses Antrages ist und was konkret verbessert werden soll. Soll der inhaltliche Ansatz ergänzt, die finanzielle Ausstattung erhöht oder die Umsetzung der Programminhalte verbessert werden? Der Antrag enthält außerdem Prüfaufträge, wie Projekte noch stärker unterstützt werden können und ob die Anpassung der Förderrichtlinien notwendig ist. Um dies prüfen zu können, muss man wissen, was geändert werden soll. Aber das tragen Sie ja heute noch vor. Es muss ein Zeitrahmen gesetzt werden. Mit unserem Änderungsantrag soll der Landesregierung dieser Zeitrahmen gesetzt und die weitere parlamentarische Behandlung ermöglicht werden.

In diesem Jahr stellen Bund, Land und die Programmsstädte insgesamt rund 7 Millionen Euro für Maßnahmen in benachteiligten Quartieren und sozialen Brennpunkten zur Verfügung. Aber der Bedarf ist höher. Nur die sechs – und ich sage wirklich, nur die sechs – kreisfreien Städte in Mecklenburg-Vorpommern konnten in das Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“ aufgenommen werden. Die zur Verfügung stehenden Mittel reichen einfach nicht aus, um auch mittlere und kleine Städte mit benachteiligten Wohnsiedlungen und sozialen Brennpunkten zu fördern. Die Programmziele sind heute aktueller denn je, darum ist die Einbeziehung weiterer Gemeinden auch wünschenswert.

1996 hat die Bauministerkonferenz die Bund-Länder-Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“ beschlossen, weil man bereits damals die drohende soziale Polarisierung in den Städten erkannt hatte und ihr etwas entgegensetzen wollte. Seit zehn Jahren gibt es das Programm „Soziale Stadt“. Das ist auch gut so. Heute müssen wir aber feststellen, die Schere zwischen Arm und Reich klafft immer weiter auseinander. Die soziale Ausgrenzung ganzer Bevölkerungsgruppen hat zuge-

nommen, mit zum Teil katastrophalen Auswirkungen für die betroffenen Menschen. Vom Stadtbild oder vom Erscheinungsbild der Wohnsiedlung kann man oftmals auf die Bewohnerstruktur schließen. Der Stadtentwicklungsbericht 2008 der Bundesregierung, der gerade veröffentlicht wurde, hat diese Wechselwirkung erkannt.

Für meine Fraktion und für mich steht fest: Durch die Hartz-IV-Gesetzgebung ist der Strudel der sozialen Polarisierung schneller geworden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

In der Stadtentwicklung und Stadterneuerung haben zunehmend nicht mehr städtebauliche, sondern wirtschaftliche Aspekte Vorrang. Es wird Wohnraum vorgehalten, dessen Mietniveau sich nach den Richtlinien zu den Kosten der Unterkunft richtet. Die Linke sagt: Umgekehrt wird ein Schuh draus. Richtlinien und Kostenübernahmen müssen sich im Interesse der Menschen und natürlich auch der Städte und Kommunen nach dem vorhandenen Wohnraum richten. Wir meinen den Wohnraum, der den Anforderungen der heutigen Zeit in Bezug auf Ausstattung und Gebäudedämmung entspricht. Die Tendenz, Hartz-IV-Empfänger zunehmend in unsanierten und teilsanierten Gebäuden unterzubringen, verschärft die soziale Situation in den ohnehin benachteiligten Gebieten. Ich behaupte, dass Hartz IV zunehmend die Stadtentwicklungskonzepte außer Kraft setzt. So sind Gebäude, die eigentlich abgerissen werden sollten und in die kein oder wenig Geld gesteckt wurde, mittlerweile wieder vermietet.

Die LINKE fordert, die Wohnungsbelegung nach sozialen Gesichtspunkten und nicht nach wirtschaftlichen Zwängen vorzunehmen. Wir müssen davon ausgehen, Kolleginnen und Kollegen, dass das Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“ immer mehr an Bedeutung gewinnt. Es unterscheidet sich von den anderen Städtebauförderprogrammen durch das Nebeneinander von investiven und nichtinvestiven Maßnahmen. Gerade die Maßnahmen, die das Zusammenleben, die gesellschaftliche und soziale Integration befördern, werden immer stärker nachgefragt. Dazu gehören beispielsweise Bildungs-, Gesundheits- und auch Freizeitangebote. Die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund

(Udo Pastörs, NPD: Ausländer!)

gehört genauso dazu wie die Integration von Menschen und deren Familien, die seit vielen Jahren teilweise schon in zweiter Generation von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind.

(Udo Pastörs, NPD: Ghettos bilden.)

Der Arbeitskreis „Nachhaltige Entwicklung“ meiner Fraktion hat in seiner Kommunaltour im April die beiden Stadtteil- und Begegnungszentren in Rostock Dierkow und Toitenwinkel besucht. Beide Ortsteile sind seit 2007 im Programm „Soziale Stadt“. Wir trafen uns dort mit den Stadtteilmanagern, mit Vertretern des DRK-Mehrgenerationenhauses, der Ortsbeiräte sowie engagierten Bürgerinnen und Bürgern. Mit dem hohen Einsatz dieser Menschen und den vielen ehrenamtlichen Helferinnen werden vielfältige Angebote für Jung und Alt geschaffen, die das Stadtteilleben bereichern und vor allem die Menschen aus der Isolation herausholen. Netzwerke wurden aufgebaut und werden gepflegt. Darauf hat auch der Minister aufmerksam gemacht. Kurzum: Die Begegnungszentren sind unverzichtbarer Bestandteil beider

Stadtteile geworden, die unbedingt erhalten und weiterhin unterstützt werden müssen.

Uns wurde von allen Akteuren bestätigt, dass weitere Angebote und Ideen auf ihre Umsetzung warten. Aber die Grenzen des Machbaren sind erreicht. Beide Gebäude platzen aus den Nähten. Die Barrierefreiheit ist mit Einschränkungen nur im Erdgeschoss sichergestellt. Die Räumlichkeiten im Obergeschoss sind für Menschen, die aufgrund ihrer Behinderung oder ihres Alters nicht mehr Treppe steigen können, nicht erreichbar. Damit werden diese Menschen zusätzlich ausgegrenzt. Raumaufteilungen, Raumanordnungen lassen größere Veranstaltungen nicht zu und Durchgangsräume lassen Geborgenheit vermissen. Deshalb befürworte meine Fraktion und ich Neubauten für beide Ortsteile. Es ist gut, dass auch Minister Schlotmann vor Ort war und versprach, dass das Land zur Förderung bereit sei. Ich persönlich hoffe, dass die Stadtverwaltung und auch die neu gewählte Bürgerschaft endlich Nägel mit Köpfen machen und mit Landeshilfe nicht nur die Signale auf Grün gestellt werden, sondern tatsächlich etwas geschieht.

Kolleginnen und Kollegen, meine Fraktion und ich halten die Inhalte und Ziele des Programms „Soziale Stadt“ für richtig und eine kontinuierliche Weiterentwicklung des offenen integrativen Ansatzes für wichtig. Die Erfahrungen mit dem Programm haben gezeigt, dass städtische Probleme nur unter Beteiligung aller politischen Ebenen sowie ressortübergreifend und in Kooperation zwischen vielen Beteiligten zu lösen sind.

(Zuruf von Norbert Baunach, SPD)

Das Programm hat eine Vorreiterrolle in Bezug auf die Bündelung von Fördermitteln, Ressourcen und Inhalten. Die Bündelung, und darauf haben Sie ja auch aufmerksam gemacht, Kollege Baunach, von unterschiedlichen Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten muss unser gemeinsames Ziel sein.

(Norbert Baunach, SPD: Ja, genau.)

Ich bitte um Zustimmung zu unserem Änderungsantrag.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Lück.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Liskow für die Fraktion der CDU.

**Egbert Liskow, CDU:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Wir haben heute einen sehr wichtigen, aber auch notwendigen Antrag hier vorliegen, auch wenn es von der Opposition, ganz speziell von Frau Lück, vielleicht nicht so gesehen wird. Ich denke mal, mit diesem Antrag haben wir gerade noch mal gezeigt, dass dieses Programm „Soziale Stadt“ – welches wir, aber nicht nur wir alleine, sondern auch die Vorgängerregierung mit begleitet haben, was vom Bund, vom Land, aber auch von den Kommunen gewollt wurde, was auch einen sehr positiven Erfolg hat – eine Erfolgsgeschichte hat.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr richtig.)

Wir haben es ja heute schon gehört von Herrn Baunach, aber auch von Minister Schlotmann,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

es ist wirklich ein absolut wichtiges Programm.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und man muss auch noch mal darauf hinweisen, dass dieses Programm eine Erfolgsstory ist.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr richtig. –  
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Im Jahre 1999 haben ja immerhin 161 Stadtteile in 124 Gemeinden an diesem Programm deutschlandweit teilgenommen. In Mecklenburg-Vorpommern waren es, glaube ich, am Anfang erst sechs und später sind 1999 noch weitere sechs dazugekommen.

Ich kann als Greifswalder Stadtpräsident sagen, mit unserer „Fleischervorstadt“ sind wir gleich 1999 in dieses Programm reingekommen. Es wurden nach meiner Kenntnis bis jetzt 5,3 Millionen Euro investiert. Das sind für jede Jahresscheibe ungefähr 500.000 Euro. Ich kann Ihnen versprechen, wenn Sie sich dieses Erfolgsprojekt „Fleischervorstadt“ in Greifswald mal angucken wollen, dann lade ich Sie alle gerne dazu ein, sich das anzusehen. Man sieht richtig, wie dieser Stadtteil aufblüht und auch private Investoren bereit sind, die Immobilien wieder in Ordnung zu bringen, und wie man in den gesellschaftlichen Strukturen denkt und sagt: Wir wollen etwas bewegen und etwas verändern. Nur weil dieses Programm so gut gelaufen ist, haben sich natürlich auch andere Stadtteile darum bemüht. Wir sind dann in Greifswald mit Schönwalde II ab 1999 in dieses Programm reingekommen, wo bis jetzt schon circa 1,5 Millionen Euro investiert worden sind. Auch da merkt man, dass sich der Stadtteil nicht ganz so stark entmischt, wie es in anderen Stadtteilen der Fall ist. Auch andere Stadtteile sagen: Eigentlich wollen wir auch gerne in das Programm rein.

Und das alleine zeigt ja schon, dass wir hier ein Erfolgsprojekt „Soziale Stadt“ haben. Dass man natürlich nicht alles erreichen kann und höchstwahrscheinlich auch kleinere und mittlere Städte gerne an diesem Programm teilhaben wollen, verstehe ich. Man muss sehen, was für Möglichkeiten es gibt, wenn die Fördergelder immer kleiner werden. Man muss sich irgendwie konzentrieren.

Ich gehe davon aus, dass das Programm irgendwann dazu führt, dass bestimmte Stadtteile auch wieder aus diesem Programm rauskommen, wenn sie diese sozialen Brennpunkte entschärft haben. Wenn man nicht mehr ganz so viel Geld braucht, dann können andere Stadtteile diese Vorteile nutzen. Für mich ist es wichtig – und das hört man aus den persönlichen Gesprächen mit denen, die sich da in den Stadtteilen engagieren –, dass man vielleicht noch intensiver versucht, die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Gremien oder Interessengruppen zu fördern, aber auch versucht, die Fördermittel, die da eingesetzt werden, die Fördertöpfe, vielleicht noch etwas spezieller zuzuschneiden, die Zusammenarbeit etwas besser zu organisieren und die Programmjahre vielleicht nicht immer auf eine Jahresscheibe festzuschreiben, sondern vielleicht auf zwei, drei Jahre, damit die nicht in Investitionen gebundenen Gelder besser planbar sind und sich die entsprechenden Institutionen auch vorbereiten können, um ihre Arbeit vernünftiger zu machen.

Das ist ein Punkt, wo der Minister, glaube ich, auch offen ist, in diese Richtung zu denken. Aber das betrifft ja nicht nur den Verkehrsminister, sondern auch die anderen Bereiche, in denen man darüber nachdenken muss. Aber

auch die Kommunen – es ist ja nicht nur das Problem der Landesförderung – selber sind gefordert, das ganz speziell mit sozialen Projekten zu unterstützen. Diese müssen aus unserer Sicht auch auf mehrere Jahres-scheiben angelegt und es muss eine gewisse Finanzierungssicherheit da sein. Ich kann nur sagen, wenn wir diesen Antrag heute nicht so gebracht hätten, dann würden wir vielleicht auch gar nicht so öffentlich darüber reden können, dass wir hier wirklich eine Erfolgsgeschichte von dieser „Sozialen Stadt“ haben. Man sollte nicht immer nur über Sachen sprechen, die negativ sind, sondern man sollte auch über Sachen sprechen, die positiv sind, und sie in die Öffentlichkeit transportieren.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wenn wir den Antrag gebracht hätten, dann  
wäre der sicherlich überflüssig gewesen. –  
Zurufe von Regine Lück, DIE LINKE,  
und Irene Müller, DIE LINKE)

Herr Professor Methling, wie sagen wir immer? Das Sein bestimmt das Bewusstsein.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Das haben Sie ja schon oft gesagt. Ich denke, hier geht es um eine ganz, ganz wichtige Sache. Das haben wir hier noch mal öffentlich gemacht.

(Zurufe von Torsten Koplín, DIE LINKE,  
und Udo Pastörs, NPD)

Und wir sind auch bereit, entsprechend unserem Koalitionsvertrag hier noch mehr Kraft hineinzustecken, um dieser sozialen Entmischung entgegenzuwirken.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Liskow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow für die Fraktion der FDP.

**Ralf Grabow,** FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Meine Fraktion wird den vorliegenden Antrag unterstützen. Das im Jahr 1999 ins Leben gerufene Programm hat in Mecklenburg-Vorpommern viele gute Impulse für eine positive Stadtentwicklung gegeben. Gerade in meiner Heimatstadt wurden in den vier Plattenbaugebieten Groß Klein, Schmarl, Dierkow und Toitenwinkel viele sinnvolle Projekte verwirklicht. Diese Stadtteile sind dadurch schöner und vor allem lebenswerter geworden. Es wurden Jugendeinrichtungen und Familienzentren geschaffen oder Spielplätze gebaut. Als viel wichtiger als diese baulichen Maßnahmen bewerte ich jedoch den sozialen Ansatz dieses Programms. Durch einen Quartiermanager wurden zielgenau soziale Probleme in Angriff genommen.

Besuchen Sie uns ruhig mal in Rostock, Herr Liskow!

(Michael Roofl, FDP: Heh!)

Wir zeigen Ihnen, wie das in diesen Stadtteilen geht.

(Zurufe von Jörg Vierkant, CDU,  
und Michael Andrejewski, NPD)

Die Menschen erhielten eben nicht nur ein schöneres Wohnumfeld, sondern auch Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten, Freizeitangebote und Betreuungsleistungen.

(Vincent Kokert, CDU: Landkreis „Grabow“!)

In diesem Zusammenhang können mit weiteren Partnern sehr gute Netzwerke in den Stadtteilen gebildet werden.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Kritisch angemerkt, und jetzt kommen wir zu Stralsund, sei aber auch, dass all diese vielen guten Initiativen sich nicht alleine tragen beziehungsweise später von den Städten in Eigeninitiative finanziert werden sollen. Ohne die entsprechenden Zuweisungen der Landesmittel können sich die Kommunen den Erhalt der Projekte, Einrichtungen oder gar neue Aufgaben nicht leisten. Besonders dramatisch finde ich es, wenn zum Beispiel in Stralsund mit dem sogenannten „Kleemobil“ ein Projekt mit viel Aufmerksamkeit gestartet wird, dann kann es aber nicht sein, dass nach der Anschubfinanzierung so eine sinnvolle Sache zum Jahresende ausläuft. Damit zerstört man nicht nur das Vertrauen der beteiligten Partner, sondern macht sich auch bei den Menschen unglaublich. Mit dem „Kleemobil“ ist aufsuchende Sozialarbeit somit etwas, was wir alle gerade im Zusammenhang mit den Kinderschutzdebatten wollen. Wie ich heute gehört habe ...

(Jörg Vierkant, CDU: Das  
wird heute weitergeführt.)

Ich nehme Ihr Wort ernst. Wir werden sehen, was damit passiert. Insofern stimmt meine Fraktion dem Antrag zu. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Grabow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller für die Fraktion der NPD.

**Tino Müller,** NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag „Soziale Stadt stärken“ zeigt uns wieder einmal, wie weit die Regierungsparteien sich vom Volk entfernt haben.

(Marc Reinhardt, CDU: Aha?!)

Sie wollen Almosen unter den Ärmsten verteilen, anstatt den Menschen ihre Würde, die Sie dem Volk geraubt haben, durch einen grenzenlosen Raubtierkapitalismus geraubt haben, zurückzugeben. Dreist sprechen Sie von „Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf“ oder von benachteiligten Stadtteilen, und das, obwohl Sie jahrzehntelang dafür verantwortlich sind. Glauben Sie eigentlich Ihr eigenes Geschwätz?

Die Menschen in der Stadt sowie auf dem Land wollen nur eins: Durch Arbeit und Brot in Würde in eine gesicherte Zukunft gehen. Geben Sie dem Volk seine Heimat und die Identität zurück, dann brauchen Sie auch nicht mehr mit so großen Begriffen wie Chancengerechtigkeit und Chancengleichheit zu hantieren!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aber für eine soziale Stadt sind Sie nicht, Herr Müller. Sie sind ja eher für eine nationale Befreiungszone.)

Aber nein, Sie sprechen lieber von Stadtquartieren, womit Sie Elendsquartiere meinen, Herr Ritter, und erzwingen die Integration von Menschen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Oder befreite Zone.)

die als Sklaven ihrer Heimat entrissen in unseren Städten in Quartieren hausen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie haben doch einen Vogell – Birgit Schwebs, DIE LINKE: So ein Quatsch! Wissen Sie überhaupt, was Sie da erzählen?)

Versuchen Sie es weiter mit Beschäftigung, die nichts anderes als Ablenkung von den eigentlichen Problemen ist. Womit sollen sich die Leute denn beschäftigen?

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Einen Moment mal, Herr Müller.

Ich muss dem Abgeordneten Herrn Professor Methling einen Ordnungsruf erteilen.

**Tino Müller,** NPD: Womit sollen sich die Leute denn beschäftigen, um der Armut, der Arbeitslosigkeit oder der Ellenbogengesellschaft zu entgehen? Ihre Politik der lokalen Demokratie, die nur darauf abzielt, die Menschen unter Kontrolle zu bringen,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

wird sich, da Sie die Demokratie längst gegen die Diktatur des Kapitals ausgetauscht haben, für Sie bitter rächen.

(Peter Ritter, Die LINKE: Warum engagieren Sie sich denn eigentlich in Stadtvertretungen, wenn Sie die Demokratie so hassen, Herr Müller?)

Sie von den Etablierten haben schon lange den Anspruch verloren, Herr Ritter, dem deutschen Volk zu dienen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Nicht nur dem deutschen Volk.)

Eine Wahlbeteiligung bei der vergangenen Kommunalwahl von unter 50 Prozent macht dies mehr als deutlich.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Wie bitte?!)

Auch die Wahl der NPD in sämtliche Kreistage und Gemeindevertretungen unterstreicht dies mit aller Deutlichkeit.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sämtliche Kreistage, das ist ein bisschen übertrieben. Sämtliche Kreistage, das ist übertrieben.)

Aber erhöhen Sie sich ruhig weiter, Herr Ritter, die Diäten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, ja.)

Zeigen Sie dem Volk in schamloser Weise, wie gut es Ihnen geht, mit all ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie geben Ihr Geld gleich ab, ja?)

Genau.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Wollten Sie nicht über die „Soziale Stadt“ reden?)

... Ihren Privilegien, mit denen Sie unser Volk unter anderem auf weitere Jahrhunderte verschulden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Bringen Sie erst einmal Ihre Finanzkrise in Ordnung! –

Peter Ritter, DIE LINKE: Sie wohnen auch nicht mehr im Mehrfamilienhaus. Sie sind auch in ein Einfamilienhaus gezogen.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Baunach für die Fraktion der SPD.

**Norbert Baunach,** SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Müller, „Soziale Stadt“ funktioniert nur mit den Menschen vor Ort.

(Michael Andrejewski, NPD: Aber nicht, wenn alle Hartz IV kriegen. – Peter Ritter, DIE LINKE: Aber nicht mit solchen Spinnern, wie Sie da drüben. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und Elendsquartiere haben wir hier nicht.

Meine Damen und Herren, nochmals: Es gilt, wie auch der Minister schon ausführte, die Ziele des Förderprogramms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“ weiter konsequent umzusetzen und qualitativ weiter zu verbessern. Oder, und das will ich auch noch mal deutlich machen, wie wir das schon im Koalitionsvertrag zwischen SPD und CDU unter Ziffer 93 festgelegt haben: „Das Programm ‚Soziale Stadt‘ wird unter Berücksichtigung bereits gemachter Erfahrungen weiterentwickelt“ – unter weiterentwickeln verstehe ich, ständig weiterentwickeln, dazu werde ich zum Schluss auch noch einiges sagen –, „um Stadtquartiere unter Einbeziehung der Eigeninitiative der dort lebenden Menschen bürgerfreundlicher zu gestalten. Ziel ist es, Tendenzen zur sozialen Entmischung in den Städten entgegenzuwirken“ – Zitatende –,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Herr Baunach ist richtig hyperaktiv da vorne.)

denn „Soziale Stadt“, das heißt Chancengleichheit. Ja, es geht um Integration, um Bildung, um Beschäftigung, es geht um lokale Demokratie und um ein gesundes Lebensumfeld für alle.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Ja, eine soziale Stadtgesellschaft braucht den Einsatz vieler Beteiligter.

(Michael Andrejewski, NPD: Träumen darf man. – Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,  
und Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, im Land Mecklenburg-Vorpommern gibt es mittlerweile viele gute Beispiele, wie in der Hansestadt Stralsund, Ortsteil Grünhufe, das Familien- und Hebammenprogramm in der Hansestadt Rostock, in Groß Klein, Dierkow, Schmarl und Toitenwinkel das Modellprojekt „Besser essen. Mehr bewegen.“ – besser essen tun wir wahrscheinlich alle, aber bewegen tun wir uns alle ein bisschen wenig –

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

oder in Neubrandenburg-Nordstadt das integrierte Gesamtkonzept zur baulichen Aufwertung und sozialen Stabilisierung der Ihlenfelder Vorstadt. Auch Herr Liskow hat ja noch ein Beispiel aus seiner Heimatstadt Greifswald gebracht. Dies, um nur einige Beispiele zu benennen.

Frau Lück, die Einbeziehung kleinerer Städte würde ich natürlich begrüßen,

(Marc Reinhardt, CDU: Ich auch.)

aber wie das eben nun mal ist, die Mittel sind gering. Sie sagten ja auch, das Programm wird immer begehrt, aber trotzdem sage ich, wie Kollege Liskow es auch angemerkt hat, eine Konzentration der Mittel ist angesagt und das kann hier nur zum Erfolg führen.

(Marc Reinhardt, CDU: Niemals!)

Hier zeigt sich, dass die „Soziale Stadt“ in den unterschiedlichsten Politikfeldern integrative Lösungsansätze bietet. Im Besonderen berührt es die Handlungsfelder zur städtebaulichen Aufwertung der Quartiere, es geht um soziale Bildungs- und Gesundheitsinfrastrukturmaßnahmen, es geht um die Stabilisierung der lokalen Ökonomie, um Beschäftigungsförderung und um Bürgerbeteiligung. Sicherlich, auch da sind wir uns doch einig, kann das Programm nicht den Anspruch erheben, alle anfallenden Probleme vor Ort allein und sofort zu lösen, aber eine noch stärkere ressortübergreifende Stadtentwicklungspolitik und eine noch stärkere Bündelung aller Mittel und Kräfte sollte angestrebt werden. Alle Redner haben ja etwas zum Stichwort „Vernetzung und Bündelung“ gesagt und ich will mit meiner Formulierung nur darauf hinweisen, der Minister hat es ja auch schon angedeutet, dass wir da noch einen Qualitätsschub hinzugeben sollten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Nennen Sie doch mal ein Beispiel! –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die „Soziale Stadt“ ist ein erfolgreiches Programm. Dies gilt es auch in Zukunft fortzuführen und zu stärken,

(Udo Pastörs, NPD: Zum Munterwerden.)

um die Polarisationsprozesse in unseren Städten nicht weiter voranschreiten zu lassen. Neben der Tatsache, dass auch künftig das Land die für die Kofinanzierung notwendigen Mittel im Landeshaushalt zur Verfügung stellen sollte, ist in den einzelnen Ressortbereichen wie in den Politikfeldern Schule und Bildung, Integration, Gesundheitsförderung, Lokalökonomie und Beschäftigungsförderung weiterhin nach Möglichkeiten zu suchen, um die Akteure vor Ort gezielt durch Partnerprogramme zu unterstützen.

(Udo Pastörs, NPD: Vernetzt, vernetzt.)

Gerade in den nichtinvestiven Bereichen zeigt es sich, meine ich, dass im bisherigen Programmansatz unter gegebenen Fördermöglichkeiten die notwendigen Handlungsmöglichkeiten teilweise weiter verbessert werden können.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Rostocker wissen ja, dass ich nicht nur eine berufliche Nähe, sondern auch eine persönliche Nähe zu den Rostocker Stadtentwicklern habe. Da bin ich natürlich ständig im Gespräch und höre somit natürlich auch die Probleme, die von diesen Damen und Herren immer wieder, auch hier in diesem Fall, an uns Rostocker Abgeordnete herangetragen werden, die verbessert werden könnten.

(Regine Lück, DIE LINKE: Es ist eben so, dass Konzepte nicht mehr greifen wegen Hartz IV.)

Meine Damen und Herren, auch wenn die Arbeitsgruppe „Soziale Stadt“ beim Verkehrsministerium einen Erfahrungsaustausch mit den Kommuniträgern und weiteren

Beteiligten durchführt, schlage ich vor, in den relevanten Fachbereichen zu prüfen, ob eine Förderpriorität für die Gebietskulisse die „Soziale Stadt“ durch die zuständigen Ressorts erreicht werden kann. Mit einem entsprechenden Erfahrungsaustausch und Werkstattveranstaltungen zwischen den Ressorts kann gezielt über Fördermöglichkeiten diskutiert werden, um Festlegungen in den Förderrichtlinien treffen zu können, also alles unter der Prämisse, es mit einem qualitativen Schub zu versehen.

Meine Damen und Herren, werten wir die Stadtteile – und das vergisst man ja immer, „Soziale Stadt“, da steht ja immer, „mit besonderem Entwicklungsbedarf“, um das mal deutlich zu sagen – weiter auf! Bitte stimmen Sie dem vorliegenden Antrag „Soziale Stadt stärken“ zu! Ich denke, das haben die meisten ja schon angedeutet.

Zum Antrag meiner Kollegen der LINKEN, ich nehme mal die letzten Worte auf: „zu berichten“. Ja, aber wir schlagen vor, dies zunächst im Verkehrs-, Bau- und Landesentwicklungsausschuss zu tun.

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt weiß man, wo gearbeitet werden kann, in den Ausschüssen.)

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn ich das jetzt richtig verstanden habe, übernimmt die Fraktion DIE LINKE den Formulierungsvorschlag, den Herr Baunach eben vorgetragen hat, in ihren Änderungsantrag. Das heißt, dort wird dann eine Unterrichtung mit der genannten Frist im zuständigen Ausschuss vorgeschlagen.

Ich lasse also zunächst über diesen soeben mündlich veränderten Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2651 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag unter dieser Maßgabe zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer Enthalt sich? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE in der soeben formulierten Fassung mit Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE, der SPD, CDU und FDP gegen die Stimmen der NPD angenommen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2615 mit den soeben beschlossenen Änderungen zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2615 mit den soeben beschlossenen Änderungen bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE, der SPD, CDU und FDP sowie Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 26:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Brückenbauwerke im Landesstraßennetz sanieren, auf Drucksache 5/2611.

**Antrag der Fraktion der FDP:  
Brückenbauwerke im  
Landesstraßennetz sanieren  
– Drucksache 5/2611 –**

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roof. Bitte schön.

**Michael Roof, FDP:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Manche Anträge haben schon eine erstaunliche Eigendynamik und ich bin in den letz-

ten Wochen immer von den Journalisten angesprochen worden: Herr Roof, jetzt sagen Sie doch mal, welche Brücke Sie konkret meinen! Welche stürzt gerade ein

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Ja, sagen Sie mal! –

Birgit Schwebs, DIE LINKE:

Das wollen wir auch mal wissen.)

und wo kriegen wir das Foto mit Volker Schlotmann unter einer zerstörten Brücke? Genau darum geht es nicht. Es geht nicht um eine konkrete Brücke,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ach so?)

sondern es geht in unserem Antrag um zwei wesentliche Dinge, um das Thema „Verkehrssicherheit in Mecklenburg-Vorpommern“ und um das Thema „Infrastruktur hier im Land“, was wir zwingend und dringlich in einem vernünftigen und ordentlichen Zustand haben wollen. Und wenn wir uns heute einmal den „Medien Spiegel“ anschauen, dann bin ich beim Thema Infrastruktur. Da schreibt die „Ostsee-Zeitung“ „Neue Milliarden für Häfen“. Die „Ostsee-Zeitung“ schreibt weiter: „An morgen denken“ und das „Handelsblatt“ schreibt: „Bundesregierung will Häfen besser mit dem Inland vernetzen“. All das klingt nach Infrastruktur, klingt nach geschlossener Infrastruktur und wenn der Informationsstand der Liberalen richtig ist, brauchen wir für die Infrastruktur auch Brücken, die vernünftig saniert und in einem vernünftigen Zustand sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir haben bundesweit ein funktionierendes System des Bauwerksmanagements, das ist das BMS.

Ich habe jetzt mein Redemanuskript nicht mit dem Minister abgestimmt.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Ich weiß jetzt nicht, soll ich erläutern, was das BMS macht und die DIN 1067 oder haben Sie das für sich dann vorbereitet?

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der FDP – Zuruf von  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Also, Klartext: Es ist sehr klar und sehr deutlich bundes- und landesweit geregelt, nach welchen Kriterien, in welchen Zeiträumen und mit welchen Qualitätsstandards unsere Brücken hier in diesem Lande bemessen werden sowohl aus baulicher als auch verkehrstechnischer Sicht und ich denke, wir haben dort ein Managementsystem, eine Struktur, wo wir alle sagen, jawohl, das ist genau der Standard, den wir für die Bemessung unserer Aktivitäten zwingend brauchen.

Was sagt uns das System? Was sagt uns die Bemessungsgrundlage? Sie sagt, Mecklenburg-Vorpommern hat ein Problem. Circa 80 Prozent unserer Teilbrückenbauwerke und der Brücken befinden sich in einem Zustand in der Bewertung unter 2,9 und das, denke ich, ist ein Bewertungsstandard, wo man behaupten kann, hier sind die Brücken in einem sogenannten grünen Bereich, also das ist in Ordnung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sie sind ja ein richtiger Brückenspezialist.)

19 Prozent unserer Teilbaubrücken werden allerdings mit 3,0 Prozent und schlechter eingestuft und ich will Ihnen auch noch mal sagen, was 3,0 bedeutet. 3,0 bedeutet,

Standssicherheit und Verkehrssicherheit sind beeinträchtigt.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, beeinträchtigt.)

Und weiterhin bei denen, die über 3,5 liegen in der Benotung, auch da bitte ich einmal, genau hinzuhören, bedeutet das ungenügender Bauzustand, Standssicherheit und Verkehrssicherheit sind erheblich beeinflusst. Also wir reden über den Bereich, wo wir erhebliche Beeinflussung in dem Bereich der Verkehrssicherheit haben.

Schauen wir uns an, was wir in Mecklenburg-Vorpommern mit den Möglichkeiten der letzten 20 Jahre gemacht haben. Man sollte denken, bei den vielen Mitteln und Möglichkeiten, die dieses Bundesland in den letzten 20 Jahren für eine moderne Infrastruktur hatte, sollte das Land in der Qualität seiner Brücken führend sein. Weit gefehlt, während in Mecklenburg-Vorpommern 19 Prozent – ich habe es bereits gesagt – diesem Standard nicht entsprechen, sind es im Bundesdurchschnitt bei den Bundesstraßen ganze 10,4 Prozent und bei Bundesautobahnen 8,2 Prozent. So stellt sich hier doch sehr klar und deutlich die Frage: Was haben wir eigentlich an Prioritäten hier in dem Land geleistet? Was haben wir in den letzten Jahren gemacht? Warum haben diese vielen Mittel, die wir zur Verfügung gestellt bekommen haben, nicht zumindest den gleichen Standard, wie wir es auf Bundesebene gemacht haben?

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Wir haben mit mehr Geld, mit mehr Möglichkeiten einen geringeren qualitativen Standard hier in Mecklenburg-Vorpommern zu verzeichnen.

Unser Antrag zielt – und das will ich an dieser Stelle auch deutlich sagen – im Vorfeld der auf uns zukommenden Haushaltsdebatte genau darauf hin, dass wir hier in Mecklenburg-Vorpommern diesen Stand der betroffenen Brücken haben. Und das haben wir in unserem Antrag dann auch gesagt, dass es 31 Brückenbauwerke sind, die anzuheben sind auf den Standard 2,0 bis 2,4, und 20 auf den Standard 2,5 bis 2,9, sodass wir am Ende dieser Maßnahme in dem Controllingssystem sagen, wir haben keine – wie habe ich es vorhin so schön formuliert –

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das war jetzt Selbstlob, wie habe ich  
das vorhin so schön formuliert.)

wesentlichen verkehrssicherheitlichen erheblichen Beeinflussungen bei unseren Brücken.

Genau das, meine Damen und Herren, ist unser Ansatz. Wir haben aus unserer Kleinen Anfrage, die wir zu diesem Thema gestellt haben, zwei Dinge sehr deutlich mitbekommen, und zwar das, was die Landesregierung im Augenblick eingestellt hat. Nämlich in der Summe von diesen 51 schwierigen Brückenbauwerken, so will ich sie mal bezeichnen, in Mecklenburg-Vorpommern sind ganze 7 in der Planung, dass sie bearbeitet und überarbeitet werden, und die anderen 44 spielen, zumindest nach den Informationen, die wir haben, hier im Augenblick keine Rolle. Das heißt, diese bleiben in dem Zustand, in dem sie sind.

Wenn wir uns nicht auf den Weg machen, die baulichen Veränderungen, die bauliche Sicherheit und die Verkehrssicherheit an all den Brückenbauwerken hier im Land nach einem vernünftigen Qualitätsstandard sicher-

zustellen, dann werden wir stückweise ein Sterben der Brücken weiter erleben, was wir teilweise im Land schon haben. Wir werden es erleben, wenn es baulich nicht mehr möglich ist und wenn es von der Tragfähigkeit nicht mehr möglich ist, dass zuerst der Schwerlastverkehr runtergenommen wird von der Brücke, dann der normale Lkw-Verkehr, dann der 7,5-Tonner, dann der Pkw und irgendwann wird die Brücke geschlossen.

Das gesamte Problem der Eigentumsverlagerung, so will ich es mal nennen, zwischen Bundeseigentum, Landeseigentum, kommunalem Eigentum, die unterschiedlichen qualitativen Zustände und das Nichterheben der Problematik auf der kommunalen Ebene führt dazu, dass Kommunen heute teilweise noch gar nicht wissen, welche Landesstraßen, welche Landesbrücken zukünftig in einer veränderten Infrastruktur in ihrer Verantwortung auf sie zukommen. Sie sind alle Kommunalpolitiker, ich glaube, keiner von Ihnen möchte in seinem Wahlkreis, in seiner Stadt, in seinem Landkreis vom Land eine marode Brücke untergeschoben bekommen unter dem Motto: „Gut, dass wir sie los sind. Jetzt kümmert ihr euch darum.“

(Egbert Liskow, CDU: Das geht doch gar nicht. Das geht doch rechtlich gar nicht.)

Genau das wollen wir mit unserem Antrag hier verhindern. Ich denke, wir sind in der Situation, dass wir bei dem Bemühen um eine vernünftige qualitative Ausrichtung unserer Brücken mit dem Minister hoffentlich nicht auseinander sind. Davon gehe ich einfach mal aus. Über den Weg lässt sich streiten. Wir haben die Debatte um dieses Thema hier heute eröffnet, freuen uns auf eine angeregte Debatte und womöglich auf eine Diskussion in den Ausschüssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Roolf.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Herr Volker Schlotmann.

**Minister Volker Schlotmann:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Lieber Kollege Roolf, hier einige Vorbemerkungen: Das, was Sie hier praktiziert haben gestern und jetzt gerade in der Rede, war ein bisschen, ich sage mal, dem Problem angemessen, aber das, was Sie gestern inszeniert haben, was heute medial daraus sozusagen abzuleiten ist, das nehme ich Ihnen wirklich sehr übel. Wenn Sie hier sagen, Sie wollen in der Sache diskutieren, Sie freuen sich auf eine Debatte, mir aber über die Öffentlichkeit mitteilen – und da zitiere ich aus der SVZ –, „Trotz des Sanierungsrückstandes hält das Land der FDP zufolge Investitionen zurück. FDP-Mann Roolf vermutet dahinter eine Strategie“, dann ist das eine böartige Unterstellung. Das nehme ich Ihnen wirklich krumm. Also wissen Sie, was Sie mir da unterstellen?

(Michael Roolf, FDP: Ja. –  
Ute Schildt, SPD: Oh, oh!)

Wissen Sie, was Sie damit transportieren nach draußen an die Bürger? Dass Sie die ganzen Hintergründe jetzt dargestellt haben,

(Udo Pastörs, NPD: Unfallgefahr.)

das ist ja Ihr gutes Recht, aber Sie unterstellen damit, dass wir bewusst Gelder,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau so.)

die ganz zweckgebunden für einen Bereich einzusetzen sind, zurückhalten und nicht einsetzen. Also Sie rücken uns so ein bisschen in das Licht der böartigen Politiker, die nur an sich denken und sich das Geld in die Tasche stecken und, und, und.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ich meine,  
das machen Sie ja auch.)

Das ist mir da entgegengekommen, meine Damen und Herren. Und, Herr Roolf, das ist nicht der Stil, in dem wir eigentlich bisher gut zusammengearbeitet haben. Also ich bitte Sie einfach dringend, auch im Interesse dessen,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

was wir uns hier zu Beginn der Legislatur verabredet und versprochen haben, das nicht weiter zu treiben. Wenn Sie dann auch noch sagen, wir müssten an morgen denken, also nach Ihren Ausführungen und nach dieser Pressearbeit sage ich Ihnen, Sie haben nicht an morgen gedacht, Sie haben nur an die FDP gedacht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sehr gut. Sehr gut.)

Das war eine schöne reißerische Schlagzeile,

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

dafür lohnt es sich, mal so ein Ding loszutreten, und nicht irgendwie vom hohen Ross herunter oder so. Aber ich gebe Ihnen einen guten Tipp, Sie überschlagen sich noch mit Ihrem Lobbyismus.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wenn Sie aus jeder Veranstaltung, die Sie betreiben, anschließend Forderungen fixieren und diese uns hier sozusagen in Antragsform kredenzen, dann werden Sie sich wundern. Und es tut mir leid, ich muss noch weiter darauf eingehen: In diesem Artikel, den ich gerade zitiert habe aus der SVZ von heute, kommt ja auch der Städte- und Gemeindetag zu Wort, und der sagt, was absolut richtig ist. Brückensanierung ist ein sehr teures Geschäft. Für die perfekte Unterhaltung fehlt das Geld, auch aus Sicht und gerade aus Sicht der Kommunen. Und der Herr Fittschen glaubt auch nicht, dass die Stadt eine noch höhere Belastung in dem Zusammenhang verkraften kann.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Da hat er nicht unrecht.)

Jetzt komme ich noch mal zu Ihrem Antrag, bevor ich dann inhaltlich zu meiner Rede komme, um einiges auch noch mal geradezurücken. Sie haben zwar vorhin selbst gesagt, das ist sozusagen eine Art Präventivschlag für die Haushaltsberatung, so müsste dieser Antrag zu verstehen sein, zumindest habe ich das so wahrgenommen, dann sage ich Ihnen noch mal – und auch die Zahl kann man aus dem Artikel ersehen –, ich bin wirklich gespannt auf die Haushaltsanträge der FDP-Fraktion in diesem Landtag, meine Damen und Herren.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –

Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
 Ich auch, ich auch! –  
 Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Wir alle. –  
 Birgit Schwebs, DIE LINKE: Und auf  
 die Gelddruckmaschine.)

Also ich habe nun keine belegbaren Dokumente dabei, aber wenn ich die letzten, sage ich mal, drei, vier Landtagssitzungen noch mal Revue passieren lasse und mir angucke, was Sie da alles gefordert haben,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
 Luftschlösser ohne Ende.)

ohne zu untersetzen, wer und wie das eigentlich bezahlt werden soll – Sie kommen dann immer mit dem anonymisierten Riesenbetrag, der ja jetzt überall auf Bundesebene zur Verfügung steht, Sie wissen ganz genau, das sagen Ihnen auch Ihre Berliner Kolleginnen und Kollegen –, dann ist das eigentlich Nonsens. Wir reden hier über 88 Millionen Euro.

(Michael Roof, FDP: Richtig.)

Und dann – das kann ich Ihnen versprechen, das ist ein guter Parlamentsbrauch – werden wir Sie jagen hier in diesem Landtag. Wir werden Sie jagen in der Richtung, dass Sie dann auch Farbe bekennen und fragen: Wem nehmen wir denn das Geld weg, was wir da alles in die Brücken dieses Landes stecken wollen?

(Beifall bei Abgeordneten  
 der Fraktion DIE LINKE)

Da bin ich mal gespannt, was Sie dann sagen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ich auch.)

Und dann werden wir mit Ihrem Kollegen Grabow, mit Ihrem Kollegen Leonhard, Herrn Kreher – alle haben berechnete Ansprüche – reden und sagen, da müssen wir Geld reintun, und dann kommen wir mit Ihren Brücken und ich bin mal gespannt, wie Sie argumentieren. Also darauf freue ich mich schon. Das wird dann eine spannende Debatte.

(Zuruf von Norbert Baunach, SPD)

Jetzt zu meiner Rede.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
 Die Brücke stürzt ein. –  
 Gino Leonhard, FDP: Die ist fertig. –  
 Heiterkeit bei Abgeordneten  
 der Fraktion der FDP)

Meine Damen und Herren, der vorliegende Antrag befasst sich mit einem Thema – auch das wissen Sie, Herr Roof –, das ich als Minister in meiner ersten Sitzung im Verkehrsausschuss am 5. November als ein wichtiges Thema und einen Arbeitsschwerpunkt für das Jahr 2009 vorgestellt habe. Sie waren damals da, das kann ich hier bestätigen, so, wie Sie bestätigen können, dass ich das damals gesagt habe.

(Michael Roof, FDP: Das stimmt.)

Das heißt also, man brauchte mich und das Ministerium bei dem Thema mit der Straßenbauverwaltung und den Brücken nicht zum Jagen zu tragen.

Und jetzt mal einige sachliche Informationen, die sich zum Teil mit den Ihrigen, die Sie hier vorgetragen haben, decken, zum Teil aber eben auch nicht. Im Jahr 2009 werden im Bereich der Straßenbauverwaltung Mecklenburg-Vorpommern 23 Erneuerungs- oder Instandset-

zungsmaßnahmen an Brücken mit einem Gesamtumsatz von 6,7 Millionen Euro ausgeführt. 23 Brücken erhalten dann eine neue Zustandsnote, die unter 3,0 liegen wird. Herr Roof hat das ja gerade noch mal dargestellt, wie wichtig diese Zahl 3,0 ist, diese Kennziffer.

Herr Roof hat das Thema ja auch jüngst mit einer Kleinen Anfrage noch mal aufgegriffen, die wir ihm entsprechend beantwortet haben. Ich glaube, es ist auch völlig unstrittig, dass jede Brücke für jeden Verkehrsteilnehmer unabhängig vom Ansehen immer ein sensibler Punkt ist und bleiben wird, denn – das wissen Sie alle so gut wie ich – als Autofahrer oder Fußgänger oder auch als Radfahrer kann man gar nicht selbst erkennen, ob die Brücke wirklich trägt, und man muss sich auf die Sorgfalt der Straßenbauverwaltung verlassen. Und ich versichere Ihnen: Wir sind uns dessen sehr wohl bewusst und nehmen die Brückenprüfungen, die die Straßenbauverwaltung, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Straßenbauverwaltung regelmäßig durchführen, sehr ernst und vor allem die Ergebnisse, die dabei herauskommen.

Ist eine Brücke nicht mehr sicher zu passieren, wird sie mit Verkehrseinschränkungen wie Tonnagebegrenzungen oder Geschwindigkeitsbeschränkungen belegt, oder wenn notwendig, auch ganz gesperrt und dann saniert oder ersetzt, je nachdem, wie umfassend die Schäden sind, denn auch da, denke ich mir, dürften Sie kaum eine andere Auffassung haben als ich: Die Sicherheit für die Benutzer steht an absolut erster Stelle und nicht eine möglicherweise vorhandene Verkehrsbehinderung für einen bestimmten Zeitraum.

(Norbert Baunach, SPD: Aber  
 schön muss sie sein, Herr Roof.)

Diese fachlichen Dinge eignen sich natürlich dann eben nicht für reißerische Schlagzeilen oder Überschriften, aber sie müssen zur Aufklärung hier auch mal gesagt werden.

Die regelmäßigen Brückenprüfungen nach der DIN-Norm 1076 stellen sicher, dass die Schäden an unseren Brücken rechtzeitig erkannt werden. Dabei werden die Faktoren Standsicherheit, Verkehrssicherheit und Dauerhaftigkeit untersucht, bewertet und, ähnlich wie bei Schulnoten, dann zu einer Zustandsnote von 1, sprich „sehr gut“, bis 4 „ungenügend“ zusammengefasst. Diese Note, wir haben es ja schon mal gehört, ist ein Indikator für den Zustand der Brücke.

(Zuruf von Norbert Baunach, SPD)

Eine Zustandsnote 3,0 bis 3,4 zeigt uns, dass wir in näherer Zukunft eine Instandsetzungsmaßnahme planen müssen. Sie bedeutet aber nicht zwangsläufig, dass die Nutzung eingeschränkt werden muss, sondern dass die so bewertete Brücke ab diesem Zeitpunkt unter ständiger Beobachtung durch das zuständige Straßenbauamt steht.

Die Zustandsnote von 3,5 und schlechter beschreibt einen ungenügenden Bauwerkszustand. Dies kann die Verkehrssicherheit oder die Standsicherheit und in manchen Fällen auch beides betreffen. Das bedeutet aber auch nicht immer, dass größere Baumaßnahmen nötig sind. Schwerer wiegen Schäden mit der Beeinträchtigung der Dauerhaftigkeit wie zum Beispiel Betonabplatzungen oder schadhafte Abdichtungen. Diese führen noch nicht zwingend zu einer Minderung der Standsicherheit, sind aber in jedem Fall unverzüglich im Rahmen der Instandsetzung zu beheben.

Aus dem Rahmen der im weiteren Sinne normalen Unterhaltung und Instandsetzung fallen alle Brücken, deren Zustandsnote von 3,5 und schlechter auf eine Beeinträchtigung der Standsicherheit zurückgeht. Selbstverständlich ergreifen wir in diesem Fall sofort alle notwendigen Maßnahmen, damit die Verkehrssicherheit, damit die Sicherheit der Verkehrsteilnehmer weiter gewährleistet bleibt.

Im Rahmen der Wirtschaftlichkeit ist es zwingend notwendig – denn ich glaube, da wäre die FDP eine der ersten, die uns dann wieder umjagen würde, wenn wir diesen Faktor außen vor lassen würden –, dass die Standsicherheit der Brücke wieder hergestellt wird und die Zustandsnote sich wieder verbessert. Allerdings kann zwischen Feststellung und Gegenmaßnahme Vorbereitungszeit vergehen, in der der Verkehr eingeschränkt werden muss. Ist dies wirtschaftlich nicht mehr vertretbar und verantwortbar, bauen wir eine Ersatzbrücke.

Meine Damen und Herren, wir bauen und sanieren Brückenbauwerke im Landesstraßennetz, wo es notwendig ist. Eine Brückenbaustelle ist auch kein zusätzliches Hindernis für den Verkehr, sondern eben ein deutlich sichtbares Signal der Sorgfalt unserer Straßenbauverwaltung, und ich glaube, das sollte man respektieren und nicht mit solchen Wortwahlen, wie Sie sie hier nun mal leider getroffen haben, diskriminierend wirken. Ich glaube, wir können uns auf spannende Haushaltsverhandlungen hier im Parlament einrichten. Wie gesagt, ich persönlich bin ganz besonders gespannt auf das Agieren Ihrer Fraktion zu meinem Haushalt. Da wollen wir mal gucken. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Minister Schlotmann.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Timm für die Fraktion der CDU.

**Udo Timm, CDU:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Sehr geehrter Herr Roof, Brücken verbinden. Versuchen Sie mal eine zu bauen!

(Egbert Liskow, CDU: Oh!)

Es war hier die Wortschöpfung zu hören von vernünftigen und unvernünftigen Brücken. Ich habe das noch nie gehört, obwohl ich auch mal zwei Semester Brückenbau studiert habe,

(Udo Pastörs, NPD: Sie sind ein ganz Kluger.  
Das erzählen Sie uns bei jeder Sitzung.)

aber Sie werden mir mit Sicherheit erklären, was das denn ist.

(Zuruf von Dr. Harald Ringstorff, SPD)

Ich habe viele Brückenbauwerke gesehen, deren Zustand durch Neubau oder aber durch Instandsetzung verändert, verbessert oder ersetzt wird. Und es macht auch wenig Sinn, wenn wir darüber philosophieren, ob wir denn den Durchschnitt, den Bundesdurchschnitt erreichen wollen. Was für mich viel wichtiger ist, ist, dass wir nicht von einer ins Schlechte gehenden Zustandsstufe in eine etwas ins Bessere gehende Zustandsstufe verändern. Das wissen Sie doch, das bringt nichts. Halb, ganz oder gar nicht, bei einer Brücke gibt es keine Halb-

heiten. Wenn Sie damit meinen, wir sollten das Gelände streichen, dann sind wir uns wieder einig, aber ansonsten, Herr Roof, bringt es nichts. Da gibt es so ein schönes Sprichwort: „Man sollte schlechtem Geld nicht gutes Geld hinterherwerfen.“

(Udo Pastörs, NPD: Das ist doch  
eine Frage des Zustandes. Das ist  
doch Blödsinn, was Sie da erzählen!)

Das sollte man versuchen zu übersetzen.

(Michael Roof, FDP: Oha!)

Ich sage das deshalb, weil ich unbedingt Ihrer Meinung sein möchte, dass die Brücken, die die Verkehrssicherheit aufgrund statischer Bedingungen nicht mehr gewährleisten, abgerissen und erneuert werden,

(Udo Pastörs, NPD: Sie  
meinen die Standfestigkeit.)

und zwar rigoros ohne Kompromisse.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Alles andere bringt nichts, weil Sie dann nämlich, wenn Sie eine sehr schlechte Brücke ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Mensch, halt doch mal dat Mul, ik kann hier nich räden!

Wenn Sie eine Brücke nur diese Zustandsverbesserung erfahren lassen, über die ich eben geredet habe, dann würden Sie das tun, und davon bin ich eigentlich überzeugt, das wollen Sie eigentlich nicht.

Wir haben solche Situationen, wo wir Totalerneuerungen mitunter sehr schnell machen müssen. Ich denke da an ein Brückenbauwerk in Sagard auf der Insel Rügen, was also furchtbar viel Malles und Probleme gebracht hat, wo Schlotmanns Vorgänger Otto Ebnet sich mit rumgeschlagen hat mit dieser verfluchten Brücke, die wir vor 20 Jahren durch den Spezialbetonbau Binz zu DDR-Zeiten haben neu bauen lassen, die aber so schlecht war, dass sie nicht mehr ging und weggerissen wurde. Das ist richtig und das muss man auch aushalten. Alle haben gesagt, wenn diese Brücke abgerissen und dann gesperrt wird und dann sind sieben Kilometer Umweg nach Sassnitz zu fahren, da geht die Welt kaputt. Nichts ist passiert. Wir haben es schließlich letztendlich hinge-nommen.

Aber ich will auch noch anmerken, das habe ich vorhin schon gesagt, heute Morgen beim Frühstück wurde mir die Zeitung auf den Tisch gelegt

(Zurufe von Birgit Schwebs, DIE LINKE,  
und Michael Roof, FDP)

und da habe ich gesagt: Mein Gott, was soll dieser Unsinn schon wieder? Eigentlich hätten wir heute gar nicht mehr darüber reden sollen, denn alles das, was Sie loswerden wollten, hat ja in der Zeitung gestanden. Und das meiste davon, was in der Zeitung steht, kann ich zumindest nicht so beurteilen, dass es mein fachliches Verständnis dafür erreichen würde. Deshalb ist es bedauerlich, dass Sie diesen Populismus angewendet haben, weil Sie damit den Brücken in diesem Lande nichts Gutes angedeihen lassen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Zuruf von Michael Roof, FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter Timm, bleiben Sie bitte noch einen Moment stehen.

Ich muss Ihre Äußerung, die Sie hier auf Plattdeutsch vorgetragen haben, zurückweisen. Das ist unparlamentarisch. Ich erteile Ihnen dafür einen Ordnungsruf, auch wenn der Betroffene offensichtlich nicht aus dem Lande kommt und es nicht verstanden hat.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der CDU –  
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Trotzdem geht das nicht, Herr Timm.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Herr Köster, ich werte Ihre Äußerung jetzt nicht als Kritik an der Amtsführung der Präsidentin.

(Stefan Köster, NPD: Das war nur ein Hinweis.)

Als nächste Rednerin hat Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

**Birgit Schwebs, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eigentlich kann ich es kurz machen, der Minister hat alles gesagt. Aber ich möchte doch sagen, dass meine Fraktion und ich finden, dass dieses Thema äußerst ungeeignet ist, Herr Roof, Ängste um Verkehrssicherheit oder gar um Standfestigkeit von Landesbauwerken zu schüren.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Ich finde, das tun Sie in einer unverantwortlichen Art und Weise, denn was denken Autofahrer oder Radfahrer oder egal wer, wenn sie hören, dass eine Brücke eigentlich abgerissen werden müsste. Sie meinen, die Brücke sei nicht mehr benutzbar, sie sei einsturzgefährdet, es bestehe Lebensgefahr, und das ist ja nun Quatsch. Der Minister hat es ausgeführt und ich möchte das nicht wiederholen, was er gesagt hat.

Aber, Herr Roof, wenn Sie wirklich wollen, dass mehr für die Brücken bei uns im Land getan werden soll, dann notieren Sie sich diese Forderungen und stellen Sie die bei den anstehenden Haushaltsberatungen beim Einzelplan 15 im Kapitel 1506.

(Michael Roof, FDP: Dann schauen  
Sie mal in unseren Antrag!)

Ja, da steht drin, das soll gemacht werden,

(Michael Roof, FDP: Ja.)

aber ich bin gespannt darauf, woher Sie das Geld nehmen wollen,

(Gino Leonhard, FDP: Alle sind gespannt.)

an welcher Stelle Ihrer Auffassung nach denn zugunsten der Brückensanierungen oder Brückenneubauten gespart werden soll.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Vielleicht  
gibt es doch eine Gelddruckmaschine.)

Oder vielleicht können Sie ja dann auch in der Haushaltsdebatte fordern, dass die bis jetzt in den entsprechenden Titeln übliche Flexibilität des Mitteleinsatzes aufgehoben wird, und dann fordern Sie vielleicht eine feste Prozentzahl für die Sanierung von Brücken. Das ginge dann allerdings wiederum zulasten von Straßensanierungsmaßnahmen, denn das Budget ist eben begrenzt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Es ist genau das.)

Oder, Herr Roof, Sie können sich ja auch starkmachen für mehr Geld für öffentliche Investitionen.

(Udo Pastörs, NPD: Das wird aus  
Steuermitteln der Bürger bezahlt.)

Wie das dann aber kompatibel sein soll mit der von Ihrer Partei auf Bundesebene versprochenen Steuersenkung, wo dann ja noch weniger Geld in die öffentlichen Haushalte kommt, das können Sie uns ja mal erklären hier.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Ja, den Staat ganz einsparen, das stelle ich mir auch so vor.

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Ich für meinen Teil bin der Überzeugung, dass in der Regel nie genügend Geld in den öffentlichen Haushalten da sein wird, weder bei den Kommunen, noch bei den Ländern, noch beim Bund.

(Udo Pastörs, NPD: Das war aber mal so.)

Aber ich bin auch davon überzeugt, dass die dem Land zur Verfügung stehenden Mittel durchaus sinnvoll eingesetzt werden, um die Landesbrücken zu verbessern oder um den Zustand der Landesbrücken zu verbessern, und ich denke, damit kann man eigentlich die Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt abschließen und wir werden sie dann bei den Haushaltsberatungen wahrscheinlich wieder haben.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Michael Roof, FDP:  
An der Seite des Ministers. –  
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Schwebs.

Wir schließen die Debatte natürlich noch nicht ab, weil noch weitere Redner sich angemeldet haben,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Oh!)

und ich bitte jetzt Herrn Baunach, für die Fraktion der SPD die Position vorzutragen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das vierte Mal in einer Landtagsitzung.)

**Norbert Baunach, SPD:** Ich habe eben extra darum gebeten, Kollege Methling, das nicht aufzuschreiben.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Aber mit  
dem Satz hast du das jetzt wieder reingebracht.)

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Kollegen der FDP-Fraktion legen uns einen Antrag vor, der auf einer Kleinen Anfrage des Kollegen Roof zu „Brückenbauwerke in Mecklenburg-Vorpommern“ und den umfangreichen Antworten der Landesregierung auf Drucksache 5/2431 fußt. Das hätte es dann auch von der Thematik sein können, Kollege Roof.

Wer diese interessante und detaillierte Antwort der Landesregierung gelesen hat, weiß nunmehr, dass wir 989 Brücken, aufgeteilt in 1.227 Teilbauwerke, im Zuständigkeitsbereich der Straßenbauverwaltung Meck-

lenburg-Vorpommern haben, die untergliedert sind in Brücken im Bereich Bundesautobahnen, Bundesstraßen und Landesstraßen. Brückenbauwerke in kommunaler Baulast sind in diesem Zuständigkeitsbereich der Landesbauverwaltung nicht gegeben. Ich gebe zu – und das wird dem einen oder anderen Kollegen ja auch so gegangen sein –, ich weiß jetzt mehr

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

zum Thema Brücken in Mecklenburg-Vorpommern.

(Michael Roof, FDP: Dank der FDP.)

Dank der Antwort der Landesregierung.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der FDP –

Gino Leonhard, FDP: Unserer Anfrage.)

Meine Damen und Herren, der Minister, teilweise auch Herr Roof, hat ausführlich über Bauzustandsnoten von Brückenbauten und deren Bedeutung gesprochen. Also werde ich darauf im Einzelnen nicht mehr eingehen. Die Kollegen der FDP-Fraktion beklagen in einigen Fällen die Zustandsnoten von Brücken hinsichtlich Standsicherheit, Verkehrssicherheit und Dauerhaftigkeit. Sie bemängeln die teilweise zu hohen Zustandswerte und Zustandsnoten einiger Bauwerke. Das ist in Einzelfällen wohl in der Tat auch so, aber, so die Auskunft von Fachleuten und das wurde ja hier auch schon mehrmals angedeutet, bedeuten hohe Zustandsnoten nicht zwangsläufig eine Nutzungseinschränkung der Brücke, lässt dies keinen unmittelbaren Schluss auf Tragfähigkeit, Dauerhaftigkeit, Verkehrssicherheit, Standsicherheit des Bauwerkes zu. Jedoch das Signal, dass in kurzer Zeit Maßnahmen zur völligen Instandsetzung notwendig sind, ist gegeben. Regelmäßige Brückenprüfungen, wie vom Minister im Konkreten ausgeführt, sollten sicherstellen, dass eventuelle Schäden an unseren Brücken rechtzeitig erkannt werden.

Nach Auskunft des Ministeriums sind alle Brücken weiterhin befahrbar und das, finde ich, ist eine Aussage, die man vielleicht morgen noch mal erwähnen sollte, nach den Verunsicherungen, die hier teilweise verstreut worden sind. Der Minister hat ja eben nochmals deutlich gemacht, dass Sicherheit an erster Stelle steht. Das ist, denke ich, eine klare Aussage und ich habe heute Morgen auch noch in der vorhin schon genannten Lektüre eine Info vom Verkehrsministerium gelesen: „Alle für den Verkehr freigegebenen Brücken sind verkehrssicher befahrbar, unabhängig von Zustandsnoten. Sollten irgendwelche Probleme am Bauwerk festgestellt werden, die die Sicherheit gefährden, dann gehe ich einfach davon aus, dass unverzüglich entsprechende Maßnahmen ergriffen werden.“

Meine Damen und Herren, ich habe Bad Reichenhall nicht vergessen. Sie erinnern sich, die eingestürzte Sporthalle, die Schneemassen. Einige, die damals mit mir zusammen im Bauausschuss waren und an der Anhörung teilgenommen haben, können sich sicherlich auch noch erinnern. Wir hatten zur Unglückszeit eine umfangreiche Anhörung zur Landesbauordnung, Stichwort unter vielen anderen: „Statik von Hallen“. Ich konnte mich seinerzeit auf meiner Autoheimfahrt im Radio unter anderem mehrmals hören: „Ich gehe fest davon aus, dass die Sporthallen in Mecklenburg-Vorpommern sicher sind!“ Etwas seltsam zumute war mir zugegebenermaßen aber doch, Stichwort „Sicherheit“.

(Egbert Liskow, CDU: Aha!)

Also ich gehe davon aus, sollte auch nur die Spur eines Risikos bei einem Bauwerk bestehen, dass sofort durchgreifend gehandelt wird. Zum anderen ist gerade in Bezug auf Brückenbauten in letzter Zeit einiges zu registrieren gewesen. Der Verkehrsminister war ja in den letzten Wochen geradezu als Brückenminister unterwegs. Ende Mai/Anfang Juni war er – ich habe jetzt die Pressemeldung dazu vergessen – geradezu als Brückenminister unterwegs und hat sich dort der Problematik Brücken, Brückenbau intensiv gewidmet.

Meine Damen und Herren, der Verkehrsminister hat im Verkehrsausschuss unter anderem auch zum Thema Brücken berichtet und deutlich gemacht, dass er eng an diesem Thema dranbleiben wird und das Ministerium ständig an der Problematik arbeitet.

Wie auch aus der Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der FDP-Fraktion hervorgeht, ergibt sich für die Erhaltung der Brücken ohne Neubau ein Gesamtbedarf vom Land mit 46,4 und vom Bund mit 41,6 Millionen Euro. Bisher wurden circa 25 Prozent der Erhaltungsmittel für die Erneuerung von Brücken ausgegeben.

Wie gesagt, Ihre Kleine Anfrage, Herr Roof, ist in Ordnung, konkret und die Antworten der Landesregierung umfangreich und detailliert. Die Ausführungen des Ministers waren nochmals eine ergänzende Klarstellung, sodass es dieses Antrages nicht bedurft hätte.

Ich verweise dann noch mal, um das abzukürzen, auf den Koalitionsvertrag, wo wir auch die Brücken mit involviert haben.

(Michael Roof, FDP: Punkte 76 und 78.)

Zum Haushalt – hier wurde ja noch einiges gesagt – will ich nur ausführen, die Beratungen zum Haushalt 2010/2011 bieten nochmals, Ratschlag mehrmals gekommen, ausreichend Gelegenheit zu Nachfragen über den Zustand der Brückenbauwerke und gegebenenfalls für Sie, liebe Kollegen der FDP, verehrter Kollege Roof, auch die Möglichkeit zu entsprechenden Anträgen gerade im Einzelplan 15. Ja, Herr Roof, Brückensanierung ist teuer. Dann sehen Sie mal zu – und das klang ja hier schon an –, wie Sie den Einzelplan 15 dann mit Ihren Anträgen beglücken können.

Die SPD-Fraktion sieht zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Notwendigkeit, die Landesregierung zur Einstellung von Haushaltsmitteln zu beauftragen, denn sie tut es.

(Michael Roof, FDP: Dann drehen  
Sie sich mal um, Herr Baunach!)

Herr Roof, noch eine Bemerkung zu dem Artikel: Ist das denn wirklich so, dass da Gelder zurückgehalten werden für den Brückenbau? Der Verkehrsminister hat doch deutlich gesagt, keine Gelder für den Brückenbau werden zurückgehalten. Auch wenn Sie noch so schön reden, Kollege Roof, wir lehnen den vorliegenden Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU –  
Michael Roof, FDP: Okay.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Baunach.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow für die Fraktion der NPD.

**Birger Lüssow**, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch ein blindes Huhn findet mal ein Korn.

(Gino Leonhard, FDP: Ach, ach!)

Nur so ist es zu erklären, dass die FDP-Fraktion uns hier einen Sachantrag vorlegt, den wir tatsächlich unterstützen können.

(Egbert Liskow, CDU: Oh! –  
Michael Roof, FDP: Das haben wir davon.)

Es wird wohl niemand behaupten, dass die Sanierung der Brücken noch warten kann, ohne dass dadurch die Sicherheit im erheblichem Maße gefährdet wird und Mehrkosten entstehen werden, da der Zustand sich weiter verschlechtern wird. Es ist schon beschämend, dass die Erhaltungsmittel für die Erhaltung von Brücken bisher nicht vollständig eingesetzt worden sind,

(Egbert Liskow, CDU: Wer sagt denn das?)

und dies, obwohl die Zustandsbeschreibungen derart alarmierend sind, dass die Verkehrssicherheit gefährdet ist. Bei der Gelegenheit sollte die LINKE sich auch einmal die Frage stellen, was in naher Zukunft dringlicher ist, die allgemeine Barrierefreiheit oder Verkehrssicherheit. Was nicht heißen soll, dass wir die Dringlichkeit der Barrierefreiheit unterschätzen oder gar ablehnen, nein, wir sehen lediglich die vorrangige Dringlichkeit in der Sicherheit und eben nicht zum Beispiel in der Verbesserung der Barrierefreiheit, da auf diesem Gebiet schon sehr viel geschehen ist.

Aus unserer Sicht gibt es nur einen Wermutstropfen bei der Sanierung der Brücken, und zwar die europaweite Ausschreibung. Wir würden viel lieber die heimische Wirtschaft mit den Sanierungsarbeiten betrauen und dadurch die Arbeitsplätze vor Ort sichern, anstatt die Bauaufträge in ganz Europa auszuschreiben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Auch wenn die FDP-Fraktion deutlich macht, dass sie auf unsere Unterstützung keinen Wert legt, haben wir die Größe, einem Antrag zuzustimmen, wenn er gut und richtig ist, was bei den meisten von Ihnen vorgelegten Anträgen nicht immer so der Fall ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Das Wort hat jetzt noch einmal der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roof.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Es wird ja auch nicht besser, wenn er noch mal spricht.)

**Michael Roof**, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will mit einem Zwischensatz beginnen, den ich beim Minister rausgehört habe, und mir ihn einfach noch mal bestätigen lassen.

Herr Minister, ich habe bei Ihnen gehört, dass es wichtig ist, die Brücken unter 3,0 zu bringen. Das habe ich richtig verstanden?

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Ja, also da sind wir beieinander. Wichtig ist für uns beide, die Brücken unter 3,0 zu bringen. Okay, dann haben wir das schon mal festgehalten.

(Vizepräsident Andreas Bluhm  
übernimmt den Vorsitz.)

Das Zweite, was ich sagen möchte, Herr Minister: Vielen Dank für den Exkurs durch die Medienwelt. Sie sind lange genug Fraktionsvorsitzender gewesen. Ich glaube, auch Sie hätten Ihrer Presseabteilung ein Kompliment ausgesprochen, wenn man aus einem Pressegespräch im Vorfeld einer Landtagssitzung einen Bericht in der Zeit bekommt. Sie wären damals als Fraktionsvorsitzender auch stolz gewesen auf Ihre Presseabteilung.

(Volker Schlotmann, SPD: Aber ich hätte von Ihnen genauso die Jacke vollgekriegt. –  
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Was uns überhaupt nicht verwundert, ist die Situation, dass sowohl die LINKEN als auch die CDU und die SPD unseren Antrag in Bausch und Bogen ablehnen, weil sie alle drei nicht die Antwort darauf gegeben haben, was sie eigentlich in den letzten 20 Jahren gemacht haben.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Oh, das ist ja wohl!)

Was haben Sie in der jeweiligen Regierungsverantwortung ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und DIE LINKE –  
Egbert Liskow, CDU: Sie waren doch selber mal dabei! –  
Zurufe von Minister Dr. Till Backhaus  
und Gabriele Měšťan, DIE LINKE –  
Glocke des Vizepräsidenten)

**Vizepräsident Andreas Bluhm**: Herr Roof, einen Moment bitte.

Herr Minister, von hier oben haben keine Bemerkungen zu erfolgen. Wenn Sie als Abgeordneter von unten etwas sagen wollen, bitte gerne.

Und dann, meine Damen und Herren, die Rede des Vortragenden muss zu verstehen sein. Das war im Moment nicht der Fall, also bitte schön, halten Sie sich an die Ordnung in diesem Hause.

Bitte schön, Herr Roof.

**Michael Roof**, FDP: Vielen Dank.

Also die Frage bleibt offen und, Herr Kollege Glawe, das gilt auch für Sie, dass das zu verstehen sein muss.

(Karin Strenz, CDU: Ja, akustisch oder inhaltlich?)

Inhaltlich ist das manchmal schwierig.

Wir sind also in der Situation, dass wir feststellen, dass wir von Ihnen keine Antwort bekommen haben, was Sie mit dem vielen Geld zum Thema Brücken in den letzten Jahren gemacht haben. Und dann will ich auch noch mal versuchen zu erklären, was Sanierung bedeutet. Ich würde mal sagen, man kann sich zu der Äußerung hinreißen lassen, Sanierung schützt vor Verfall. Und mit einfachen Mitteln und mit einfachen Methoden können wir durch Sofortsanierung erreichen, dass es gar nicht erst zum Verfall kommt.

Ich glaube, Herr Timm, auch auf der Insel Rügen ist das so, dass, wenn man ein sanierungsfähiges Haus hat, man erst mal das Haus saniert, es nicht gleich abreißt und nebenbei ein neues baut, sondern man kann über einfache Sanierungsmaßnahmen sehr wohl erreichen, dass man einen wirklich vernünftigen Standard wieder erhalten kann.

Was erkennen wir? Wir erkennen in der Situation, dass der Minister in seiner Entscheidungshoheit auf der einen Seite sagt, wichtig ist es, die Brücken unter 3,0 zu bringen, auf der anderen Seite ist seine Einordnung, seine Zuordnung im Augenblick, so die Antwort in unserer Kleinen Anfrage, dass lediglich 7 dieser 51 problembehafteten Brücken dann im Augenblick auch angegangen werden. Ich will es andersherum sagen: 46 Brücken, die nach Meinung des Ministers auch unter 3,0 gesetzt werden müssen, fassen wir nicht an, wir fassen 7 Brücken an.

Schlussendlich ist, glaube ich, nicht davon auszugehen, dass wir die Zustimmung hier im Hause bekommen. Ich denke, es ist ein wichtiger Ansatz, und ich will auch abschließend sagen: Wer uns unterstellt, dass wir Panik machen wollen, dass wir Verkehrssicherheit hier in einer Art und Weise als Thema nehmen, um Unruhe zu machen, das ist einfach dummes Zeug und ich will mich auf das Niveau der Argumentation dann auch nicht herablassen. Dieser Antrag ist ein Antrag, um wachzurütteln.

Und, Herr Minister, der Gewinner dieses Antrages sind im Ergebnis Sie, denn wir werden Sie unterstützen, damit Sie mehr Mittel für die Sanierung bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Der Herr Kollege Baunach hat ja genau das Gegenteil gesagt, er hat gesagt, er braucht gar nicht mehr Geld. Da haben Sie ein bisschen so geguckt.

(Zuruf von Norbert Baunach, SPD)

Wir unterstützen Sie, damit Sie da mehr Möglichkeiten bekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Roof.

Weitere Wortmeldungen liegen mir im Moment nicht vor. Gibt es noch weiteren Diskussionsbedarf? – Gibt es noch Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Dann schließe ich jetzt die Aussprache und wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2611 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2611 bei Zustimmung durch die Fraktion der FDP und der NPD, Ablehnung durch die Fraktion der SPD, der CDU und der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 27:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – 20 Jahre nach Anschluss an die Bundesrepublik Deutschland – Armenhaus Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/2619.

**Antrag der Fraktion der NPD:  
20 Jahre nach Anschluss an  
die Bundesrepublik Deutschland –  
Armenhaus Mecklenburg-Vorpommern  
– Drucksache 5/2619 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Köster. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Stefan Köster, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Vergleich zu allen anderen Bundesländern haben die Einwohner Mecklenburg-Vorpommerns am

wenigsten zum Leben und Mecklenburg-Vorpommern ist somit das ärmste Bundesland. Abwanderung, geringere Bildungsmöglichkeiten und soziale Vereinsamung sind die Folgen Ihrer Politik, meine Damen und Herren der Altparteien. Nicht umsonst forderte unlängst der Sprecher der Landesarmutskonferenz Herr Rudi Duschek angesichts des am 18. Mai 2009 veröffentlichten Armutsatlas des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Zitat: „Wir müssen endlich etwas verändern, nicht nur anprangern.“

Leider haben die LINKEN weiche Knie bekommen und ihren Antrag zur ähnlichen Problematik zurückgezogen. Mit dem zurückgezogenen Antrag wollten die LINKEN von der Mauerfront, dass der Landtag die Landesregierung auffordert, sich auf Bundesebene für die Beseitigung von Armut, gegen die weitere Umverteilung von unten nach oben sowie gegen die Sozialisierung von Verlusten privater Unternehmen einzusetzen. Hierzu sollte ein ganzer Maßnahmenkatalog umgesetzt werden. Zu groß ist wohl die Angst, dass die Bürger erkennen könnten, dass gerade die LINKEN eine große Mitschuld an der Armut in unserem Land tragen.

„Das Lohnniveau liegt teilweise am Boden“, „Ärmste deutsche Region ist Vorpommern“, „Jeder Dritte lebt an der Armutsschwelle“, „Armut – Alarmstufe rot“, „Das Armenhaus der Republik“ – so oder so ähnlich waren die Schlagzeilen der Medien am 19. Mai 2009. Sie beschrieben die Ergebnisse des veröffentlichten Armutsatlas. Dem Armutsatlas zufolge driftet Deutschland immer weiter auseinander. In manchen Regionen Mitteldeutschlands sind die Armutsquoten bis zu viermal höher als in Süddeutschland. Durch die von Ihnen, Abgeordnete der LINKEN, SPD, CDU und FDP, mitverschuldete Systemkrise wird sich die persönliche Situation für viele Mecklenburger und Pommern leider noch einmal deutlich verschlechtern. Hätten Sie ein Gewissen, meine Damen und Herren, würden Sie Ihr Mandat niederlegen. Aber nein, Sie kassieren munter weiter ab und nutzen zusätzlich jede Gelegenheit, um Ihre eigenen Taschen zu füllen, wohlgermerkt natürlich auf Kosten der Steuerzahler.

In seinem Kommentar im „Nordkurier“ vom 19. Mai 2009 stellte Herr Hans-Joachim Guth zu Recht fest, Zitat: „Nur, da ist eine Entwicklung im Gange, die – so ihr nicht Einhalt geboten wird – das Wegbrechen ganzer Landstriche nach sich ziehen könnte. Wenn die ärmste Region eine vier mal so hohe Armutsquote aufweist wie die reichste, dann ist dies längst kein entschuldbarer Ausrutscher mehr. Hier geht es ans Eingemachte, hier läuft der Artikel 72 des Grundgesetzes Gefahr, dauerhaft ausgehebelt zu werden. Denn wer angesichts dieser Disproportion noch von gleichwertigen Lebensverhältnissen – und genau das steht im Grundgesetz – spricht, der verkennt die Realität in diesem Deutschland zwanzig Jahre nach dem Mauerfall.“ Zitatende.

Sie von den LINKEN sollten den Bürgern im Land einmal die Wahrheit sagen, warum unser Land sich in diesem schlimmen Zustand befindet. Geben Sie doch endlich zu, dass Sie und Ihre Gesinnungsgenossen der SPD, CDU und FDP sowie die zum Glück in diesem Hause nicht vertretenen Grünen abgewirtschaftet und unsere Heimat zugrunde gerichtet haben. Wir Nationalisten halten es für zwingend notwendig und geboten, dass die Landesregierung in Form einer Regierungserklärung den Mecklenburgern und Pommern zur Situation der Armut in unserem Land Auskunft gibt und somit reinen Wein einschenkt. Insbesondere muss die Landesregierung unserer Ansicht nach darstellen, wie sie das grundgesetzlich garantierte Ziel der einheitlichen Lebensver-

hältnisse erreichen will. Darüber hinaus soll sie auch erklären, aus welchen Gründen Mecklenburg-Vorpommern das Armenhaus der Bundesrepublik Deutschlands geworden ist.

Aber welche Haltung haben denn die hier im Landtag vertretenen Parteien zur Armutssituation?

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich beziehe mich jetzt hier nur auf die Veröffentlichungen in den letzten vier Wochen. Die SPD hat hierzu keine Meinung und vertritt diese somit konsequent auch nicht. Die CDU spricht über eine Schlagwortdebatte und Neid-diskussion, welche an der realen Situation nichts verändern wird. Besonders ermunternd ist der Schlusssatz der CDU-Fraktionspressemitteilung, Zitat: „Materielle Armut muss deshalb nicht geistige oder menschliche Armut bedeuten. Wir sollten den Menschen Mut machen und Hilfestellung geben, statt sie mit schlagwortartigen Statistiken in die Depression zu treiben“, so Frau Schlupp. Was meinen Sie damit, Frau Schlupp, nicht anwesend, was bedeutet für Sie menschliche Armut?

Die FDP hat sich in Form ihres Landesvorsitzenden zu Wort gemeldet. Dieser erklärte, dass die Leute in Mecklenburg-Vorpommern arm sind – eine tolle Feststellung. Und im gleichen Atemzug fordert der Vertreter jener Partei, die für die Deindustrialisierung in Mecklenburg-Vorpommern eine große Mitverantwortung trägt, mehr Industrie für unser Land und verweist auf das geplante Kohlekraftwerk in Lubmin. Nach seinem Bekunden sorgen alle Bürger, die das Steinkohlekraftwerk in Lubmin politisch verhindern möchten, dafür, dass die Menschen arm bleiben und das Land verlassen.

Aha! Wer eine andere politische Meinung zu einem internationalen Energieprojekt hat, dessen Auswirkungen vielfach auch als sehr negativ für unser Land angesehen werden, wird vom FDP-Landesvorsitzenden verunglimpft. Hoffentlich erkennen unsere Bürger endlich einmal, um was für eine Organisation es sich bei der FDP handelt,

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

nämlich um eine liberalkapitalistische Partei, bei der das Wohl des Volkes keine Rolle spielt.

Jeder vierte Einwohner Mecklenburg-Vorpommerns ist arm. In Bayern und Baden-Württemberg gilt hingegen beispielsweise nur jeder zehnte als arm. Im Schnitt hat ein Einwohner Mecklenburg-Vorpommerns 1.070 Euro monatlich zur Verfügung. In vielen Fällen – diese persönliche Erfahrung haben wir in unseren Bürgerbüros gemacht – haben viele Mecklenburger und Pommern noch sehr viel weniger Geld zur Verfügung, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. Angesichts dieser Tatsachen fühlen sich sofort sogenannte Experten dazu berufen,

(Zurufe von Raimund Frank Borrmann, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

darauf hinzuweisen, dass in den armen Regionen der BRD ja auch die Lebenshaltungskosten niedriger seien. Dies trifft aber in Wirklichkeit immer weniger zu. So sind zum Beispiel die Lebenshaltungskosten in Boizenburg an der Elbe nicht geringer als in Lauenburg an der Elbe in Schleswig-Holstein. Solange die Verantwortlichen in der Politik es zulassen, dass die Agenturen für Arbeit Bürger nötigen, für einen Hungerlohn zu arbeiten und durch Aufstockung das Gehalt aufbessern zu müssen, ist etwas falsch in diesem System.

Doch, meine Damen und Herren, die vollzogene Diäten-erhöhung belegt, dass Sie nicht als Vorbilder taugen. Die Bundesregierung begünstigt, so Ulrich Schneider vom Paritätischen Wohlfahrtsverband, die regionale und soziale Spaltung Deutschlands. Und ich füge hinzu, die Landesregierung und die Fraktion DIE LINKE und die FDP schauen tatenlos zu. Die FDP hofft für ihre Klientel vielleicht auch auf weitere billige Arbeitskräfte, die fast rechtlos gnadenlos abgezockt werden können.

Wir haben in dieser Woche die sogenannte Aktionswo-che Alkohol. Mecklenburg-Vorpommern hat ein dickes Alkoholproblem, so die Vorsitzende der Landesstelle für Suchtfragen Mecklenburg-Vorpommern. Etwa 34.000 Bürger im Land sind alkoholabhängig. In fast allen Fällen ist die finanzielle und perspektivlose Situation hierfür verantwortlich. Die Landesregierung steht endlich in der Pflicht, die Dinge beim Namen zu nennen und Lösungswege aus ihrer Sicht aufzuzeigen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Dankert. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

**Reinhard Dankert, SPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zuallererst, bevor ich zu dem Antrag als solchem komme, möchte ich die Äußerungen von Herrn Köster zurückweisen, die sich auf Mitteldeutschland beziehen, auf Mecklenburg und Pommern. Hier äußert sich eindeutig das Verständnis der NPD, dass es eine Grenze an der Oder/Neiße nicht gibt,

(Udo Pastörs, NPD: Die ist schon da,  
nur völkerrechtlich nicht bindend.)

nach Ihrer Meinung nicht gibt.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wo es für Sie ein Mitteldeutschland gibt, gibt es auch ein Ostdeutschland, und wenn wir alle in der Geschichte richtig gut aufgepasst haben, wissen wir auch, was damit gemeint ist.

(Udo Pastörs, NPD: Wo Unrecht zu  
Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht.)

Von unserer Seite aus weise ich im Namen der vier Fraktionen diese Äußerung zurück, damit das klar ist.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das habe ich auch nicht erwartet, Herr Pastörs.

(Heinz Müller, SPD: Nicht jeder ist  
lernfähig. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich komme zum Antrag, „20 Jahre nach Anschluss“ und so weiter und so fort. Die Begründung beginnt mit einer Feststellung: Die Armutsquote laut Paritätischem Wohlfahrtsverband ist für Mecklenburg und Vorpommern bei 24,3 Prozent. Daran gibt es nichts zu rütteln. Es gibt andere Studien, die sagen, diese Entwicklung hält nicht an, sie ist besser geworden, also nicht mehr schlechter im Sinne von Armut, und es gibt ...

(Udo Pastörs, NPD: Armut ist gleich schlecht geblieben, toll, alles gut.)

Es gibt auch andere Studien, die die Zahlen an sich anzweifeln, ich will das jetzt nicht bewerten.

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt redet er das wieder schön.)

Ich denke, das Problem Armut ist so ernst, dass man nicht mit Zahlen hin und her jonglieren sollte, sondern an dem Problem arbeiten sollte, und das tun zumindest nach meiner Kenntnis auch die vier hier anwesenden Fraktionen.

(Michael Andrejewski, NPD: Ohne Resultate. – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Im Rahmen dieser Studien, die veröffentlicht wurden – es gab ja die Studie des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, es gab dann Studien von empirica, es gab Äußerungen des Ifo-Instituts und es gab natürlich auch den Armutsbericht der Bundesregierung –,

(Michael Andrejewski, NPD: Armutsforscher.)

ist eine politische Debatte entbrannt, sage ich mal, die mit vielen Begriffen daherkam. Ich möchte stellvertretend dafür mal einige Positionen von verschiedenen Gruppierungen hier erwähnen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, sage ich auch gleich vorweg. So wird sehr stark diskutiert die Erhöhung des Hartz-IV-Regelsatzes, zum Beispiel von den Grünen, von den LINKEN, vom Paritätischen Wohlfahrtsverband selbst und auch vom Sozialverband.

(Udo Pastörs, NPD: Das haben wir schon lange gefordert. – Michael Andrejewski, NPD: Vor der Wahl.)

Ich komme zu Ihren Äußerungen und Reaktionen gesondert. Ich hoffe, so viel Anspruch darf ich dann bei Ihrem Antrag schon haben. Mindestlöhne werden dann auch zum Beispiel von der SPD, vom DGB und den LINKEN gefordert. Damit Sie nicht gleich wieder rumkrakeelen, natürlich von Ihnen auch, ich weiß, mit den zwei H.

Kindergelderhöhung, sagt zum Beispiel die CDU, ist ein Mittel, um Armut zu verhindern. Bildung, sagen so gut wie alle, ist ein probates Mittel, um der Armut vorzubeugen, auch insgesamt Maßnahmen vielfältigster Art für Familien.

(Udo Pastörs, NPD: Ärzte als Taxifahrer.)

Auch das ist weitaus, ich sage mal, gesellschaftlicher Konsens. Bei den Steuern geht es dann wieder hin und her. Die SPD und der DGB fordern im Prinzip eine Erhöhung der Vermögenssteuer, um das umzuverteilen. Für die Entlastung bei niedrigen und mittleren Einkommen steht insbesondere die FDP, aber auch Teile der CDU. Und auch die CDU setzt wie viele andere auf eine erfolgreiche Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik, um Armut zu verhindern, denn Arbeit ist der erste Weg, um aus der Armut herauszukommen. Es gibt unter anderem Diskussionen, auch eine Absage an den von den reichen Bundesländern geforderten Wettbewerbsföderalismus mit eigenen Steuern und eigenen Sozialversicherungsbeiträgen. Ich denke, da ist auch die Landesregierung sehr klar positioniert. Und auch der Armutsbericht der Bundesregierung gibt Handlungsempfehlungen, die, sage ich mal, in der weiteren politischen Diskussion und vor allen Dingen in den Handlungen zu berücksichtigen sind.

In der gesamten Debatte werfen insbesondere die FDP und die LINKE der SPD vor, diese Entwicklung sei eine Folge ihrer eigenen Politik, insbesondere von 1998 bis 2006.

(Udo Pastörs, NPD: Sagen Sie doch mal was Neues!)

Die CDU kritisiert und verweist auf die Zunahme von sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen um 1,6 Millionen,

(Udo Pastörs, NPD: Das kennen wir doch.)

das ist auch im Armutsbericht der Bundesregierung wiederzusehen. Seit 2005 steigen diese Beschäftigungen an. Und das Ifo-Institut hält beispielsweise nur 4 Prozent für arm und nicht die 26 Prozent oder 24 Komma – wie viele waren das? –, 24,3 Prozent.

Auf die Reaktion der NPD gehe ich noch mal später ein. Die Begründung der NPD geht weiter und verweist auf das Grundgesetzgebot zu gleichen Lebensverhältnissen in Deutschland, abgesehen davon, dass die NPD nicht dieses Grundgesetz akzeptiert, sondern es abschaffen will.

(Udo Pastörs, NPD: Wo steht das denn?  
Das ist eine dreiste Behauptung. –  
Stefan Köster, NPD: Wir wollen, dass das Volk sich eine Verfassung gibt. –  
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Es gibt aber in der Tat im seriösen Bereich der Gesellschaft eine interessante Diskussion zu dieser Problematik.

(Udo Pastörs, NPD: Dann müssen wir es ändern, das Grundgesetz.)

Von der NPD – wir haben es eben gerade gehört – wird es hier allerdings nur benutzt, um diesen Staat, diese Gesellschaft anzuprangern. Sie nutzt natürlich die regionalen Unterschiede aus und es gibt einen eindeutigen historischen Bezug dafür,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist unser Recht auch.)

dass sie gerade die „Verelendung“ – und ich setze das in Anführungszeichen – für ihre Zwecke ausgenutzt haben. Ich erinnere an die 20er-Jahre hier in Deutschland.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Nun zur geforderten Regierungserklärung. Deswegen gehe ich auch einmal auf die aktuellste Reaktion der NPD und auf den Armutsbericht der Bundesregierung ein, in dem sie, sage ich mal, auf einige Sachen zur Armut reagieren. Die NPD redet von verfehlter Wirtschaftspolitik der letzten Jahre, vom Kollaps des Liberalismus,

(Udo Pastörs, NPD: Alles klar.)

ich zitiere: „Hätten die etablierten Polit-Trottel frühzeitig gegengesteuert, die Wirtschaft und das Finanzsystem auf eine nationale, regionale und nachhaltige Grundlage gestellt, wäre Armut kein Problem für unser Volk.“

(Udo Pastörs, NPD: So ist das.)

Sie prognostizieren den Zusammenbruch des liberalkapitalistischen Systems. Weiter heißt es: „Dann ist es für Merkel, Westerwelle, Steinmeier und alle anderen, die sich in diesem auf Heuchelei und Ausbeutung beruhenden System wohlig eingenistet haben, zu spät.“

(Udo Pastörs, NPD: Für Sie auch.)

„um noch einmal gegenzulenken.“

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ihre Lösung für das Problem wäre dann – und jetzt zitiere ich aus einem anderen Teil der Pressemitteilung –:

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

„Nur eine an der Volksgemeinschaft orientierte Politikauffassung kann letztlich auch zum Wohl des Einzelnen führen und Armut verhindern.“ Von der EU ist in Ihrer Pressemitteilung nun ausnahmsweise mal nichts zu sehen,

(Stefan Köster, NPD: Na hoffentlich lernen Sie auch mal was daraus.)

aber gut, das ist auch nicht mein Problem.

(Udo Pastörs, NPD: Das wird zu Ihrem Problem, die EU.)

Was wäre dann – und wir sind ja auch immer gehalten, uns inhaltlich mit der NPD auseinanderzusetzen – eine an der Volksgemeinschaft orientierte Politik? Ist es vielleicht die raumorientierte Volkswirtschaft? „Land und Volk“, und jetzt zitiere ich, „bilden ... ein Ganzes, das in einem Jahrtausende währenden evolutionären Entwicklungsprozeß entstanden ist.“

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und weiter zitiere ich: „Diesem ... muß die neue Wirtschaftsordnung durch die zwei Dimensionen ihrer Raumorientierung gerecht werden: Land und Volk.“ Zitatende.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

So weit zur Theorie, die sich die NPD zu eigen macht.

Abschließend noch ein Satz aus dieser Theorie: „Die raumorientierte Wirtschaftsordnung kann aber grundsätzlich nur existieren, wenn sie kultur- und wertorientiert, d. h. völkisch und national ist!“

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Kein weiterer Kommentar, meine Damen und Herren. Wenn Sie das schon nicht zitieren, dann mache ich das wenigstens.

(Stefan Köster, NPD: Das ist doch vollkommen in Ordnung, Herr Dankert. –  
Udo Pastörs, NPD: Aber das begreifen Sie nie. Sie waren ja noch dankbar, dass es transportiert wird.)

Ich weiß, das hat Adolf Hitler schon gesagt, dass die anderen über ihn reden sollten.

Dieser Fraktion also, die von diesem System lebt, die allerdings auch immer schon alles weiß, die jedes Thema besetzt, man könnte es auch Beliebigkeit nennen, die pöbelt, die provoziert, deren Fraktionsvorsitzender, wie gerade eben, immer nur gequält höhnisch lächeln kann,

(Michael Andrejewski, NPD:  
Für die Qual gibt es Gründe.)

unqualifiziert dazwischenruft, sich als ständiger Besserwisser gibt,

(Udo Pastörs, NPD: Es ist eine Qual für Sie.)

diese Fraktion also will von der Landesregierung, die nach herrschender NPD-Meinung zum System der „Polit-Trottel“ gehört, eine Erklärung. Was soll das?

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Sie nehmen sich ja nicht mal selbst ernst.

(Stefan Köster, NPD: Das Recht der Opposition.)

Spätestens jetzt müssten Sie Ihren Antrag zurückziehen. Weil Sie das aber mit Sicherheit nicht tun werden, lehnen wir ihn ab.

(Udo Pastörs, NPD: Aha!)

Und noch ein Wort zum Antrag: Spätestens nach dem vierten Wort oder der Überschrift ist doch Ihre Geisteshaltung schon längst klar.

(Stefan Köster, NPD: Das böse Wort Anschluss, war klar.)

Das Wort Anschluss kommt mir sehr verdächtig vor im historischen Kontext und so weiter und so fort. Sie wissen, was ich meine.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
Raimund Frank Borrmann, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Was für ein Ding?

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Den hatten Sie doch mal erfunden, den Nazometer.)

Ich habe hier nichts erfunden. Sie erfinden doch Sprüche. Für Sie habe ich immer noch einen. Irgendwann kommt der noch mal.

Meine Damen und Herren, ich bin am Ende meiner ausführlichen Behandlung des NPD-Antrages.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wie gesagt, wir lehnen ihn natürlich ab. Da passiert nichts Neues und Sie haben auch nichts Neues erwartet. Mal sehen, was Herr Köster jetzt noch so sagt.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Herr Köster, ich soll, wie hat mal meine Mutter gesagt, nicht persönlich werden, aber manchmal ist es schon schwierig, Ihnen zuzuhören.

(Udo Pastörs, NPD: Gehen Sie doch raus!)

Versuchen Sie einfach, mit Ihrem Medienberater mal zu klären, dass Sie nicht immer nach Honecker klingen. Köster alleine reicht.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat noch mal das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Köster. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Stefan Köster,** NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über Armut in unserem Land soll, geht es nach den etablierten Parteien, am besten der Mantel des Schweigens gehüllt werden. Arme Deutsche haben in Deutschland keine Lobby, welche bei der LINKEN, SPD, CDU und FDP Gehör findet.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das ist doch Unsinn, was Sie erzählen!)

Durch die Unterwanderung und/oder Gründung von Interessenverbänden, die sich für Arme und/oder Arbeitslose einzusetzen scheinen, durch die Partei DIE LINKE ist auch weiterhin sichergestellt, dass kein wirklicher Widerstand gegen Ihre menschenunwürdige und asoziale Politik aus diesen Verbänden erfolgt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Durch die Überforderung des Staates und sämtlicher Bundestagsparteien mit der aktuellen Krise entstehen weitere Armutsrisiken durch Arbeitslosigkeit, Lohnrückerei und auch mögliche Steuererhöhungen. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ hält Steuererhöhungen für unvermeidbar und rechnet zum Beispiel mit einer Erhöhung der Mehrwertsteuer auf 25 Prozent.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: So ist es.)

Wir werden es leider erleben, dass den Deutschen vor der Bundestagswahl von den Systemparteien das Blaue vom Himmel versprochen wird, denn mit der Wahrheit nehmen sie es nicht so ernst. Nach der Wahl ist dann alles vergessen und die Bürger werden wieder hemmungslos ausgequetscht.

Unser Land benötigt dringend ein ernst zu nehmendes Aktionsprogramm gegen Armut. Armut ist von den politisch Handelnden zu bekämpfen und zu vermeiden. Besonders von Armut bedroht sind in diesem Staat erwerbslose Personen sowie Alleinerziehende und deren Kinder. Drei von vier Raumordnungsregionen in Mecklenburg-Vorpommern weisen die höchsten Armutsquoten in ganz Deutschland auf. Vorpommern ist mit 27 Prozent trauriger Spitzenreiter.

(Udo Pastörs, NPD: Na Hauptsache Demokratie.)

Seit 1993 hat sich die Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Mecklenburg-Vorpommern um 17,1 Prozent reduziert.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Zwischen 1991 bis 2006 haben 154.000 Mecklenburger und Pommern unsere Heimat verlassen und sind vor Ihrer asozialen Politik geflüchtet. In Mecklenburg-Vorpommern herrscht große Armut. Noch ärmer allerdings sind Sie und Ihre Politik. Diese ist menschenverachtend.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Udo Pastörs, NPD: Euch fällt die  
Demokratie noch auf den Kopf.)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2619 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2619 bei Zustimmung durch die Fraktion der NPD, ansonsten Ablehnung durch die Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Sicherstellung einer langfristigen Stationierung von „SAR“-Hubschraubern in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/2582.

**Antrag der Fraktion der FDP:  
Sicherstellung einer langfristigen  
Stationierung von „SAR“-Hubschraubern  
in Mecklenburg-Vorpommern  
– Drucksache 5/2582 –**

Das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete Herr Leonhard von der Fraktion der FDP. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

**Gino Leonhard, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe, dass wir bei diesem Thema ein Stück weit zur Sachpolitik zurückkehren können, alles andere, was hier vorher gelaufen ist, mag man sich nur schwer zu Gemüte führen.

(Reinhard Dankert, SPD: Tut mir leid.)

Ausgenommen Kollege Dankert.

Anfang April, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben mein Kollege Ralf Grabow und ich, das werden Sie sicherlich zwischenzeitlich alle zur Kenntnis genommen haben, für die FDP-Fraktion eine Kleine Anfrage an die Landesregierung gestellt, mit der Maßgabe, uns mitzuteilen, wie es um die Seenotrettung mittels Hubschrauber an unserer Küste bestellt ist. Und die Antwort las sich wie immer: Es ist eigentlich alles in Ordnung. Allerdings haben wir schon einmal von der Situation vor dem und am Nothafen Darßer Ort gehört. Und wie wir leider alle zur Kenntnis nehmen mussten, und das wissen Sie auch ...

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Wir mussten zunächst einmal zur Kenntnis nehmen, dass das zwischenzeitlich ein Menschenleben gekostet hat, meine Damen und Herren, ein Menschenleben zu viel. Und für mich ergeben und ergaben sich – genauso wie für meinen Kollegen Ralf Grabow – aus der Beantwortung der Kleinen Anfrage durchaus gewisse Gesamtzusammenhänge. Allerdings, und die Frage stellen wir uns oder haben wir uns gestellt, wie will die Landesregierung die Luftrettung sicherstellen können, wenn sie es in der Tat innerhalb von 16 Jahren nicht geschafft hat, die Problematik um den Nothafen Darßer Ort abschließend zu lösen?

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Wir haben hier heute zur Kenntnis genommen, auch wenn er jetzt gerade nicht hier im Raum ist, dass sich zumindest der Verkehrsminister Schlotmann maßgeblich dafür einsetzt, und wir werden ihn daran zu messen haben.

Wie kann also die Landesregierung davon ausgehen, dass die Seenotrettung, meine Damen und Herren, an unseren Küsten perfekt funktioniert, wenn zwei wichtige Glieder in der Rettungskette fehlen? Zum einen – das wissen wir alle jetzt aus den Diskussionen –: Der Seenotrettungskreuzer der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger kann nicht schnell an den Einsatzort Ostsee gelangen, weil eben gerade der Nothafen Darßer Ort nach wie vor und besonders bis zum heutigen Tage nicht zur Verfügung steht.

Der Einsatz eines SAR-Hubschraubers, meine Damen und Herren, dauert in der Regel mehrere Stunden. Und die Antwort auf unsere Kleine Anfrage hat sowohl bei Herrn Grabow als auch bei meinen Kollegen in der FDP-Fraktion gewissermaßen einen Schock ausgelöst. Entweder will die Landesregierung das Problem

nicht sehen oder man hat keine Ahnung, was ein SAR-Hubschrauber überhaupt leisten muss und was er überhaupt in der Lage ist, leisten zu können.

Ich rede hier überhaupt nicht darüber, dass in Mecklenburg-Vorpommern kein einziger SAR-Hubschrauber mehr fest stationiert ist, meine Damen und Herren. Ich rede davon, dass der in Greifswald stationierte Rettungshubschrauber „Christoph 47“ durch die Landesregierung als Hubschrauber deklariert wird, der angeblich einige Aufgaben eines SAR-Hubschraubers übernehmen kann. Das ist leicht makaber und stellt dieser Landesregierung durchaus ein Armutszeugnis aus.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Michael Roof, FDP: Jawohl.)

Abgesehen davon, und das will ich ausdrücklich betonen, dass ich den Rettungsfliegern von „Christoph 47“ meinen großen Respekt zolle, denn in der Regel sind die Rettungsflieger in maximal 15 Minuten am Einsatzort im gesamten Raum Vorpommern, aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Rettung mittels SAR-Hubschrauber sieht in der Praxis wie folgt aus:

Der mit einem Wetterradar ausgestattete SAR-Rettungshubschrauber kann insbesondere bei starken Orkanböen und bei den widrigsten Witterungsbedingungen seiner Aufgabe nachkommen. Ich kann das aus eigener Erfahrung, ich habe das einmal miterlebt, durchaus schildern. Gerade am 14. Januar 1993 – ich habe zum damaligen Zeitpunkt auf Hiddensee gelebt, dem einen oder anderen wird es noch bekannt sein – ist die polnische Fähre „Jan Hewellusz“ untergegangen. Mithilfe des damaligen Rettungshubschraubers, der noch stationiert war in Parow an der Marinetechnikschule, in der Nähe von Stralsund, konnten wenigstens neun Menschen gerettet werden. Auch dieser Standort steht heute nicht mehr zur Diskussion.

Wenn diese Hubschrauber die zu rettende Person gefunden haben, wird in der Regel ein ausgebildeter und sich schon an Bord befindlicher Taucher – meist stammt er aus dem Bereich der Kampfschwimmer – per Seilwinde ins Wasser gelassen. Dieser nimmt dann per Rettungskorb den Schiffbrüchigen in der Regel auf. Die Suche und das Bergen gehen schnell von der Hand. Es geht kaum Zeit verloren, da die SAR-Besatzung speziell für solche Rettungsaufgaben ausgebildet und trainiert ist.

Aus Sicht der Landesregierung soll dies aber auch der Hubschrauber „Christoph 47“ leisten können. Abgesehen davon, dass dieser weder ein Wetterradar noch eine Seilwinde an Bord hat, ist die einzige Gemeinsamkeit mit einem SAR-Hubschrauber, dass beides eben in der Tat Hubschrauber sind. Das Rettungsszenario mit „Christoph 47“ sieht laut Landesregierung wie folgt aus: Es gibt eine Alarmmeldung, der Hubschrauber startet, fliegt los, muss aber unterwegs noch einen Taucher aufnehmen, hat er dies getan, geht endlich die Suche los.

Die sich in Seenot befindliche Person darf maximal zehn Minuten Flugzeit vom Ufer entfernt sein. Das ist auch nicht immer die Regel. So weit darf sich der Hubschrauber maximal von der Küstenlinie entfernen. Ist der zu Rettende innerhalb dieser Grenze, ist ihm damit aber längst noch nicht geholfen. Da keine Seilwinde vorhanden ist, an der der Rettungsschwimmer herabgelassen werden kann, wird entweder eine Rettungsinsel oder ein Rettungsschwimmer zu Wasser gelassen. Sollte letzteres geschehen, befinden sich also jetzt zwei Personen im Wasser. Der Hubschrauber fliegt davon, weil er

in der Regel nicht genügend Sprit an Bord hat, sodass er wieder zurück muss. Die beiden Personen, darunter vermutlich ein ausgebildeter Rettungsschwimmer, suchen jetzt also den Horizont nach einem Seenotkreuzer der DGzRS ab. Dass dies etwas länger dauern kann, insbesondere in der Region vor dem Fischland Darßer Ort, das ist uns allen jetzt hier hinlänglich bekannt.

Lassen Sie mich noch einmal deutlich machen, was dann passiert ist. Anstatt einer Person befinden sich jetzt zwei Personen in akuter Lebensgefahr. Das, meine Damen und Herren, empfinden meine Fraktion, die FDP-Fraktion, und ich persönlich als unverantwortlich.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich wollte Ihnen nur etwas näher bringen, was passiert, wenn ein normaler Hubschrauber oder eben ein SAR-Hubschrauber zur Seenotrettung aufbrechen. Beruhigen kann schon gar nicht die Tatsache, meine Damen und Herren, dass nur noch ein SAR-Hubschrauber – ein SAR-Hubschrauber, eine einzige Maschine für den gesamten Nord- und Ostseebereich! – in Kiel zur Verfügung steht.

Beunruhigend ist des Weiteren die Tatsache, dass die Hubschrauberstaffel – nach dem, was uns schriftlich vorliegt – plant, im Jahr 2011/Anfang 2012 ihren Standort von Kiel nach Cuxhaven zu verlegen. Damit erhöht sich die Flugzeit von bisher einer Stunde von Kiel in Richtung Rostock im Raum Mecklenburg-Vorpommern von Cuxhaven in Richtung Mecklenburg-Vorpommern um geschlagene zwei Stunden, meine Damen und Herren. Wie lange dann ein in Seenot geratener Mensch auf die Rettung aus der Luft warten darf, ist nicht mehr wirklich auszumalen. Seenotrettung wird dann wieder einmal zu einem Glücksspiel und Menschenleben, meine Damen und Herren, dürfen eben nicht zu einem Glücksspiel werden.

Dass die Seenotrettung per Search-and-Rescue-Hubschrauber in unserem Land nicht gesichert ist, wie Sie aus unserem Antrag ersehen, das werden wir wohl heute hier zwangsläufig feststellen müssen, meine Damen und Herren. Darum ist es notwendig, dass sich die Landesregierung bei der Bundeswehr dafür einsetzt, dass in Warnemünde ganzjährig und nicht nur bei Ankündigung von schlechtem Wetter ein SAR-Hubschrauber stationiert wird. Ich will dabei den touristischen Aspekt nicht unberücksichtigt lassen. Die Landesregierung soll aber eben nicht im stillen Kämmerlein mit der Bundesregierung verhandeln, darum soll sie bis zur Sitzung im September 2009 einen entsprechenden Sachstandsbericht vorlegen, wie sie sicherstellen möchte, dass in Mecklenburg-Vorpommern am Standort Hohe Düne ein fester Standort für einen SAR-Hubschrauber organisiert wird.

Dass die Landesregierung sich nach Aussagen des SPD-Fraktionsvorsitzenden Kollegen Dr. Nieszery – er ist auch gerade hier nicht im Raum – schon längst um dieses Thema kümmert, sollte sicherlich sein Einwurf bei der Einbringung unseres Dringlichkeitsantrages bedeuten. Ich frage in diesem Moment die Landesregierung: Hat das Bundesverteidigungsministerium schon auf Ihren Brief geantwortet – denn das ist maßgeblich formuliert worden von dem Herrn Fraktionsvorsitzenden – und wenn nein, wie wollen Sie in dieser Frage weiter vorgehen?

Gewundert hat mich, auch meine Fraktion insbesondere, dass dieses Thema nicht schon vorher bekannt gewesen sein soll und von der Landesregierung direkt

und intensiv angesprochen worden ist. Im Übrigen sieht meine Fraktion dieses Thema eben nicht nur als innen- und damit sicherheitspolitisches Thema, angesiedelt gewissermaßen beim Innenminister, sondern ich will gerade mal die Herren und Damen Minister von der SPD anschauen. Dieses Thema, gerade die Ostseerettung, ist beim Bundesverkehrsministerium angesiedelt. Ich fordere Sie auf, dann mal einfach Fraktur zu reden, Herr Minister Schlotmann, wie Sie es auch getan haben jetzt für den Nothafen Darßer Ort. Sprechen Sie den Bundesverkehrsminister Tiefensee an, damit wir in dieser Frage letztlich auch eine maßvolle Regelung für Mecklenburg-Vorpommern hinbekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie im Sinne der Rettung von Menschenleben und der Gewährleistung der maritimen Sicherheit in Mecklenburg-Vorpommern um Ihre Zustimmung für unseren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Leonhard.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Innenminister des Landes Herr Caffier. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

**Minister Lorenz Caffier:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten!

Lieber Kollege Leonhard, zunächst war ich bedacht, nach dem Inhalt des Antrages, nach dem Lesen, zu sagen, es ist kein populistischer Antrag,

(Vincent Kokert, CDU:

Das haben wir auch gedacht, ja. –

Gabriele Měšťan, DIE LINKE:

Aber beim zweiten Lesen.)

denn es geht letztendlich um Menschenleben. Die Ausführungen dazu hier, die lassen mich so etwas zweifeln.

(Vincent Kokert, CDU: Nach der Rede bin ich mir da nicht mehr so sicher.)

Ich glaube einfach, und bleibe auch dabei, meines Wissens wollen wir Tourismusland sein. Wenn es Defizite gäbe, dann sollten wir die so austragen, dass wir uns nicht sozusagen hinstellen und sagen, ihr dürft nicht nach Mecklenburg-Vorpommern kommen, denn hier geht ihr unter

(Gino Leonhard, FDP: Das hat niemand gesagt.)

oder hier habt ihr keine Versorgungsleistung.

(Vincent Kokert, CDU: Dann darfst du nicht so weit rausschwimmen.)

Im Übrigen wurde meine Kollegin Frau Schwesig hier angesprochen und ich möchte noch mal darauf hinweisen, ich gehe im Laufe meines Redebeitrages darauf ein, weil ich auch noch einmal klar die Situation darstellen muss, wie sie in Deutschland geregelt ist: Es handeln sowohl der Hubschrauber „Christoph 47“ als auch die Polizeihubschrauber im Zweifelsfall korrekt, da sie nur einen ganz begrenzten Flugkorridor haben, in dem sie sich als Landesflugzeuge oder -fahrzeuge, wie sie in der

Fachsprache heißen, bewegen dürfen. Das andere ist Hoheitsgebiet der Bundesrepublik Deutschland. Und für die Seenotrettung in Gänze ist das Bundesverkehrsministerium zuständig, weil es sich der Hoheit unter anderem der Marineflieger bedient. Darauf komme ich auch noch mal zurück. Insofern ist es kein Versäumnis der Landesregierung. Selbstverständlich haben wir, sowohl Frau Schwesig als auch ich, diesen Unfall noch mal zum Anlass genommen, um uns darüber zu informieren, ob die Zuständigkeiten für Rettungsketten auf Bundesebene funktionieren, in deren Hoheitsbereich dieses fällt.

Insofern haben wir die Situation, wie sie sich folgendermaßen derzeit darstellt, auch im Bereich des tragischen Todesfalles auf dem Fischkutter Storkow, wo am 28. März 2009 ein Tagesgast sechs Seemeilen vor Ahrenshoop trotz eingeleiteter Rettungsmaßnahmen an Herzversagen verstorben ist. Ihnen ist bekannt, dass unabhängig, welche Hilfe zur Verfügung gestanden hätte, in dem Fall, wie die Kette funktioniert hat, welche Fahrzeuge bereits wenige Minuten nach dem Unfall an den Fischkutter angelegt haben, erste Hilfsmaßnahmen eingeleitet haben, es trotzdem diesen tragischen Unfall gegeben hat.

Dieser Unfall war aber für die Landesregierung, damit auch für die beiden zuständigen Ressorts – Soziales als auch für mich –, noch einmal Anlass zu einer Qualitätsprüfung, inwieweit eine flächendeckende Seenotrettung im gesamten Küstengebiet von Mecklenburg-Vorpommern gewährleistet ist. Im Ergebnis dieser Überprüfung sind wir zur Überzeugung gekommen, dass die im Antrag der FDP getroffene Feststellung, eine flächendeckende Seenotrettung durch Search-and-Rescue-Hubschrauber (also Suchen und Retten) sei so nicht gewährleistet, zunächst nicht haltbar ist.

Lassen Sie mich bitte deswegen ausführlich darlegen, wie wir die Seenotrettung entlang der Ostseeküste unseres Bundeslandes mit unterschiedlichen Partnern organisiert haben. Für den Such- und Rettungsdienst, also kurz SAR-Dienst, der darin vereinigten Luft- und Seefahrzeuge im Bundesgebiet sowie in den der Bundesrepublik für die Flugsicherung zugewiesenen Seegebieten der Nord- und Ostsee sind das Bundesministerium für Verteidigung und das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung mit ihren dafür vorgesehenen gemeinsamen Einrichtungen verantwortlich. Dies regelt die „Verwaltungsvereinbarung zwischen dem Bundesministerium der Verteidigung ... und dem Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Such- und Rettungsdienstes für Luftfahrzeuge und des maritimen Such- und Rettungsdienstes“ vom 13. Juni 2001.

Für das deutsche Such- und Rettungsgebiet hat das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung einen Teil der Aufgaben der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger übertragen. Diese Aufgabe nimmt die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger durch das Maritime Rescue Coordination Center in Bremen wahr. Dieses Zentrum entscheidet als Seenotleitung über den Einsatz des Such- und Rettungsdienstes, hat es im Übrigen auch bei dem Verunfallten getan, der Rettungseinheiten der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, die für diesen Bereich verantwortlichen Search-and-Rescue-Leitstelle Glücksburg im Flottenkommando der Marine über den Einsatz der Luftfahrzeuge. Ihre Rettungsmaßnahmen stimmen die SAR-Leitstellen dann miteinander ab.

Die Seenotleitrettung in Bremen ist rund um die Uhr besetzt. Auf jede Alarmierung, egal auf welchem Wege, sind die Wachleiter sofort erreichbar und reagieren auch. Hier werden die Seenotkreuzer und Seenotrettungsboote alarmiert, die am schnellsten und am besten Hilfe leisten können. Hier werden Entscheidungen getroffen, ob die Unterstützung durch weitere Schiffe oder Hubschrauber nötig ist. Soweit erforderlich, werden verletzte oder erkrankte Personen von den Booten oder Kreuzern der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger an Land transportiert und an den Rettungsdienst übergeben.

Die für die Stationierung von Seenotrettungskreuzern beziehungsweise Booten verfügbare Hafeninfrastruktur ist für die Erreichbarkeit der aufzusuchenden Seegebiete von entscheidender Bedeutung. Diesem Umstand Rechnung tragend hat die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger für die Seenotrettungskreuzer als ihrer leistungsfähigsten Einheiten die Standorte Warnemünde, Sassnitz und Greifswalder Oie als Basis ausgewählt. Auch wenn wir sicher sind, alles Erdenkliche getan zu haben, Leben auf See retten zu können, kann es bedauerlicherweise immer wieder Fälle geben, in denen uns gerade dies nicht gelingen wird.

Meine Damen und Herren, wie Sie wissen und heute früh in der Fragestunde auch schon mal kurz angesprochen wurde, ist der Nothafen Darßer Ort zurzeit aufgrund der versandeten Fahrhinne nicht als Standort verfügbar. Die notwendigen Ausbaggerungsarbeiten sind nun auch aufgrund des Engagements des Landtages auf den Weg gebracht.

Natürlich ist die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in ihrer humanitären Arbeit auf See nicht auf sich allein gestellt. Einem alten seemannischen Grundsatz entsprechend sind bei einem Seenotfall alle im Gebiet befindlichen Fahrzeuge zur Hilfeleistung verpflichtet. Eine besondere Rolle spielen dabei die Einheiten von seegehenden Behörden – der Wasser- schutzpolizei, der Bundespolizei, der Küstenwache und der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung –, die bei Seenotfällen der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger sofort und uneingeschränkt zur Verfügung stehen.

Auch mit der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft, dem Allgemeinen Deutschen Automobil-Club und den Rettungsdiensten an Land kooperieren die Seenotrettungsboote und -kreuzer. Partnerschaftlich und vertraglich fixiert ist die Zusammenarbeit in besonderem Maße zwischen der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger und der Deutschen Marine. Dies gilt vor allem für die Kooperation mit den Marinefliegern.

Die Seenotleitung steht in direktem Kontakt mit Glücksburg, wo bei Bedarf innerhalb kürzester Zeit ein Hubschrauber angefordert werden kann. Hierbei handelt es sich üblicherweise um Maschinen, wie schon in aller Breite ausgeführt, vom Typ Sea King, die kranke oder verletzte Personen mittels Winde vom Havaristen oder Seenotkreuzer abbergen. Regelmäßig, nahezu wöchentlich, wird die Zusammenarbeit zwischen Seenotrettern und Hubschraubern durch sogenannte Winch-Exercises (Windenübungen) im Nord- und Ostseeraum trainiert.

Da der Faktor Zeit auf dem Meer einen anderen Stellenwert hat als an Land – lange Anfahrtswege auf See sind entsprechend zeitaufwendig –, kommt der Luftrettung eine besondere Bedeutung zu. Die SAR-Leitstelle

Glücksburg der Deutschen Marine ist für Schleswig-Holstein, Hamburg und die Seegebiete in der Nord- und Ostsee zuständig. Eine Verlegung der Hubschrauberstaffel vom jetzigen Standort Kiel-Holtenau nach Cuxhaven ist derzeit in der Diskussion, allerdings noch keine Beschlusslage.

Nachdem bereits vor zwei Jahren der Standort Warnemünde aufgegeben wurde, wären dann allerdings, und da stimmen wir überein, keine SAR-Hubschrauber der Marine mehr an der gesamten Ostseeküste stationiert. Grundsätzlich ist eine flächendeckende Seenotrettung durch SAR-Hubschrauber im gesamten Küstengebiet von Mecklenburg-Vorpommern gesichert. Durch die Verlegung eines SAR-Hubschraubers an den Standort Hohe Düne oder Rostock-Laage würden sich jedoch die Anflugzeiten verkürzen und Rettungsmaßnahmen könnten zeitiger umgesetzt werden.

Hierfür setzen sich sowohl meine Kollegin Frau Schweig als auch ich uneingeschränkt ein. Die Sozialministerin wandte sich an den Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Ich habe mich an den Bundesminister für Verteidigung gewandt mit der nachdrücklichen Bitte um Überprüfung der derzeitigen Stationierungspläne der Marine. Anliegen der Schreiben war es, durch die ganzjährige Stationierung eines Hubschraubers der Marine, zum Beispiel am Standort Hohe Düne oder Rostock-Laage, künftig bei Notfallsituationen lebensbedrohlich Erkrankte oder Verletzte rechtzeitig versorgen zu können.

Ich bin auch aus diesem Grund noch mal am Montagabend in Berlin beim Bundesverteidigungsminister persönlich gewesen und habe das Anliegen noch mal vorgetragen. Da ich bis zum heutigen Zeitpunkt aber noch keine Antwort auf meinen Brief habe, kann ich Ihnen auch noch keine Antwort geben. Wir werden alles tun, um die Möglichkeit zu erörtern, die Vertreter der Bundesregierung zu überzeugen für eine solche Entscheidung für einen Standort. Und deswegen stellen wir im Zweifelsfall auch die Liegenschaft, auf der die Polizeihubschrauber stationiert sind, weil da ein gewisses Equipment mit vorhanden ist, zur Verfügung. Da liegen wir nicht auseinander, darum bemühen wir uns.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Aber die Entscheidungswege über diese Entscheidung werden ausschließlich durch das Bundesverkehrsministerium beziehungsweise die Marine getroffen. Dann müssen die Bundestagsabgeordneten dazu aufgefordert werden

(Zurufe von Vincent Kokert, CDU,  
und Michael Roof, FDP)

und die Zuständigkeiten,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

und die Zuständigkeiten für die Rettung,

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

und die Zuständigkeiten für die Rettungsmaßnahmen auf hoher See liegen nicht im Zuständigkeitsbereich des Landes Mecklenburg-Vorpommern, sondern sie liegen auf der Bundesebene. Trotzdem bemühen wir uns alle gemeinsam, um aufgrund einer hier aus unserer Sicht nicht hundertprozentig optimalen Luftversorgung Möglichkeiten zu finden, weil dies der Fall ist.

Und weil ich weiß, dass wir von der Grundsache nicht so weit auseinanderliegen, würde ich mal sagen, ich habe alle Ausführungen zum derzeitigen Stand dazu gemacht und würde Sie bitten, dies einmal zu überdenken, damit nachher nicht ein Antrag, der eine Reihe von Fehlern beinhaltet, weil sie so in der Hauptsache nicht sind, aber nicht so weit auseinanderliegen, abgelehnt werden muss aus Gründen, für die wir gar nicht zuständig sind, und draußen ein falsches Bild entsteht.

Sie setzen sich dafür ein, die demokratischen Fraktionen liegen da nicht weit auseinander. Die Entscheidungen, das sollten wir aber auch so ehrlich sagen, sind nicht die Entscheidungen des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern oder von der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommerns, sondern wir müssen hier versuchen, die Bundesregierung davon zu überzeugen. Deswegen würde ich Sie bitten, noch mal zu überdenken, ob Sie Ihren Antrag aufrechterhalten oder nicht zurückziehen, nachdem wir Sie hier sozusagen über den derzeitigen aktuellen Stand informieren konnten.

Ich weiß auch, dass zumindest derzeit in Hohe Düne geprüft wird, ob die Möglichkeit besteht. Insofern weiß ich also, dass zumindest die Schreiben wiederum Bewegung ausgelöst haben. Ob wir guttun, wenn wir sozusagen auf dem öffentlichen Markt die Diskussion austragen, dahinter mache ich einmal ein Fragezeichen. Insofern noch einmal die Bitte an Sie, Herr Leonhard, überdenken Sie das. Denn dass hier keiner will, dass wir nicht genügend tun, ist, glaube ich, unstrittig. – Vielen Dank.

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Herr Minister, gestatten Sie eine Anfrage des Abgeordneten Koplín?

Bitte, Herr Abgeordneter.

**Torsten Koplín, DIE LINKE:** Herr Präsident! Herr Minister! Eine Nachfrage: Im Wissen um die Zuständigkeiten und darum, dass Sie gesagt haben, Sie haben noch keinen Antwortbrief bekommen, Sie sagten aber auch in Ihrer Rede, Sie hätten am Montag mit dem Bundesminister gesprochen. Da muss es ja eine Reaktion gegeben haben. Er wird Sie ja nicht ignoriert haben.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Minister Lorenz Caffier:** Nein, das hat er nicht. Er hat mir bestätigt, dass der Vorgang derzeit geprüft wird. Solche Vorgangsprüfungen kenne ich auch aus meinem Haus. Da gibt es auch viele, die Sie im Zweifelsfall erst mal überzeugen müssen oder die andere Argumente haben, zumal Sie auch davon ausgehen müssen, welche Aufgabe die Bundeswehr zuallererst hat, welche vertraglichen Beziehungen mit dem Hauptauftragnehmer, das ist das Bundesministerium für Verkehr, bestehen.

Zum Dritten habe ich gerade eingangs gesagt, dass ich zwischenzeitlich weiß, dass es zumindest auf Hohe Düne Prüfungen gibt. Die prüfen nicht, weil der Innenminister Caffier jetzt gesagt hat, prüft einmal, ob das geht, sondern weil offensichtlich zumindest andere Wege in Gang gesetzt wurden, die darauf hinweisen, dass der Brief nicht nur in die Rundablage gekommen ist, sondern dass man zumindest erst einmal eine ernsthafte Prüfung vollzieht.

Insofern war es für mich auch schon dahin gehend erfolgreich, dass wir darauf einwirken, dass wir unsere Haltung als Landesregierung, letztendlich auch als Landtag noch einmal zum Ausdruck bringen und auch hierfür

Sorge tragen wollen, dass wir eine möglichst optimale Versorgung auch in Mecklenburg-Vorpommern haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Dr. Timm. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

**Dr. Gottfried Timm, SPD:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Leonhard! Natürlich ist es unser Anliegen, auch vor allem das der Landesregierung, wie Herr Minister Caffier vorgetragen hat, für die Bürger und die Besucher unseres Landes eine optimale Sicherheit zu organisieren, auch dann, wenn für die Sicherheitsaufgaben der Bund und nicht das Land zuständig ist. Wie die vertraglichen Beziehungen zur Seenotrettung auf See, das heißt, für die Schiffe und für die Luftfahrzeuge bei uns in Deutschland organisiert und vertraglich gebunden sind, hat Herr Minister Caffier eben vorgetragen.

Was mich wundert, Herr Leonhard, ich sage es ganz offen, ist, auch schon in den letzten Landtagssitzungen haben Sie Anträge vorgestellt und eingereicht,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Mich wundert nichts mehr bei der FDP. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

die eigentlich besser im Innenausschuss aufgehoben wären, denn einmal darüber zu reden, was der Bundesverteidigungsminister mit dem Landesminister erörtert,

(Vincent Kokert, CDU: Das war wohl nicht populär genug.)

wäre in einer Innenausschusssitzung besser aufgehoben

(Gino Leonhard, FDP: Das Thema ist noch lange nicht zu Ende. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Richtig.)

als in diesem Plenum.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Mich wundert außerdem,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

das will ich auch offen einräumen, dass Sie oder Ihre Partei als Partei der Besserverdienenden

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU, DIE LINKE und FDP)

in Berlin Steuererleichterungen fordern und auf Länderebene immer mehr Technik der Bundeswehr herbeiführen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Das passt nicht zusammen, meine Damen und Herren. Das passt einfach nicht zusammen.

In der letzten Sitzung ging es um ETR, heute geht es also um einen Hubschrauber für die Seenotrettung. Ich meine, Herr Leonhard, und darüber sollten Sie vielleicht mal im Innenausschuss beraten, ob wir denn nicht dann, wenn wir nach Cuxhaven ins maritime Sicherheitszentrum fahren, einen Umweg über Bremen machen und Bremen Rescue auch besuchen, wo die Einsätze für die Seenotrettung koordiniert werden, da, glaube ich, würden wir für die Aufgabe der Seenotrettung in Mecklenburg-Vorpommern einiges vielleicht auch noch zu hören kriegen.

Meine Damen und Herren, auch das hat der Minister Caffier bereits erwähnt: Der Auftrag der Bundeswehr hat sich nun gerade in den letzten Jahren oder in den letzten zwei Jahrzehnten erheblich gewandelt. Die Aufgaben, die die Bundeswehr zu erledigen hat, liegen im Wesentlichen, um es mit einem Stichwort zu benennen, am Hindukusch, wie ein ehemaliger Bundesverteidigungsminister gesagt hat. Das hat zur Folge, dass auch die Technik der Bundeswehr nicht mehr im Inneren, sondern im Wesentlichen da, wo die Aufgaben liegen,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ja gerade das Verbrechen.)

in anderen Gebieten und Regionen der Erde eingesetzt wird.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Sie fehlt auch in Mecklenburg-Vorpommern.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Das heißt, ich würde auch im Innenausschuss, Herr Leonhard, gerne einmal mit Ihnen die Frage erörtern, auch mit der Landesregierung, mit Herrn Innenminister Caffier, ob man nicht darüber mit dem Bund sprechen sollte, dass die Aufgaben, die das Bundesverkehrsministerium in den letzten Jahrzehnten über die Bundeswehr abgewickelt hat, nämlich Seenotrettung/Luft, in Zukunft nicht vielleicht besser über die Bundespolizei abgewickelt werden könnte, die ihre Technik immer im Inneren hat. Wir wissen, dass gerade in Norddeutschland etliche Hubschrauber, das heißt, Lufttechnik zur Verfügung steht, die dieser Aufgabe auch gewachsen wäre. Die Infrastruktur ist ebenso da und wir könnten mit denselben Geräten, die auch übergehen können von der Bundeswehr auf die Bundespolizei, die gleichen Aufgaben viel besser erledigen, weil es dann keine, ja, wie soll ich sagen, Spannungen in ein und derselben Person, nämlich dem Bundesverteidigungsminister, mehr gibt, der ein und denselben Hubschrauber nur an einem Ort und nicht an zwei Orten gleichzeitig einsetzen kann.

Insofern, meine Damen und Herren, bin ich erwartungsvoll, was die Arbeit im Innenausschuss angeht. Da, meine ich, gehört das Thema hin hier im Landtag. Dazu, das hat der Minister auch schon vorgetragen, brauchen wir Ihren Antrag nicht. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Dr. Timm.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Ritter. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

**Peter Ritter, DIE LINKE:** Ach, das ist nicht mein Niveau, Herr Roolf.

(Michael Roolf, FDP: Gut, danke. – Vincent Kokert, CDU: Na, na! Na, na! – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Präsident! Das Thema, was die FDP hier aufgreift, ist durchaus nicht populistisch,

(Vincent Kokert, CDU: Das wollte ich auch sagen.)

aber es ist eben typisch FDP.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau so.)

Das kann ich Ihnen dann doch nicht ersparen, lieber Herr Kollege Roolf,

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

ein wichtiges Thema, aber leider wieder falsch umgesetzt.

(Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

Es hätte den Antragstellern gut zu Gesicht gestanden, den vorliegenden Antrag zurückzuziehen. Entweder ist – wie Punkt 1 des Antrages unterstellt – eine flächendeckende Seenotrettung im Küstengebiet nicht gewährleistet, dann aber wäre Ihre Forderung nach Berichterstattung der Landesregierung erst im September

(Jörg Heydorn, SPD: Fahrlässig, fahrlässig.)

geradezu leichtfertig und müsste abgelehnt werden. Denn die Seenotrettung erst nach der Urlaubssaison in unserem Land sicherstellen zu wollen, ist doch wirklich fahrlässig, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Oder aber es geht den Antragstellern richtigerweise um Fragen nach der Zuverlässigkeit bestehender Rettungsketten und der Sicherheit an den Küsten. Und wenn ich mir das notwendige Zusammenspiel der verschiedenen Rettungskräfte vor Augen führe – neben der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger sowie der Marine denke ich an unsere Wasserschutzpolizei, die Feuerwehren und den Katastrophenschutz –, dann werden durchaus Fragen erkennbar, die fachlich zu diskutieren sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, im Unterschied zu den Antragstellern meine ich aber, dass der Ort für diese Fachdebatten die Ausschüsse des Landtages sind.

(Michael Roolf, FDP:

Dann überweisen Sie es doch.)

Im vorliegenden Fall wäre dies in erster Linie der Innenausschuss. Einen Antrag zu überweisen, wäre dann immerhin Ihre Aufgabe, nicht vordergründig unsere.

(Michael Roolf, FDP: Nein.)

Wenn ich der FDP an dieser Stelle einen ernsthaften Willen zur Problemlösung unterstellen darf, dann hätte also ein anderes parlamentarisches Herangehen nahegelegen. Die Kleine Anfrage der Kollegen Leonhard und Grabow zur Hubschrauberproblematik und die detaillierte Antwort der Landesregierung hätten auf Antrag der FDP im Innenausschuss zur Beratung auf die Tagesordnung gesetzt werden können. Und dort hätte auch der Innenminister bei weiterem Klärungsbedarf Rede und Antwort gestanden. Dieser Ablauf wäre möglicherweise zwar nicht sehr medienträchtig gewesen, dafür aber zielführender, liebe Kolleginnen und Kollegen. Und deshalb lehnt meine Fraktion Ihren Antrag ab. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Ritter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Kokert. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Michael Roof, FDP:  
Jetzt gibt's auf die Ohren.)

**Vincent Kokert**, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte der FDP-Fraktion nicht unterstellen, dass sie Böses mit diesem Antrag wollte,

(Egbert Liskow, CDU: Oh!)

vor allem dem Kollegen Leonhard will ich das nicht unterstellen. Er hat ja seine persönlichen ...

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der FDP –  
Ralf Grabow, FDP: Danke schön.)

Ja, bei Herrn Kollegen Grabow bin ich mir da manchmal nicht so sicher.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion  
der FDP – Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Da kratzt aber einer.)

Herr Kollege Leonhard hat aus seiner persönlichen,

(Michael Roof, FDP: Komm mal wieder  
runter, komm mal wieder runter!)

hat aus seiner persönlichen Erfahrung hier etwas geschildert und das, denke ich, muss man auch ernst nehmen.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Innenminister hat ausgeführt, welche Aktivitäten aus Sicht der Landesregierung hier schon unternommen wurden. Dass die vielleicht zum heutigen Zeitpunkt noch nicht so zufriedenstellen, wie wir uns das alle wünschen, mag ich gern einräumen.

Aber ich möchte die Kollegen der FDP-Fraktion um Folgendes bitten: Wenn Sie es wirklich ernst meinen, hätten Sie sich natürlich auch an die Spitze der Bewegung stellen können. Sie hätten Ihren Landesvorsitzenden und Bundestagsabgeordneten Ahrendt und seine Kollegen einladen und gemeinsam zum Bundesminister der Verteidigung gehen können, um da für den Standort Mecklenburg-Vorpommern zu werben.

(Michael Roof, FDP: Dazu hat  
der Minister keine Zeit gehabt.)

Solche Aktivitäten, Herr Roof, sind mir von Ihrer Fraktion nicht bekannt. Sie lassen lieber hier den Landtag sich mit solchen Anträgen beschäftigen, anstatt vor Ort dafür zu sorgen, dass solche Probleme geklärt werden.

Aber ich will sagen, dass es auch aus Sicht der CDU-Fraktion,

(Hans Kreher, FDP: Das Land hat doch  
immer noch die Landesregierung.)

dass es auch aus Sicht der CDU-Fraktion sehr wünschenswert wäre, wenn wir ganzjährig einen geeigneten Rettungshubschrauber an der Ostseeküste hätten. Ich denke, das ist hier in dem Hohen Hause auch unumstritten.

Und ich will auch nicht alles noch mal wiederholen, was vorher schon gesagt wurde, ich will aber auch darauf hinweisen, dass es Regionen, Herr Kollege Roof, auf der Erde gibt, und dazu gehört natürlich auch die Ostsee, da werden Sie nie eine hundertprozentige Sicherheit herstellen können. Und das den Leuten zu suggerieren, das, denke ich, wäre auch verkehrt und töricht. Jeder,

der sich mit einem eigenen Schiff auf der Ostsee bewegt, weiß, dass er ein anderes Risiko eingeht, als wenn er in einem Pkw auf den Straßen von Mecklenburg-Vorpommern unterwegs ist.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Wir reden ja hier heute nur über die Hubschrauber, wir haben nicht darüber gesprochen, welche wirklich ausreichenden Sicherheitsmaßnahmen ansonsten noch vorhanden sind durch die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Ich will diese ganzen Maßnahmen nicht aufzählen, ich will einfach nur darauf verweisen, dass es mir auch besser gefallen hätte, wenn wir so ein inhaltliches Problem im Innenausschuss besprochen hätten, da kann man das auch ganz ohne Polemik besprechen. Ich glaube, wir hätten schnell einen gemeinsamen Nenner gefunden. Heute riecht mir das alles so ein bisschen danach, versuchen wir doch mal, ob wir die Landesregierung noch ein bisschen vor uns hergetrieben kriegen. Ich habe Ihnen ja schon vorgeschlagen, fragen Sie mal Ihren Kollegen Herrn Ahrendt, wie der dazu steht. Dann, glaube ich, kriegen wir da auch eine vernünftige Lösung hin. Diesen Antrag heute, liebe Kollegen der FDP-Fraktion, werden wir ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

**Vizepräsident Andreas Bluhm**: Danke schön, Herr Kokert.

Es hat jetzt das Wort der Fraktionsvorsitzende der NPD Herr Pastörs. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

**Udo Pastörs**, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diesmal ist es der SAR-Hubschrauber, mit dem die Überflieger der FDP auf Stimmenfang gehen. In Wirklichkeit, meine Damen und Herren der FDP, geht es Ihnen gar nicht um die Sicherheit der Menschen, sondern nur darum, Ihre Profilierungssucht zu befriedigen und möglichst früh auf Stimmenfang für die Bundestagswahl zu gehen. Herr Caffier hat es ja bereits gesagt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP)

Nicht anders interpretiere ich Ihren Antrag.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Herr Leonhard von den Liberalen, Ihre Kleine Anfrage auf Drucksache 5/2429 hat die Landesregierung richtigerweise dahin gehend beantwortet, dass ein sturmstarrer Hubschrauber der Marke Sea King MK 41, über den nur Marineeinheiten verfügen, nicht ganzjährig am Standort Hohe Düne stationiert ist. Daraus ziehen Sie unreflektiert den Schluss, dass die Seenotrettung im gesamten Küstenbereich in Mecklenburg und Vorpommern derzeit nicht gewährleistet wäre. Offensichtlich haben Sie sich nicht eingehend mit der Einsatzplanung des zuständigen Bundesministeriums auseinandergesetzt. Hier hätten Sie nämlich erfahren können, dass automatisch bei Unwettervorhersagen für das hier in Rede stehende Gebiet ein MK 41 nach Warnemünde verlegt wird.

(Hans Kreher, FDP: Der hat gar nicht zugehört.)

Im sehr nahen Küstenbereich sind die vorhandenen Hubschrauber anderer Dienste einsatzfähig. Sie müssen begreifen, dass eine Rettungsstrategie, die Gott sei Dank vorhanden ist und nach der in Notfällen auch gearbeitet wird, in ihrer Gesamtheit Bewertung finden muss. Und

dies haben Sie offensichtlich nicht getan, sonst hätten Sie diesen Antrag hier so pauschal, dass die Sicherheit nicht gewährleistet sei an der Küste, erst gar nicht gestellt.

Und Herr Roof, Ihre Anträge weisen ja, wie wir alle wissen, erschreckend häufig handwerkliche Fehler auf, und dass Sie ja auch bei unseren Anträgen immer großzügige Nachsicht walten lassen, das wissen wir, und deswegen hier nur von meiner Seite den freundlichen Hinweis, genauer zu formulieren. Sie fordern nämlich in Ihrem Antrag, dass am Standort Hohe Düne ganzjährig ein SAR-Hubschrauber fest stationiert werden solle. Sie hätten logischerweise jedoch die feste Stationierung eines hochseefähigen SAR-Hubschraubers der Marine fordern müssen, das meinten Sie aber wahrscheinlich auch.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der FDP)

Denn einsatzfähige normale SAR-Hubschrauber sind bereits dort im Einsatzgebiet vorhanden.

Und noch eins: Es ist schon bezeichnend, wenn der Herr Timm von der SPD sich hinstellt und dem Plenum erklärt,

(Michael Roof, FDP: Ja, das ist so.)

dass die Hauptaufgabe der Bundeswehr die Demokratieverteidigung am Hindukusch sei und dass deswegen vielleicht auch Materialknappheit vor Ort herrsche. Das ist perfide. Wenn ein Land wie die Bundesrepublik Deutschland nicht in der Lage ist – auch wenn sie meiner Meinung nach Krieg führt, um ihren amerikanischen Herren zu gefallen –, ausreichend modernste Technik für die eigene Küste zur Verfügung zu stellen,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

wenn das wirklich ernst gemeint war, Herr Timm, was Sie da eben hier losgelassen haben, dann kann ich Ihnen nur sagen, dann brauchen wir uns über Anfragen beim Verteidigungsministerium gar nicht länger zu unterhalten, denn wir wissen ja, dass auch unsere Soldaten im Krieg am Hindukusch mit Schrottmaterial operieren müssen. So viel zu diesem Punkt.

Selbstverständlich ist auch meine Fraktion ein Unterstützer des Begehrens, dass dort eine ständige Stationierung eines einsatzfähigen Hubschraubers MK 41 stattfindet. Selbstverständlich sind wir dafür, unterstützen das, selbstverständlich, denn die Menschen sollen ein Maximum an Sicherheit erhalten, wenngleich wir auch gerade von Herrn Kokert gehört haben, dass eine hundertprozentige Sicherheit nicht zu gewährleisten ist. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Leonhard. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

**Gino Leonhard, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Es ist dann schon erstaunlich, welche Argumente aus den einzelnen Fraktionen kommen.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Ich will und muss zum Glück nicht auf die Argumente von der Fensterfront eingehen.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Aber ich will bei Herrn Kokert noch mal ansetzen. Lieber Kollege Kokert, gerade weil die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land einen Anspruch darauf haben, zu erfahren, wie sich die Situation verhält, gehört es eben hierhin, ins Plenum, in die Öffentlichkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der  
Fraktion der FDP – Michael Roof, FDP:  
In die öffentliche Diskussion, genau. –  
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Es bleibt  
dabei, für die Fachdiskussionen sind  
die Fachausschüsse da.)

Und meinem Kollegen Ritter will ich versuchen, weil hier heute schon mehrere Brücken gebaut werden, auch eine Brücke zu bauen für die Fraktion. Wir werden nämlich Einzelabstimmung beantragen, und wenn Sie mit einem Punkt aus unserem Antrag nicht einverstanden sind, dann können Sie vielleicht auch alle anderen Punkte mit abstimmen, denn eins verbindet uns alle hier am heutigen Tag, nämlich die Feststellung,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

dass eine flächendeckende Seenotrettung mit SAR-Hubschraubern im gesamten Land Mecklenburg-Vorpommern nicht gewährleistet ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Michael Roof, FDP: Richtig, sehr richtig.  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und, das haben wir hier heute zur Kenntnis genommen.

Und, sehr geehrter Herr Innenminister, dass Sie dann von uns auch die Brücke nicht annehmen wollen, dass wir Sie unterstützen in Richtung Bundesverkehrsministerium und Bundesverteidigungsministerium, aus diesem Plenum heraus sich dafür einzusetzen, das verstehe ich dann nicht wirklich,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

aber gerade auch deswegen werden wir hier Einzelabstimmung beantragen.

Und, Kollege Timm, mal abgesehen davon, dass Sie offensichtlich überhaupt nicht informiert sind,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

denn kein einziger SAR-Hubschrauber, der in Kiel stationiert ist, befindet sich im Auslandseinsatz, sondern – ich habe das in meiner Rede gesagt – es ist nur noch ein einziger SAR-Hubschrauber für den gesamten Nord- und Ostseebereich zuständig. Das ist der Fakt, den man zur Kenntnis nehmen muss. Und glauben Sie mir, sehr geehrter Herr Timm, ich stehe fast wöchentlich mit dem DGzRS und mit der Bremer Truppe in Verbindung, schon einfach aus der Situation heraus, dass sich nach wie vor die Problematik Nothafen Darßer Ort nicht gelöst hat.

Und uns nach wie vor noch als Partei der Besserverdienenden hinzustellen, das sehen zum Glück die Wählerinnen und Wähler mittlerweile anders.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Ich kann Sie nur noch mal eindringlich bitten, unseren Antrag zu unterstützen, und beantrage hiermit Einzelabstimmung zu unseren drei Punkten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Michael Roof, FDP: Ja, Herr Caffier, da wollen  
wir mal gucken, wie wir abstimmen.)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Leonhard.

Es hat noch einmal ums Wort gebeten der Innenminister des Landes Herr Caffier. Bitte schön, Herr Innenminister, Sie haben das Wort.

**Minister Lorenz Caffier:** Sehr geehrter Kollege Leonhard, ich habe mich jetzt noch mal deswegen zu Wort gemeldet, weil ich doch einiges noch mal richtigstellen wollte.

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Herr Minister!

**Minister Lorenz Caffier:** Ja?

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Sie haben auch die Ansprache des Präsidenten richtig vorzunehmen.

**Minister Lorenz Caffier:** Entschuldigung.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sehr geehrter Herr Präsident!

Sehr geehrter Herr Leonhard, ich habe mich deswegen noch mal zu Wort gemeldet, um das eine oder andere noch mal klarzustellen und um eins noch mal ganz klar zu sagen. Deswegen können wir auch gerne im Innenausschuss darüber diskutieren, allerdings bin ich nur für die Bereitstellung von Fahrzeugen zuständig, für die Regelung der Ketten sind ganz andere zuständig. Und die kommen nach derzeitiger Kenntnislage zu der Kenntnis, dass die Seenotrettung in Mecklenburg-Vorpommern gewährleistet ist, auch mit Fluggeräten. Worüber wir reden, ist eine gewisse Optimierung. Da liegen wir dann wieder vielleicht nicht auseinander. Aber zwischen einer Optimierung und „es ist gar nicht“ sind große Unterschiede.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Was Sie zur Frage der Ausführungen von meinem Kollegen Timm sagen, ganz unrecht hat er nicht, es geht allerdings nicht um die Gerätschaft, sondern die Gerätschaft muss meines Wissens bewegt werden. Insofern gibt es innerhalb der Bundeswehr auch gewisse Engpässe. Allerdings ist in der Tat der Vorschlag, über den denken ja auch einzelne nach, dass wir das Innenministerium (BGS) damit beauftragen, die auch näher stationiert sind, nicht ganz uninteressant und wird ja auch erheblich diskutiert, aber es entscheiden leider nicht wir im Landtag Mecklenburg-Vorpommern, sondern das entscheiden andere. Und deswegen meine Bitte, deswegen kann man Ihren Antrag in der Form nicht annehmen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Nicht zustimmen, richtig.)

Sie verwechseln hier die Realitäten. Die Realitäten in Mecklenburg-Vorpommern heißen: Für Land und Wasser (Binnenwasser) zeichnet verantwortlich für die Rettungswege das Sozialministerium in Verbindung mit seinen Kooperationspartnern, für die Seenotrettung – das habe ich zu Beginn sehr ausführlich noch mal dargelegt – das Bundesverkehrsministerium in Verbindung mit dem Bundesverteidigungsministerium und in vertraglicher Gestaltung mit der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Und wenn die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger an den Landtag herantritt und sagt, es ist nicht mehr gewährleistet, haben wir vielleicht alle eine Aufgabe, uns damit mal auseinanderzusetzen, aber bitte suggerieren Sie nicht, dass wir uns mit Dingen befassen sollen, für die wir nicht zuständig sind. Und wenn wir 30-mal tagen, entscheiden wir nicht, ob ein Hubschrauber stationiert wird oder keiner.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Das müssen im Zweifelsfall, auch im Ernstfall, nachher andere verantworten, wenn es andere Erkenntnisse gibt. Deswegen kann man Ihren Antrag, egal ob er namentlich

(Michael Roolf, FDP: Einzeln.)

oder punktweise abgestimmt wird, in der Form nicht zustimmen, weil er einfach inhaltlich falsch ist und weil mit Ihrem Antrag nichts,

(Michael Roolf, FDP: Dann  
gucken Sie mal in Punkt 2.)

aber auch gar nichts geändert wird, was zur Rettung eigentlich, und darüber wollen wir reden, die Rettung von möglichen Verunfallten führt. Es sollte unsere Aufgabe sein, wenn überhaupt, hier zu optimieren, und das sollten wir im Zweifelsfall auch dort beraten, wo es hingehört, entweder im Sozialausschuss,

(Michael Roolf, FDP: Nee.)

wenn es um Technik geht, von mir aus auch im Innenausschuss oder Ähnliches. Lassen Sie uns die Diskussion dort im Einzelfall führen, wo sie durchgeführt werden muss, und suggerieren wir nicht nach draußen für die Bürger und Bürgerinnen in Mecklenburg-Vorpommern, aber auch für die Touristen, ihr braucht hier alle nicht herzukommen,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Richtig.)

denn hier werdet ihr nicht medizinisch versorgt. Das ist Unfug und das behauptet ja auch keiner. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und DIE LINKE)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Minister.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache und wir kommen zur Abstimmung.

Im Rahmen der Aussprache ist vonseiten der Fraktion der FDP beantragt worden, den Antrag auf Drucksache 5/2582 punktweise abzustimmen. Wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer der Ziffer 1 des Antrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2582 zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer 1 des Antrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2582 bei Zustimmung durch die Fraktion der FDP, ansonsten Ablehnung durch die Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf die Ziffer 2 des Antrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2582. Wer der Ziffer 2 zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer 2 des Antrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2582 bei Zustimmung durch die Fraktionen der FDP und NPD und Ablehnung durch die Fraktion der SPD, der CDU und der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Ich rufe auf die Ziffer 3 des Antrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2582. Wer dieser Ziffer 3 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist auch die Ziffer 3 bei

Zustimmung durch die Fraktionen der FDP und NPD und Ablehnung durch die Fraktion der SPD, der CDU und der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Ich rufe nunmehr auf den **Tagesordnungspunkt 30**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Polizeistrukturreform 2010 verwerfen – Pläne zur Neuorganisation der Landespolizei aussetzen, auf der Drucksache 5/2620.

**Antrag der Fraktion der NPD:  
 Polizeistrukturreform 2010 verwerfen –  
 Pläne zur Neuorganisation der  
 Landespolizei aussetzen  
 – Drucksache 5/2620 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Müller von der Fraktion der NPD. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Tino Müller**, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der rot-schwarzen Koalitionsvereinbarung wurde sinngemäß festgelegt, die Polizeistruktur des Landes in der Legislatur erneut zu reformieren. Der jetzige Landesinnenminister sieht sich dazu berufen, der Organisation der Landespolizei seinen eigenen Stempel aufzudrücken. Im Rahmen eines eng gesteckten Zeitplans soll ein Referentenentwurf zur Änderung des Polizeiorganisationsgesetzes in den kommenden Monaten dem Landtag vorgelegt werden. Eine Neuorganisation der Landespolizei könnte somit ab dem Sommer 2010 realisiert werden.

In einer Präsentation hierzu, die Anfang des Jahres im Innenministerium stattfand, wurden die Ergebnisse einer Projektgruppe veröffentlicht. In einer Pressemitteilung hierzu hieß es, Zitat: „Jetzt wird durch das Innenministerium das Gesetzgebungsverfahren zur Änderung des Polizeiorganisationsgesetzes und anderer Vorschriften eingeleitet. Parallel zu diesem Gesetzgebungsverfahren wird sich die Projektorganisation mit einer Vielzahl von Detailfragen auseinandersetzen und in einer weiteren Phase Aufbaustäbe bilden, die die Organisation in den neu zu bildenden Behörden entwickeln soll.“ Zitatende.

Es scheint, als sei im Innenministerium Eile geboten. Augenscheinlich soll mit einem klar umrissenen Gesetzesentwurf der von außen zu erwartenden Kritik zur Polizeistrukturreform 2010 vorgebeugt werden. Im undurchsichtigen Geflecht des Innenministeriums brüten Projektgruppen und Arbeitskreise hinter verschlossenen Türen bereits an der Umsetzung der Neustrukturierung der Landespolizei. Das ist für die nationale Opposition Grund genug, diesen Plänen schon im Vorfeld zu begegnen.

Die Landesregierung beabsichtigt, die Anzahl der Polizeibehörden in Mecklenburg und besonders in Vorpommern massiv zu reduzieren. Alle bisherigen fünf Polizeidirektionen werden aufgelöst, übrig bleiben nur noch zwei Polizeipräsidien. Favorisiert werden die Standorte Rostock und Neubrandenburg. Anstelle von heute 17 Polizeiinspektionen sollen nur noch 8 übrig bleiben. Mit anderen Worten wird aus einem Abbau eine Reform, die nichts Gutes verheißen mag. Welche Städte den Inspektionsstatus zuerkannt bekommen, bleibt offen. Es steht noch nicht einmal fest, ob die Einzugsgebiete der verbleibenden Inspektionen deckungsgleich mit den künftigen Landkreisen sein werden.

Ausgehend vom Zweckoptimismus Caffiers würde die Ausdünnung der Polizeibehörde im Land durch einen gestärkten Streifendienst in den unangetasteten 37

Revieren kompensiert werden. Ein Blick auf den momentanen Gesamtpersonalkörper der Landespolizei genügt jedoch, um die Pläne zur Polizeistrukturreform 2010 als vorschnell, unnützlich und schädigend zu disqualifizieren. Es blieb anscheinend unbeachtet, dass das noch bestehende Personalentwicklungskonzept der Landespolizei 2001 bis 2010 der geplanten Polizeistrukturreform geradezu entgegenwirkt. Von ehemals 6.708 Planstellen und Stellen im Jahr 2001 sollen bis nächstes Jahr nur noch etwa 6.029 die Gesamtstärke des Polizeipersonals ausmachen.

Und das Reduzierungskonzept geht weiter. Nach Angaben der Gewerkschaft der Polizei M-V würde sich durch eine allgemeine Überalterung die vernachlässigte Personalplanung noch einmal verschärfen. Dieser Personalabbau ist mit der Annahme untermauert, dass mit vorhergesagten 20 Prozent weniger Personal bis 2020 kein effektiver Streifendienst durchgeführt werden könne. Eine überalterte und unterbesetzte Landespolizei auf Streife? Die zu fürchtenden sozialen Härten gegenüber Polizisten, welche unweigerlich von der Neueinteilung betroffen sein werden, scheinen Herrn Caffier dabei schlichtweg egal zu sein. Es nützt nichts, Herr Caffier, die Mehrbelastung und den Aufgabenzuwachs in gewohnter Manier schönzureden, denn dieser wird allein auf den Schultern weniger älterer Polizisten lasten.

Die NPD ist der Auffassung, dass durch Abbau des Personals eine Arbeitsverdichtung ungeahnten Ausmaßes bei der Landespolizei erzwungen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wir sind der Überzeugung, dass beim Stellenabbau weder die Aufgaben noch die Kriminalität einfach verschwinden werden. Auch können organisatorische Änderungen im Zuge der Polizeireform den Mangel an Personal nicht aufheben.

(Zuruf von Karin Strenz, CDU)

Aufgelöste Einsatzkräfte sollen bei Bedarf mit dem Personal des polizeilichen Wechseldienstes kompensiert werden. Damit könnte aber ein erhöhtes Risiko bei Einsätzen für den Bürger wie für den Polizisten entstehen. Hinzu kommt, dass hinsichtlich der Bündelung von Dienststellen die Arbeitsfähigkeit der Landespolizei zwangsläufig gefährdet wird.

In einer Kleinen Anfrage des Kameraden Stefan Köster zur Neuorganisation der Landespolizei führt die Landesregierung aus, dass mit der Reform wahrscheinlich bauliche Um-, Neu- und Erweiterungsbauten von Dienststellen notwendig werden. Nachdem weitergefragt worden ist, ob nach eigener Einschätzung bestehende Entwicklungspotenziale in der derzeitigen Landespolizeiorganisation voll und nach bestem Wissen ausgeschöpft worden sind, bejahte die Landesregierung dies. Es ist nicht verständlich, wieso daher organisatorische Strukturen neu eingeteilt werden müssen, die nach Aussagen der Landesregierung voll funktionsfähig sind.

Auf der anderen Seite sieht die Realität auch hier wieder einmal völlig anders aus. Herr Caffier, stimmt es etwa nicht, dass zur Bekämpfung der interaktiven Kriminalität im Weltnetz vielen Polizeibeamten in der Kriminalaußenstelle Malchin nicht einmal ein Internetanschluss zur Verfügung steht?

(Raimund Frank Borrmann, NPD:

Nicht nur da. – Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Sind etwa nicht dauerhaft an die 15 Prozent vom gesamten Landespolizeipersonal in Fortbildungsmaßnahmen gebunden und damit jetzt schon dem Einsatz abkömmlich? Ist es etwa nicht richtig, Herr Caffier, dass sich der von Ihnen ins Auge gefasste Sparkurs unter dem Mantel der Polizeistrukturereform verstecken möchte?

(Udo Pastörs, NPD: Das ist leider auch wahr.)

Die protokollierte Auffassung des Regierungsapparats, dass die Polizeiarbeit als Dienstleistung oder Produkt nach ökonomischen Prinzipien zu betrachten sei, ist einfach skandalös.

Angesichts dessen kann das Fazit der NPD-Fraktion im Vorfeld zur Polizeistrukturereform 2010 daher nur lauten: Die Pläne zur Neuorganisation der Landespolizei sind ein weiteres Mosaikstück in der planmäßigen und vorsätzlichen Verödung unserer Heimat. Sie reihen sich in den Maßnahmenkatalog der Herrschenden ein, unseren Landsleuten maximalen Schaden innerhalb kürzester Zeit zuzufügen. Dabei ist es letztendlich egal, welche Systemparteien koalieren und die Regierung stellen. Vom letzten Personalentwicklungskonzept der Landespolizei unter Rot-Rot bis zur Landesstrukturereform 2010 unter Rot-Schwarz lässt sich ein kontinuierlicher Faden spannen. Folgt man der Logik einiger Linker, müssten zuerst Haushaltsberatungen vor den Änderungen des Polizeiorganisationsgesetzes angestellt werden. Dieser Unfug bedeutet, dass die polizeiliche Aufgabenbewältigung aus den zur Verfügung stehenden Geldern, aus den vorhandenen Haushaltskosten gestaltet wird.

Tatsächlich kann es nur richtig sein, wenn in umgekehrter Weise die Landespolizei ihren Bedarf an Finanzmitteln bei der Landesregierung anmeldet. Dabei ist es nicht von Belang, wie viel Geld die Voraussetzungen von verlässlicher Polizeiarbeit kosten. Dies ist einfach aus der Verpflichtung des Staates gegenüber seinen Bürgern geschuldet.

Aus Sicht der NPD wird die innere Sicherheit als ein Teil der öffentlichen Grundversorgung verstanden. Deshalb muss diese stets mit ausreichenden Landesmitteln gewährleistet sein. Wir fordern, dass unverzüglich jegliche Überlegung und Ausarbeitung von Gesetzesänderungen und Reformentwürfen zur Neuorganisation der Landespolizei einzustellen sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Lenz. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

**Burkhard Lenz,** CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Dieser Antrag der NPD macht wieder einmal deutlich,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

dass diese Herren nicht im Landtag sitzen, um zum Wohle unseres Landes und seiner Bürgerinnen und Bürger zu arbeiten.

(Udo Pastörs, NPD: Aber Sie! Aber Sie!)

Im Gegenteil – und das hat Herr Müller gerade einmal wieder bewiesen –,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Sie sind hier, um unbegründet Angst zu schüren.

(Udo Pastörs, NPD: Nein, nein, er hat objektive Sachverhalte geschildert und der Minister hat sogar mit dem Kopf genickt. Das ist das.)

Es ist nicht mehr als Effekthascherei, die Sie betreiben, und erst recht Sie, Herr Pastörs.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Doch zum Inhalt Ihres Antrages. Sie, meine Herren von der Fensterfront, fordern, die Polizeistrukturereform auf unbestimmte Zeit auszusetzen. Zur Begründung ziehen Sie die Kreisstrukturereform unter anderem heran.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, na klar!)

Sie behaupten außerdem, als Folge der Reform würde die Polizeipräsenz im ländlichen Raum ausgedünnt.

(Udo Pastörs, NPD: Das sagt die Polizeigewerkschaft selbst.)

Schließlich sei unklar, ob die vorhandenen technischen Voraussetzungen und personellen Einsatzkapazitäten für die angestrebte Reform vorhanden seien.

(Udo Pastörs, NPD: Auch das sagt die Polizei selber.)

Ich müsste eigentlich gar nicht weiterreden.

(Udo Pastörs, NPD: Na dann lassen Sie es doch sein!)

Übrigens, ich war auch in Polizeirevierern,

(Udo Pastörs, NPD: Ich auch, ich auch!)

ich habe mich darüber unterhalten. Dann müssten wir unterschiedliche Meinungen gehört haben.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Udo Pastörs, NPD: Reden Sie auch mal mit den Gewerkschaften der Polizei! – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Also, Herr Pastörs, wir können uns nachher mal beide vor den Spiegel stellen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wenn ich hineingucke, glaube ich, ich kann noch in den Spiegel gucken. Das können Sie nicht mehr.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Mit diesen beiden Sätzen Ihrer Begründung führen Sie eigentlich Ihren Antrag selbst ad absurdum, Herr Pastörs. Einerseits fürchten Sie weniger Polizisten vor Ort und andererseits sorgen Sie sich, dass nicht genug Polizisten für die neue Struktur vorhanden sind.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Was denn nun? Sollte es in den neuen Strukturen wirklich zu einer Ausdünnung des Personals kommen, dann müssen die vorhandenen Beamtinnen und Beamten eigentlich ausreichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, selbstverständlich wird keine der vorgetragenen Befürchtungen eintreten.

(Stefan Köster, NPD: Auch die Krise gibt es nicht. – Udo Pastörs, NPD: Nee, ist alles in Ordnung. – Michael Andrejewski, NPD: Die Finanzkrise ist auch nicht eingetreten.)

Die Koalitionspartner haben vereinbart, die Polizeistruktur mit dem Ziel zu modernisieren, mehr Beamte in der Fläche einzusetzen. Mecklenburg-Vorpommern ist ein Tourismusland. Das Sicherheitsgefühl unserer Bürgerinnen und Bürger und unserer Gäste ist ein wichtiger Standortfaktor.

(Udo Pastörs, NPD: Nicht nur das Gefühl ist wichtig. Das ist ein objektiver Tatbestand, ob es so ist. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und deshalb wird die Landesregierung an der Sicherheit und an der Sicherheit unserer Gäste auch nicht sparen. Diesem Ziel folgt das vom Innenminister vorgelegte Modell. Das Landeskriminalamt, die Bereitschaftspolizei, die Wasserschutzpolizeiinspektionen und das Landesamt für zentrale Aufgaben und Technik der Polizei, Brand- und Katastrophenschutz bleiben unverändert erhalten.

(Stefan Köster, NPD: Sparen bis zum Untergang.)

Statt der bisher fünf Polizeidirektionen, das hatten Sie ja gesagt, wird es zwei Präsidien geben. Die Zahl der Inspektionen wird, wie von Ihnen auch schon genannt, von derzeit 17 auf 8 gesenkt. Damit wird – und jetzt hören Sie mal gut zu, meine Herren,

(Udo Pastörs, NPD: Was ist mit den Einsatzzügen?)

auch Sie, Herr Pastörs, hören Sie einfach bloß mal zu – der Gleichklang zur Kreisstrukturreform gewahrt. Die Inspektionen sind von ihrer Struktur her an die Kreise beziehungsweise die kreisfreien Städte angebunden. Daran wird deutlich, dass der Innenminister ein ganzheitliches Reformkonzept verfolgt.

(Udo Pastörs, NPD: Das steht doch noch gar nicht fest, was Sie da sagen. Was Sie da sagen, das steht doch noch gar nicht fest. – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Schließlich wird es wie bisher 37 Polizeireviere geben. Damit wird die Präsenz der Polizei in der Fläche und eine schnelle Reaktion zu allen Einsatzorten auch weiterhin gewährleistet bleiben. Wichtig ist mir auch, dass der Kräfteinsatz in den von Ihnen genannten Gruppen – unter anderem eine, die „Mobile Aufklärung Extremismus“, Ihnen bestimmt bekannt als MAEX – unverändert bleibt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Bekämpfung extremistischer Bestrebungen wird auch in Zukunft ein Schwerpunkt der polizeilichen Arbeit bleiben.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja, die ist ihnen gut bekannt. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, durch die Reduzierung der Polizeidirektionen und -inspektionen wird Personal frei.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Udo Pastörs, NPD: Kindergarten!)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Herr Lenz, einen kleinen Moment mal bitte.

Meine Herren von der NPD, man muss den Redner auch noch verstehen können. Das war im Moment hier nicht mehr möglich. Also beschränken Sie Ihre Zwischenrufe auf kurze und prägnante.

(Irene Müller, DIE LINKE: Zu viel verlangt.)

Bitte schön, Herr Lenz.

**Burkhard Lenz, CDU:** Ich kann auch lauter reden.

(Stefan Köster, NPD: Verstehen tut man Sie ja sowieso nicht.)

Neben der Stärkung des Streifendienstes können die Bereiche Terrorismus- und Extremismusbekämpfung sowie Bekämpfung der Internetkriminalität, denn nicht jedes Revier hat einen, der sich mit der Internetkriminalität beschäftigt, das LKA führt diese durch, sogar gestärkt werden.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das zeigt, dass die von der NPD vorgetragenen Befürchtungen jeglicher Grundlage entbehren.

Ich komme ganz einfach mal kurz zum Schluss: Der Antrag der NPD ist haltlos. Er entbehrt jeder Grundlage. Wir werden ihn ablehnen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Lenz.

Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Müller. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Tino Müller, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die NPD-Landtagsfraktion kritisiert mit diesem Antrag, dass die Polizeistrukturreform 2010 nichts weiter als ein Schnellschuss zulasten der Bürger und der Landespolizei ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Ohne eine wertende Vorprüfung ist bisher unklar, ob die Reform im Ergebnis überhaupt notwendig sowie sozialverträglich ist oder eine Verbesserung der inneren Sicherheit darstellt. Wir lehnen die Weiterentwicklung der Pläne zur Neuorganisation der Landespolizei entschieden ab, solange diese Fragen nicht geklärt sind.

(Karin Strenz, CDU: Löst euch in Wohlgefallen auf, dann haben wir weniger zu tun! Ja, genau.)

Eine Minderung des Polizeipersonals öffnet der organisierten Bandenkriminalität vollends die Pforten, deren der letztlich verbliebene Rest an polizeilichen Einsatzkräften nicht mehr Herr werden wird, Frau Strenz. Im Zuge der EU-Osterweiterung und infolge der totalen Grenzöffnung 2007 wuchs die Angst im Volk, dass die öffentliche Sicherheit mit den verfügbaren Polizeikräften nicht mehr gewährleistet werden kann.

(Burkhard Lenz, CDU: Bei Ihnen, ja.)

Seit dem Wegfall der Schlagbäume an Swine und Oder stiegen die Straftaten gerade im Binnengrenzraum nahe der polnischen Staatsgrenze deutlich wahrnehmbar,

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

auch wenn die Statistiken etwas anderes behaupten.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Immer dasselbe Ding, Herr Müller. Was soll das?)

Weil es immer wahr ist und immer wahr sein wird.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ach, du liebe Zeit! Das kann man fast nicht glauben.)

Denn seit 2007 mehrten sich für jeden erkennbar Berichte über bandenmäßige Diebstähle, Firmenplünderungen, schwere Einbrüche, regelrechte Raubzüge durch die Provinzen, Drogenschmuggel und organisierte Menschenschleuserei. Eine Ausdünnung der momentan verfügbaren Polizeikräfte hätte dementsprechend einen weiteren Anstieg der Grenzkriminalität zur Folge. Wir werden dem Volk darlegen, dass die Ausdünnung von Polizeikräften in der Fläche politisch gewollt ist und dass der Verlust von Polizeidirektionen seitens der NPD nicht tatenlos hingenommen wurde.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Hinter diese Verantwortungslosigkeit Köpfe und Parteien zu stellen, wird dann künftig die Aufgabe der nationalen Opposition sein. Weniger Polizeibeamte bedeuten mehr Straftaten, weniger Polizei würde aber auch eine geringere Straftatenerfassung, beispielsweise bei Verkehrsdelikten, Graffiti-schmierereien oder Drogenmissbrauch, bedeuten. So lassen sich auch Statistiken schönen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Genau.)

Oder stimmen Sie nicht überein, dass weniger Polizeipräsenz geradezu den Wegfall der Hemmschwelle bei Schwerkriminalen jenseits von Swine und Oder unterstützen würde?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Es würde doch künftig noch leichter sein, Diebesgut und Raubbeute ohne Barrieren und ohne nennenswerte polizeiliche Kontrollen zu verschieben.

(Michael Andrejewski, NPD, und Udo Pastörs, NPD: Barrierefrei!)

Wenn es darum geht, statt Probleme zu lösen diese zu kaschieren oder schönzureden, entfaltet sich im Innenministerium ein wahrer Hyperaktionismus.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Willkommen in der Oberschicht.)

Dies bewies nicht zuletzt die Veröffentlichung der Polizeikriminalitätsstatistik 2008.

(Zuruf von Sylvia Bretschneider, SPD)

Täuschen, Tarnen, Tricksen – darin versteht sich der Arschlochsager Caffier.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Irene Müller, DIE LINKE: Was?! Das war ja wohl das Allerletzte!)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Herr Abgeordneter Müller, ich entziehe Ihnen das Wort und erteile Ihnen gemäß Paragraf ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ja, deswegen haben Sie dieses hier trotzdem nicht zu kommentieren.

(Michael Andrejewski, NPD: Eine Beleidigung des Innenministers darf man nicht kommentieren.)

Nein.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Das ist ja alles korrekt. Und trotzdem hat dieser Gegenstand hier keine Behandlung mehr verdient. Das ist doch in der Geschäftsordnung klar geregelt, dass anlässlich solcher Verstöße gegen die Geschäftsordnung diese hier im Gegenstand nicht dargestellt werden dürfen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Herr Müller, wie viel Redezeit ist noch übrig?

(Udo Pastörs, NPD: Eine Minute.)

Bitte, Herr Pastörs.

**Udo Pastörs, NPD:** Ich setze die Rede meines Kameraden Tino Müller fort, der zu Recht festgestellt hatte, dass Herr Caffier ihn ein Arschloch gescholten hat. Und das hat er nur wiederholt.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Und das ist das Niveau des Innenministers. Das wollte Herr Müller nur noch mal explizit ganz klar hier dem Volke und dem Parlament mitteilen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Toll! – Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

Fahren Sie doch mal wieder runter, meine Damen und Herren!

(Zurufe von Jörg Heydorn, SPD, Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Ich setze meine Rede fort und zitiere aus dem Manuskript meines Kameraden Tino Müller.

Dabei personifiziert der Landesinnenminister mit seiner Äußerung zur NPD-Kritik an der Kriminalstatistik nur die wahre Würde dieses sogenannten Hohen Hauses in dieser sogenannten Demokratie.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist keine sogenannte. Das ist eine Demokratie, Herr Pastörs.)

Gerade wenn führende Köpfe aus der Ministerriege ausfallend werden, sobald die Fehlpolitik der Herrschenden beim Namen genannt wird, wissen wir, dass wir mit unserer Oppositionsarbeit richtig liegen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nein, das tun Sie nicht. Nein, nein, Herr Pastörs.)

Durch Ihr Geschrei, Herr Dr. Nieszery,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie erzählen ja nur Märchen.)

und durch Ihr Rumgepöbel verändern Sie nichts,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ihre Redezeit ist gerade abgelaufen. Ihre Redezeit ist gerade abgelaufen, Herr Pastörs.)

sondern Sie schließen sich dem Niveau des Innenministers an, ...

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluss.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Genau, genau, ja!)

**Udo Pastörs, NPD:** ... indem Sie ähnlich ausfällig und primitiv gegen uns wettern.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Solange ich nicht  
Ihr Niveau erreiche, Herr Pastörs, bin ich froh.)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Udo Pastörs, NPD:** Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Stefan Köster, NPD: Ich beantrage im Namen  
meiner Fraktion namentliche Abstimmung.)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vonseiten der Fraktion der NPD ist namentliche Abstimmung beantragt worden. Wir kommen demgemäß zur namentlichen Abstimmung gemäß Paragraf 91 Absatz 1 der Geschäftsordnung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, mit Nein oder mit Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung  
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, was seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Abstimmung und unterbreche zur Feststellung des Ergebnisses für zwei Minuten. Die Sitzung ist unterbrochen.

**Unterbrechung: 14.40 Uhr**

**Wiederbeginn: 14.41 Uhr**

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Meine Damen und Herren, ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt. An der Abstimmung teilgenommen haben 63 Abgeordnete. Mit Ja stimmten 6 Abgeordnete, mit Nein stimmten 57 Abgeordnete. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2620 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 31:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Diskriminierung von Hartz IV-Empfängerinnen und -Empfängern beenden – Äußerungen des ehemaligen Berliner Finanzsenators und jetzigen Bundesbankvorstands Dr. Sarrazin zurückweisen, Drucksache 5/2583.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Diskriminierung von Hartz IV-  
Empfängerinnen und -Empfängern  
beenden – Äußerungen des ehemaligen  
Berliner Finanzsenators und jetzigen  
Bundesbankvorstands Dr. Sarrazin  
zurückweisen  
– Drucksache 5/2583 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

**Barbara Borchardt, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nicht zum ersten Mal hat unsere Fraktion in den Landtag einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, der sich mit Äußerungen von Politikern beziehungsweise ehemaligen Politikern gegenüber finanziell schwachen Personen auseinandersetzt, in diesem Fall mit den Äußerungen des Herrn Sarrazin. Und um es gleich vorwegzunehmen: Wir werden es immer wieder tun, auch wenn Herr Nieszery meinte, wir sollten die Plenarsitzungen nicht zu einer Presseschau degradieren.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da bin  
ich auch nach wie vor der Meinung.  
Habe ich gesagt. Das gebe ich zu.)

Die Dringlichkeit der Behandlung dieses Antrages hatten Sie am 14. Mai, einen Tag nach der Veröffentlichung, abgelehnt. Das ist aus unserer Sicht sehr bedauerlich. Wir teilen ausdrücklich die Auffassung von Herrn Heydorn, dass man Haltungen nicht per Beschlussfassung ändern kann. Darum geht es uns auch nicht und auch nicht darum, wie in den eigenen Strukturen mit den entsprechenden Personen umgegangen wird. Nein, wir meinen, es ist unsere Pflicht als Abgeordnete des Landtages, den Betroffenen in unserem Land zu signalisieren: Wir teilen diese Auffassung nicht.

Worum geht es konkret? Der „Spiegel“ veröffentlichte am 13. Mai 2009 Äußerungen des neuen Bundesbankvorstandes Sarrazin, nach denen es – ich zitiere – „Die große Frage ist: Wie kann ich es schaffen, dass nur diejenigen Kinder bekommen, die damit fertig werden“. Zitatende. Ein Leser des „Spiegels“ schrieb in einem Kommentar, ich zitiere wieder: „Herr Sarrazin betreibt mit seinen Äußerungen die Verbreitung von nationalsozialistischem Gedankengut hinsichtlich der Euthanasie-Gesetze(!!!!) aus dem III. Reich. Und das ist nicht übertrieben, denn wer – wie Sarrazin fordert – dafür einsteht, dass nur sozialstabile Lebensverhältnisse ein Recht auf Nachwuchs haben, der sollte eher dafür eintreten, dass auch sozialstabile Verhältnisse entstehen.“ So wirken Äußerungen auf Menschen.

Meine Damen und Herren, ich finde es zunehmend abstoßend, dass verantwortliche Politikerinnen und Politiker sich derart äußern, diejenigen beschimpfen, die durch diese entsprechende Politik bereits ins Abseits dieser Gesellschaft gedrängt wurden. Warum, so frage ich mich, spricht er den Menschen, die finanziell nicht stark sind, ihre soziale Kompetenz ab? Was für ein Menschenbild steckt hier eigentlich dahinter und wen oder was meint eigentlich Sarrazin? Denn es ist wohl davon auszugehen, dass Herr Sarrazin nicht die Frauen beziehungsweise Familien aus gut situierten Kreisen meint, die ebenfalls mit der Kindererziehung überfordert sind, und wie will er das Kinderkriegen in solchen oder anderen Fällen unterbinden?

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es geht nicht um irgendjemanden, der sich im Ton vergriffen hat. Es geht auch nicht darum, über jeden Stock zu springen. Es geht um die Ethik und die Werte, deren Verfall und deren Fehlen wir nicht nur in Krisenzeiten alle so bedauern. Und, Herr Kollege Nieszery, meine Fraktion ist jederzeit bereit, mit Ihnen die Grundsatzdebatte über Hartz IV zu führen.

An dieser Stelle möchte ich aber uns alle nochmals auffordern, der Diffamierung von materiell schwachen Menschen konsequent entgegenzutreten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Daran hab ich mich auch nicht beteiligt. Oder?)

Ich frage Sie: Sind die Betroffenen nicht schon genug gestraft, ohne eigenes Verschulden in die Arbeitslosigkeit gedrängt, ohne eigenes Verschulden schnell in Hartz IV gelangt, in allen Lebenssituationen diffamiert, ausgeschlossen und verdächtigt, die Sozialleistungen ungerechtfertigt entgegenzunehmen? Und nun spricht ihnen jemand die Fähigkeit ab, ihre Kinder zu erziehen.

Und auch darauf will ich an dieser Stelle hinweisen: Wir haben zurzeit täglich zur Kenntnis zu nehmen, dass Betriebe, egal in welcher Größe, Insolvenz anmelden beziehungsweise schon angemeldet haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das hat jetzt auch was mit den Äußerungen von Herrn Sarrazin zu tun, oder? Das sind alles Äußerungen von Herrn Sarrazin?)

Die Folgen der Krisen werden immer spürbarer, einer Krise, die ebenfalls nicht durch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer verursacht wurde.

Können Sie sich eigentlich vorstellen, wie groß die Angst der Betroffenen ist, in Hartz IV reinzurutschen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das kann ich mir sehr gut vorstellen.)

die Abwärtsspirale in ihrem gesamten Leben zu spüren?

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Das macht die Menschen erpressbar, krank und sie verlieren den Glauben an unsere Demokratie.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Worüber reden wir jetzt? Ist das zum Thema gesprochen, Frau Borchardt?)

„Unsere Rechtsordnung schützt zwar das Eigentum“, so sagt Oskar Negt,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sprechen Sie über Herrn Sarrazin oder worüber sprechen Sie?)

ein bekannter Sozialethiker ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Worüber reden Sie denn? Worüber, worüber?)

Ich weiß nicht, Herr Nieszery, warum Sie sich hier so echauffieren.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Worüber reden Sie? Ich verstehe das Thema nicht.)

Natürlich gehört das zur Sache.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nein, das gehört nicht zur Sache.)

Wir reden über die Hartz-IV-Empfänger in diesem Land Mecklenburg-Vorpommern, die durch unterschiedliche Politiker aller Couleur diffamiert und diskreditiert werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie reden doch am Thema vollkommen vorbei. Sie reden doch vollkommen vorbei am Thema, Frau Borchardt.)

Nein, ich rede nicht vorbei.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Vollkommen, vollkommen! Das ist ja nahezu entsetzlich, wie Sie am Thema vorbeireden, Frau Borchardt.)

Sie fühlen sich getroffen, weil Sie sich nicht ganz deutlich distanzieren haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ich habe mich sehr deutlich distanzieren. Lesen Sie das Protokoll!)

Und wir haben eingefordert, dass Sie sich deutlich distanzieren, indem Sie dem Antrag der LINKEN stattgeben,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Bleiben Sie beim Thema, reden Sie zu Herrn Sarrazin und dann ist es gut!)

in dem wir gesagt haben, dass wir als Landtag Mecklenburg-Vorpommern diese Debatte in dieser Art nicht führen wollen und uns distanzieren.

(Irene Müller, DIE LINKE: Außerdem hat Sarrazin uns aufgefordert, dazu Stellung zu nehmen.)

Zum Abschluss möchte ich Ihnen ein Zitat aus dem Buch „Würde des Menschen“ vorlesen. Oskar Negt, ein Sozialethiker, hat in diesem Buch „Arbeit und menschliche Würde“ ganz kurz beschrieben: „Unsere Rechtsordnung schützt zwar das Eigentum im Sinne ökonomischen Vermögens, aber sie schützt nicht vor der Enteignung von Lebensqualität.“

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wird das hier ein Grundkurs oder was ist das? Wozu sprechen Sie, Frau Borchardt?)

„Vor- und Nachteile des sozialökonomischen Strukturwandels werden völlig ungleich verteilt. Es scheint, als wenn die Verhältnisse Menschen zu Müll machen. Es scheint, wenn die Verhältnisse die Menschenwürde faktisch davon abhängig sein lassen, dass der Mensch wenigstens eine auskömmlich dotierte Arbeit hat. Dann ist es Verfassungsgebot, für Vollbeschäftigung zu sorgen. Und das wird der Würde des Menschen, die im Grundgesetz verankert ist, auch gerecht werden.“

Wir sind der Auffassung und in diesem Wissen, dass wir in Zukunft mit solchen Äußerungen

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Kommen Sie irgendwann noch mal zu Herrn Sarrazin?)

gemeinsam anders umgehen werden, ziehen wir an dieser Stelle unseren Antrag zurück,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh, das ist ja toll! Das ist ja toll!)

in der Hoffnung,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ich dachte, wir wollten jetzt debattieren. Ach, das ist ja toll!)

dass wir zukünftig mit solchen Äußerungen im Interesse der Erwerbslosen und der sozial Benachteiligten hier im Land Mecklenburg-Vorpommern anders umgehen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Vonseiten der Fraktion DIE LINKE ist der Antrag auf der Drucksache 5/2583 zurückgezogen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Sehr konstruktiv, Frau Borchardt.)

sodass sich daraufhin eine Debatte erübrigt.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Dann rufe ich jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 32:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Kommission zur Reform der Abgeordnetenbezüge, Drucksache 5/2614.

**Antrag der Fraktion der FDP:  
Kommission zur Reform  
der Abgeordnetenbezüge  
– Drucksache 5/2614 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Roof. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Oder wollen Sie Ihren Antrag  
jetzt auch zurückziehen?)

**Michael Roof, FDP:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kommission zur Reform der Abgeordnetenbezüge – ich denke, wir haben in den letzten Wochen und in den letzten Monaten über eigenverantwortliche Beteiligung der Abgeordneten an der Altersvorsorge hier hinlänglich und sehr breit diskutiert. Wir haben es im Ausschuss gemacht, im Finanzausschuss. Und im Zuge des Beamtenbesoldungsgesetzes hat unsere Fraktion einen Antrag mit eingebracht, eine Entschließung zu diesem Gesetz mit zu verabschieden, dass wir, die Abgeordneten des Landtages Mecklenburg-Vorpommern, die finanziellen Rahmenbedingungen, die wir bekommen, für eigene eigenverantwortliche Altersvorsorge stückweise einsetzen und damit selber ein Stückchen Verantwortung für unsere Altersbezüge aufbauen. Wir denken, dass wir damit ein richtiges und ein entscheidendes Signal für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land senden können.

Wir Liberalen sagen sehr klar und sehr deutlich: Abgeordnete in Parlamenten der Bundesrepublik Deutschland sollen während ihrer aktiven Zeit eine angemessene Aufwandsentschädigung bekommen. Abgeordnete in den Parlamenten der Bundesrepublik Deutschland, also auch in Mecklenburg-Vorpommern, sollten aber nach ihrer Tätigkeit als Abgeordnete wie alle anderen Bürger auch eigenverantwortlich für ihre Altersvorsorge zuständig sein. Und das, was wir in vielen politischen Äußerungen, in vielen Handlungen, in vielen Gesetzen, in vielen Anträgen den Bürgerinnen und Bürgern in Mecklenburg-Vorpommern immer wieder überbringen: Wir erwarten von euch, dass ihr euch mit für eure Altersvorsorge einsetzt. Wir erwarten von euch, dass ihr einen Beitrag dazu leistet und für die Altersvorsorge, die gesetzliche und die private, aus beiden Säulen mehr Eigenverantwortung übernehmt. Genau das, genau diesen Maßstab haben wir an uns selber zu legen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und ich glaube, es gibt einen breiten Konsens darüber, dass wir es auch tun sollten. Das, was uns unterscheidet – und da spreche ich den Kollegen Reinhardt an, der sich im Augenblick gerade von hier vorne abwendet –, ist das Aufnehmen, was Sie gestern eigentlich gesagt haben. Sie haben gesagt: Ja, wir müssen uns diesem Thema zuwenden. Ja, wir müssen für die nächste Legislaturperiode dazu eine Antwort geben, wie wir zukünftig dieses Thema angehen. Und wir müssen dann überlegen, welchen Zeitvorlauf wir eigentlich brauchen, um ein tragfähiges Konzept für die Zukunft für Mecklenburg-Vorpommern zu etablieren. Wir haben es selber erlebt, dass wir nach der Landtagswahl in sehr kurzer Zeit eine vernünftige Regelung im Abgeordnetengesetz gefunden haben, was unsere Bezüge anbelangt. Wir stehen dazu. Wir stehen zu der Ankopplung zu den Richtern. Und wir haben seitdem die Situation, dass wir Liberalen immer wieder fordern: Wann, liebe Kollegen, fangen wir gemeinsam an, über dieses Thema Altersbezüge, Altersvorsorge zu reden? Heute ist der Augenblick gekommen, in dem wir sagen: Ja, wir wollen – und das steht in unserem Punkt 3 drin – über den Ältestenrat, den wir als unser Gremium sehen, eine Kommission bilden, die sich genau mit diesem Thema beschäftigt. Welche Modelle, welche Möglichkeiten sind da? Was können wir tun, um für zukünftige Generationen hier im Land von der Altersentschädigung, die wir als Abgeordnete bekommen, von den Lasten ein Stück runterzudrehen, dass wir eigenverantwortlich dafür zuständig sind?

Ich will mir ersparen, noch mal Vergleiche aufzubauen, wie viel Rentenanspruch ein Abgeordneter bekommt, nachdem er fünf Jahre hier in Mecklenburg-Vorpommern ist, wie viel Jahre ein Bürger in Mecklenburg-Vorpommern dafür arbeiten muss, um diesen Anspruch auch zu bekommen. Das ist, glaube ich, alles dem Thema nicht angemessen. Aber ich will uns nicht ersparen, ein klares Signal zu setzen, dass wir uns auf den Weg begeben müssen, um unmittelbar nach der Landtagswahl für das neue Plenum hier im Parlament eine Arbeitsgrundlage fertig erstellt zu haben, wo wir sagen, nach unserer Auffassung ist das das Modell, wo wir den Einstieg in eine Altersvorsorge dann auch realisieren und umsetzen können. Und die 500 Euro, sagen wir die Zahl ruhig noch mal klar und deutlich, wären heute schon der erste Ansatz, dass wir dieses Geld auch nehmen können, um es dann zum Umsetzungstermin dafür einsetzen zu können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir haben den zeitlichen Vorlauf und wir wollen es nicht im Verfahren. Wir stehen zu der Regelung, die wir gehabt haben. Wir haben die Situation, dass wir diese Erhöhung dann im Prinzip als Maßstab nehmen und sagen, in dieser Erhöhung, in dieser Summe, die wir jetzt haben, die tariflich vereinbart ist, ist dann ein Eigenanteil für die Rentenversicherung von uns zu leisten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und wenn wir das gemeinsam fertig erarbeiten, dann machen wir, glaube ich, einen Superjob für die Bürgerinnen und Bürger im Land. Wir setzen endlich ein Signal darüber, dass wir genau diese Aufgaben ernst nehmen. Ich bitte Sie, uns selber – und da sind nur wir 71 Abgeordnete jetzt wirklich zu fragen – in die Pflicht zu nehmen, dass wir dieses Signal hier heute aus dem Landtag herausgeben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Roof.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Borchert. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

**Rudolf Borchert, SPD:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Roof hat zu Recht darauf verwiesen, dass wir im Oktober 2006 einen außerordentlich sinnvollen Kompromiss erarbeitet und gefunden haben, den wir gemeinsam erarbeitet haben in langen Debatten, langen Diskussionen und schließlich dann auch gemeinsam so im Landtag beschlossen haben – SPD, CDU, LINKE und FDP. Das war im Oktober 2006. Und im Zuge dieser Festlegungen gab es natürlich die Möglichkeit – die haben auch alle genutzt –, noch mal alle Argumente pro und kontra für einen Systemwechsel in der Altersvorsorge für Abgeordnete praktisch abzuwägen. Es ist ein sehr komplexes, sehr kompliziertes Thema, dem man sich sicherlich stellen kann und auch stellen muss. Das ist keine Frage. Allerdings haben wir all dieses bereits in 2006 gemacht.

Und jetzt will ich Ihnen mal eins sagen, Herr Roof, das habe ich auch im Finanzausschuss gemacht: Solch ein anspruchsvolles Gesetz, das Abgeordnetengesetz – das hat ja auch die gestrige Debatte gezeigt bei der Koppelung an die Richtergehälter –, sollte, glaube ich, einige Jahre wirken. Es wirkt jetzt noch nicht mal drei Jahre. Es wird im Jahre 2011 erst fünf Jahre wirken. Und wir als SPD-Fraktion sind grundsätzlich der Meinung, bis 2011 am Abgeordnetengesetz nichts ändern zu wollen. Wir wollen diese Jahre nutzen, um zu sehen, wie es sich letztendlich auch in der Praxis bewährt. Und wir wollen selbstverständlich auch nicht in dieser Legislaturperiode schon praktisch als Vorgriff auf die Abgeordneten der nächsten Legislaturperiode eine Kommission einsetzen. Wenn die frei gewählten Abgeordneten des Landtages der nächsten Legislaturperiode der Meinung sind, solch eine Kommission einzusetzen, dann ist das deren Angelegenheit. Und was sie aus dem Thema machen, nämlich Systemwechsel Altersvorsorge, das ist ja nicht bloß eine kleine Schönheitsoperation, das wäre dann wie gesagt aus Sicht der SPD-Fraktion Angelegenheit des neuen Landtages.

Ich möchte eventuellen Unterstellungen ein Stück entgegenreten, weil es im Finanzausschuss eine Rolle spielte. Es ist ja nicht so, dass dieses Thema nicht auch innerhalb der SPD kontrovers diskutiert wird, siehe Nordrhein-Westfalen. Dort hat sich die SPD für einen anderen Weg entschieden. Insofern nutze ich die Gelegenheit noch mal, dieses kleine Missverständnis, das wir im Finanzausschuss hatten, aufzuklären, dass bei Ihnen der Eindruck entstand, wir würden uns als SPD grundsätzlich dem Thema völlig versperren. Dem ist nicht so. Aber ich wiederhole: Für uns steht fest, nicht in dieser Legislaturperiode und auch keine Kommission in dieser Legislaturperiode. Wir lehnen den FDP-Antrag ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Borchert.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Měšťan. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

**Gabriele Měšťan, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem Willen der FDP-Fraktion soll der Landtag eine Kommission zur Reform der Abgeordnetenbezüge einsetzen. Der FDP geht es dabei, so sagt sie, um eine neue Strukturierung der Entschädigungen, insbesondere der Altersentschädigungen. Einen ähnlichen Antrag, Herr Roof, hatten Sie bereits im Finanzausschuss im Rahmen des gestern verabschiedeten Besoldungsanpassungsgesetzes gestellt, ohne Erfolg, wie wir wissen. Seinerzeit haben Sie als FDP nur auf formelle Fehler in Ihrem Antrag diese Ablehnung zurückgeführt, tatsächlich aber sprachen vor allem inhaltliche Gründe klar dagegen.

(Vizepräsident Hans Kreher  
übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren der FDP, auch der heutige, zweite Aufguss Ihres Anliegens in leicht abgewandelter Form wird nicht erfolgreich sein, nicht aus formalen, sondern wiederum aus grundsätzlichen inhaltlichen Erwägungen. Warum ist das so, Herr Roof? Nun, zum einen entscheiden Sie sich erneut für die vollkommen falsche Vorgehensweise. Mit dem vorliegenden Antrag wollen Sie an den Grundfesten der Abgeordnetenentschädigungen rütteln. Das könnte man machen, kein Problem, denn Sie wissen nur zu gut, Erfolg versprechend ist das nur dann, wenn vorab ein Konsens zu wesentlichen Bestimmungen aller demokratischen Kräfte hergestellt wird, so, wie sie bisher gerade bei diesem Gesetz guter parlamentarischer Brauch war und ist.

(Rudolf Borchert, SPD: Sehr richtig. –  
Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Zulasten der Bürger.)

Dieser Konsens liegt nicht vor, denn an einem Konsens, Herr Roof, es tut mir leid, sind Sie augenscheinlich gar nicht interessiert.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Seit Beginn der Legislaturperiode wurde dieses Thema nach der Beschlussfassung im Landtag von Ihnen, dort, wo es hingehört – nämlich in die Runde der demokratischen Fraktionen und dann in den Ältestenrat –, mit keiner Silbe angesprochen. Von einem derartigen Vorgehen ist im Übrigen der Antrag meiner Fraktion, die kommende Diätenerhöhung aufgrund der miserablen wirtschaftlichen Situation im Land einmalig auszusetzen, klar zu unterscheiden. Dafür sind keine langatmigen Kommissionen notwendig, es reicht politischer Wille. Das wäre nur ein kosmetischer Eingriff in die Gesetzeslage gewesen. Die wesentlichen Bestimmungen wären unangetastet geblieben.

Sie, Herr Roof, preschen heute mit Ihrem Antrag vor und nehmen die anderen Demokraten gar nicht erst mit. Warum das so ist kurz vor der Bundestagswahl, das können Sie selber beantworten. Erschwerend kommt hinzu, dass Sie gar nicht wissen, wo es eigentlich wirklich hingehen soll. Sie schieben eine imaginäre Kommission vor, die irgendwelche Vorschläge erarbeiten soll.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Ein derartiger Aktionismus ist aber bei diesem brisanten Thema weder besonders mutig noch irgendwo zielführend. Nein, ich halte das für gerade kontraproduktiv.

(Udo Pastörs, NPD: Kontraproduktiv.)

In Ihrer Pressemitteilung vom 12. Juni behaupten Sie, Herr Roof, dass, wenn wir Ihrem Antrag zustimmen würden, in der nächsten Wahlperiode Transparenz und Klarheit Einzug halten würden. Da staune ich aber.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Transparenz und Klarheit sind doch aber mit dem geltenden Abgeordnetengesetz durch die Kopplung an die Richterbesoldung R 2 unbestritten erfüllt. Ihre Vorstellungen hingegen bleiben diesbezüglich nebulös. Sie sagen erneut nicht klar, was Sie wollen. Und das halte ich gerade nicht für transparent.

Zum Thema Altersentschädigung möchte ich kurz abschließend feststellen, dass meine Fraktion sich seit Langem dafür ausspricht, dass auch Abgeordnete in die gesetzliche Rentenversicherung einzahlen. Sie können die Debatte seit der 1. Legislatur dazu verfolgen. Ihr Agieren zur Altersentschädigung, Herr Roof, ist an Doppelzünftigkeitskaum zu überbieten. Im Finanzausschuss haben Sie zu Ihrem Antrag noch argumentiert, eine Reform sei notwendig, weil sie den Bürgerinnen und Bürgern kaum noch erklären könnten, warum die Abgeordneten nach relativ kurzer Zeit relativ hohe Altersentschädigungen erwerben.

(Michael Roof, FDP: Was Sie alles so aus Ausschüssen zitieren, ist ja erstaunlich. Das ist ja schon erstaunlich, Frau Měšťan.)

Richtig, Herr Roof, das ist schwierig. Aber was macht die FDP, wenn es zum Schwur kommt? Den Antrag der LINKEN zur einmaligen Aussetzung der Diätenerhöhungen lehnt sie dann ab.

Nun steigen mit den Diäten aber natürlich die Altersbezüge der Abgeordneten und Sie werden es sicher noch schwieriger haben, den Leuten draußen zu erklären, warum die Altersentschädigung höher geworden ist. Tolle Leistung, Herr Roof.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Aber diese Inkonsequenz und Unglaubwürdigkeit müssen Sie am Ende selbst verantworten.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Die LINKE bleibt dabei: Erstens, wir hätten die Diätenerhöhung aussetzen sollen und zweitens, eine Reform, gerade wie diese, gelingt nur im Konsens und auch nur dann, wenn vorher klar ist, wohin die Reise gehen soll. Geisterfahrten der FDP machen wir als LINKE nicht mit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Měšťan.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Liskow von der Fraktion der CDU.

**Egbert Liskow,** CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist natürlich gar nicht so einfach, wenn meine Kollegen Herr Borchert und Frau Měšťan im Vorfeld gesprochen haben, denn sie haben eigentlich das gesagt, was auch die Meinung der CDU-Fraktion in diesem Falle ist.

(Gino Leonhard, FDP: Na dann ist es ja gut. Dann können wir ja Schluss machen.)

Sie haben am Anfang der Legislaturperiode die Abgeordnetenbezüge hier beschlossen und für diese Legislatur damit festgelegt. Eine Kommission für die Regelung der Abgeordnetenbezüge brauchen wir so, wie Sie sie vorschlagen, nicht. Wenn sie notwendig ist und wenn sich alle demokratischen Fraktionen einigen, ist der Ältestenrat, glaube ich, genau das richtige Gremium, wo man so etwas vorbesprechen kann. Herr Roof, Sie haben jederzeit die Möglichkeit, auch das Recht, das im Ältestenrat zu besprechen oder mit Ihren Kollegen zu besprechen, wenn Sie so etwas machen wollen.

(Peter Stein, CDU: Da fehlt aber die Presse.)

Und ich denke mal, da hat der eine oder andere immer auch ein gewisses Verständnis, wenn man sagt, wir möchten die Altersversorgung vielleicht privat oder über eine gesetzliche Rente regeln. Das hängt auch immer ein bisschen von der persönlichen Biografie ab. Der eine ist noch jung, der muss noch aufbauen, der nächste hat schon eine private Versicherung,

(Udo Pastörs, NPD: Sie haben nach dem Gerechtigkeitsprinzip zu gehen, nicht nach einer persönlichen Biografie.)

wenn er privat gewesen ist, und sagt, das passt sehr gut. Und deswegen, sage ich mal, hat jeder eine persönliche Intention bei solchen Sachen. Aber hier geht es darum, dass wir im Parlament eine Lösung finden, die von allen demokratischen Fraktionen getragen wird.

(Michael Andrejewski, NPD: Von uns Gott sei Dank nicht. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und da haben wir auch die Gremien, die das entsprechend bewerten können.

Aus diesem Grunde lehnen wir diese Vorlage, so, wie sie hier von Ihnen gestellt ist, ab und wir bitten Sie einfach, mit etwas weniger Populismus solche Sachen zu behandeln und vorzubereiten in den entsprechenden Gremien. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Liskow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

**Michael Andrejewski,** NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Welchen Nutzen soll eine Kommission zur Reform der Abgeordnetenbezüge haben, über deren Zusammensetzung wiederum Abgeordnete entscheiden, nämlich die aus dem Ältestenrat, von denen bis auf einen Oppositionsvertreter von der NPD alle dem Stamme Nimmersatt angehören, und auch alle, bis auf die NPD, für die Kopplung der Abgeordnetendiäten an die Richtergehälter gestimmt haben, denn das ist die Quelle des Übels.

Eine Kommission zur Ermittlung der Ernteschäden durch Krähen, in der nur Krähen sitzen und nur ein weißer Rabe, ist auch nicht sehr sinnvoll. Außerdem braucht man keine Kommission, sondern lediglich eine Spur gesunden Menschenverstandes, um die Diäten vernünftig zu gestalten. Abgeordnete sind Volksvertreter. Und was ist das Volk, mal wirtschaftlich betrachtet? Wenn es gut läuft, was es hier in Mecklenburg-Vorpommern

schon nicht mehr tut, die Mehrheit der Normalverdiener, Unternehmen, die Minderheiten der Armen und der Reichen. Um den Kontakt zum Volk nicht zu verlieren, dürften die Volksvertreter nicht wesentlich mehr haben als der Durchschnittsverdiener, das heißt deutlich weniger als die jetzigen Diäten. Selbst die Hälfte wäre noch angemessen. Das ist der obere Rand dessen, was man noch ein mittleres Einkommen nennen kann in Mecklenburg-Vorpommern.

Ein alleinstehender Abgeordneter hat heute über 3.000 Euro netto und damit ist man hier in Mecklenburg-Vorpommern der Bezieher eines Reicheneinkommens, das heißt, das Parlament repräsentiert im Augenblick nur die Minderheit der Reichen,

(Reinhard Dankert, SPD: Sie auch.)

die Armen schon gar nicht, aber auch nicht die Normalverdiener.

Die NPD-Abgeordneten regeln ihr Einkommen, das ihnen persönlich zur Verfügung steht, freiwillig runter,

(Reinhard Dankert, SPD: Ja, ja. –  
Zuruf von Karin Strenz, CDU)

indem sie einen großen Teil für den politischen Kampf ausgeben, auch für Schilder auf Usedom, über die Sie sich immer so aufregen. Und Sie können ja mal beweisen, dass der Kampf gegen Rechts wirklich eine Herzensangelegenheit für Sie ist.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wenn Sie die Diäten halbieren, haben wir wesentlich weniger Mittel für NPD-Informationsmaterial. Dann würden weniger Schilder stehen. Zeigen Sie Ihren Antifaschismus! Das machen Sie aber nicht, Sie kassieren lieber Diäten, das ist das Problem. Deswegen werden Sie nicht so leicht mit uns fertig.

Was die Altersvorsorge betrifft, sehe ich keinen Bedarf für irgendeine Privilegierung.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Der Entschluss, Abgeordneter zu werden, steht moralisch nicht höher als der Entschluss, sich selbstständig zu machen mit irgendwas, und wenn es eine Imbissbude ist. Und ein Selbstständiger,

(Reinhard Dankert, SPD: Ein Selbstständiger wird nicht gewählt, Herr Andrejewski.)

der konstant 3.000 Euro im Monat einnimmt wie ein Abgeordneter, kann sich glücklich schätzen. Selbst ein Anwalt, der nach Bezahlung aller Steuern und Kosten 3.000 Euro im Monat netto einnimmt,

(Beate Schlupp, CDU:  
Gute Anwälte kriegen so was.)

ist erfolgreich, ein Einzelanwalt. Der versichert sich freiwillig und kann noch sehr zufrieden sein, der Selbstständige. Natürlich kann der Selbstständige scheitern und Bankrott machen und der Abgeordnete kann sein Mandat wieder verlieren. Dem Selbstständigen hilft keiner, der ist sofort auf Hartz IV, sobald sein Schonvermögen weg ist beziehungsweise sein Vermögen weg ist und nur noch sein Schonvermögen übrig ist. Wieso soll sich eine Politikerkaste, die ständig zur Selbstständigkeit aufruft, die sagt, einfach anfangen, trau dich was, mach dich selbstständig, freie Marktwirtschaft, wieso soll die sich dann besonders absichern dürfen? Die Politiker sollen die Risiken des Volkes teilen. Bis auf Beamte und

reiche Erben muss heute jeder damit rechnen, jederzeit, dass er über Nacht den Job verliert oder sein Unternehmen dichtmachen muss. Mit dieser Unsicherheit leben alle, warum also nicht auch die gewählten Volksvertreter?

(Beate Schlupp, CDU:  
Um die geht's doch gar nicht.)

Bei den Aufwandsentschädigungen kann man gerne die Belegpflicht einführen.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Davor haben wir keine Angst, wir sind ständig aktiv und nicht nur kurz vor den Wahlen zwei Wochen wie die anderen. Die FDP zielt wohl auf Verhältnisse wie in Nordrhein-Westfalen ab, wo als große Reform gefeiert wird, was in Wahrheit eine Riesenabzocke darstellt. Da gibt es zwar keine Aufwandsentschädigungen mehr und keine Altersversorgung, dafür aber eine gigantische, fantastische Diätenmonsterzahlung, was die Politikverdrossenheit noch mehr anheizen könnte und würde. Und wer das möchte, der kann das gerne auch hier einführen.

Wir lehnen diesen Antrag ab. Wenn schon eine Kommission, dann ohne Abgeordnete, vielleicht aus pensionierten Richtern ohne Parteibuch, falls es solche überhaupt noch gibt. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der FDP Herr Roolf.

**Michael Roolf,** FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Kollege Borchert, Ihnen bin ich sehr dankbar. Sie haben sehr ruhig und sehr sachlich gesagt, was Ihre Position ist. Nein, wir wollen es in dieser Legislaturperiode nicht. Ja, wir wollen erst gucken, ob sich das, was wir haben, bewährt, ob das die richtige Entscheidung gewesen ist, und nach fünf Jahren obliegt es dem neuen Parlament, sich zu entscheiden, ob es genau so verfährt wie dieses Parlament oder ob sie es anders regeln. Das ist die klare Position. Das ist aber auch die einzige klare Position, die ich hier heute gehört habe. Die kann man teilen oder die kann man auch nicht teilen, aber es ist zumindest eine Position.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Zu Frau **Měšťan:** Ihnen möchte ich sagen, Sie sind sehr lange im Geschäft und ich als Abgeordneter habe nichts, aber auch gar nichts zu verschleiern und zu erklären, was ich in einem Ausschuss gesagt habe, aber wir werden das Präsidium des Landtages mal damit beschäftigen, ob Sie das Recht haben, meine Zitate aus dem Finanzausschuss hier in die Öffentlichkeit zu tragen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Genau das werden wir zur Überprüfung bringen und dann werden wir sehen.

Noch mal: Ich stehe zu jeder Äußerung, die ich in jedem Ausschuss mache, aber von Ihnen, die so lange im Job ist,

(Udo Pastörs, NPD: Im Job, ja. Das ist gerade das Übel, dass ihr nur Jobs macht.)

erwarte ich, das Recht der Nichtöffentlichkeit zu respektieren. Das Präsidium wird sich damit zu beschäftigen haben.

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Und dann, sage ich Ihnen ganz ehrlich, ist es für mich auch eine Lehrstunde heute. Ich habe 2006 – Herr Dr. Jäger guckt mich auch gerade an –, ich glaube, in sehr partnerschaftlicher Art und Weise mit Herrn Dr. Jäger, mit Herrn Schlotmann, mit Herrn Professor Methling ein Abgeordnetengesetz in Mecklenburg-Vorpommern auf den Weg gebracht, auf das wir stolz sind und das auch richtig ist.

(Udo Pastörs, NPD: Abzockgesetz.)

Wir haben einen Kompromiss gefunden

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Das kann ich bestätigen. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

und es haben sich in dem Kompromiss nicht alle wiedergefunden. Von der ersten Minute an haben wir nie einen Hehl daraus gemacht, dass es für uns klar ist, dass wir aber den Weg in eine eigenverantwortliche Altersvorsorge auch hier im Landtag in Mecklenburg-Vorpommern machen wollen. Es gibt einen Spruch: Gutmütigkeit ist Dummheit. Ja, wir haben dem damals zugestimmt.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wir haben dem zugestimmt, weil ansonsten kein Abgeordnetengesetz in der notwendigen Zeit realisiert werden konnte. Ja, wir stehen zu diesem Gesetz, aber nein, so schnell werden wir uns nicht noch mal überrumpeln lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Roof.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2614. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2614 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, aber Ablehnung der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU und der NPD abgelehnt.

Dann kommen wir zum nächsten Tagesordnungspunkt. Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 33:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – 60 Jahre Grundgesetz – Deutschland endlich eine Verfassung geben, Drucksache 5/2621.

**Antrag der Fraktion der NPD:  
60 Jahre Grundgesetz – Deutschland  
endlich eine Verfassung geben  
– Drucksache 5/2621 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Pastörs von der Fraktion der NPD.

**Udo Pastörs, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Während das Bonner Grundgesetz den reaktionärsten Vertretern des westdeutschen Großkapitals von der USA-Besatzungsmacht in die Feder diktiert wurde, sind bei uns Auftraggeber für die Ausarbeitung

der Verfassung die gewaltige Mehrheit des Volkes.“ Und weiter schreibt Ulbricht: „Das System der sozialistischen Demokratie unterscheidet sich grundsätzlich von der bürgerlichen Scheindemokratie. Es hat die gesellschaftliche Funktion, in einem einheitlichen Prozess unter schöpferischer Mitarbeit der Staatsbürger den gesamtgesellschaftlichen Willen in verbindlicher Form herauszubilden und ihn in die gesellschaftliche Wirklichkeit umzusetzen.“ Zitatende.

Das hört sich gut an, meine Damen und Herren. Wer sich mit der Verfassung der DDR näher befasst und diese mit dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vergleicht, kommt abstrakt bewertet nicht umhin, die DDR-Verfassung als eine im Kern moderne, fortschrittliche Verfassung zu bezeichnen. Da lesen wir in Artikel 1: „Die Deutsche Demokratische Republik ist ein sozialistischer Staat deutscher Nation.“

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Artikel 2: „Alle politische Macht in der Deutschen Demokratischen Republik wird von den Werktätigen ausgeübt.“

(Zuruf von Karin Strenz, CDU)

„Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist für immer beseitigt. Was des Volkes Hände schaffen, ist des Volkes eigen. ... „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung“, also jedem das Seine, könnte man auch sagen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Pfu! –  
Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Das gibt's nicht.)

„Das Bündnis aller Kräfte des Volkes findet in der Nationalen Front des demokratischen Deutschland seinen organisierten Ausdruck.“ „Alle Macht dient dem Wohle des“ deutschen „Volkes“, der „freie(n) Entwicklung des Menschen, wahrt seine Würde und garantiert die in dieser Verfassung verbürgten Rechte“, heißt es weiter in Artikel 4 der DDR-Verfassung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wollten Sie nicht über das Grundgesetz sprechen?)

Und genau das, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind lupenreine Forderungen, die auch wir Nationalisten gerade heute zwingend einfordern.

(Zuruf von Karin Strenz, CDU)

Nur, wie sah die Wirklichkeit aus? In Wirklichkeit waren die Bürger in der DDR zunächst Opfer sowjetischer Siegerwillkür, wurden gedemütigt, viele von ihnen vertrieben, erschossen, vergewaltigt, aufgehängt, nur weil sie Deutsche waren.

(allgemeine Unruhe)

Und später fanden sich dann leninistisch-marxistische Schwärmer, die sich auf dem Fundament der Sowjetmacht den Siegern andienten und eine gute Verfassung niederlegten.

(Zuruf von Karin Strenz, CDU)

Unter dem Banner des Leninismus-Marxismus waren Menschenrechtsverletzungen, obwohl in der Verfassung garantiert, an der Tagesordnung. Meinungsfreiheit, ebenfalls in der Verfassung niedergelegt, bestand de facto nicht. Im Gegenteil, Abweichler wurden bespitzelt, denunziert, verächtlich gemacht, eingesperrt oder gar hingerichtet. Wir kennen dies. Die Schere zwischen

Anspruch und Wirklichkeit ging immer weiter auf und führte letzten Endes zum totalen Zusammenbruch eines Systems mit guter Verfassung, was als Ergebnis ein Volk in schlechter Verfassung hervorbrachte, was sich dann 1989 erhob und diesem Spuk Gott sei Dank ein Ende bereitete.

(Werner Kuhn, CDU:  
Wo waren Sie da eigentlich?)

Und wie war das im goldenen Westen? Am 8. Mai 1945 kapitulierte die Deutsche Wehrmacht bedingungslos. Das Deutsche Reich allerdings hat niemals kapituliert und besteht daher als Völkerrechtssubjekt nach wie vor. Von den amerikanisch-englischen Besatzungsmächten handverlesene 61 Männer und 4 Frauen waren auserkoren,

(Zuruf von Karin Strenz, CDU)

nach den Weisungen der Sieger ein sogenanntes Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland zu erarbeiten.

(Zuruf von Peter Stein, CDU)

Das Ganze geschah ohne jede Beteiligung des Volkes.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Es wurde so genannt.)

Das Grundgesetz von den Amerikanern, den Westdeutschen aufgezwungen, war Mitverursacher der Spaltung unseres Vaterlandes in zwei Teilstaaten. Die Antwort auf die Gründung der BRD war die Gründung der DDR. Die Antwort auf die Wiederbewaffnung im Westen war die Wiederbewaffnung in der DDR.

Meine Damen und Herren, das sind Tatsachen. Wenn hier doch in diesem Jahr 60 Jahre Grundgesetz gefeiert wird, sollte dies auch ein Grund sein, auf Mängel hinweisen zu dürfen. Wir haben ein Grundgesetz, das unter dem Zwang der Siegermächte entstanden ist. Der größte Mangel ist wohl der, dass das Grundgesetz bis zum heutigen Tag dem gesamten deutschen Volke nicht zur Abstimmung vorgelegt wurde. Dieses Grundgesetz wurde bis heute über 50 Mal, ohne dass das Volk gefragt wurde, geändert. Das Grundgesetz eröffnete, wie wir wissen, über den Artikel 23 die Möglichkeit des Beitritts der DDR zur BRD. Weder die westdeutsche noch die mitteldeutsche Bevölkerung hier hatte auch nur einen Hauch von Mitbestimmung.

(Zuruf von Karin Strenz, CDU)

Über Nacht wurde die gesamte Gesetzgebung der BRD der DDR-Bevölkerung regelrecht aufgenötigt, ja, aufgezwungen. Alle Rechtsvorschriften der alliierten Siegermächte bekamen so etwas wie eine Ewigkeitsgarantie

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

und können bis heute nicht durch Gesetzesänderung unseres Staates verändert werden, Stichwort: 4-plus-2-Verhandlungen.

Wir sind also nach wie vor kein souveräner Staat. Der sogenannte Vereinigungsvertrag ist nichts anderes als,

(Karin Strenz, CDU: Menschenskinder,  
kann da nicht mal jemand etwas machen?)

ist nichts ...

Ja, das tut weh, deswegen hören Sie zu! Deswegen schreien Sie so laut.

(allgemeine Unruhe –  
Zurufe von Karin Strenz, CDU,  
und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Der sogenannte Vereinigungsvertrag ist nichts anderes

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

als ein innerdeutscher Vertrag von Versailles. Mit diesem Vertragswerk hat sich die politische Kaste um Kohl und Schäuble besonders an der mitteldeutschen Bevölkerung schwer versündigt. Sie, meine Damen und Herren, kennen die Ausplünderungsstrategien der internationalen Konzerne, die durch den Rechtsrahmen des Grundgesetzes, der sogenannten freien Marktwirtschaft, erst möglich gemacht wurde. Unter Federführung der sogenannten Treuhand kam es zur Deindustrialisierung der ehemaligen DDR, worunter die Bürger bis heute noch leiden. Sie wurden zu Bürgern dritter Klasse degradiert, zu Bittstellern gemacht, bis heute. Wie Ihnen ja aus Umfragen einschlägig bekannt ist, identifizieren sich weite Teile des Volkes – besonders in den neuen Bundesländern – nicht mit dem Grundgesetz, und das, wie ich meine, aus gutem Grund.

(allgemeine Unruhe)

Trotz Politunterrichts bei der Bundeswehr, in den Schulen, neuerdings auch schon bei der Feuerwehr sowie der Propagandaaktivitäten durch die Bundes- und Landeszentralen für politische Bildung, stößt das Provisorium Grundgesetz auf emotionale Ablehnung, denn ähnlich wie bei der DDR-Verfassung klaffen Anspruch und Wirklichkeit weit auseinander.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

In Artikel 3 steht im Grundgesetz: „Niemand darf wegen ... seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Tatsache ist, dass in dieser absterbenden Republik sehr wohl Menschen wegen ihrer politischen Anschauungen massiv benachteiligt werden, und Sie wissen das.

(Zuruf von Peter Stein, CDU)

In deutschen Gefängnissen sitzen hunderte politische Gefangene, eingesperrt zu langjährigen Gefängnisstrafen auf der Grundlage des Paragraphen 130 Strafgesetzbuch. Erst jüngst wurde der Rechtsanwalt Horst Mahler, Duzfreund des ehemaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder, zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt, weil er es wagte, auf Ungereimtheiten in Bezug auf die Judenverfolgungen im Dritten Reich hinzuweisen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Dieser Fall ist nur ein Beispiel von Tausenden, meine Herrschaften.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Der sitzt zu Recht, Herr Pastors.)

Es wird auch unter Einsatz der Stasi (West) bespitzelt, getäuscht, verächtlich gemacht, denunziert und manchmal hat man sogar den Eindruck, dass bei dem einen oder anderen Autounfall ein Geheimdienst die Finger mit im Spiel haben könnte.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Pfui, pfui! –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das ist ja ungeheuerlich.)

Auch das ist Teil der Wahrheit, meine sehr verehrten Demokraten in diesem Hohen Hause.

Da gibt es eine Partei wie die NPD, die in Ihrem Spiel nicht mitmachen will, eine zugelassene Partei also.

(Helmut Holter, DIE LINKE: So können nur Verfassungsfeinde reden. – Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Und weil wir Ihr Spiel nicht mitmachen, lässt man unsere Kandidaten zum Amt des Bürgermeisters oder Landrats einfach nicht zu.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Wie heißt es doch in Artikel 3 Absatz 3 Ihres so hoch gelobten Grundgesetzes? – „Niemand darf wegen ... seiner ... politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Zitieren Sie doch auch den Rest, der in Artikel 3 steht, und nicht nur das, was Ihnen gefällt.)

Nehmen wir Artikel 8, meine lieben Demokraten:

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

„Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln.“ Auch dieser Artikel wird zunehmend zur Farce. Repressionen gegen politisch nicht Genehme sind an der Tagesordnung. Die Klagen am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte sprechen eine deutliche Sprache, Herr Dr. Jäger.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja.)

Hören Sie zu!

Und der Knüppel des CDU-LPG-Innenministers von Mecklenburg-Vorpommern Caffier,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

der auch schon mal einen Abgeordneten von der NPD von der Regierungsbank aus als „Arschloch“ beschimpft,

(allgemeine Unruhe – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

sitzt sehr locker, wenn sich oppositionelle nationale Gruppen friedlich, ohne Waffen versammeln.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Nehmen wir den Artikel 10, wo das Briefgeheimnis als unverletzlich, also als Grundrecht postuliert ist, ebenfalls eine Farce.

(Zurufe von Ilka Lochner-Borst, CDU, und Karin Strenz, CDU)

Wie allen bekannt, ist die BRD das Land, in dem sich die meisten Geheimdienste tummeln,

(Zuruf von Karin Strenz, CDU)

in dem die Bürger des Landes nicht nur vom Verfassungsschutz gnadenlos, wenn gewollt, ohne richterlichen Beschluss ausgespäht werden, sondern in denen auch die Privatfirmen von Telekom bis Deutsche Bahn bespitzeln, ausforschen, jeden Menschen gläsern machen.

Kommen wir zur Freizügigkeit. In Artikel 11 wird die Reisefreiheit garantiert. Auch dieser Artikel hört sich gut an. Tatsache ist, dass es für politisch Unliebsame Ausreiseverbot gibt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wo wollen Sie denn hin? Wir lassen Sie sofort dahin, wo Sie wollen. Wir lassen Sie sofort raus!)

Begründet wird das Ganze, dass dies möglich ist, weil Personen, die das Ansehen,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

weil Personen, die das Ansehen im Ausland schädigen ...

(Zuruf von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

Ich komme zum Ende. Auch ich habe schon mit dieser Bestimmung Ende der 70er-Jahre Bekanntschaft machen müssen,

(allgemeine Unruhe)

als ich von denen eingeladen einen Vortrag in Kopenhagen halten sollte. Man ließ mich nicht außer Landes ...

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Abgeordneter Pastörs, Ihre Redezeit ist beendet.

**Udo Pastörs, NPD:** ... und drohte mir mit Verhaftung, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Karin Strenz, CDU: Das Schlimme ist, dass der überhaupt angefangen hat.)

Ich danke ...

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren!

Herr Pastörs, Ihre Redezeit ist beendet.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs beendet seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon. – allgemeine Unruhe – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Helmut Holter, DIE LINKE: Verfassungsfeinde.)

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Abgeordnete Herr Dr. Jäger von der Fraktion der CDU.

(Stefan Köster, NPD:

Wenn Sie ein Taschentuch brauchen, Herr Dr. Jäger, dann sagen Sie Bescheid. – Helmut Holter, DIE LINKE: Das braucht Herr Dr. Jäger garantiert nicht. Der wird Ihnen zeigen, wie verfassungsfeindlich Sie sind.)

**Dr. Armin Jäger, CDU:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen!

(Stefan Köster, NPD: Sie sind die Mauergrößernachfolgepartei. – Helmut Holter, DIE LINKE: Sie als verurteilter Straftäter, Herr Köster, sollten den Mund halten. – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ich glaube ...

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sie verleumden ständig meine Frau. Hören Sie damit auf!)

Ich glaube,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

dass es eigentlich kaum noch einer Kommentierung bedarf,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

wenn man von diesem Pult Herrn Pastörs hat reden hören.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Ich habe den Eindruck, dass man nicht unverschämter unsere Verfassung degradieren kann, als Sie das hier getan haben.

(Zurufe von Stefan Köster, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Bereits die Überschrift zu Ihrem Antrag macht deutlich,

(Stefan Köster, NPD: Sie brechen doch die Verfassung laufend.)

welche völlig irrigen und abwegigen Vorstellungen Sie von der Verfassung haben.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das glaube ich.)

Das, Herr Pastörs,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

wäre allein genommen für keinen von uns in diesem Saal überraschend und mittlerweile auch nicht mehr besonderer Aufregung wert, so wichtig sind Sie nicht. Denn Sie bewegen sich in einer Vorstellungswelt, und das immer mehr, in der Sie überhaupt nicht mehr in der Lage sind, mit Andersdenkenden eine Diskussion zu führen.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Das können Sie doch auch nicht.)

Und Sie haben hier am Pult es deutlich gemacht und ich war am Sonntag in der Veranstaltung, als Sie sich hier produziert haben, ziemlich lautstark, aber erschreckend, wirklich erschreckend geschichtslos. Man merkte, Sie haben von dem Thema, über das Sie reden, außer Ihrer ideologischen Verklemmung aber auch gar nichts verstanden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich will deshalb hier zeigen, ich habe das mitgebracht, das ist jetzt kein Gag, das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland

(Udo Pastörs, NPD: Ach, aus der Bundesversammlung mitgebracht.)

in seiner Urfassung, richtig.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr richtig.)

In seiner Urfassung. Ich bin stolz, ein solches Exemplar in meinem Besitz zu haben, weil aus ihm sich all der Unsinn, den Sie hier vorgetragen haben, ganz einfach widerlegen lässt.

(Udo Pastörs, NPD: Dann schauen Sie doch mal auf die Realität im Land!)

Widerlegen lässt.

Meine Damen und Herren, wir haben im Gegensatz zur Meinung der NPD in der Bundesrepublik Deutschland in allen ihren 16 Bundesländern eine Verfassung,

(Udo Pastörs, NPD: Grundgesetz und keine Verfassung.)

und zwar in allen 16 Bundesländern seit dem 31. August 1990, und diese Verfassung heißt Grundgesetz. Sie wird weltweit als eine der fortschrittlichsten und freiheitlichsten Verfassungen eingeschätzt.

(Ilka Lochner-Borst, CDU:  
Ja, das ist doch sein Problem.)

Und ob es Ihnen passt oder nicht, die Demokraten in diesem Lande sind stolz darauf, dass wir ein solches Grundgesetz haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ihr Antrag ist gerichtet auf die Abschaffung des Grundgesetzes, das Sie durch eine neue Verfassung ersetzen wollen.

(Stefan Köster, NPD: Herr Müntefering auch. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Sie wollen damit angeblich dem Artikel 146 des Grundgesetzes Rechnung tragen.

(Udo Pastörs, NPD: Von dem Sie behauptet haben, dass er gar nicht existiert letztes Jahr, hier bei „Jugend im Landtag“.)

Herr Pastörs, Sie haben wie immer keine Ahnung,

(Angelika Peters, SPD: Aber davon ganz viel. Viel mehr als andere. –  
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

deswegen macht es keinen Sinn, auf Sie zu antworten. Gucken Sie in das Exemplar, gucken Sie, wie der 146 ursprünglich war, wie er nach der Ratifizierung des Einigungsvertrages lautet, und dann können Sie sich an Diskussionen beteiligen. Ich werde mich an den Diskussionen mit Ihnen nicht mehr beteiligen. Sie sind einer der wenigen Menschen, die ich kenne, die absolut lernunfähig sind.

(Beifall zum Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie wollen also eine Abschaffung des Grundgesetzes, Sie wollen eine andere Verfassung, in bezeichnender Weise sagen Sie nichts dazu, wie sie denn aussehen soll.

(Udo Pastörs, NPD: Das kommt noch. –  
Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Meine Damen und Herren, die ursprüngliche Fassung des 146 gab den Willen der Mütter und Väter unserer Verfassung wieder. Übrigens, um da auch gleich eine Legende hier von diesem Tisch zu bekommen, deswegen habe ich diesen Band mitgebracht, weil die Unterschriften der Menschen dort sind, die Mitglieder des Parlamentarischen Rates waren. Und die wurden nicht von einer finsternen Macht oder – wie Sie meinen – von der USA bestellt, sondern sie sind von den Landtagen gewählt worden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Genauso ist es. Genau so. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Es waren 65 plus 5, nämlich 65 Stimmberechtigte aus den damals elf Ländern.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wenn Sie schon über Geschichte reden,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

dann machen Sie sich wenigstens so weit sachkundig, dass wir auf der gleichen Ebene miteinander diskutieren können. Sie verschwenden unsere Zeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Meine Damen und Herren, nach dem Willen der Mütter und Väter unseres Grundgesetzes – und das meine ich überhaupt nicht ironisch, sondern sehr liebevoll,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

denn wir haben ihnen sehr zu danken für die Arbeit, die sie geleistet haben – sollte sobald wie möglich eine republikanisch-demokratische rechtliche Grundlage für alles staatliche Handeln geschaffen werden. Das Ergebnis dieser Bemühungen ist das Grundgesetz. Aber, und das sagt der ursprüngliche Artikel 146, es sollte auch auf dem Gebiet der Verfassung die Tür zur Einheit Deutschlands offengehalten werden. Das war der hehre Grundsatz, das war die Überzeugung, quer über die politischen,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

sonstigen parteipolitischen Überzeugungen der Mitglieder dieses Rates, der zusammengestellt ist aus gewählten Vertretern der Landtage.

Und, meine Damen und Herren, ich darf das hier, ich will das hier auch sagen, es gehört wohl zu den Glücksmomenten eines Volkes, so unterschiedliche, aber auch so qualifizierte Menschen an diesem Tag zur Verfügung zu haben, in diesen schicksalsträchtigen Tagen nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches, wie Konrad Adenauer, Carlo Schmid und Theodor Heuss. Ich sage das ganz bewusst hier, denn man muss auch Vorbilder haben in seinem politischen Leben, in seiner politischen Arbeit. Und hinter Leute mit diesem Schlagschatten, mit dieser Größe, können wir uns gerne stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Schon in den grundlegenden ersten Fragen kamen das Verantwortungsbewusstsein und die Ernsthaftigkeit dieser Frauen und Männer des Parlamentarischen Rates zum Ausdruck. Es gab nämlich in der Fassung des Verfassungskonvents, den die Ministerpräsidenten bestellt hatten, das waren Vertreter der Ministerpräsidenten, einen Vorschlag, wie denn der Staat heißen solle. Gegenüber dem „Bund Deutscher Länder“, wie die Ursprungsbezeichnung war, setzte sich jemand durch, der uns später als der erste Bundespräsident bekannt geworden ist, nämlich Theodor Heuss, der den erheblich selbstbewussteren Namen „Bundesrepublik Deutschland“ durchsetzte.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Das ist das Staatsgebilde des Grundgesetzes. Das greifen Sie hier an und versuchen es zu diffamieren und Sie schämen sich nicht einmal.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich finde, das gehört nicht hier in diesen Landtag, was Sie sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, die Mitglieder des Parlamentarischen Rates waren in freier und geheimer Wahl gewählt worden, also demokratisch legitimiert, genauso wie wir.

(Udo Pastörs, NPD: Blödsinn, absoluter Blödsinn. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Na, na, na, das ist jetzt unparlamentarisch.)

Also wie man so wenig intelligent sein kann wie Sie,

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Udo Pastörs, NPD)

ist wirklich schwer zu ertragen. Dies ist geschichtlich belegt und die Unterschriften, auch der Parlamentspräsidenten, stehen in der Urkunde.

(Udo Pastörs, NPD: Wie sind sie denn dahin gekommen, in den Parlamentarischen Rat?)

Wenn Sie lesen könnten, sehr geehrter Herr Kollege – Kollege nehme ich hiermit zurück –,

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

sehr geehrter Abgeordneter, sage ich, dann wüssten Sie das.

(Angellka Peters, SPD: „Sehr geehrter“ können wir auslassen. – Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, dieses Grundgesetz, das des Jahres 1949, ist mit einer Zweidrittelmehrheit der Länder angenommen worden. Das waren damals zwar elf, weil das Saarland noch nicht dabei war und Baden-Württemberg, das heutige, in drei geteilt war,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

aber es ist angenommen worden mit den Stimmen der Länder, mit Ausnahme von Bayern, Kollege Waldmüller.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, so ist es.)

Auch in solchen Zeiten, wo man sich ärgert, darf man einen Scherz machen, Wolfgang.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Aber auch da sah man, welche Reife unsere Vorväter hatten. Bayern hat nicht etwa einen Beschluss gefasst, wir lehnen das Grundgesetz ab, sondern es hat den Weg offen gemacht zu dem späteren Grundgesetz, indem es den Beschluss fasste, wir wollen es nicht so – es war damals eine sehr, sehr heiße Diskussion –, aber wir wollen auch der Schaffung einer freiheitlichen Verfassung nicht im Wege stehen.

Meine Damen und Herren, man kann über vieles politisch, juristisch und auch historisch streiten, was man bitte nicht tun sollte: Die Motive der Männer und Frauen dieser ersten Stunden unserer Republik waren lauter

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

und, meine Damen und Herren, ich sage das an die Fensterfront, sie waren geläutert.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Sie waren geläutert durch das Unrecht, das Menschen geschehen ist unter einem anderen System. Diesen Geist atmet nach wie vor unser Grundgesetz.

Und die Urkunde – und deswegen bestehe ich noch einmal darauf, dass wir uns da auch ganz entschieden gegen Unterstellungen wenden – trägt die Unterschriften einmal der Mitglieder des Parlamentarischen Rates, aber auch die aller Ministerpräsidenten der damaligen Länder ...

(Udo Pastörs, NPD: Schön ausgesucht von den damaligen Siegermächten, schön ausgesucht.)

Nun hören Sie gut zu!

... und der Parlamentspräsidenten. Und wir wissen aus unserer eigenen parlamentarischen Tätigkeit, dass auch unsere Parlamentspräsidentin nur Unterschriften leistet für das Parlament, die von uns gebilligt werden, denn das ist parlamentarischer Brauch. Genauso war es damals auch.

Nun aber zur Frage, weil auch da, Herr Pastörs, erwartungsgemäß – es macht eigentlich Spaß, zu Ihren Anträgen, nein, nicht Spaß, aber es ist einfach,

(Udo Pastörs, NPD: Das macht Freude.)

zu Ihren Anträgen zu reden, denn man kann sie eigentlich vorkalkulieren in ihrer Verblendetheit. Sie bezweifeln, dass die jetzt geltende Fassung des Artikels 146 und die Erstreckung des Grundgesetzes auf Gesamtdeutschland politisch und vor allen Dingen demokratisch legitimiert war.

(Michael Andrejewski, NPD: Müntefering hat das auch bezweifelt.)

Auch hier unterliegen sie dem Grundirrtum.

Meine Damen und Herren, dieser Einigungsvertrag, der aus völkerrechtlichen Gründen als Einigungsvertrag so beschlossen wurde, diejenigen von uns, die ...

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Diejenigen von uns, die etwas vorbehaltloser die Geschichte, die wir miterlebt haben, auch tatsächlich bewusst miterlebt haben, wissen, dass es ein 4-plus-2-Vertragswerk gab,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

dem wir übrigens, und meine Damen und Herren, das wird gar nicht oft genug gesagt, unsere jetzige volle Souveränität verdanken.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Das stimmt auch nicht. Wir sind nicht souverän. Das stimmt nicht, das ist nicht wahr.)

Wir wären gar nicht in der Lage, als vollwertiges Mitglied der Völkergemeinschaft, wie wir das heute und mit einem Selbstverständnis,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

das auch vollkommen in Ordnung ist, aufzutreten, wenn es dieses 4-plus-2-Vertragswerk nicht gegeben hätte.

Aber zurück zu unserer innerstaatlichen Diskussion.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Stefan Köster, NPD)

Also jedes Mal, wenn Sie widerlegt sind, erheben Sie eine anders lautende Behauptung, das macht eigentlich dann auch wenig Sinn.

Also nur für diejenigen, die gerne zuhören wollen: Seinerzeit, nämlich am 20.09.1990, ist diese Verfassungsänderung und damit die Erstreckung des Grundgesetzes auf das Gebiet der damaligen DDR, mit den Stimmen des Bundestages, mit den Stimmen des Bundesrates, und zwar mit der erforderlichen – nach diesem Grundgesetz erforderlichen – Zweidrittelmehrheit erfolgt. Und, meine Damen und Herren, auch die Volkskammer hat mit Zweidrittelmehrheit zugestimmt. Es war eine frei gewählte Volkskammer, die mit Zweidrittelmehrheit zugestimmt hat. Es war ein frei gewählter Bundestag, der mit Zweidrittelmehrheit zugestimmt hat. Wo ist eigentlich Ihre Frage nach der demokratischen Legitimation?

(Udo Pastörs, NPD: Das werde ich Ihnen gleich erklären, Herr Dr. Jäger. – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Das erschließt sich einem Demokraten sicher nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Meine Damen und Herren, wer angesichts dieser eindeutig demokratisch legitimierten Entstehung des Grundgesetzes und einer Erstreckung auf die ursprünglich nicht in seinem Geltungsbereich liegenden Teile unseres Vaterlandes

(Michael Andrejewski, NPD: Demokratischer Zentralismus.)

behauptet, das Grundgesetz sei keine vollwertige Verfassung, der will offenbar auch etwas ganz anderes. Der muss dann sagen, was er an die Stelle des Grundgesetzes setzen will.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Und da Sie, meine Herren von der NPD, dazu nichts gesagt haben,

(Udo Pastörs, NPD: Ach, kommt doch noch. Warten Sie doch ab, Herr Dr. Jäger!)

da Sie dazu nichts gesagt haben, will ich mal vorsorglich eines klarstellen, und damit spreche ich, glaube ich, im Namen aller Kolleginnen und Kollegen

(Udo Pastörs, NPD: Klar.)

in diesem Hause mit Ausnahme der NPD,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das haben Sie bis jetzt auch ganz gut getan, Herr Dr. Jäger. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

das möchte ich schon klarstellen, meine Damen und Herren: Wir sind sehr froh darüber, dass die Mütter und Väter des Grundgesetzes die Artikel 1 und 20 mit einer sogenannten Ewigkeitsgarantie ausgestattet haben.

(Toralf Schnur, FDP: Das stimmt.)

Sie haben den Begriff Ewigkeitsgarantie verwendet, Herr Pastörs, da war er falsch an dem Punkt.

(Udo Pastörs, NPD: Verwandt habe ich den, verwandt.)

Die Ewigkeitsgarantie ist ein Schutzwall,

(Stefan Köster, NPD: Antifaschistischer, ne?)

einmal, um die grundlegende Bestimmung unseres Grundgesetzes,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das auch.)

dass die Würde des Menschen unantastbar ist, der muss, diese Grundaussage muss geschützt werden gegen jede Mehrheit, und das Gleiche gilt für die demokratisch-republikanische, föderale Verfasstheit unserer Republik.

(Rudolf Borchert, SPD: So ist es.)

Das ist die Ewigkeitsgarantie, und diese Ewigkeitsgarantie wollen Sie über Bord werfen,

(Udo Pastörs, NPD:  
Nichts ist ewig. Nichts ist ewig.)

die wollen Sie loswerden, die stört Sie.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Meine Damen und Herren, wenn Sie vorschlagen, wenn die NPD-Fraktion vorschlägt, das Grundgesetz abzuschaffen und dafür eine andere Verfassung zur Beschlussfassung zu stellen, dann drängt sich schon der Verdacht auf, Sie wollen diese einzigartige Garantie unterlaufen. Und Ihr Verhalten in offener wie in verdeckter Weise legt diesen Verdacht sehr, sehr nah.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: So ist es.)

Ich vermute, am meisten stört Sie, dass der Artikel 1 die Würde aller Menschen, also nicht nur der Deutschen, schützt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Michael Andrejewski, NPD:  
Der gilt doch gar nicht.)

Ja, er nimmt den Staat sogar dafür in Anspruch. Es ist kein Abwehrrecht, es ist ein Garantierrecht.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Meine Damen und Herren, angesichts der Gräueltaten unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, vor allem an Juden, an Sinti und Roma, ist diese Formulierung von den Personen, nämlich den Mitgliedern des Parlamentarischen Rates, die noch unter dem unmittelbaren Eindruck standen, bewusst so gewählt worden, um nach menschlichem Ermessen eine Wiederholung auszuschließen.

Damit Sie es kapieren, was ich meine, meine Herren:

(Ilka Lochner-Borst, CDU:  
Nee, da kommt nichts an.)

In der Wertehierarchie des Grundgesetzes ist es für die Achtung der Würde eines Menschen nämlich völlig gleich, welche Nationalität, welche Hautfarbe oder welche Religion er hat.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Ja, und darauf sind wir sehr stolz. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und ich bin stolz darauf, in einem Staat zu leben, in dem das so ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Das steht natürlich in einem sehr krassen Widerspruch zu Ihrer rechtsextremistischen und, ich meine, auch nur vermeintlich nationalen Ideologie, die Menschen genau wegen dieser Eigenschaften ausgrenzen will. Und die Wahlplakate der NPD im zurückliegenden Kommunal- und Europawahlkampf, wenn es überhaupt nötig gewesen wäre, haben diesen Eindruck sehr bestätigt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sehr richtig.)

Und nun zu der anderen Bestimmung, die Sie offenbar stört, den Artikel 20. Er begründet eine bundesstaatliche Verfassung. Auch hier kann man eigentlich nur die Weitsicht der Mitglieder des Parlamentarischen Rates bewundern. Er begründet ein Widerstandsrecht aller Deutschen gegenüber jedem, der es unternimmt, die freiheitlich-demokratische Ordnung zu beseitigen.

(Michael Andrejewski, NPD: Das könnte gefährlich werden. – Stefan Köster, NPD:  
Deswegen sitzen wir ja hier im Parlament. –  
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Da Sie immer wieder propagieren, dass das Ihnen verhasste System der freiheitlichen und auf demokratische Toleranz gerichteten Grundordnung beseitigt werden muss ...

(Udo Pastörs, NPD: Das haben wir nie gesagt, das haben wir nie gesagt.)

Hören Sie zu! Hören Sie zu, das ist mir wichtig, dass das jetzt auch verstanden wird.

(Udo Pastörs, NPD: Das möchten Sie, dass wir das sagen. – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

... und sogar denjenigen, die dafür eintreten, drohen, sie sollten sich mal vorsehen, wenn sich die Verhältnisse in Ihrem Sinne ändern –

(Udo Pastörs, NPD: Klar, wenn demokratische Verhältnisse einkehren, Herr Dr. Jäger. –  
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,  
und Stefan Köster, NPD)

ich bin Gegenstand solcher Bedrohungen gewesen, wir alle –, versuchen Sie unter dem Vorwand, es gehe Ihnen um eine höhere Legitimation des Verfassungsrechts, genau diesen Hebel wegzukriegen. Sie wollen eine andere Verfassung.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, na klar wollen wir eine andere Verfassung.)

Sie wollen eine Verfassung nach Ihrem Sinn, nämlich eine Verfassung, die nicht demokratisch ist, die Ihren Vorurteilen untergeordnet ist.

(Stefan Köster, NPD: Wenn das Volk entscheidet, ist das nicht demokratisch?)

Meine Damen und Herren, das ist es, was wir hier deutlich sagen müssen, es spricht für das Verantwortungsgefühl und fast schon eine seherische Fähigkeit, wenn das Mitglied des Parlamentarischen Rates Carlo Schmid nahezu visionär formulierte,

(Udo Pastörs, NPD: Ja, da will ich Ihnen nachher auch noch mal berichten.)

und ich erlaube mir, das wörtlich zu zitieren: „Demokratie bedeutet mehr als ein Produkt bloßer Zweckmäßigkeitserwägungen. Sie erfordert auch den Mut zur Intole-

ranz denen gegenüber, die die Demokratie gebrauchen wollen, um sie selbst umzubringen.“ Meine Damen und Herren, vor der Verantwortung stehen wir heute.

(lang anhaltender Beifall  
bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Die Zusammenschau aller Materialien zu diesem Grundgesetz zeigt, dass in der Ausgangslage, in der sich das geteilte Deutschland damals befand, durchaus der Schluss gezogen werden kann, dass mit der ursprünglichen Fassung des Artikels 146 die Mitglieder des Parlamentarischen Rates die Möglichkeit eröffnen wollten, dass es durch eine andere Verfassung ersetzt werden könne, wenn und sobald das ganze deutsche Volk darüber in freier Entscheidung beschließen kann. Genau das haben sie gewollt. Das haben sie deutlich gemacht, das haben sie übrigens auch, um da Legendenbildung vorzubeugen, gegenüber anderslautenden Tendenzen, auch der alliierten Militärgouverneure, durchgesetzt. So ist das Grundgesetz entstanden, in einem Spannungsverhältnis. Zum damaligen Zeitpunkt war nämlich für die Mitglieder des Parlamentarischen Rates überhaupt nicht erkennbar, wie lange es denn dauern werde, bis diese von allen gewünschte Voraussetzung eintritt. Und keiner von ihnen hat damals geglaubt, dass das wirklich 40 Jahre dauern würde. Damals war die Situation so nicht erkennbar.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Sie haben an das andere auch nicht geglaubt.)

Eine große Mehrheit war dann zum Zeitpunkt der Ereignisse 1989 und 1990 der Meinung, dass es zunächst und in erster Linie darauf ankommt, dass sich die im Jahr 1990 bereits auf beiden Seiten der früheren innerdeutschen Grenze vorhandenen demokratisch legitimierte Volksvertretung zu einem Einigungsvertrag mit entsprechender Änderung des Grundgesetzes verständigt. Wir haben alle die Diskussion, glaube ich, noch sehr nah in den Ohren. Auch die abweichende Meinung dazu gab es, und die darf man auch auf keinen Fall unter den Tisch fegen, denn die lag sehr nahe. Es gab durchaus die Auffassung, dass man die Zusammenführung beider Teile auch durch eine neue Verfassung machen könne, und viele sagten, solle. Es gibt einen guten Freund von mir in Schwerin, der das noch immer sagt. Das ändert unsere Freundschaft überhaupt nicht. Die Entscheidung ist mehrheitlich anders gefasst worden.

Und, meine Damen und Herren, damit es da auch wieder bei der Wahrheit bleibt, das Bundesverfassungsgericht ist sogar angerufen worden im Verfahren und es hat bestätigt, angesichts der völkerrechtlichen Regelung in der 2-plus-4-Regelung, in dem Status Deutschlands vor der deutschen Einigung, in einem Status nicht vollständiger Souveränität sei dies der gangbare, verfassungsrechtlich zumindest nicht zweifelhafte Weg. Wir haben also, und das sage ich hier mit großer Freude, wir haben also längst eine Verfassung.

(Udo Pastörs, NPD: Blödsinn, Blödsinn.  
Und das vom Juristen, das ist ja ...!)

Wir brauchen Ihre Hinweise dazu nicht.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

Und, meine Damen und Herren, wir wissen,

(Stefan Köster, NPD: Sie verlieren gerade die Verfassung.)

wir wissen, dass unser Grundgesetz immer wieder der Überprüfung bedarf. Ich bin kein großer Freund von immer wieder erfolgenden Grundgesetzänderungen, denn es ist eben ein besonderes Gesetz, es ist die Verfassung, und man soll, wie andere Länder uns vorge-macht haben, die Verfassung wirklich nur ändern, wenn der Bedarf dafür so ist, dass es auch ein gemeinsames Wollen in der Öffentlichkeit gibt, eine bestimmte Änderung herbeizuführen. Wir sind gerade dabei unter dem Stichwort Föderalismusreform.

(Udo Pastörs, NPD: Um Gottes willen!)

Auch da sieht man, wie schwierig es ist, Übereinstimmung an einem ganz bestimmten Punkt zu erzielen. Und deswegen habe ich sehr viel Verständnis für die damalige Meinung, die ich übrigens persönlich auch so geteilt habe,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Ein normaler Bürger versteht das nicht.)

dass es richtig war, das Grundgesetz zu übernehmen, so, wie die Verfassung es ermöglicht hat. Das schließt nicht aus, dass es Leute geben kann, und diese Demokratie erträgt das ohne Schwierigkeiten, die sagen, wir arbeiten an neuen Regelungen für eine Verfassung. Warum denn nicht?

(Udo Pastörs, NPD: Na, bitte schön!)

Nein, nein, nicht „Na, bitte!“

Meine Damen und Herren, aber nicht, weil das Grundgesetz nicht demokratisch legitimiert ist,

(Udo Pastörs, NPD: Gerade deswegen.)

aber nicht, weil das Grundgesetz von irgendjemandem diktiert ist, sondern wenn man zu der Auffassung kommt, dass bestimmte Regelungen einer Verfassung einer dringenden Überarbeitung bedürfen. Und dann schreibt man auch nicht einfach nur oben eine andere Überschrift drüber, das wollen Sie ja auch gar nicht, Sie wollen nämlich eigentlich eine andere Verfassung und – das muss ich Ihnen sagen, ich glaube, da darf ich auch für alle reden –

(Udo Pastörs, NPD: Für uns nicht.)

die Grundlagen und Prinzipien unseres Grundgesetzes wollen wir nicht aufgeben, weil das Grundgesetz sich bewährt hat. Es hat nämlich, und das möchte ich auch mal zu bedenken geben und da kommt bei mir jetzt schon ein bisschen der Jurist zum Durchbruch ...

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Ja, ich mache es auch ganz vorsichtig.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Können Sie das?)

60 Jahre Grundgesetz heißt übrigens auch, dass das Grundgesetz ja längst eine Entwicklung genommen hat, die weit über den geschriebenen Text hinausgeht. Ich will mal einfach nur darauf hinweisen, dass es von uns immer wieder gebrauchte Begriffe gibt, und wer nicht ganz buchstabenfest ist, wird möglicherweise ins Grundgesetz gucken und will wissen, wo steht denn die informationelle Selbstbestimmung garantiert. Das wird man nicht finden, denn

(Udo Pastörs, NPD: Grundrechte!)

dieses Grundgesetz ist eine Verfassung, die Leben entfaltet hat. Ich glaube, wir sollten auch dankbar sein, dass die Väter und Mütter oder Mütter und Väter des Grundgesetzes daran gedacht haben, dass ein Grundgesetz nichts Statisches ist. Auch deshalb gibt es ein Bundesverfassungsgericht, das mit großer Akribie die Gedanken des Grundgesetzes, die Urgründe, herausgearbeitet hat. Und Sie werden zugeben, das informationelle Selbstbestimmungsrecht steht nirgends im Grundgesetz, aber dennoch ist es in ihm mit enthalten. Das ist kein Nachteil, dass eine Verfassung so aufgebaut ist, dass man aus ihr Schlüsse ziehen kann. Wir haben uns daran gewöhnt, wenn es denn knackt und knirscht bei der Gesetzesauslegung, in verfassungskonformer Gesetzesauslegung, Bundes- und Landesgesetze, das machen unsere Gerichte, weil sie als Grundlage unsere Verfassung zur Verfügung haben.

Meine Damen und Herren, in den 60 Jahren der Geltung des Grundgesetzes, das darf ich sagen, ist eine Wertordnung entstanden, die weit über den geschriebenen Verfassungstext hinausgeht. Das ist es, warum ich persönlich der Auffassung bin, dass wir auch keine andere textliche Gesamtfassung des Grundgesetzes und die Bezeichnung Verfassung haben müssen. Wir haben eine Verfassung, die lebendig ist. Und den Beweis dafür hat diese Verfassung angetreten, in dieser Rechtstradition, die auch in schwierigen Zeiten – und die hat es in der Bundesrepublik Deutschland gegeben und die gibt es auch heute – immer, immer dazu beigetragen hat, dass innenpolitische Herausforderungen in einem Grundkonsens gelöst worden sind, so sehr wir uns in Einzelfragen streiten. Wir sind uns einig, wir stehen auf der gleichen demokratischen, freiheitlichen, toleranten Grundordnung, und die lassen wir uns von niemandem, von niemandem nehmen.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Von der EU schon. –  
Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja.)

Und, meine Damen und Herren, den Wert eines solchen demokratischen Kapitals können Extremisten mit Sicherheit nicht verstehen. Deswegen nehme ich es Ihnen noch nicht mal übel,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist aber sehr freundlich.)

aber wir werden natürlich Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(lang anhaltender Beifall  
bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Dr. Jäger.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der NPD Herr Pastörs.

**Udo Pastörs, NPD:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident!

Herr Dr. Jäger, was Sie hier losgetreten haben,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Haben Sie mal wieder nicht verstanden, oder?!)

das hat relativ wenig Substanz gehabt. Ich möchte Ihnen,

(allgemeine Heiterkeit –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wissen Sie,  
wer hier substanzlos ist, Herr Pastörs?)

ich möchte Ihnen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Das sind Sie. Sie sind das!)

ich möchte Ihnen entgegen, da Sie es ja mit Carlo Schmid haben. Und jetzt hören Sie gut zu! Der war ja Mitglied des Parlamentarischen Rates

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Ein großartiger Sozialdemokrat.)

und er hat Folgendes über das Grundgesetz gesagt, SPD-Mitglied damals, ein hoch geschätzter Mann auch von mir, der hat gesagt, bei dem Grundgesetz,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh Gott!  
Der würde sich im Grab umdrehen.)

beim Grundgesetz handele es sich um eine „Organisationsform einer Modalität der Fremdherrschaft“. Originalzitiert, so weit die Bewertung von Carlo Schmid, nicht Carl Schmitt, Carlo Schmid zum Grundgesetz.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Mein Gott, Sie müssen die Zitate  
auch im Zusammenhang bringen. –  
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Zweiter Punkt. Das Grundgesetz ist insofern nicht demokratisch zustande gekommen, als dass es dem deutschen Volk nicht vorgelegt wurde zur Abstimmung, ein Riesenmangel.

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Haben Sie schon mal was von  
der repräsentativen Demokratie gehört?)

Ich möchte meine Rede fortsetzen mit einem Zitat von Hölderlin: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“

Bürger des Landes, da gibt es, ich sagte es bereits, einen Artikel im Grundgesetz, nämlich den 146,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah ja!)

von dem Sie, Herr Dr. Jäger, im letzten Jahr ja gesagt haben, der ist abgeschafft,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Die alte Fassung.)

den gibt es gar nicht mehr. Dann habe ich das Grundgesetz holen lassen, hier, als „Jugend im Landtag“ stattfand. Das Grundgesetz kam, wir haben nachgeguckt und Sie wunderten sich, dass es ihn doch noch gibt, und verschwanden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nee, ach ...!)

So weit Ihre Kompetenz zum Grundgesetz.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Unterstellen Sie doch nichts! Unterstellen  
Sie hier doch nicht so einen Schwachsinn!)

Wir haben uns köstlich amüsiert vor einem Jahr,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

was Sie da losgetreten haben.

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,  
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Grundgesetz, Zitat: „Dieses Grundgesetz, das nach Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands für das gesamte deutsche Volk gilt, verliert seine Gültigkeit an dem Tage, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist.“ Zitatende.

Was eröffnet sich an Rettendem auf der Grundlage dieses Artikels? Ihr Parteichef übrigens, Herr Dr. Nieszery,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Sie müssen mich nicht ansprechen.)

von der SPD hat das schon ganz gut beschrieben in den letzten Wochen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Auch den haben Sie nicht verstanden,  
auch den haben Sie nicht verstanden.)

wenn er sagt, Zitat:

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Auch den  
haben Sie nicht verstanden, Herr Pastörs.)

„Eigentlich war doch vorgesehen, dass es nach der Einheit eine gemeinsam erarbeitete Verfassung gibt“,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie verstehen  
nicht Hölderlin und Sie verstehen auch nicht  
Schmid und schon gar nicht Franz Müntefering.)

„deshalb hat die Bundesrepublik nur ein Grundgesetz.“ Die Bürger sagen: „Ihr“ vom Westen „habt uns Euer Grundgesetz einfach übergestülpt, anstatt eine gemeinsame Verfassung zu schaffen.“ Zitatende. SPD-Müntefering, wahrscheinlich rechtsradikal.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der NPD)

Recht hat Müntefering, und genau das fordern wir von der NPD auch ein.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Haben Sie eben  
Herrn Müntefering als rechtsradikal bezeichnet?  
Habe ich das richtig verstanden?)

Jedoch muss bei der Ausarbeitung einer neuen Verfassung ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Haben Sie eben  
Herrn Müntefering als rechtsradikal bezeichnet?  
Ich glaube es ja wohl nicht, oder?!)

Ach hören Sie doch auf zu pöbeln, Herr Dr. Nieszery!

... nach unserem Willen Folgendes sichergestellt sein.

Erstens. Erarbeitete Verfassungsentwürfe sind alsdann dem gesamten deutschen Volke zur Abstimmung vorzulegen. Das ist dann dem gesamten deutschen Volk also vorzulegen, das ist ganz entscheidend, die endgültige Verfassung ebenfalls. Sie erhält dadurch ein Höchstmaß an Legitimität.

Zweitens. Die Parteien dürfen nicht, wie das bisher in nahezu allen Fällen von großer politischer Bedeutung der Fall ist, bei der Erarbeitung dominieren, sondern es ist eine absolut freie Bewertung der unterschiedlichen Entwürfe durch das Volk sicherzustellen. Im Grundgesetz steht übrigens auch, Herr Dr. Jäger, die Parteien haben an der Willensbildung des Volkes mitzuwirken,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Und Sie  
wollen das Grundgesetz abschaffen!)

aber Tatsache ist, dass die Parteien hier das Volk und die Politik vollkommen beherrschen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Schreien  
Sie doch nicht so! Ganz ruhig, ganz ruhig.  
Das ist ein Mikrofon und kein Lautsprecher.)

Drittens. In der Verfassung ist unbedingt neben den bisher schon vorhandenen Grundrechten – hören Sie zu! – auch ein Artikel aufzunehmen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wir  
hören Ihnen ja zu. Es ist nur so schwer,  
Ihnen zuzuhören, wenn Sie schreien.)

welcher es zukünftig unmöglich macht, dass das Staatsvolk erneut zur Beute der Parteien werden kann, so, wie dies jetzt, ich hatte es bereits gesagt, der Fall ist.

Meine Damen und Herren, dass der Artikel 146 nach der sogenannten Wiedervereinigung nicht ersatzlos gestrichen wurde, liegt vielleicht auch daran, dass es noch kluge Juristen gibt, Herr Dr. Jäger, nicht wie Sie,

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,  
und Dr. Armin Jäger, CDU)

oder zumindest Berater im Berliner Reichstag, die versuchen, oder versuchten, deutsche Interessen zu wahren. Motiv könnten unsere deutschen Ostgebiete gewesen sein, im Konjunktiv formuliert, denn diese Gebiete jenseits von Oder und Neiße sind selbstverständlich – völkerrechtlich lupenrein – nach wie vor deutsches Territorium.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was? Was?)

Sie sind polnisch, tschechisch oder russisch verwaltet, was noch Ostpreußen angeht.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Und noch eins: Zum Begriff der Nation, Herr Dr. Jäger.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Das kann doch wohl nicht sein.)

Für uns deutsche Nationalisten ist der Begriff Nation geprägt von Herkunft, also Abstammung,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach,  
hören Sie doch auf mit Ihrem Geblödel da!)

der Sprache, der Kultur, also matriarchalisch.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist doch so was  
Dämliches, das haben wir alles schon mal gehört.  
Das ist doch dummes Zeug, was Sie da erzählen.)

Die Amerikaner zum Beispiel verstehen unter dem Begriff etwas ganz anderes.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach,  
Herr Pastörs, der Ewiggestrige.)

Er ist begrenzt von der Zielrichtung, programmatisch, bekenntnismäßig, willensmäßig, also patriarchalisch.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Ja, ja, ja. Bla, bla, bla! Gott sei Dank,  
die rote Lampe. Endlich, endlich!)

Dem hängen wir selbstverständlich nicht an.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Ihre Redezeit ist abgelaufen.)

Deswegen gehört also als oberstes Staatsziel ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ende, Ende!)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Pastörs, Ihre Redezeit ...

**Udo Pastörs, NPD:** ... in eine gesamtdeutsche Verfassung die Verpflichtung zum Volkserhalt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Pastörs, Ihre Redezeit ist beendet.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Das reicht auch, das reicht auch.)

**Udo Pastörs, NPD:** Es tut mir leid.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee, das tut es nicht. Aber er ist zu Ende. Und tschüss, und tschüss! – Der Abgeordnete Udo Pastörs beendet seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon.)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Pastörs, Ihre Redezeit ist beendet. Bitte verlassen Sie das Rednerpult.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Abflug, Abflug!)

Herr Pastörs,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Abflug!)

Ihre Redezeit ist beendet.

Herr Pastörs, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf, weil Sie während Ihrer Rede den Abgeordneten Herrn Dr. Jäger beleidigt haben.

(Udo Pastörs, NPD: Was habe ich denn da gesagt? – Stefan Köster, NPD: Dass er nicht der Schlaueste ist.)

Das möchte ich jetzt nicht wiederholen. Bitte setzen Sie sich.

Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2621. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2621 bei Zustimmung der Fraktion der NPD, aber Ablehnung aller anderen Fraktionen abgelehnt.

Herr Pastörs, ich möchte noch ergänzen, weil ich eben gerade feststelle, dass das der zweite Ordnungsruf war,

(Zurufe von Helmut Holter, DIE LINKE,  
und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

dass bei einem weiteren Ordnungsruf Ihnen das Rederecht entzogen wird.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 34:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Für ein soziales Europa – soziale Fortschrittsklausel in den europäischen Verträgen einführen, Drucksache 5/2624.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Für ein soziales Europa –  
soziale Fortschrittsklausel in den  
europäischen Verträgen einführen  
– Drucksache 5/2624 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

**Barbara Borchardt, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Europa muss sozialer werden. Diese Forderung erhebt die LINKE bekanntlich seit Jahren. Sie steht damit nicht allein. Viele außerparlamentarische Bewegungen, Verbände, Vereine, Gewerkschaften und auch Kirchen setzen sich dafür ein. Einige Akteure

eint zudem die Feststellung, dass die europäische Integration nur gelingen kann, wenn die Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union erkennen und erleben, dass bei aller Bedeutung der Freiheitsrechte die sozialen Belange in der Europäischen Gemeinschaft nicht hintanstellen dürfen. Zurzeit müssen wir aber wieder feststellen, dass die Rechte der Wirtschaft in der Europäischen Union, also die Freiheiten für Waren, Kapital, Dienstleistungen und Niederlassungen, Vorrang vor den sozialen Rechten haben.

Meine Damen und Herren, ich möchte hierfür exemplarisch kurz zwei Entscheidungen des Europäischen Gerichtshofes skizzieren, die verdeutlichen, wie es um die soziale Verfasstheit der Europäischen Union steht. Ich beziehe mich dabei auf die Entscheidungen des EuGH aus dem Dezember 2007 und im April 2008. Was war passiert? Das finnische Unternehmen Viking Line wollte eine Fähre umflaggen, damit es Personal aus Estland zu den dort geltenden niedrigen Löhnen beschäftigen kann. Das konnte die Finnische Seeleutegewerkschaft natürlich nicht hinnehmen. Sie kündigte einen Streik an und forderte von dem Unternehmen, auch nach Umflaggung die finnische Besatzung nicht zu entlassen und einen Tarifvertrag abzuschließen. Das hätte auch in Deutschland jede Gewerkschaft so gemacht, und zu Recht. Der EuGH hat am Ende festgestellt, dass der angekündigte Streik unverhältnismäßig sei, dass er die Niederlassungsfreiheit beschränke und damit mit europäischem Recht unvereinbar sei.

Auch in der Laval-Entscheidung entschied das EuGH, dass Freiheitsrechte höher wiegen als die sozialen Rechte. Diesmal war es die Dienstleistungsfreiheit, die über das Streikrecht triumphierte. Ausgangspunkt war das lettische Unternehmen, welches Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nach Schweden schickte, um eine Schule zu renovieren. Dazu muss man wissen, dass in Schweden der Mindestlohn durch Tarifvertrag festgesetzt wird. Also wollte die Bauarbeitergewerkschaft Tarifverhandlungen mit dem Unternehmen aufnehmen. Das Unternehmen wollte aber nicht und handelte lieber einen Tarifvertrag mit der lettischen Bauarbeitergewerkschaft aus, natürlich zu weit geringeren Löhnen, als in Schweden zu erwarten gewesen wären. Daraufhin hatte die schwedische Gewerkschaft wiederum die Baustellen in Schweden blockiert, was zu einer Schadenersatzklage gegen die Gewerkschaft führte. Der EuGH entschied, dass allein der Mindestschutz der Entsenderichtlinie gelte. Man dürfe kein Unternehmen in einen Tarifabschluss zwingen, der über diesen Mindestschutz hinausgehe. Anderenfalls würde die Dienstleistungsfreiheit eingeschränkt. Auf die Ruffert-Entscheidung brauche ich hier nicht näher einzugehen. Wir haben darüber bereits im Rahmen eines Tariftrüegesetzes im Landtag diskutiert.

Meine Damen und Herren, diese, aber auch andere Entscheidungen belegen, dass die wirtschaftlichen Grundfreiheiten des Europäischen Binnenmarktes Vorrang vor den sozialen Grundrechten haben. Schuld daran ist nicht der Europäische Gerichtshof, obwohl man in anderen Zusammenhängen – ich denke da etwa an das leidige Thema der Kompetenzstreitigkeiten – durchaus Kritik üben kann und muss. Nein, ich will es klar formulieren: Ursache für die fatalen Entscheidungen des EuGH sind allein die geltenden EU-Verträge, und – das kann man klar sagen – auch der Verfassungsvertrag oder der Vertrag von Lissabon im Übrigen würde zu den gleichen Entscheidungen des EuGH führen.

Sollte der Vertrag von Lissabon in Kraft treten, werden keine Verbesserungen für die Beschäftigten eintreten. Daher kann es nur eine Schlussfolgerung geben: Wir müssen endlich eine soziale Fortschrittsklausel in den europäischen Verträgen verankern. In Konfliktfällen müssen die sozialen Grundrechte vorgehen. Der DGB hat vor Kurzem zusammen mit SPD, DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen ein entsprechendes Grundsatzpaket vorgestellt. Nun gilt es, dies auch in Taten abzusetzen.

Ein erster Schritt wäre es, den heutigen Antrag meiner Fraktion anzunehmen und somit vom Landtag Mecklenburg-Vorpommern aus ein öffentliches Zeichen und Signal zu senden. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Borchardt.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Herr Detlef Müller von der Fraktion der SPD.

(Zuruf aus dem Plenum:  
Der Nächste, der Nächste!)

Da der Abgeordnete Detlef Müller offenbar nicht im Hause ist, hat zunächst das Wort der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
So wichtig ist das also. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Die  
Fraktionsspitze ist schon ausgewechselt.  
Das übernimmt jetzt Herr Baunach.)

**Ralf Grabow, FDP:** Sehr geehrter Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Kollegen! Dem Plenum liegt ein Antrag vor, mit dessen Anliegen die LINKE zuletzt im Oktober letzten Jahres im Europäischen Parlament gescheitert ist. Meine Damen und Herren, dies zu Recht. Was die LINKEN hier versuchen, ist, Europa, die europäische Idee und das, was sich Generationen im Nachkriegseuropa aufgebaut haben, auszuspielen gegen aktuelle Ängste vieler Menschen in unserem Land. Das ist schlicht unlauter.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,  
und Irene Müller, DIE LINKE)

Denn, meine Damen und Herren von der LINKEN, wenn sich Ihre Abgeordneten im Europäischen Parlament wie die immerhin ehemalige Bundesvorsitzende Gabi Zimmer in die Öffentlichkeit stellen und behaupten,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Europa schränke Grundrechte und das Streikrecht ein, ist das, nämlich genau das: unlauter, reiner Populismus ohne Grundlage.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Kennen Sie die Urteile?)

Europa ist eine einzigartige Erfolgsgeschichte, und das nicht nur als Friedensprojekt in Form der Vergangenheitsbewältigung zwischen den Völkern Europas, sondern auch in der sozialen Sicht. Der Austausch von Waren, Dienstleistungen, Kapital und letztlich auch die Möglichkeit für die Menschen, sich eine berufliche Karriere in ganz Europa aufzubauen, sind von ihrer sozia-

len Bedeutung nicht groß genug einzuschätzen. Darüber herrscht auch hier im Landtag Einigkeit. Und da wir an dieser Stelle schon einen Europaabgeordneten hier sitzen haben, gratuliere ich an dieser Stelle auch noch mal in aller Form.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Aber Grundrechte sind grundsätzlich einschränkbar, nämlich dort, wo sie mit anderen Grundrechten konkurrieren. Einen gerechten Ausgleich zu finden, ist Aufgabe von Gerichten auf europäischer Ebene wie des EuGH. Ihre Fundamentalkritik an dessen Arbeit kann ich deshalb absolut nicht nachvollziehen und sie ist zudem auch gefährlich, denn Sie kritisieren ein Rechtsprechungsorgan in seiner Auslegung von Normen, weil Sie Ihre Politik nicht durchsetzen können. Das setzt die Glaubwürdigkeit, die Unabhängigkeit der europäischen Gerichtsbarkeit aufs Spiel.

Meine Damen und Herren, dies ist nicht nur falsch und gefährlich, es ist schlicht nicht Ihr verfassungsmäßiger Auftrag als Abgeordneter. Die soziale Kompetenz Europas wurde im Zuge der Beratung um den Vertrag von Lissabon ausgiebig diskutiert. In vielen Bestimmungen des Vertrages verpflichtet sich die Union der sozialen Marktwirtschaft oder dem sozialen Fortschritt. In Artikel 6 Absatz 1 des Vertrages wird die Grundrechtscharta für rechtsverbindlich erklärt. Dort ist sowohl die Menschenwürde für unantastbar erklärt als auch die Bestimmungen des Titels VII der Charta, das Versammlungsrecht, insbesondere im gewerkschaftlichen Bereich. Hören Sie endlich damit auf, diesen Vertrag als unsozial oder gewerkschaftsfeindlich darzustellen! Das entbehrt jeder Grundlage.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Da sind wir nicht allein mit dieser  
Auffassung, Herr Grabow. –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und was die von Ihnen zitierten Richterentscheidungen betrifft: Europa wurde geschaffen, um Handels-, Dienstleistungs- und sonstige Hemmnisse in Europa abzubauen. Wenn jetzt einzelne Staaten versuchen, auf anderem Wege diese Hemmnisse und Ungleichheiten wiederherzustellen, ist es Aufgabe des Europäischen Gerichtshofes, diesem entgegenzutreten. Denn, meine Damen und Herren, wenn deutsche öffentliche Aufträge nur noch an Gesellschaften gehen dürfen, die in jeder Hinsicht deutsche Tarifverträge einhalten, dann werden damit neue Mauern in Europa errichtet. Und eins sollte uns hier allen im Hause und gerade Ihnen von der LINKEN klar sein, nämlich dass die Zeit von Mauern endgültig vorbei ist. Wir lehnen den Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Grabow.

Das Wort hat jetzt der eben genannte Abgeordnete Herr Kuhn von der Fraktion der CDU.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Sein letztes Schauspiel.)

**Werner Kuhn, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte mir nie vorstellen können, wenn ich so 20 Jahre meiner persönlichen Entwicklung Revue passieren lasse, dass ich eines Tages mal in einem Landtag, in Mecklenburg-Vorpommern, zu einem Europathema als Abgeordneter meine letzte Rede

hier in diesem Gremium halten soll. Man sollte nie nie sagen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Beschreiben Sie es nicht! Man ist eher zurück, als man glaubt. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ja, Frau Borchardt, Sie sind sehr weise und haben natürlich auch mit Ihrem tollen Antrag das Verständnis für die Europäische Union und für den europäischen Gedanken in Mecklenburg-Vorpommern in besonderer Weise befördert. Genau das, was Sie heute hier vorgetragen haben, sollten wir eben nicht tun, wenn wir unsere Bürger dafür begeistern wollen,

(Zurufe von Raimund Frank Borrmann, NPD, und Stefan Köster, NPD)

dass der europäische Gedanke für uns sehr, sehr wichtig ist, dass Völkerverständigung da ist, dass wir die anderen auch akzeptieren, die, die dazugekommen sind, die aus den mittel- und osteuropäischen Ländern,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja.)

die nach dem Vertrag von Nizza

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja.)

aus einer ganz schwierigen wirtschaftlichen Situation kommen und jetzt integriert sind in die Europäische Union.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sehr richtig, sehr richtig.)

Wenn Sie es nur als Aufgabe betrachten, einen Oppositionsantrag, den Sie im Bundestag in Berlin sozusagen mit Wolkenschieben und mit Verbalgirlanden durchgebracht haben, hier noch mal zu wiederholen und brav abzulesen, muss ich Ihnen sagen, das ist nicht der europäische Gedanke, den wir uns wünschen. Das ist es nicht, was die Menschen von uns erfragen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Die Wahrheit ist konkret, Genosse. Das Wort kennen Sie auch noch.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Die Leute fragen uns nämlich, was tun Sie denn für Mecklenburg-Vorpommern?

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Nichts, gar nichts.)

Was machen Sie denn in so schwierigen Situationen wie mit unserem Schiffbau jetzt zum Beispiel,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

der auch auf einen Rettungsschirm angewiesen ist?

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Wo ist denn der Abgeordnete, der jetzt in Brüssel auch die Interessen Mecklenburg-Vorpommerns vertreten kann?

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ich bin dankbar dafür, dass mir die Bürgerinnen und Bürger und der Union 200.000 Stimmen gegeben und gesagt haben, jawohl, wir wollen, dass ein Abgeordneter, ein Vertreter aus Mecklenburg-Vorpommern im Europäischen Parlament unsere Interessen vertritt.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

Und von dieser Stelle auch noch mal ein herzliches Dankeschön an alle, die mich dabei unterstützt haben.

(Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,  
und Irene Müller, DIE LINKE)

Und einfach nur den Konfliktfall herauszuarbeiten,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

der da sagt, die Wirtschaft steht über allem und das ist die Macht des Kapitals ... Es ist ein Spannungsfeld,

(Irene Müller, DIE LINKE: Na Gott sei  
Dank gibt es da die Europäische Linke.)

in dem wir uns befinden, und natürlich stehen Wirtschaft und Sozialpolitik immer unmittelbar miteinander im Zusammenhang. Aber wir dürfen auf keinen Fall vergessen, dass auch in den Ländern der Europäischen Union große Anstrengungen unternommen werden, um soziale Leistungen, um soziale Förderungen auch aus dem Bruttosozialprodukt, aus dem, was erwirtschaftet wird, bereitzustellen. Wenn ich mir die Zahlen anschau, sind es 35 Prozent der Mittel aus den Staatshaushalten der einzelnen Mitgliedsstaaten, die für Soziales, für Sozialpolitik,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

für unterschiedliche Förderungen und auch Zahlungen derer, die im Wirtschaftsprozess eben keine Chance haben, zur Verfügung gestellt werden. Und das, denke ich, ist auch an dieser Stelle einmal erwähnenswert.

Es ist nicht so, dass die europäischen Mitgliedsländer in keinsten Weise Mindeststandards für Sozialpolitik und für Soziales einfordern. Auch hier ist ganz klar bei dem Thema in der EVP-Fraktion, dass soziale Mindeststandards notwendig sind, wenn wir uns gemeinsam entwickeln wollen. Da füge ich immer ein ganz exzellentes Beispiel dazu an. Es nützt doch gar nichts, wenn Volkswagen zum Beispiel in der Slowakei ein großes Automobilwerk baut, wo die Möglichkeiten bestehen, dass man dort den Fox, den Lupo oder vielleicht auch den Golf montiert und wo hervorragend ausgebildete Arbeiter, Slowaken da sind, die dort exzellente Arbeit leisten. Wenn sie nie mit ihrem Lohn selbst dazu in der Lage sein werden, dass sie auch einmal ihr Produkt kaufen können, dann ist was falsch in der Europäischen Union.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Ach ja? Das ist ja ne Erkenntnis.)

Das, denke ich, ist auch Grundziel aller, dass wir dieses verfolgen können

(Irene Müller, DIE LINKE: Versuchen  
Sie mal, das Herrn Grabow zu erklären.)

und auch die anderen Länder, die Mitgliedsstaaten, die hier die Möglichkeit haben, in diesem großen Wirtschaftsverbund zu arbeiten,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

in ihren sozialen Standards nach oben zu bringen, sodass Kaufkraft da ist. Das ist doch völlig klar, dass man hier als Exportnation Deutschland in besonderer Weise auch handeln wird. 70 Prozent unserer Exporte gehen in die Europäische Union. Die Wirtschaft betrachtet nicht nur den Markt, den man hier im Prinzip ausbeuten kann, sondern man muss dort produzieren und auf

der anderen Seite auch die Menschen dort in die Lage versetzen, dass sie die Produkte kaufen können. Das ist erklärtes Ziel.

Schauen wir uns an, was das Budget der Europäischen Union ist. Insgesamt 120 Milliarden. 20 Prozent davon zahlt Deutschland. Das sind im Grunde 24, 25 Milliarden, die wir einzahlen. 17 Milliarden bekommen wir wieder raus. Und da sagen die EU-Kritiker: „Seht ihr, das sind 7 Milliarden, die könnten wir doch ganz anders einsetzen“, und in vielen Dingen auf nationaler Ebene: „Wir brauchen diese Europäische Union nicht.“ Nein, das sind genau die Dinge, die wir im Prinzip befördern müssen, sodass die Mitgliedsstaaten auch in ihrem Lebensniveau, in ihrer Kaufkraft dort Steigerungen erfahren, damit sie partizipieren können an dieser Europäischen Union.

Wenn ich sage, es ist notwendig, dass wir hier einen Abgeordneten aus Mecklenburg-Vorpommern, den wir jetzt glücklicherweise haben in der Europäischen Union, zur Interessenvertretung unserer Heimat haben,

(Toralf Schnur, FDP: Wer ist das? Wer ist das?)

dann muss man dem auch klare Aufgaben mitgeben. Und wenn ich in den Podiumsdiskussionen mit der LINKEN zusammen war, dann sind Sie da immer als Friedensengel um den Globus geeilt. Aber die Menschen hier sagen: Kuhn, du gehst da in die Europäische Union, dass du auch den sozialen Frieden in deiner eigenen Heimat im Auge behältst!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Da geht es um den Schiffbau, und da geht es natürlich darum, dass, wenn wir ein besonderes Bürgerschaftsprogramm auflegen, da eine Genehmigung kommt. Wenn Sie keinen Abgeordneten mehr haben, der aus der Heimat kommt, der auch noch glücklicherweise Schiffbauingenieur ist, der die Sorgen und Nöte der Menschen da mal vortragen kann in einer solchen Generaldirektion, ja, da haben Sie schlechte Karten. Und das wird meine Aufgabe sein.

Und wenn es um die Hinterlandanbindung unserer Häfen geht und die Süd-Nord-Verbindung, die jetzt auch in den transeuropäischen Netzen in der Europäischen Union entschieden wird, dann müssen wir uns schon mit den Mitbewerbern auseinandersetzen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Heute wird im Bundestag über den Staatsvertrag zwischen Deutschland und Dänemark

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

zum Bau der Fehmarnbeltquerung entschieden.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Das ist sicher ein großer Mitbewerber, der weiter im Westen mit Hamburg und Schleswig-Holstein steht. Und auf der anderen Seite haben wir natürlich Befindlichkeiten, die da sagen, die Österreicher mit den Slowaken zum Beispiel und den Polen, wir würden gerne von der Adria ins Baltikum über eine Linie von Südpolen, Warschau bis nach Danzig gehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja. –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und wie sehen dann unsere Hinterlandanbindungen aus? Jeder, der mit dabei war, als der Wirtschaftsausschuss in Österreich war, wird das nachvollziehen können. Da

haben wir etliche Themen miteinander besprochen, auch von der LINKEN waren Abgeordnete mit dabei, die eine europäische Dimension hatten. Und da hat man uns voll Stolz berichtet, wie weit sie denn schon wären, als es um diese Trasse ging. Da habe ich gesagt, das wird aber nur gegen den Widerstand derer passieren, die jetzt auch Verantwortung in Europa übernehmen, nämlich der Länder Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin. Wir wollen, dass diese Trasse weiterführt von Berlin in Richtung unserer Häfen, in Richtung Rostock, in Richtung Sassnitz, damit Geedser wieder angebunden wird und damit wir Trelleborg, die klassischen Linien, haben, denn das sind unsere Logistikvoraussetzungen, die wir mit unseren Häfen, auch für die Entwicklung unserer Wirtschaft unbedingt benötigen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Irene Müller, DIE LINKE: Völlig außer Atem.)

Mecklenburg-Vorpommern ist nach wie vor in der Situation, dass wir hier glücklicherweise,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

aber „glücklicherweise“ in Anführungsstrichen, Ziel-1-Gebiet sind in der Strukturförderung, bei den EFRE-Mitteln, beim Europäischen Sozialfonds und auch bei der Förderung des ländlichen Raums. Genau diese Strukturfonds werden in der nächsten Legislaturperiode in Europa neu definiert. Da ist es schon erforderlich, dass man sich mal über Definitionskriterien unterhält und nicht nur sagt, alle, die unter 75 Prozent des Durchschnitts des Bruttoinlandsproduktes innerhalb der Europäischen Union liegen, sind Ziel-1-Gebiet und kriegen diese Förderung. Da brauchen wir, glaube ich, auch andere Kriterien. Und Sie selber haben über den Armutskatalog gesprochen, den wir hier leider in Mecklenburg-Vorpommern mit einer düsteren Erfahrung verbinden, weil wir nämlich die geringste Kaufkraft haben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, warum ist denn das so? – Torsten Koplín, DIE LINKE:  
Warum ist denn das so?)

Das ist auch ein Kriterium dabei, wenn es um Förderung geht.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,  
und Irene Müller, DIE LINKE)

Dann schauen wir uns mal an, wie die Migrationsbewegungen sind, wie die Bevölkerungsdichte ist, wie die Industriedichte ist. All das sind Dinge, die müssen in solche Förderstrukturen und solche Förderkriterien mit eingebracht werden. Deshalb möchte ich Ihnen noch mal versichern, das sind meine Aufgaben, die ich für mein Heimatland Mecklenburg-Vorpommern übernehmen möchte,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Herr Gomolka hat offenbar nichts gemacht.)

ohne jetzt auf irgendeine politische Partei zu gucken. Es geht hier um unsere Bürgerinnen und Bürger,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Irene Müller, DIE LINKE: Und das macht jetzt alles Kuhn, M-V.)

es geht darum, dass wir auch innerhalb der Europäischen Union wettbewerbsfähig bleiben und besser werden. Da spielt natürlich auch die Agrarpolitik eine ganz entschei-

dende Rolle. Völlig klar, Mecklenburg-Vorpommern ist ein agrarstrukturiertes Land mit sehr großen wettbewerbsfähigen Betrieben. Die, die im Nebenerwerb sind, sagen, das sind keine wettbewerbsfähigen Betriebe, das sind Betriebe, die von Subventionen leben, das sind Beihilfen und wir haben sie auch klar definiert und sie sind auf Flächen genau dargelegt.

Wenn ich jetzt die rote Lampe bekomme, bitte ich den Präsidenten, dass er mir heute in meiner letzten Rede vielleicht noch etwas Zeit gibt, um diesen Gedanken fortzuführen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wir haben ja schon genügend eingespart.

Da ist es natürlich erforderlich, wenn wir uns mit unseren landwirtschaftlichen Betrieben in ihren Strukturförderungen in eine neue Ebene begeben wollen, dass wir in Mecklenburg-Vorpommern ein Mitspracherecht haben. Und es geht um Fangquoten für unsere Fischer.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

All das wird in der Zukunft und jetzt auch schon in der Europäischen Union entschieden.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Da darf man nicht nur auf Gutachten sozusagen apodiktisch ein Auge werfen und sagen, da haben sie kein Baggergut mehr

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Das Wahlprogramm von Herrn Kuhn. –  
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

oder da haben sie keine Larven von bestimmten Fischen im Baggergut gefunden

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

und jetzt müssen wir die Fangquote um 40 Prozent nach unten bringen, sondern da muss man auch mal klar sagen, bitte besuchen Sie unser Land Mecklenburg-Vorpommern. Reden Sie auch mal mit den Fischern,

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja,  
Herr Kuhn klärt die Einzelheiten.)

nicht nur mit den Grünen und nicht nur mit den Pseudoforschern,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

sondern mit denen, die in der Praxis tagtäglich davon leben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Das ist letztendlich auch ihre Existenz, die Sie mit Gesetzen aufs Spiel setzen. Und deshalb, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, nicht nur einfach das große Wolkenschieben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Gucken Sie doch mal Herrn Backhaus an!  
Der redet doch immer mit allen.)

Ja, Herr Backhaus, mit dem werde ich mich schon verständigen, wenn es um solche Dinge geht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Und dann brauchen wir jetzt gar nicht von dem überzogenen Artenschutz zu reden, da werden wir auch eine Möglichkeit finden, wie wir die Sache in Angriff nehmen.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Ja, das macht alles Herr Kuhn.)

Die Ostseestrategie wird der nächste Punkt sein,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

wo wir natürlich als Mecklenburg-Vorpommern unsere Interessen einbringen.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Die Redezeit ist zu Ende.)

ich komme zum Ende meiner Redezeit. Ich habe sie oft nicht ausgenutzt,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

aber heute wollte ich es einfach tun, weil das ein ganz entscheidendes Thema für unsere Heimat Mecklenburg-Vorpommern ist.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Und unser ehemaliger Ministerpräsident hat ein Schmunzeln auf dem Lächeln.

(allgemeine Heiterkeit)

Ein Schmunzeln auf den Lippen, wollte ich natürlich sagen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich glaube, darüber haben wir uns oft auch ausgetauscht. Sie sind auch ein Kämpfer für die Interessen Mecklenburg-Vorpommerns, besonders in der Europäischen Union, gewesen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie müssen mal auf die Redezeit gucken, Herr Präsident.)

Ich möchte allen Kolleginnen und Kollegen, die in diesem Hause guten Willens sind, das sage ich in besonderer Weise, nachdem ich die Debatten der Fensterfront hier gehört habe,

(Stefan Köster, NPD: Er war ja kaum da.)

herzlich danken dafür, dass Sie sich immer wieder

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Ihre Reden angehört haben.)

engagieren für unsere Bürgerinnen und Bürger in Mecklenburg-Vorpommern. Und denen, denen es etwas bedeutet, wünsche ich Glück und Segen auf dem Weg.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Und ich werde den Landtag nicht vergessen,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Und außerdem ist Ihre Redezeit schon lange abgelaufen. Wir wären schon aus dem Parlament geflogen, also!)

ich werde die Verbindung halten und unsere Interessen in Mecklenburg-Vorpommern stets beflügeln, versuchen

durchzusetzen und nicht auf die ideologisch verbrämten Zwischenrufe der NPD hören.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Richtig.)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Abgeordneter Kuhn.

Sehr geehrter Herr Kollege Kuhn, Sie haben heute Ihre abschließende Rede im Landtag Mecklenburg-Vorpommern gehalten. Sie haben in der kurzen Zeit Ihrer Mitgliedschaft im Landtag Mecklenburg-Vorpommern bereits 44 Reden gehalten und Sie haben sich intensiv im Bereich der Europa- und Sozialpolitik engagiert. Auch international haben Sie in einer Arbeitsgruppe der Ostseeparlamentarierkonferenz sowie als Vorsitzender der Arbeitsgruppe Ostseestrategie des Parlamentsforums Südliche Ostsee die Interessen des Landtages vertreten. Dafür danke ich Ihnen. Wir gehen davon aus, dass Sie gerade die in diesem Bereich erarbeiteten Ergebnisse und Landtagsbeschlüsse aktiv in Ihre neue Aufgabe einbringen.

Ich möchte an dieser Stelle nochmals das unterstreichen, was der Vorsitzende des Europa- und Rechtsausschusses, Herr Dettlef Müller, der leider jetzt nicht hier sein konnte, gestern während der Berichterstattung zum Europabericht und zu den Ostseeberichten gesagt hatte. Wir gratulieren Ihnen herzlich zu Ihrem Mandat als Mitglied des Europäischen Parlaments und wünschen Ihnen in der Ausübung des Mandates Erfolg, viel Erfolg bei der Wahrnehmung der Interessen des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Alles Gute für Ihre zukünftige Arbeit!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Meine Damen und Herren, ich schließe ... Halt, nein, das war es noch nicht.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

**Stefan Köster, NPD:** Das sollten Sie sich lieber nicht entgehen lassen, Frau Borchardt!

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist doch erstaunlich, die LINKEN stellen plötzlich fest, dass in den EU-Verträgen wirtschaftliche Grundfreiheiten Vorrang vor sozialen Grundrechten haben. Jetzt auf einmal stellen sie fest, dass die europäische Rechtsprechung dem Wettbewerb völlig freien Raum gibt und Grundrechte sowie soziale Sicherungsmaßnahmen der Nationalstaaten sich diesem Wettbewerb zu beugen haben. Sie, Abgeordnete der Fraktion DIE LINKE, sind ja richtige Schnellmerker. Was dachten Sie eigentlich? Dass die Europäische Union ein Sozialverband sei, der das Wohl der Völker Europas verfolgt?

Die Verankerung einer sozialen Fortschrittsklausel, so fordern Sie es, soll wohl nun alles zum Guten richten. Die von Ihnen in der Begründung angeführten Urteile des Europäischen Gerichtshofes belegen doch allzu deutlich, dass die europäische Bürokratie namens EU kein Europa der Völker und somit der Bürger darstellt, sondern gerade die EU der Ausbeutung der Völker Tür und Tor öffnet.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Sozialstandards können und sollen unterlaufen werden, Billiganbieter können und sollen wohl auch Konkurrenten ausstechen. Nach dem Auslaufen der Sperrklausel für jene Länder, die im Zuge der EU-Ost-Erweiterung in die EU eingegliedert wurden, werden die Auswirkungen der EU in Deutschland noch deutlicher zu spüren sein. Entweder werden in unserem Land die Sozialstandards durch Sozialabbau weiter verringert werden oder die Unterschiede der Sozialstandards im Bürokratiemonster EU werden dafür sorgen, dass die Profitgier die Völker Europas weiter gegeneinander ausspielt und Arbeitsplätze wie am Roulettetisch verschoben werden. Leider ist davon auszugehen, dass beide Auswirkungen eintreffen. Nicht umsonst heißt die EU bei ihren Kritikern Europas Unglück.

(Michael Andrejewski, NPD: Das ist sehr schön.)

Wir müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass die EU ein Konstrukt des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist, in dem das Wohl der Völker nicht Primat der Politik ist. Aus diesem Grunde lehnen wir Nationalisten die EU grundlegend ab. Wir wollen ein Europa der freien Völker, vollkommen losgelöst von allein rein wirtschaftlichen Überlegungen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:  
Ja, ja, Sie und Freiheit!)

Aus diesem Grunde macht es keinen Sinn, in einen EU-Vertrag eine Klausel einzufügen, die Sozialstandards sichern soll. Durch Tricks, Mauseheien und Lobbyistenarbeit werden unendlich viele Hintertürchen geöffnet, die dieses Vorhaben hintertreiben.

Der demokratische Lack ist bei der EU schon lange ab.

(Udo Pastörs, NPD: Schon lange.  
Und bei der BRD auch.)

Sichtbar wird immer mehr eine EU-Diktatur, die gegen die Interessen der europäischen Völker wirkt. Und die Völker Europas verachten die EU, wie die Europawahl eindrucksvoll zeigt, zunehmend.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Solange die Völker Europas – und somit auch unser deutsches Volk – über Verträge dieser Art nicht frei abstimmen können, sind sie als Grundlage des Zusammenlebens der Völker Europas abzulehnen. Aber wir haben jetzt die Heiligkeit in Person, Herrn Kuhn. Herr Kuhn wird der Retter Mecklenburg-Vorpommerns in Europa sein

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

beziehungsweise wir werden erleben, dass Sie auch nur einer der Abkassierer sein werden, die fair reden, aber nichts bewirken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

**Barbara Borchardt, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, dass es an dieser Stelle, wenn Herr Kuhn schon auf seine Arbeit im Europäischen Parlament hinweist, angebracht ist, den ehemaligen Mitgliedern des Europäischen Parlamentes hier aus Mecklenburg-Vorpommern für ihre geleistete Arbeit der letzten Legislaturperiode zu danken, denn wir haben, glaube ich, immer alle zur Kenntnis nehmen

können, dass sowohl André Brie als auch Herr Gomolka und Herr Kindermann sich im Interesse des Landes Mecklenburg-Vorpommern

(Udo Pastörs, NPD: Eingbracht haben.)

eingebracht haben. Ich denke, dass da unser gemeinsamer Dank angebracht ist. Und selbstverständlich,

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE)

selbstverständlich gehen wir davon aus, Herr Kuhn, dass Sie Ansprechpartner für uns alle sein werden. Sie haben sich hier in Ihrer Rede eine hohe Last aufgebürdet, denn was drei Abgeordnete nicht verhindern konnten, wollen Sie in Zukunft mit verhindern. Schauen wir mal.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Wir wünschen Ihnen alles, alles Gute.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Am Rande sei nur angemerkt, die Redezeit ist etwas kürzer im Europäischen Parlament, da werden Sie sich noch ganz schön ändern müssen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Aber zum Ernst der Sache zurück. Ich finde – und ich glaube, darüber sollten wir uns alle einig sein –,

(Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

wenn man die Wahlen auswertet, Herr Kuhn, auch wenn man Ihren Einzelerfolg erst mal bewertet, wenn man sich die Wahlen zum Europäischen Parlament genau ansieht, dann ist es eindeutig so, Sie haben auch 9 Prozent verloren an Zustimmung.

(Vincent Kokert, CDU: Das ist aber  
jetzt dünnes Eis, ne, Frau Borchardt?!  
Das ist sehr, sehr dünnes Eis.)

Und auch andere Parteien haben an Zustimmung verloren. Wir haben da zugelegt.

(Toralf Schnur, FDP: Na, wer denn noch alles?  
Wer noch alles? Sagen Sie doch mal! –  
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Wir haben da zugelegt und wir sind nicht die Verlierer der Wahlen zum Europäischen Parlament. Und wenn wir uns die Ergebnisse genau ansehen, und das sollten wir tun,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

es geht nicht darum, ob wir ein Wirtschaftsunternehmen gegen das andere ausspielen,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

die Europäische Union – und das haben wir hier immer zum Ausdruck gebracht – muss eine Europäische Union der Bürgerinnen und Bürger sein. Sie müssen sich hier wohlfühlen,

(Udo Pastörs, NPD: Roma und Sinti  
fühlen sich wohl in Berlin.)

sie müssen feststellen, dass ihre Belange, ihre Ängste ernst genommen werden und dass sie auch dementsprechend Berücksichtigung finden. Und nur dann wird es ein erfolgreicher Prozess sein. Und wenn man sich die Wahlbeteiligung in einigen Ländern ansieht, dann ist es eben so, wenn wir die Kommunalwahlen nicht gehabt hätten,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

dann hätten wir auch in Mecklenburg-Vorpommern eine geringe Wahlbeteiligung gehabt.

(Vincent Kokert, CDU: Das stimmt, ja.)

Und da müssen wir uns alle fragen:

(Vincent Kokert, CDU: Das ist auch,  
weil Sie Europa immer schlechtreden,  
Frau Borchardt. – Toralf Schnur, FDP:  
Genau, Vincent.)

Warum gelingt es uns nicht, die Wählerinnen und Wähler für Europa zu begeistern?

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und Ihr ewiges Gejammer, dass die LINKE europafeindlich ist, hilft uns nicht weiter, und das haben wir nun nicht nur einmal hier zum Ausdruck gebracht, wir stehen zu Europa.

(Vincent Kokert, CDU: Herr Lafontaine auch? –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wenn wir die Probleme, die die Europäische Union hat, nennen, dann ist es, glaube ich, berechtigt,

(Vincent Kokert, CDU:  
Was sagt Herr Lafontaine dazu?)

das ist unsere Aufgabe hier im Land Mecklenburg-Vorpommern.

(Vincent Kokert, CDU: Oh, oh, oh!)

Und wenn die Belange – auch unter dem Gesichtspunkt –, wenn die Belange, die im Land Mecklenburg-Vorpommern auf der Tagesordnung sind, ernster genommen werden sollten in der Europäischen Union, in den unterschiedlichen Strukturen, wäre es vielleicht angebracht, über den einen oder anderen Antrag gemeinsam nachzudenken und ihn gemeinsam hier zu verabschieden, damit Mecklenburg-Vorpommern nicht nur eine Stimme hat über den Abgeordneten Herrn Kuhn, sondern vielleicht über das Parlament und auch die Regierung, und zwar gemeinsam. Das wäre eine Aufgabe, der wir uns gemeinsam stellen müssen, ausgenommen natürlich die NPD, mit denen wir, denke ich, überhaupt nichts in Bezug auf die Entwicklung der Europäischen Union gemein haben.

(Stefan Köster, NPD: Das sagen  
die Mauermördernachfolger.)

Darüber sind wir uns einig. Und Sie können da noch so viel quietschen, das habe ich Ihnen schon mal gesagt, auf europäischem Gebiet werden wir und wollen wir auch gar nicht in irgendeiner Weise mit Ihnen in einen Disput kommen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

wir sind nicht so menschenverachtend wie Sie, die das pausenlos darstellen, und davon distanzieren wir uns auch.

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,  
und Michael Andrejewski, NPD)

Es ist schon traurig, und das will ich an der Stelle auch sagen,

(Stefan Köster, NPD: Mauermördernachfolger!)

wenn es eine Aufforderung gibt – und ich hatte ja gesagt in meiner Rede, dass sich drei Parteien mit den Gewerk-

schaften auf eine solche soziale Fortschrittsklausel verständigt haben –, dann ist es nicht alleine die LINKE, das will ich an der Stelle ganz offen sagen und darauf aufmerksam machen, sondern die SPD und Bündnis 90/ Die Grünen, also nicht wenige Wählerinnen und Wähler,

(Toralf Schnur, FDP: Zunehmend weniger.)

also zumindest auch die, die in Europa vertreten sind. Und wenn Sie auf dieses Problem aufmerksam machen und die SPD spricht nicht mal dazu, dann ist das aus meiner Sicht ein sehr, sehr schlechtes Armutszeugnis, da müssen Sie sich selber fragen, warum das so ist.

(Norbert Baunach, SPD: Da kann es ja Gründe geben. Also so was!)

Wir meinen, dass es Ihnen nicht gut zu Gesicht steht.

(Vincent Kokert, CDU: Aber für die SPD sind Sie nur heiße Luft. Haben Sie es nicht gelesen?)

Wir hoffen, dass die Sozialklausel, die vereinbart worden ist mit den Gewerkschaften, in praktische Politik umgesetzt wird. Wir werden gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern, mit den unterschiedlichen Vereinen und Verbänden diese soziale Fortschrittsklausel weiter diskutieren und wir werden sie auch weiter einfordern. Und ich hoffe, dass wir dabei auch unterstützt werden. Ich denke, das haben die Berichte, die wir gestern hier gemeinsam verabschiedet haben, die Beschlussempfehlungen, die wir verabschiedet haben, auch zum Ausdruck gebracht. Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern Europa als ihren Lebensstandort, ihren Lebensmittelpunkt annehmen und ihn auch weiter mitgestalten und nicht den Fängen der NPD permanent, ja,

(Udo Pastörs, NPD: Na, was nun?)

hinterherlaufen und dies auch dann ernst nehmen.

(Udo Pastörs, NPD: Na, schicken Sie die! Wir brauchen noch welche, aber gute.)

In diesem Sinne hoffe ich auf eine Abstimmung unseres Antrages. Und, Herr Kuhn, viel Erfolg noch mal von dieser Stelle.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Borchardt.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2624. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2624 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 35:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Kein Atomkraftwerk in Hinterpommern, Drucksache 5/2622.

**Antrag der Fraktion der NPD:  
Kein Atomkraftwerk in Hinterpommern  
– Drucksache 5/2622 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Herr Präsident! Abgeordnete des Landtags! Bürger des Landes! Die „Schweiner Volkszeitung“ veröffentlicht auf ihrer Weltnetzseite vom 17. Mai 2009 einen Bericht der Deutschen Presseagentur. Zitat: „Westpommern will sich nach Angaben eines polnischen Experten mit vier oder fünf Standorten um den Bau der in Polen geplanten zwei Atomkraftwerke ... bewerben. Neben Gryfino (Greifenhagen) in Nähe der deutschen Grenze seien Standorte im Osten sowie im Südosten der Woiwodschaft in der engeren Auswahl, sagte der Physiker Konrad Czerski von der Universität Stettin ... Nach seiner Einschätzung ist Westpommern besonders gut für den AKW-Bau geeignet. Dafür sprächen“ 60 Jahre nach der bis heute völkerrechtswidrigen Vertreibung des deutschen Volkes aus Hinterpommern „die geringe Bevölkerungsdichte, die gute Lage zum Wasser und die Unterversorgung mit Kraftwerken im Norden Polens.“ Zitatende.

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Abgeordneter Borrmann, ich bitte einen Augenblick um Unterbrechung.

Sie haben eben schon wieder Verträge der Bundesrepublik Deutschland mit Polen als völkerrechtswidrig bezeichnet. Ich erteile Ihnen dafür einen Ordnungsruf.

(Udo Pastörs, NPD: Was?! Das ist doch die völkerrechtliche Vertreibung.  
Stefan Köster, NPD: Hören Sie doch besser zu! –  
Udo Pastörs, NPD: Mensch, machen Sie die Löffel auf! – Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Das ist doch wohl das Letzte, die Amtsführung so zu kommentieren. – Zuruf von  
Minister Dr. Till Backhaus)

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Was ist ...

**Vizepräsident Hans Kreher:** Einen Augenblick nochmal.

Herr Pastörs, auch Sie haben eben mich hier als Präsidenten beleidigt. Sie bekommen den dritten Ordnungsruf und haben damit Ihr Rederecht verwirkt.

(Zurufe von Angelika Peters, SPD,  
und Wolfgang Griese, DIE LINKE)

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Was aber ist an diesen Mutmaßungen Gerücht und was Tatsache? Immerhin, so viel ist gewiss: Gegenwärtig laboriert eine Kommission an Vorschlägen, die schon bald der polnischen Regierung zur Entscheidungsfindung zur Verfügung stehen werden. Ein Kommissionsmitglied, eben jener Physiker Konrad Czerski von der Universität Stettin meint – Zitat –, dass „Westpommern ... im Wettbewerb mit den anderen Woiwodschaften“ steht. Zitatende.

Schon 2006 berichteten Medien, dass Polen den Bau von Atomkraftwerken plant. Die dortige Regierung geht davon aus, dass der polnische Strombedarf nach dem EU-Beitritt und der Verlagerung von Arbeitsplätzen auch aus Deutschland in den kostengünstigeren Osten bis zum Jahre 2025 um 80 bis 95 Prozent steigen wird. Bislang wird der Strom zu über 90 Prozent aus Kohlekraftwerken erzeugt. Neben dem angenommenen Wirtschaftswachstum ist die Kohlendioxiddiskussion mit ihren immer bedrohlicher werdenden Konsequenzen – wir denken an die CO<sub>2</sub>-Emissionsabgaben – ein Grund für die Polen, sich nach Alternativen umzusehen.

Ende Januar 2009 hat nun die polnische Regierung den Bau von zwei Atomkraftwerken beschlossen. Diese Entscheidung fällt in eine psychologisch günstige Situa-

tion, denn gerade ist der Gaslieferstreit zwischen Russland und der Ukraine entbrannt. Viele Osteuropäer frieren bitterlich und auch die weniger Betroffenen sind für Energieautarkie. Auch die Gasleitung durch die Ostsee, die von den Polen nicht angezapft werden darf, verstärkt diesen Wunsch. Atomkraftwerke scheinen hier eine klimaneutrale, kostengünstige und sichere Lösung zu sein. Die frühere Skepsis vieler Polen gegenüber Strom aus Atomkraftwerken scheint überwunden.

Noch im November 1989 hatte sich der Widerstand gegen die Ausrüstung des ersten polnischen Atomkraftwerks im hinterpommerschen Zarnowic geregt. Als ein Frachter mitten im Zusammenbruch des sozialistischen Lagers noch Teile der tschechoslowakischen Reaktoren in den Hafen von Gdynia einliefern wollte, blockierten Aktivisten von WiP und Solidarność die Transportstrecke mit Bulldozern und Traktoren, ketteten sich an die eigens für das Kraftwerk gebauten Bahngleise nach Westen.

Im Dezember erließ die neu gewählte Regierung Mazowiecki einen zunächst einjährigen Baustopp für Zarnowic, dann wurde der Bau völlig eingestellt. Es ist bis heute eine unheimliche Bauruine geblieben. Der Widerstand der Polen gegen die Kernspaltatomtechnologie hat seine Kraft vor allen Dingen aus der Katastrophe von Tschernobyl. Wissenschaftler und Techniker wollten 1986 ausprobieren, was passiert, wenn das landesweite öffentliche Energieversorgungssystem und gleichzeitig die Stromerzeugung des eigenen Kernkraftwerkes in allen vier Blöcken zusammenbricht. Auch ein abgeschaltetes Kernkraftwerk ist auf die Versorgung mit elektrischer Energie angewiesen, damit die Kühlung des Reaktors und die Überwachung erfolgen können. Normalerweise laufen Notstromaggregate an. Bis sie die volle Leistung erbringen, vergehen etwa 40 bis 60 Sekunden. In dieser kritischen Zeit muss Elektroenergie aus Restrotation auslaufender Hauptturbinen gewonnen werden. Eine Typik dieses Szenarios besteht nun gerade darin, dass die Spannung an den Hauptturbinen rasch abfällt und ein spezieller Spannungsregler gegensteuert, bis die Notstromerzeugung Sollspannung erreicht hat.

In Block 3 war dieser Versuch ein paar Monate zuvor fehlgeschlagen, weil die Spannung zu schnell abfiel. Nun sollte dieser Versuch in Block 4 in Tschernobyl mit einem verbesserten Spannungsregler wiederholt werden. Der Versuch entglitt aber schon nach kurzer Zeit der Kontrolle. Hier zeigt sich, wie gefährlich eine komplexe Technologie ist, wenn Menschen zusätzliche Vorgaben machen. Weil noch Strom in Kiew benötigt wurde, verschob man den Start um einen halben Tag, obwohl man schon unter Teillast fuhr. Dies führte zu einer Anreicherung mit dem Neutronengift C 935, was den Reaktor komplexer und instabiler machte. Die Leistung stürzte bis auf unzulässige ein Prozent ab und man versuchte, die Reaktorleistung wieder hochzufahren. Gleichzeitig wurde das Notkühlsystem abgeschaltet, das anläuft, wenn die Turbinen keine Wärme mehr verbrauchen. Als dann die Turbinenschnellschlussventile geschlossen wurden, kam es zum Wärmestau. Das Ganze lief etwa so, als wenn man bei angezogener Handbremse mit einem vollbetankten Benzinlaster unter Volllast gegen eine Betonwand fahren will, um die Elektronik des Airbags zu testen.

Als die Sache zu heiß wurde, schaltete man den Reaktor ab und die Brennstäbe führen in den Kern. Leider bedachte keiner, dass sich dabei zunächst die Kernspaltung erhöht, etwa so, als wenn man bei Betätigung der Fußbremse zunächst noch mal beschleunigt, statt

zum Halten zu kommen. Damit war der Gau ausgelöst, der Zehntausende Menschen das Leben kostete und Hunderttausende einer lebenslangen Strahlenschädigung aussetzte. Dieser Schock hat ganz Europa verändert und Jahrzehnte kritisch gegenüber der Kernspaltung geprägt. Nun aber, getrieben durch Versorgungskrise, Emissionshysterie und Aufschwungshoffnung, sehen sich die politischen Entscheidungsträger in Polen zu anderem Handeln gezwungen.

Energiesachverständige wie etwa Erwin Mayer von Greenpeace sagen, Zitat: „Polen hat ein großes Potenzial in den Bereichen Biomasse und Windenergie, um Kohlekraftwerke, die Treibhausgase wie CO<sub>2</sub> ausstoßen, zu ersetzen. Das Land sollte atomfrei bleiben.“ Zitatende. Korrekt gesprochen: frei von Kernkraftwerken auf der Basis von Atomkernspaltung. Ein Hintergrundpapier der EU soll Polen ein Potenzial an ungenutzter regenerativer Energie nachweisen, das dreimal mehr Strom liefern könnte als ein modernes 2,4-Gigawatt-Kernkraftwerk.

Auch die Argumentation des polnischen Wirtschaftsministeriums ist fragwürdig. Um für zukünftiges Wirtschaftswachstum, vor allen Dingen gespeist durch die Standortverlagerung aus Deutschland, genügend Strom zur Verfügung zu haben, brauche man die Atommeiler. Seltsam nur, dass Polen das Vierfache an Elektroenergie verbraucht, um das gleiche Bruttoinlandsprodukt wie Deutschland zu produzieren. Die Steigerung der Energieeffizienz neben der Nutzung regenerativer Technologie ist eine reale Grundlage, auf kernspaltende Atomkraftwerke zu verzichten.

Diese Argumente sind die Basis, auf der sich in noch von ethnischen Deutschen mehrheitlich bewohnten Gebieten, etwa in Brandenburg, Widerstand regt, sowohl bei den Bürgern als auch bei den staatlichen Behörden. Vor ein paar Wochen nutzten am 16. Mai 2009 deutsche Umweltschützer die offene Grenze, um in Gryfino gegen die Pläne der polnischen Regierung zu demonstrieren. Es ist schon eine skurrile Situation, dass deutsche Umweltaktivisten in einer Stadt, aus der Deutsche vertrieben wurden, davor warnen müssen,

(Udo Pastörs, NPD: Völkerrechtswidrig vertrieben wurden.)

dass von ehemals deutschem Boden keine atomare Gefahr für Deutschland ausgeht, falls der Wind bei einem Gau aus dem Osten kommt. Das wäre dann eine ethnische Säuberung, bei der auch die Polen nichts davon hätten, weil die Gebiete auf Jahrhunderte verseucht sind.

Wir Nationaldemokraten begrüßen, dass es den deutschen Umweltschützern nicht so erging wie jenen deutschen Arbeitern und Bauern, die, auf brutale Weise aus der Heimat vertrieben, dies als einen Akt der Befreiung zu feiern gezwungen waren. Vielleicht liegt es daran, dass sich auch polnische Aktivisten beteiligten, die wissen, dass radioaktive Verseuchung keine Nationen kennt.

Doch wir Deutschen, die wir noch Deutsche sein wollen, sollten uns keiner Illusion hingeben, grüner Intellektualismus hat in Polen kaum Gewicht. Nicht zufällig verlegen die Verantwortungsträger den Bau der Kernspaltanlagen genau an die Außengrenzen. Für die politischen Eliten ist Europa nur das Galabankett nationalen Festschmauses, auf dem die Deutschen die Küchenbullen mimen müssen, damit alle anderen satt werden. Wenn das Büffet abgeräumt ist, verlassen die Gäste Europens das letzte Fest, um gestärkt und gestählt das Überleben

der eigenen Nation zu bewirken. Wir Deutschen mögen uns derweil einbilden, der sonnige Aufbruch strahlt dank Atomkraftwerken ewig über der EU. Doch scheint die Sonne noch so schön, einmal muss sie untergehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Die Sonne  
scheint ins Kellerloch, lass sie doch!)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Abgeordneter Borrmann, ich habe vorhin übersehen, dass Sie bereits einen Ordnungsruf bekommen haben. Ich belehre Sie deshalb jetzt, dass Ihnen bei einem weiteren Ordnungsruf das Wort entzogen wird.

Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache. Halt! Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Griese von der Fraktion DIE LINKE.

**Wolfgang Griese,** DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Einen Satz möchte ich gerne vorweg sagen: Ich möchte mich ganz herzlich bedanken für die fachlich, sachlich wie auch juristisch brisanten Ausführungen zum Grundgesetz des Kollegen Herrn Dr. Jäger, der gerade Ihnen von der NPD einen Spiegel vorhält für Ihr schändliches Wirken gegen dieses Grundlagengesetz der Demokratie in unserem Staat.

(Stefan Köster, NPD: Sie sind doch  
Mauermördernachfolger. – Zuruf  
von Michael Andrejewski, NPD)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich habe lange überlegt, ob man zu einem solch revanchistischen und von Völkerhass getragenen Papier von Ihnen überhaupt etwas sagen soll.

(Michael Andrejewski, NPD:  
DDR-Propagandajargon. –  
Udo Pastörs, NPD: Lassen Sie es sein!)

Die demokratischen Fraktionen haben sich dann doch dafür entschieden, weil wir das nicht unwidersprochen hinnehmen möchten. Dabei sind wir, was die Nutzung der Atomkraft betrifft, durchaus unterschiedlicher Meinung.

Die LINKE ist ganz klar für den Ausstieg und gegen neue Atomkraftwerke. Wir wissen alle, dass andere Fraktionen das anders sehen. Aber einig sind wir uns darin, dass ein solches Machwerk, wie Sie es definiert haben, abgelehnt werden muss.

Bereits im Beschlussantrag an den Landtag taucht der Begriff „Hinterpommern“ auf,

(Udo Pastörs, NPD: Oh!)

den es heute nicht mehr gibt.

(Michael Andrejewski, NPD: Dann kann  
ich den Begriff ja nicht mehr verwenden,  
wenn es den heute nicht mehr gibt.)

Die Republik Polen bezeichnet dieses Gebiet – Sie, Herr Borrmann, haben es in Ihrer Ausführung sogar ausgesprochen – als Westpommern, Woiwodschaft Westpommern, anerkannt bereits 1950 durch die DDR,

(Udo Pastörs, NPD: Die war  
nie im Besitz dieses Gebiets.)

letztlich durch den 2-plus-4-Vertrag und den deutsch-polnischen Grenzvertrag.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Der Begriff ist somit völkerrechtswidrig.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Aber bei Ihnen wundert eine solche Sprache niemanden.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Begriffe  
können nicht völkerrechtswidrig sein.)

Die Begründung schlägt dann noch mehr dem Fass den Boden aus.

(Stefan Köster, NPD: Wer hat  
die nur in den Landtag gewählt?)

Die Nutzung der Atomenergie ist eine Risikotechnologie, völlig unabhängig davon, in welchem Land sie angewandt wird.

(Michael Andrejewski, NPD: Na und? –  
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Aber ganz im Sinne Ihres schon in der Nazizeit postulierten Verständnisses von der Herrenrasse

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Da gab es noch keine Atomkraftwerke. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

sind für Sie die Polen a priori dumm.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Dahinter verbirgt sich zum wiederholten Male, und Sie haben es heute an diesem Tag unserer Debatten deutlich bewiesen, zum wiederholten Male Ihr rassistisches Menschenbild, das keine der demokratischen Fraktionen teilt.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Es ist auch zutiefst gehaltlos. Auf den Grundfesten dieses Schlosses haben einst die Slawen 600 Jahre gewohnt. Sie haben sich mit den Germanen vereint.

(Michael Andrejewski, NPD: Waren Sie dabei?)

Diese ganze Rassenideologie ist so dumm,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

hergeholt nur einem Zweck dienend: um andere Rassen und Völker zu vernichten. Sie sprechen von „Provokation“ der Polen gegenüber den Deutschen.

(Udo Pastörs, NPD: Es geht um Atomkraft.)

Ihre permanent menschenverachtenden Parolen und Anträge sind eine immer wiederkehrende, schwer zu ertragende Provokation dieses Hohen Hauses.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ethnische Säuberungen haben die Nazis vorgenommen, an den deutschen und polnischen, an den europäischen Juden, an Sinti und Roma. Die Nazis haben Krieg gegen die Völker Europas mit einem Blutzoll von 60 Millionen Menschen geführt,

(Michael Andrejewski, NPD: Was hat denn das mit Kernkraft zu tun? – Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

unermessliches Leid über diese gebracht,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ich bin nicht Mitglied der NSDAP. Es tut mir leid.)

Zerstörung unvorstellbaren Ausmaßes angerichtet.

(Stefan Köster, NPD: Sie sind ein Ewiggestriger. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das war der Ausgangspunkt für die Aussiedlung von Deutschen aus den heutigen polnischen Gebieten.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Keine Aussiedlung, Vertreibung! – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und wie immer verwechseln Sie Ursache und Wirkung. Wer ist da eigentlich dumm?

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Aber es ist schon klar, dass Sie das alles sehr bewusst tun. Wieder einmal erkennen wir, dass Sie sich ohne Skrupel in die Tradition der deutschen Nazis stellen und nichts, aber auch gar nichts gelernt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Sie schüren Hass gegenüber unseren polnischen Nachbarn, machen damit auf schändliche Weise Wahlkampf, wo jeder demokratisch Gesinnte aufstehen muss, um Widerstand und Entrüstung zu leisten.

(Udo Pastörs, NPD: Sie müssen über Demokratie schwätzen! – Stefan Köster, NPD: An Ihrem Stuhl klebt das Blut vom 17. Juni.)

Meine Herren, wir brauchen keine Nazis!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Als selbsternannter Feind des Grundgesetzes unserer Demokratie – Sie haben es ja heute gerade zum Ausdruck gebracht – haben Sie auch keinerlei Anspruch auf politische Gleichbehandlung. Es versteht sich von selbst, die Fraktionen der demokratischen Parteien lehnen Ihren Antrag ab. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Griese.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

(Udo Pastörs, NPD: Ein ganz großartiger Beitrag. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Scheint die Sonne jetzt immer noch? – Irene Müller, DIE LINKE: Bei dem nicht mehr.)

**Raimund Frank Borrmann,** NPD: Herr Präsident! Abgeordnete des Landtags! Bürger des Landes! Zunächst möchte ich namens meiner Fraktion eine namentliche Abstimmung beantragen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das ist ja mal was ganz Neues.)

Und dann möchte ich sagen, dass nicht nur im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern darüber gesprochen wird, wie mit diesem polnischen Vorhaben umzugehen ist, sondern auch in anderen Gebietskörperschaften und Landtagen. Die Stadtverordneten von Schwedt an der Oder haben mit 35 von 36 Stimmen gegen den Bau eines Atomkraftwerkes in Greifenhagen gestimmt.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD, und Angelika Peters, SPD)

Der Bundesverband Christlicher Demokraten spricht sich generell gegen Kernspaltungskraftwerke aus.

(Angelika Peters, SPD: Ihr Antrag hat doch keinen Hintergrund. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Welche Demokraten?)

Tschernobyl habe gezeigt: Atomkraftwerke fußen auf einer – Zitat – „Technik, die keine Fehler erlaubt“. Zitatende. Christliche Überzeugung sei, dass jeder Mensch fehlerbar ist, das heißt auch polnische und nicht nur russische Atomtechniker.

(Reinhard Dankert, SPD: Sie brauchen sich nicht auf eine Stufe mit uns zu stellen.)

Mit jedem Tag wachse radiaktiv kontaminierter Atom- müll. Weltweit existiert noch kein einziges geeignetes Endlager, in dem der hoch tödliche Strahlungsabfall für mehrere tausend Jahre sicher gelagert werden kann.

Der brandenburgische Landesvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen hat den Ministerpräsidenten aufgefordert, sich gegen die polnischen Planungen einzusetzen. Er entlarvte den Bau einer 380-kV-Hochspannungsleitung von Vierraden nach Gryfino als indirekte Unterstützung der Landesregierung Brandenburgs, da die Leitung den Zweck verfolge, das geplante Kraftwerk an das europäische Stromnetz anzuschließen. Bereits seine Vorgängerin Ska Keller hatte den Bau als Horravorstellung bezeichnet und gefordert, die brandenburgische Landesregierung müsse alles in ihrer Macht Stehende tun, um die polnischen Pläne zu vereiteln. Zu Recht wies sie darauf hin, dass Kernspaltkraftwerke eine Hochrisikotechnologie sind, die riesige Mengen Jahrtausende wirkenden strahlenden Abfalls produzierten.

Der Kreistag Uckermark hat Brandenburgs Ministerpräsidenten und Bundeskanzlerin Angela Merkel aufgefordert, ihren Einfluss geltend zu machen. Sie sollen gegenüber der polnischen Regierung deutlich machen, dass ein Atomkraftwerk an diesem Standort nicht gewollt ist. Der Bau in Greifenhagen wäre zudem ein Affront gegen den uckermärkischen Nationalpark Unteres Odertal. Touristen könnten ausbleiben, fürchten Touristenverbände. Auch das westlich gelegene Ostvorpommern wäre betroffen, wenn im östlich gelegenen Westpommern ein Atommeiler entstünde. All diese Ausführungen machen deutlich, dass es nicht nur eine parteipolitische Angelegenheit ist, sondern dass es besonders die Länder Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg trifft, wenn es zur Errichtung eines solchen Atomkraftwerkes kommt.

Zu den Ausführungen des Herrn Griese möchte ich noch zwei Zitate anführen, die von Herbert Wehner stammen, denn diese Vorwürfe sollten nicht unkommentiert stehen bleiben.

(Sylvia Bretschneider, SPD: Haben Sie keine eigenen, die Sie zitieren können?)

Ja, ich denke, das ist schon sehr hilfreich, Frau Präsidentin Bretschneider.

„Das deutsche Volk sieht in der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie“ ein „Verbrechen an Deutschland und gegen die Menschlichkeit“,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Udo Pastörs, NPD: Genauso sehen wir das auch. – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

sagte Herbert Wehner am 14. September 1950.

Und er führte weiter aus: „Der deutsche Rechtsstandpunkt ist etwas, das für die Versöhnung zwischen benachbarten Völkern nicht außer acht gelassen werden darf, sonst wird Versöhnung oder Streben nach Versöhnung zu einer Art Heuchelei“, denn „Versöhnung ohne Recht ist ja eine Art der Unterwerfung.“

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Und in diesem Sinne, muss ich natürlich sagen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Nun bringen wir das mal in den Zusammenhang zu heute. Das wäre vielleicht mal ganz gut.)

unterwirft sich die gegenwärtige politische Klasse einem Recht, das gar kein Recht ist, sondern das Unrecht ist.

(Reinhard Dankert, SPD: Das bestimmen Sie, oder was?)

Der Deutsche Bundestag hat sich übrigens auch gegen eine solche Linie ausgesprochen. Zitat:

„Das deutsche Volk sieht in der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ... in der Mißachtung des Schicksals und des Heimatrechtes der Vertriebenen Verbrechen an Deutschland und gegen die Menschlichkeit. Der Deutsche Bundestag spricht allen, die für diese Verbrechen verantwortlich sind und die die Einverleibung Deutschlands in das Fremdherrschaftssystem betreiben, das Recht ab, im Namen des deutschen Volkes zu“ sprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Reinhard Dankert, SPD: Wann war das?)

Es ist vielleicht auch eine interessante Diskussion, wenn man heute mal an die Ausführungen zum Grundgesetz denkt, dann kommt bei mir der Eindruck auf, dass diese Bundesrepublik, die um 1949 gegründet wurde, und der Geist der von Ihnen immer genannten Väter und Mütter des Grundgesetzes überhaupt nicht mehr mit dem übereinstimmt, was wir heute erleben, dass wir also mehrere Etappen der Bundesrepublik haben, die sich teilweise derart widersprechen, dass sie eigentlich gar nicht mehr miteinander vereinbar sind.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Udo Pastörs, NPD)

Und deshalb weise ich auch die Ausführungen des Präsidenten zurück, denn ich habe nicht gegen einen völkerrechtswidrigen Vertrag gesprochen, sondern ich habe von einem Schicksal gesprochen, das rechtswidrig für alle Zeiten ...

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Borrmann, Ihre Redezeit ist beendet.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Jammern Sie jetzt wieder rum? Jammern Sie jetzt wieder rum, oder was? – Zuruf von Wolfgang Griese, DIE LINKE)

**Raimund Frank Borrmann,** NPD: ... vorgenommen wurde. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Vincent Kokert, CDU: Ich frage mich, was das alles mit dem Antrag zu tun hat.)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraf 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Antrag auf der Drucksache 5/2622 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Norbert Baunach, Werner Kuhn und Udo Pastörs werden nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung und bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir unterbrechen die Sitzung für zwei Minuten.

**Unterbrechung: 17.04 Uhr**

**Wiederbeginn: 17.05 Uhr**

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich gebe das Ergebnis der Abstimmung bekannt. An der Abstimmung haben insgesamt 55 Abgeordnete teilgenommen, mit Ja stimmten 5 Abgeordnete, mit Nein stimmten 50 Abgeordnete. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2622 abgelehnt.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider übernimmt den Vorsitz.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 37:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Kritik des Bundessozialgerichts aufgreifen – unklare Regelungen im SGB II zur Anrechnung von Einkommen und Vermögen und zur Übernahme von Wohnkosten endlich reformieren, auf Drucksache 5/2623.

**Antrag der Fraktion der NPD:**  
**Kritik des Bundessozialgerichts aufgreifen – unklare Regelungen im SGB II zur Anrechnung von Einkommen und Vermögen und zur Übernahme von Wohnkosten endlich reformieren – Drucksache 5/2623 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Andrejewski für die Fraktion der NPD.

**Michael Andrejewski,** NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn sich der Landtag schon mit dem unqualifizierten Gerede der Herren Sarrazin und Missfelder abgibt, warum nicht dann auch ein paar Minuten investieren, um über Äußerungen des Bundessozialgerichtes nachzudenken?

Im Januar dieses Jahres teilte die Pressestelle des Gerichtes mit, dass im Jahre 2008 fast 175.000 neue Hartz-IV-Verfahren bei den Sozialgerichten in der ersten Instanz gezählt wurden. Das war ein Anstieg von 28 Prozent im Vergleich zu 2007. Und über 50 Prozent der Klagen hatten Erfolg. Schon daraus lässt sich ersehen, dass das Gesetz totaler Schrott ist. Der Vorsitzende des Bundessozialgerichtes fügte noch hinzu, dass vor allem die unklaren Regelungen zur Anrechnung von Einkommen und Vermögen und zur Übernahme von Wohnkosten nachgebessert werden müssten. Dieser nun wirklich qualifizierte und von großer Erfahrung getragene Appell verhallte vollkommen wirkungslos, während sich beispielsweise die Parlamente und Medien mit Begeisterung in jedes Pseudothema verbeißen – auch wenn es keinen interessiert, etwa den Bischof Williamson und seine Geschichtsthesen, ob er widerruft, was der Papst dazu sagt und hin und her –, weit weg von den wahren Sorgen der Menschen, reine Ablenkung.

Die Art und Weise, wie die Behörden mal von Einkommen und mal von Vermögen ausgehen, wie es ihnen gerade passt, ist reine Willkür und dient nur der Bereicherung des Staates, was in der Praxis zur Enteignung von Erben führt, die Hartz-IV-Empfänger sind. Beantragt jemand als Eigentümer eines Hauses Arbeitslosengeld II, so gilt das Haus erst einmal großzügigerweise als Eigentum. Und wenn es angemessen ist, also nicht zu groß ist, muss er es auch nicht verkaufen und für seinen Lebensunterhalt einsetzen. Etwas anderes dürfte auch nicht gelten, wenn er ein angemessenes Haus erbt, ein angemessen großes Haus. Seine Eltern oder Großeltern haben sich das Häuschen ja mal aufgebaut und erspart, um es an die nächsten Generationen weitergeben zu können. Artikel 6 Grundgesetz: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz“ des Staates, der gerade eben 60 Jahre Grundgesetz und sich selber ausgiebig gefeiert und im Eigenlob gebadet hat. Artikel 6 Grundgesetz!

Was würde es diesem Staat schaden, wenn er den Erben in das Haus seiner Eltern umziehen ließe und dieses als Vermögen anerkennen würde? Pleitegehen würde er dadurch nicht. Die Kosten der Unterkunft wären bei einem kleinen Haus auch nicht größer als die einer einigermaßen geräumigen Mietwohnung. Aber nein, das geerbte Elternhaus wird als Einkommen gewertet. Das ginge vielleicht sogar noch an, wenn sich die Sozialbürokratie an ihre eigene Zuflussstheorie halten würde, die sie immer so gerne zitiert, wenn es ihr in den Kram passt. Danach wird Einkommen in dem Monat angerechnet, in dem es zufließt, also für den Empfänger verfügbar wird. Danach ist es Vermögen nach der Logik des Gesetzes. Weil das aber am Abkassieren hindert, hat man sich den Trick ausgedacht, das Erbe als Einkommen einfach über einen längeren Zeitraum zu verteilen, bis zu zwölf Monaten. Man tut so, als ob der Betroffene jeden Monat von Neuem erben und ihm ständig neues Geld zufließen würde.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja. –  
Udo Pastörs, NPD: Schöne Schweinerei!)

Es nützt dem Harz-IV-Empfänger auch nichts, wenn er für einen begrenzten Zeitraum aus den Leistungen aussteigt. Das müsste doch gehen nach der Logik dieses Gesetzes. Er erbt im Februar, teilt dem Amt mit, dass er sofort auf Leistungen für diesen Monat und vielleicht noch für den nächsten verzichtet, und ist ein freier Mann. Eine Zeit lang lebt er von seinem Schonvermögen, falls er noch etwas sein Eigen nennt. Und als Nicht-

leistungsbezieher dürfte ihm die Arbeitsgemeinschaft ja wohl nichts mehr zu sagen haben. Dann im April, sagen wir mal, zieht er in sein Elternhaus und stellt einen neuen Antrag als Eigentümer einer angemessenen Unterkunft. Dann müsste es Vermögen sein. Aber mit List und Tücke wird ihm dieser Weg versperrt.

Er wird einfach weiter zwangsweise als Leistungsempfänger und Untertan der Behörde geführt. Selbst wenn er Arbeit bekommt, sagen wir, er behält diese sechs Monate, sobald er sich wieder bei der Behörde meldet, teilt diese ihm mit, dass er wegen des geerbten Hauses, was man ja weiß, man hat ja noch die Akte, seit sechs Monaten als einkommensstark gewertet wird und das auch für weitere sechs Monate der Fall sein wird, er also keine Leistungen erhält. Er bleibt im Visier der Bürokraten. „Wer einmal aus dem Blechnapf fraß“, das ist ein bekannter Buchtitel, wer einmal Leistungen aus Arbeitslosengeld II beantragt und damit viele Grundrechte an der Garderobe abgibt, der bleibt unfrei und ein an die Scholle gebundener Leibeigener der Behörde, solange es dieser passt, ob er will oder nicht.

Was können die Eltern nun machen, wenn sie ihr elementares Menschenrecht wahrnehmen wollen, ihrem Sohn ihr Häuschen zu vererben, auch wenn der als Hartz-IV-Empfänger nur ein Bürger dritter Klasse ist? Sie müssen am besten gleich einen Fachanwalt für Erbrecht aufsuchen oder anrufen, weil das nämlich nur noch mit komplizierten erbrechtlichen Modellen möglich ist, die sich in den vergangenen Jahren ein paar Spezialisten ausgedacht haben. Zum einen könnten die Eltern ihren Arbeitslosengeld II beziehenden Sohn als Vorerben einsetzen, und zwar als sogenannten nichtbefreiten Vorerben. Der ist verpflichtet, die Substanz des Erbes für einen Nacherben zu erhalten und darf keine Entscheidungen treffen, die den Wert des Erbes vermindern. Es ist ihm also untersagt, das Haus oder Grundstück etwa ganz oder teilweise zu verkaufen, womit die Arbeitsgemeinschaft es auch nicht als Einkommen ansehen kann. Oder die Eltern setzen einen Testamentsvollstrecker ein, der ihren Willen auszuführen hat. Sie können anordnen, dass die Behörde, die Sozialleistungen ausreicht, nicht durch Nachlassmittel entlastet werden darf. Das nennt sich dann Behindertentestament, das entwickelt worden ist, um eine generelle Erbung von Sozialleistungsbeziehern zu verhindern. Was ist das für ein Staat, in dem solche Verrenkungen notwendig sind, um ein bescheidenes Familienvermögen, ein Häuschen, zu erhalten?

Noch viel schlimmer als die Gesetzeslage ist natürlich wieder die Praxis der Behörden, das was wirklich im Alltag geschieht. Entgegen den Vorschriften werden da gerne schon mal die Leistungen sofort eingestellt, sobald das Amt nur hört, der Hartz-IV-Empfänger habe etwa irgendetwas geerbt, noch bevor der überhaupt eine Chance hatte, das zu verwerten. Eigentlich sind die Behörden verpflichtet, ihm die Zeit zu geben, zumindest einen marktüblichen Preis zu erzielen, wenn er schon verkaufen muss. Und bis dahin ist er bedürftig. Das wird aber häufig einfach nicht beachtet.

Das Bundessozialgericht hat sich auch darüber beschwert, dass die Arbeitsgemeinschaften höchststrichterliche Urteile des Öfteren einfach ignorieren. Sie hoffen auf die Unwissenheit der Leistungsbezieher und setzen auf Einschüchterung. Wer Hartz IV bezieht, lebt in einer kapitalistischen DDR, Druck, Bespitzelungen, Rechtlosigkeit, aber keinerlei soziale Sicherheit – eine sehr ungünstige Mischung. Das ist das wahre Ergebnis der Wiedervereinigung.

Sollte sich jemand darüber wundern, dass der 3. Oktober kein allgemeines Volksfest ist in Deutschland

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

wie etwa der 4. Juli in den Vereinigten Staaten von Amerika, sondern dass es immer noch gerade mal nur für eine zentrale Feier reicht, zu der man sicherheitshalber alle Linientreuen aus ganz Deutschland ankarrt zur Auffüllung der Reihen, das ist die Ursache. Bald feiern vielleicht nur noch die Reichen den Grundgesetzgeburtstag, unter Polizeischutz. Ich sage nur, denken Sie an das vierzigjährige DDR-Jubiläum. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Tegtmeier für die Fraktion der SPD.

**Martina Tegtmeier, SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das SGB II ist schon öfter Gegenstand der Diskussionen hier im Plenum gewesen. Die Umsetzung des SGB II weist vielerlei Mängel auf, über die wir uns auch schon oft unterhalten haben.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Das ist ja was ganz Neues. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Aus Sicht der Sozialverbände wie auch von den Sozialgerichten

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Das ist alte Bundes-SPD.)

spielt die ausreichende Begründung der Bescheide auf Leistungen eine große Rolle. Die Widersprüche werden zu langfristig bearbeitet, die Sachbearbeiter werden nur sehr zeitfern

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

erreicht von dem Betroffenen, die Anrechnung von Einkommen, das Betroffene noch nicht haben, ist ebenso ein häufiger Streitpunkt, Verrechnung von Mietkautionen mit der Regelleistung und Anrechnung von Verschulden auf andere Haushaltsmitglieder ebenso.

Schwierig ist es, bundeseinheitliche Regelungen, die mit Ermessensspielräumen ausgestattet sind, vor Ort in allen Behörden gleichermaßen anzuwenden. Die Anrechnung von Vermögen und die Beispiele dazu sprechen eine eindeutige Sprache. Noch schwieriger ist es allerdings dann, wenn die kommunale Ebene gar zuständig ist für Bereiche. Außer Nationskommunen sind die Zuständigkeiten für zu erbringende Leistungen nach dem SGB II auf die Arbeitsagentur und die kommunale Ebene verteilt. Der kommunale Träger ist zuständig für die Leistungen für Unterkunft und Heizung,

(Udo Pastörs, NPD: Das wissen wir doch,  
Frau Tegtmeier. Reden Sie mal zur Sache!)

Kinderbetreuung, Schuldner- und Suchtberatung, psychologische Betreuung und besondere einmalige Bedarfe wie die Erstausrüstung für Bekleidung oder Wohnung. Alle übrigen Leistungen werden von der Agentur für Arbeit erbracht.

Träger der Kosten der Unterkunft sind also die Kommunen, die Kreise und kreisfreien Städte. Sie bestimmen, welche Kosten angemessen sind, und setzen entsprechende Richtlinien fest. Als Richtwerte für angemessenen Wohnraum werden circa 45 bis 50 Quadratmeter für eine Person, für zwei Personen circa 60 Quadratmeter und zwei Wohnräume und so weiter angesetzt. Es gibt aber auch kommunale Träger, die gar nicht mal die Wohnfläche als Kriterium der Angemessenheit ansetzen, sondern hier Höchstmieten oder Quadratmeterpreise bestimmen. Für alle Fälle gilt jedoch, dass Leistungen für die Unterkunft und Heizung in Höhe der tatsächlichen Aufwendung erbracht werden müssen, soweit diese genau diesen erlassenen Richtlinien entsprechen, also als angemessen erachtet werden. Wohnungsbeschaffungskosten sowie Mietkaution und Umzugskosten können bei vorheriger Zusicherung durch den kommunalen Träger übernommen werden.

Nach neuer Rechtsprechung müssen auch die Kosten für erforderliche Renovierungsmaßnahmen übernommen werden. Aber für alle Leistungen, die von der kommunalen Ebene erbracht werden, ist erst einmal zu sagen, dass sie genau dort richtig angesiedelt sind, weil hier individuell beziehungsweise ortsspezifisch entschieden werden muss. Eine Regelung für alle, die dann bundesweit zu überhaupt keinen Klagen führt, kann es hier überhaupt nicht geben, es sei denn, dass man für viele Menschen erhebliche Verschlechterungen riskiert.

Viele Vorgänge werden jedoch einfach nicht unanfechtbar abgearbeitet. Die eingangs ausgeführte Mängelliste macht dies sehr deutlich. Daran wird allerdings auch deutlich, dass eben nicht unbedingt die gesetzlichen Regelungen dies allein verschulden, sondern der Ermessensspielraum, den die Agierenden vor Ort hier für sich ableiten und dabei in vielen Fällen ganz einfach auch brauchen. Der Anstieg von Klagen bei den Sozialgerichten ist nicht von der Hand zu weisen, natürlich nicht, denn die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache.

Aber, sehr geehrte Damen und Herren, Sozialgerichte entscheiden bürgerfreundlicher als andere Gerichte. Das ist auch gut so. Und wenn Klagen zum Erfolg führen, ermuntert dies auch Menschen zu klagen, die dies sonst nicht tun würden.

(Udo Pastörs, NPD: Was ist das für ein  
Gesetz, wo man erst klagen muss,  
um zu seinem Recht zu kommen?)

Dort, wo das Bundessozialgericht dem Bundesgesetzgeber etwas ins Stammbuch schreibt, handelt dieser, wenn auch mitunter nicht so, wie wir uns das wünschen würden. Und wenn Urteile gesprochen werden, die die Landes- oder Kommunalebene tangieren, so wird dies auf Landes- und Kommunalebene ebenfalls berücksichtigt.

Was nun den Antrag der NPD-Fraktion angeht,

(Udo Pastörs, NPD: Na endlich!)

dazu kann ich nur sagen, das blinde Huhn hat hier kein Korn gefunden.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der NPD)

Erstausstattung für Bekleidung oder Wohnung. Alle übrigen Leistungen werden von der Agentur für Arbeit erbracht.

(Udo Pastörs, NPD: Nicht der Hartz-Gesetze.)

und unsere Landesregierung auffordert, sich dafür im Bund einzusetzen, die vom Bundessozialgericht geforderte Reform des SGB II durchzuführen.

(Stefan Köster, NPD: Was reden Sie da?)

Eigene Vorschläge, das ist ja immer so, hat sie dazu nicht zu Papier gebracht.

(Stefan Köster, NPD: Davon sind schon zwei abgelehnt.)

Dazu fehlten wieder der nötige Mut und möglicherweise auch das erforderliche Wissen. Lediglich zwei Aspekte wurden herausgegriffen,

(Stefan Köster, NPD: Was Sie nicht sagen.)

aber das kennen wir ja von anderen Anträgen ganz genauso. Interessant hierbei ist ...

(Stefan Köster, NPD:  
Au, au, au, Frau Tegtmeier!)

Sie wissen es meistens nicht, so viel ist sicher.

Interessant hierbei ist, dass es der Fraktion der NPD entgangen ist, dass die Reform des SGB als fortlaufender Prozess in vollem Gange ist. Die Länder haben gerade in Bezug auf die Kosten der Unterkunft die kontinuierliche Fortschreibung der Empfehlungen des Deutschen Vereins, der ja nun wirklich nicht im Ruf steht, seine Kritik nur verhalten oder besonders regierungsfreundlich vorzutragen, gefordert.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Der Deutsche Verein, ein Gremium, in dem Fachwissen konzentriert ist, befasst sich natürlich damit, welche Konsequenzen aus den Urteilen der Sozialgerichte gezogen werden müssen. Und eins ist für mich ganz gewiss, nämlich dass der Deutsche Verein nicht auf Anträge der NPD-Fraktion des Landtages Mecklenburg-Vorpommern angewiesen ist und auf diese auch überhaupt gar keinen Wert legt.

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales hat die mögliche Errichtung einer Arbeitsgruppe mit den Ländern zur kontinuierlichen Erarbeitung von Empfehlungen und Informationen in Bezug auf die Kosten der Unterkunft bereits erörtert. Die Länder haben sich jedoch einstimmig gegen die Einrichtung einer solchen Arbeitsgruppe ausgesprochen. Sie halten demgegenüber die kontinuierliche Fortschreibung der Empfehlungen des Deutschen Vereins für zielführender, denn Doppelstrukturen werden so vermieden. Soweit bei der Ausführung der Leistungen für Unterkunft und Heizung Probleme bestehen, wurde vereinbart, diese künftig im Rahmen der halbjährigen Konferenzen der im SGB-II-Bereich aufsichtsführenden Behörden des Bundes und der Länder, die es bereits gibt, zu behandeln. Insbesondere wurde vereinbart, künftige Anpassungen der Empfehlungen des Deutschen Vereins jeweils bei der nächsten Aufsichtskonferenz zu erörtern, um den Ländern Gelegenheit zur Stellungnahme vor Veröffentlichung angepasster Empfehlungen zu geben.

Das Land Niedersachsen hält darüber hinaus Verfahrensvorgaben für die kommunalen Träger bei der Bestimmung der Angemessenheit der Anwendung, also die Richtwerte, für erforderlich und prüft derzeit die Erteilung entsprechender landesrechtlicher Vorgaben. Niedersachsen hat angekündigt, anlässlich der nächsten Aufsichtskonferenz zu diesem Punkt zu berichten.

Sowohl der Erlass einer Verordnung nach Paragraph 27 SGB II als auch die Herausgabe bundeseinheitlicher Hinweise zu Paragraph 22 SGB II werden von den Ländern unter Hinweis auf ihre aufsichtsrechtliche Zuständigkeit abgelehnt. Das Erfordernis übergreifender Vorgaben an die kommunalen Träger wird durch die Länder durch die Erteilung von Weisungen, Rundschreiben und Ausführungsvorschriften umgesetzt. Es bleibt aber festzuhalten, dass sich die Mehrheit der Länder der Übernahme einer weitergehenden Verantwortung durch fachaufsichtliche Befugnisse verschließt. Dabei erkennen die Länder die Verbindlichkeit der Rechtsprechung des Bundessozialgerichtes selbstverständlich an. Damit wird die Einheitlichkeit der Rechtsanwendung im zunehmenden Maße auch sichergestellt werden können.

Sehr geehrte Damen und Herren, Sie sehen, dass weder Bund noch Länder auf diesen sensationellen Antrag der NPD-Fraktion gewartet haben, sondern bereits mitten in der Arbeit stecken. Die demokratischen Fraktionen dieses Hauses lehnen den Antrag der NPD-Fraktion ab.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD, CDU und FDP –  
Udo Pastörs, NPD: Gut vorgelesen.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Tegtmeier.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Andrejewski für die Fraktion der NPD.

**Michael Andrejewski, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob es Sinn macht, Frau Tegtmeier, Sie sagen ja viel, Sie zu fragen, was Sie dort vorgelesen haben.

(Gelächter bei Abgeordneten  
der Fraktion der NPD)

Dann müssen Sie wahrscheinlich selber den fragen, der Ihnen das aufgeschrieben hat. Ich versuche mal, hier Logik reinzubringen. Sie sagen, das SGB II sei eigentlich an sich ganz gut, es würde nur von den Behörden schlecht umgesetzt. Das sei wiederum gut, denn je schlechter die Behörden sind, desto mehr Prozesse gibt es, und die Sozialgerichte sind bürgerfreundlich. Und daraus schließen Sie wiederum, dass, ja, was eigentlich? Da hört irgendwie der Faden auf in Ihrem Bericht. Dann schlenkern Sie wieder um und sagen, das SGB ist doch gut. Dann sagen Sie, es ist aber doch wieder nicht so, weil es einen ständigen Verbesserungsprozess gibt, und den sieht man leider nicht. Und da endet es dann ganz im Dunkeln.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der NPD – Zuruf von  
Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Also bevor ich mich Ihren Ausführungen anschließe, lausche ich lieber dem Bundessozialgericht, das vielleicht ein wenig mehr Ahnung hat als Sie. Das Bundessozialgericht sagt, es ist eine katastrophale Lage, es muss in Haupt und Gliedern erneuert werden. Das ist alles wirr und nicht verständlich. Da hilft kein bisschen verbessern, da hilft nur weg und neu.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das ist unser Vorschlag: Lauschen Sie den Sozialgerichten und dem Bundessozialgericht, und weg und neu.

Den Rest meiner Redezeit möchte ich dazu verwenden, noch mal ganz kurz Hartz IV unter dem Blick auf die

Grundrechte zu beleuchten. Das heißt, inwieweit gelten Grundrechte, die ja heute so groß gefeiert wurden, eigentlich für Hartz-IV-Empfänger? Artikel 2 – Freizügigkeit – können Sie als Hartz-IV-Empfänger vergessen. Sie dürfen nicht länger weg von zu Hause sein als eine Nacht – ein Tag, eine Nacht –, weil nämlich die Sozialbehörden eigene Postdienste haben, Behördenpost oder private. Dann müssen Sie damit rechnen, dass 16.00, 17.00 Uhr noch ein Brief kommt, und auf den müssen Sie warten, erst dann können Sie weg. Und am nächsten Tag kann schon wieder einer kommen, der sagt: Seien Sie am übernächsten Tag zu Hause, sonst wird Ihnen die Leistung gekürzt.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Sie können also eine Nacht, einen Tag, eine Nacht, weg, das war es. Das nenne ich nicht Freizügigkeit. Artikel 2 geht nicht und umgekehrt auch nicht, denn Sie können überall hingeschickt werden, selbst in die Antarktis. Da habe ich Beispiele gelesen in Kommentaren ...

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, zur Sache zu sprechen.

(Gelächter bei  
Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Stefan Köster, NPD: Das ist zur Sache!)

**Michael Andrejewski, NPD:** Ja? Es geht hier um das Bundessozialgericht, seine Fundamentalkritik am SGB II. Das Bundessozialgericht ist Teil unseres Rechtssystems wie das Bundesverfassungsgericht. Und auch die mögliche Verfassungswidrigkeit des SGB II ist Thema dieses Komplexes. Ich würde mal meinen, das gehört zum Thema.

Ganz kurz: Artikel 12 „Berufsfreiheit“ können Sie vergessen. Das Amt kann Ihnen jederzeit vorschreiben, was Sie zu lernen haben, was Sie zu machen haben. Artikel 14, da sagt selbst der CDU-Mann Heiner Geißler, dass Hartz IV eine kontinuierliche Enteignung ist. Artikel 6 „Familie“, dazu habe ich schon etwas gesagt, vererben, erben ist nicht. Selbst Artikel 9 „Vereinigungsfreiheit“, wenn Sie ein Ehrenamt im Verein annehmen, kommt das Sozialamt und sagt hier: Sie stehen nicht mehr der Arbeit zur Verfügung. Bumm, weg, Leistungskürzung. „Meinungsfreiheit“, wenn Sie sich mit dem Amt anlegen, dann kann es sein, dass es in der nächsten Woche schon oder im nächsten Monat einen kleinen Computerfehler gibt und Sie bekommen keine Leistungen überwiesen. Davor haben viele Angst und deswegen trauen sich viele nicht, Widerspruch einzulegen oder zu klagen, weil sie keine Reserven mehr haben. Selbst die Religionsfreiheit, wenn Sie Katholik sind und Sie wollen auf ...

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen den zweiten Ruf zur Sache und mache Sie darauf aufmerksam, dass der dritte Ruf zur Sache Ihnen das Wort entziehen würde für den Verhandlungsgegenstand.

**Michael Andrejewski, NPD:** Also, dass Grundrechte hier zu Sachrufen führen in einem Land, das der Verfassung ergeben ist, das wundert mich aber schon.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter Andrejewski!

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Das ist eine Unverschämtheit!)

Herr Abgeordneter Andrejewski, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf. Sie haben die Amtsführung hier oben nicht zu kritisieren. Das hatten wir hier eigentlich schon mehrfach besprochen, aber offensichtlich bedarf es dazu immer wieder der Erläuterung.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Kann er sich das nicht merken?)

Ich mache das an dieser Stelle natürlich gern. Ich erkläre Ihnen gern noch mal unsere Geschäftsordnung.

Und an der Stelle erteile ich dem Abgeordneten Herrn Köster gleich noch einen Ordnungsruf, weil er meine Amtsführung hier ebenfalls kritisiert hat. Das Gleiche gilt für Herrn Borrmann. Und da Sie belehrt worden sind, Herr Borrmann, dass ein weiterer Ordnungsruf Ihnen das Wort für heute entzieht, spreche ich Ihnen damit auch die Wortentziehung aus gemäß unserer Geschäftsordnung.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Mach weiter, Michael!)

**Michael Andrejewski, NPD:** Zuerst darf ich das Wort „Menschenwürde“ verwenden in diesem Hause. Hartz IV ist auch nicht menschenwürdig, Artikel 1 und Artikel 3 „Gleichbehandlung“ auch nicht, weil sie nicht gleich behandelt werden, sondern als Bürger dritter Klasse. Das Grundgesetz gilt nicht für Hartz-IV-Empfänger. Und dass ich das hier nicht sagen darf ohne Sachrufe, ist schon sehr traurig. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Udo Pastörs, NPD: Das ist sehr bezeichnend.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2623. Wer dem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2623 bei Zustimmung der Fraktion der NPD und Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 38:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Jugend- und Schulsozialarbeit gleichwertig behandeln und ausbauen – Chancengleiche Entwicklung für alle Kinder, auf Drucksache 5/2628. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2647 vor.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Jugend- und Schulsozialarbeit  
gleichwertig behandeln und ausbauen –  
Chancengleiche Entwicklung für alle Kinder  
– Drucksache 5/2628 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP  
– Drucksache 5/2647 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Dr. Linke für die Fraktion DIE LINKE.

**Dr. Marianne Linke, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Jugendsozialarbeit ist ein wichtiges Element der Kinder- und Jugendhilfe. Sie stellt ein Bindeglied zwischen Schule, Berufsschule, den Freizeiteinrichtungen sowie den Kindern und Jugendlichen und deren Familien dar. Die Zielstellung der Jugendsozialarbeit liegt nach dem SGB VIII vor allem darin, jungen Menschen, die sozial

benachteiligt oder individuell beeinträchtigt sind, zu helfen, dieses auszugleichen.

Die 1999 in Mecklenburg-Vorpommern eingeführte Landesinitiative „Jugend- und Schulsozialarbeit“ hat diesen Auftrag aus dem SGB VIII aufgegriffen. Junge Menschen sollen in ihrer Kreativität und sozialen Kompetenz gefördert und bestärkt werden. Sie brauchen den strukturierten Freiraum außerhalb des Unterrichts in der Schule und außerhalb der Familie, um die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, an demokratischen Prozessen von klein auf zu erlernen und zu erleben.

Nach Angaben von Professor Prüß beträgt an den Schulen des Landes das Verhältnis von Lehrern zu Schülern 1:20, bei sozialpädagogischen Fachkräften zu Schülern 1:400. 11,8 Prozent der Schülerinnen und Schüler des Landes verlassen die Schule ohne Abschluss. An den Berufsschulen betrug diese Zahl im Jahr 2006 20 Prozent.

Angesichts dieser Zahlen müssen wir konstatieren, dass Schule ganz allein und unter den aktuellen Bedingungen ihrem Auftrag, Kinder über Bildung und Erziehung in die Gesellschaft zu integrieren, nicht in ausreichendem Maße nachkommt und nachkommen kann. Die heute vorgestellte Studie der GEW zum Fachkräftebedarf im Bildungsbereich von der Krippe bis zur Hochschule bestätigt das noch einmal eindringlich. Um diese Entwicklung zu entkoppeln oder zu stoppen, bedarf es umgehend der Stärkung von Bildung und Ausbildung sowie der Stärkung der Kinder- und Jugendhilfe. Ein wichtiges Element stellt dabei die Jugend- und Schulsozialarbeit dar.

Die rot-schwarze Landesregierung kam im Jahr 2006 nicht umhin, in ihren Koalitionsvertrag unter Ziffer 52 aufzunehmen, dass sich die Landesinitiative bewährt hat und weitergeführt werden sollte. Gleichzeitig hatte sich die Landesregierung dazu verpflichtet, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, und ich zitiere jetzt, „dass in jeder weiterführenden und beruflichen Schule grundsätzlich ein Schulsozialarbeiter tätig werden kann“.

Im Gegensatz zum zuständigen Ministerium geht meine Fraktion jedoch nicht davon aus, dass sich die Schulsozialarbeit in Mecklenburg-Vorpommern bis heute bedarfsgerecht entwickeln konnte, so, wie es in den neuesten Empfehlungen zur Ausgestaltung der Zusammenarbeit im Bereich der Schulsozialarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule in Mecklenburg-Vorpommern gleich im ersten Satz zu lesen steht. Neben dem Bedarf, den meine Fraktion nach wie vor an den weiterführenden und beruflichen Schulen sieht, empfiehlt Professor Prüß überdies die Ausweitung der Schulsozialarbeit auch auf Grundschulen, besonders in sozialen Brennpunkten des Landes. Die Bildungskommission forderte zudem eine verlässliche Finanzierung über das Jahr 2013 hinaus und den Abschluss langfristiger Verträge. Die Schulsozialarbeit steht also vor großen Herausforderungen, sie steht aber auch, wie der Fachtag im Dezember 2008 festgestellt hat, vor Gefahren. Und ich will ergänzen: So wichtig, wie die Schulsozialarbeit ist, ihr Ausbau darf nicht zulasten der Jugendsozialarbeit gehen. Auch hier gibt es im Land angesichts der sozialen Situation von Kindern und Jugendlichen einen großen Bedarf.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, wir reden regelmäßig in diesem Hohen Haus über die Verbesserung der Entwicklungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche. Meine Fraktion fordert chancengleiche

Entwicklungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche. Kinder- und Jugendhilfe, Jugend- und Schulsozialarbeit können dabei wichtige Hilfeleistungen und Impulse geben. Lassen Sie uns deshalb die Fachdiskussion darüber, auch zu unserem Antrag, in den Ausschüssen führen. Ich beantrage die Überweisung des vorliegenden Antrages federführend in den Sozialausschuss und mitberatend in den Bildungs- sowie Finanzausschuss.

Noch ein Wort zu dem Antrag der Fraktion der FDP. Hier bitte ich um Einzelabstimmung der beiden Punkte, denn dem Punkt 1 des FDP-Antrages stimmt meine Fraktion zu. Der Punkt 2 des Antrages ist uns allerdings zu eng gefasst und wird von uns so nicht mitgetragen, zumal die Schulsozialarbeit ja tatsächlich über Kommunen, über den Europäischen Sozialfonds und auch über Projektmittel des Landes gefördert wird und mit dem Antrag wäre das dann eine doch zu starke Eingrenzung. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Dr. Linke.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart, ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst die Sozialministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Manuela Schwesig.

**Ministerin Manuela Schwesig:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich will mit einer sehr schlichten und sehr klaren, aber wichtigen Feststellung beginnen: Sozialarbeit ist wichtig, wir brauchen sie in der Jugendhilfe und wir brauchen Sie in den Schulen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Genau.)

Der Grund hierfür: Die Gesellschaft verändert sich so schnell und so grundlegend, dass Sozialarbeiter immer häufiger und immer intensiver bei Fehlentwicklungen gegensteuern müssen. Zu den wichtigsten Grundsätzen gehört es, diese Jugendlichen dort abzuholen, wo sie unsere Unterstützung brauchen.

Lassen Sie mich mit einem kurzen Rückblick belegen, dass der Landespolitik Sozialarbeit immer schon wichtig war. Diesem Rückblick will ich allerdings eine Bemerkung vorausschicken: An dieser Wertschätzung wird sich auch zukünftig nichts ändern. Bis vor zwei Jahren haben die kommunalen Jugendämter unter der Überschrift „Jugendhilfe“ selbst entschieden, wie sie die Fördermittel zwischen den Posten Jugendsozialarbeit und Schulsozialarbeit verteilen. Die SPD-CDU-Koalition hat hier einen neuen Akzent gesetzt. In der Ziffer 161 der Koalitionsvereinbarung heißt es: Wir „streben an, das ... Landesprogramm ‚Jugend- und Schulsozialarbeit‘ in Richtung Schulsozialarbeit so zu entwickeln, dass in jeder weiterführenden und beruflichen Schule grundsätzlich ein Schulsozialarbeiter tätig werden kann.“ Diese Tendenz wurde durch die Einführung des operativen Programms des Europäischen Sozialfonds noch verstärkt. Auch dieses Programm gibt der Schulsozialarbeit Vorrang. Zur Begründung wird unter anderem darauf verwiesen, dass sie mit Blick auf den Arbeitsmarkt von erheblicher Bedeutung ist.

Ich möchte an dieser Stelle allerdings dem Eindruck entgegenwirken, wir würden die Jugendsozialarbeit gering schätzen, das Gegenteil ist richtig. Sie wird verlässlich und langfristig gefördert. Das gilt mindestens bis 2013, denn so lange geht die Maximalförderung durch die Europäische Gemeinschaft.

Nach heutigem Stand wirken im Land 261 Jugendsozialarbeiter. Außerdem freue ich mich, dass zwischenzeitlich einige Kommunen Jugendsozialarbeiter in Alleinregie beschäftigen und finanzieren. Hier setzen die Kommunen eindeutig die richtigen Prioritäten. Ich will an dieser Stelle aber sehr klar sagen, dass mir die Arbeit dieser Sozialarbeiter besonders am Herzen liegt. Nun kommt es darauf an, die Kräfte und Angebote so sinnvoll miteinander zu verbinden, dass ein starkes Netz entsteht und dass wir vor allem die Jugendlichen im ländlichen Raum wirklich erreichen.

Nun zu den Schulsozialarbeitern. Ihre Zahl ist inzwischen auf 285 angewachsen. Wir reden hier also von einer Erfolgsgeschichte. Ich will darauf hinweisen, dass die Koalitionsvereinbarung fordert, dass grundsätzlich ein Schulsozialarbeiter pro Schule eingesetzt werden soll. Das ist eine statistische Zielrichtung. Es mag durchaus Schulen geben, die zwei Sozialarbeiter brauchen, während andere Schulen gar keinen benötigen. Auch in dieser Frage sollten wir sozialraumorientiert denken.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Politik muss immer bestrebt sein, über den Tag hinaus zu denken, also sollten wir die Weichen dafür stellen, dass Jugendarbeit und Schulsozialarbeit weiterentwickelt und über den Tag hinaus finanziell abgesichert werden. Ich bin hier für jede Diskussion, die uns in der Sache voranbringt, sehr dankbar. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Rüks für die Fraktion der CDU.

**Günter Rüks,** CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Frau Borchardt, Sie werden sich noch wundern, was ich so alles weiß.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Kenne, habe ich gesagt.)

Kenne, von mir aus auch Kenne.

Die Jugendsozialarbeit ist der Teilbereich der Jugendhilfe, der die berufliche und gesellschaftliche Integration junger Menschen und deren Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zum Ziel hat. Im Rahmen der Jugendsozialarbeit als eigenständigem Leistungsbereich der Jugendhilfe wird für sozial benachteiligte und individuell beeinträchtigte junge Menschen mit erhöhtem Förderbedarf zur Verwirklichung des Anspruchs der Teilhabe die soziale und berufliche Integration gefördert. Dabei kooperiert die Jugendsozialarbeit auch mit anderen Bereichen der Jugendhilfe sowie mit Schulen und Betrieben.

Die Schulsozialarbeit als weiteres Leistungsangebot der Jugendhilfe und Bindeglied zwischen Jugendhilfe und Schule vereint die unterschiedlichen Methoden von sozialer Arbeit wie Einzelfallhilfe, soziale Gruppenarbeit, Konfliktvermittlung und Gemeinwesenarbeit innerhalb

eines sozialpädagogischen Gesamtkonzeptes, welches durch Prävention und Intervention vor Ort definiert werden kann. Durch ihren aufsuchenden und niederschweligen Charakter hat Schulsozialarbeit schwerpunktmäßig Schülerinnen und Schüler als Zielgruppe, die aufgrund sozialer Benachteiligungen und/oder individueller Beeinträchtigungen auf besondere Unterstützung angewiesen sind.

Seit Januar 2007 ist die Finanzierung der Jugend- und Schulsozialarbeit auf die Förderung durch den Europäischen Sozialfonds umgestellt worden. Was bedeutet das? Oberziel des ESF ist die Steigerung der Wirtschaftskraft sowie Schaffung und Sicherung dauerhafter Arbeitsplätze durch nachhaltiges Wirtschaftswachstum. Der ESF setzt sich aus den folgenden drei Schwerpunkten zusammen:

- a) Steigerung der Anpassungs- und Wettbewerbsfähigkeit von Beschäftigten und Unternehmen.
- b) Verbesserung des Humankapitals, unter anderem Schulsozialarbeit
- c) Verbesserung des Zugangs zu Beschäftigung sowie der sozialen Eingliederung von benachteiligten Personen, unter anderem Förderung der Jugendsozialarbeit

Ziele des ESF im Bereich Verbesserung des Humankapitals, Zitat aus dem operationellen Programm des ESF:

„Ein weiteres Element der Konsequenz auf die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Schule und die Verbesserung der Schulerfolge ausgerichtetes Strategie Mecklenburg-Vorpommerns ist der Einsatz von Schulsozialarbeitern an allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen. Schulsozialarbeit soll dabei so weiterentwickelt und neu profiliert werden, dass sie durch gezielte sozialpädagogische Hilfen das Leistungsvermögen derjenigen Schülerinnen und Schüler erhöht, deren Schulerfolg durch besondere Probleme gefährdet oder beeinträchtigt ist. Auf diese Weise sollen auch die Ausbildungsfähigkeit und die späteren Integrationschancen in den Arbeitsmarkt erhöht werden.“

Ziele des ESF im Bereich Verbesserung des Zugangs zu Beschäftigung sowie der sozialen Eingliederung von benachteiligten Personen:

„Einen weiteren Ansatz stellt die Förderung der Jugendsozialarbeit dar. Die Förderung von Jugendsozialarbeitern dient dem Ziel, denjenigen jungen Menschen weitergehende sozialpädagogische Hilfestellungen zu gewähren, deren Integration in den Arbeitsmarkt oder in die berufliche Bildung gefährdet ist. Durch gezielte Einzelfallbegleitung, Methoden der Jugendberufshilfe und der arbeitsweltbezogenen Jugendarbeit sollen solche jungen Menschen angesprochen werden, die durch Schul- bzw. Ausbildungsabbruch, fehlende Berufsreife, gestörtes Sozialverhalten, durch individuelle Beeinträchtigungen oder ausgrenzende Verhaltensweisen gekennzeichnet sind.“

Weitere politische Ziele finden Sie in unserem gemeinsamen Koalitionsvertrag. Das Zitat der Ziffer 161 erspare ich mir, weil Frau Ministerin Schwesig das gerade gebracht hat. In diesem Zusammenhang ist aber auch auf Ziffer 52 der Koalitionsvereinbarung zu verweisen: „Die Landesinitiative ‚Jugend- und Schulsozialarbeit‘ hat sich bewährt und wird fortgeführt.“ Schließlich möchte ich abschließend noch Ziffer 166 unserer Koalitionsvereinbarung zitieren, in der es um das Ganztagschulprogramm geht.

„Es soll ein verbindliches Konzept zur Verzahnung von Schule und Jugendhilfe erarbeitet werden.“ Diese Zitate unterstreichen eindrucksvoll die hohe Bedeutung der Schulsozialarbeit sowie der Jugendsozialarbeit für die Große Koalition in Mecklenburg-Vorpommern.

Es ist sehr wichtig, sich frühzeitig um die Kinder zu kümmern. Neben dem Elternhaus bilden die Kinder vor allem in den Kitas und den Schulen Charakter und Persönlichkeit heraus. Daher sind in Mecklenburg-Vorpommern derzeit 285 Fachkräfte in der Schulsozialarbeit tätig. Finanziert wird deren Einsatz, wie bereits dargestellt, vor allem aus dem ESF. In diesem Jahr fließen aus diesem Topf 4,3 Millionen Euro nach Mecklenburg-Vorpommern.

Gleichwohl können wir uns mit dem bisher Erreichten nicht zufriedengeben. Die Schulabbrecherquote, die bei zehn Prozent in unserem Land liegt, ist immer noch viel zu hoch. Wir müssen daher unsere Anstrengungen weiter verstärken und unseren Kindern noch mehr Aufmerksamkeit zuteil werden lassen. Das bedeutet jedoch nicht automatisch noch mehr Schul- und Jugendsozialarbeiter, vielmehr gilt es, die bestehenden Angebote an der Schule sowohl am Vor- als auch am Nachmittag enger miteinander zu vernetzen beziehungsweise zu verzahnen. Die flächendeckende Etablierung beziehungsweise der Ausbau von Ganztagschulen ist aus meiner Sicht der richtige Weg. Hierbei unterstützt uns der Bund mit seinem Ganztagschulprogramm, das wir dankend im Land angenommen haben und vor Ort sehr zahlreich umsetzen. Unsere Devise lautet: „Wir lassen kein Kind zurück.“ Wir werden daher einen Überweisungsvorschlag unterstützen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Rühls.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Kreher für die Fraktion der FDP.

**Hans Kreher, FDP:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Schul- und Jugendsozialarbeit, das sind auch nach meinen Erfahrungen als Gemeindevertreter, als Bürgermeister und auch als Lehrer sehr, sehr wichtige Faktoren in der Gemeindearbeit, in den Schulen. Deshalb, meine Damen und Herren, ist es uns Liberalen ein ganz besonderes Anliegen, dass die finanziellen Voraussetzungen dafür auch langfristig gesichert werden, damit die Kommunen dann in diesem Bereich Planungssicherheit haben. Das ist der erste Teil unseres Änderungsantrages, dass wir erreichen wollen, dass die Kommunen für Jugendsozialarbeit beziehungsweise Schulsozialarbeit langfristige Voraussetzungen haben.

Meine Damen und Herren, das ist auch deshalb wichtig, weil wir ja die Erfahrung gemacht haben, dass wir aufgrund der Voraussetzungen, die im Land ursprünglich mal geschaffen wurden, die Jugendsozialarbeiter oder Schulsozialarbeiter eingestellt hatten, dass aber dann solche Unsicherheiten da waren, dass wir eigentlich bei diesen eingestellten Sozialarbeitern keine langfristigen Arbeitsverträge abschließen konnten. Und wenn dann die Kommune noch einen nicht ausgeglichenen Haushalt hatte, dann stand sie unter dem Zwang, etwas zu verändern, und das waren Schwierigkeiten, die die Kommunen einfach haben. Deshalb ist das ein wichtiger Punkt für uns, die langfristige Sicherung dieser Arbeit zu gewährleisten.

Frau Dr. Linke hat schon angesprochen, dass sie mit uns nicht darin übereinstimmt, dass wir sagen, wir wollen dann auch die finanziellen Mittel direkt an die Kommunen haben. Das hat zwei Gründe, weshalb wir das für so wichtig halten: Einmal ist diese Art der Mischfinanzierung natürlich auch immer mit viel Bürokratie verbunden, und wenn wir dann die finanziellen Mittel direkt vor Ort geben, würde einiges wegfallen, was wir jetzt an Bürokratie haben. Und der zweite Grund, weshalb wir das auch gern sehen würden, ist, dass wir sagen, wir wollen doch alle die kommunale Selbstverwaltung stärken.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und das wäre doch ein Mittel, dass wir wirklich vor Ort sagen können, jawohl, die Kommunen sind verantwortlich für das soziale Klima vor Ort, sie sind im Rahmen dieser Selbstorganisation und der Selbstverantwortung für diesen Bereich verantwortlich. Also ist unsere Sicht, wir geben die Gelder auch dorthin, wo diese Selbstorganisation und Selbstverantwortung stattfinden soll.

Frau Dr. Linke hat jetzt beantragt, es in den Ausschuss zu überweisen. Wir wären damit einverstanden. Wenn nicht in den Ausschuss überwiesen wird, dann würden wir dem zustimmen, dass über die beiden Punkte von uns getrennt abgestimmt wird. Allerdings würden wir dann, wenn es abgelehnt würde, auch wenn der zweite Punkt von uns abgelehnt wird, dem Antrag insgesamt zustimmen. – Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow für die Fraktion der NPD.

**Birger Lüssow, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dem Antrag der LINKEN, die Jugend- und Schulsozialarbeit gleichwertig zu behandeln und auszubauen, könnte man eigentlich im Grundsatz zustimmen. Nur: Ihnen geht es darum, die Kommunen zu entlasten und dem Land die Kosten aufzudrücken. Da müsste dann halt schon mal gesagt werden, in welchem Umfang hier finanzielle Mittel erforderlich sind.

Die Jugend- und Schulsozialarbeit ist gerade in den Städten recht kostspielig, die einen relativ hohen Ausländeranteil haben. Wer diese Vielfalt preist und will, dem muss auch klar sein, dass so etwas dann auch reichlich Geld kostet. Dieses Geld ist aber nicht vorhanden. Nachdem wir mit riesigen Summen die Großbanken und Finanzhaie seitens des Staates unterstützen mussten und jetzt die Werften zusammenkrachen und die Zulieferbetriebe auf dem Trocknen stehen, kann man natürlich weiter munter Schulden machen, damit so Lieblingsprojekte der LINKEN bei der Schul- und Jugendsozialarbeit finanziert werden können. In der Regel werden dort dann mit Staatsmitteln Projekte gegen die nationale Opposition im Land unter dem Deckmantel von Sozialarbeit finanziert.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Hier hätten wir erst mal gerne gewusst, wie denn diese Jugendarbeit konkret aussieht. Sie von den LINKEN wollen Ihre eigene Klientel versorgen.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Es müssen Lehrstellen her, es muss dafür gesorgt werden, dass unsere Jugend eine Zukunft im eigenen Land hat, hierfür müssen Mittel bereitgestellt werden. Das Herumdoktern an den Symptomen der kranken Multikultigesellschaft bringt hier rein gar nichts.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Ihrem Antrag werden wir deshalb nicht zustimmen.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Das Wort hat der Abgeordnete Herr Dankert für die Fraktion der SPD.

**Reinhard Dankert, SPD:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Lüssow, das ist kein Lieblingsprojekt der LINKEN, es sei denn, Sie beziehen die Sozialdemokratie mit ein.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ein erfolgreiches Projekt von Rot-Rot, erfolgreich weitergeführt unter Rot-Schwarz,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

es wurde schon gesagt, es ist ein Erfolgsmodell. Und natürlich musste das von der NPD wieder kommen mit dem hohen Ausländeranteil. Aber, Herr Lüssow, denken Sie selber mal drüber nach, welche Steuermittel Sie verbraucht haben. Es hat nicht viel genutzt, Sie von Ihrer nationalen Gesinnung abzubringen, auch Sie waren in einem Projekt der Sozialarbeit, wenn ich richtig informiert bin. Das ist auch nicht weiter schlimm, man kann es ja mal versuchen, hat leider nichts genutzt.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, Umerziehung ist den Nationalisten eben wichtig, doch, doch.)

Das ist keine Umerziehung gewesen, mein Herr.

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Gut. Es ist gesagt worden, auch der FDP-Antrag ist da, am besten ist es, im Ausschuss darüber zu reden, denn es ist meines Erachtens sehr wichtig, sich Gedanken darüber zu machen, was nach 2013 ist, und gerade, weil es ein erfolgreiches Projekt ist. Und ich glaube – und das ist nicht negativ –, dass man in 2013 etwas in der Richtung weiterhin braucht, man kann sich nicht mit den EU-Förderperioden die Probleme vom Hals schaffen, also, wir werden 2013 weiterhin ein ähnliches Programm brauchen. Wir sind für die Überweisung und da sollen die Fachleute richtig gut beraten und damit ist meine Rede hier beendet.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Herr Heydorn, der das sonst getan hätte, redet gerade über andere wichtige Dinge, hat mich gebeten, das kurz hier zu sagen. Ich glaube, das reicht dann auch an dieser Stelle.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Dankert.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs für die Fraktion DIE LINKE.

**Birgit Schwebs, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Notwendigkeit des Ausbaus der Schulsozialarbeit ist, so denke ich, unbestritten. Unter-

schiedliche Auffassungen gibt es offensichtlich über die Richtung, den zeitlichen Rahmen und die Möglichkeiten der Finanzierung.

Ich persönlich plädiere für den schnellstmöglichen Ausbau der Schulsozialarbeit an den beruflichen Schulen, denn hier erwarten uns die größten Probleme. Des Weiteren steht die Frage nach dem Ausbau der Schulsozialarbeit an den mehr als 500 allgemeinbildenden Schulen im Raum. Wenn allerdings die KiföG-Novelle im erforderlichen Umfang erfolgt, dann sollten sich mittel- und langfristig die Probleme an den Grundschulen verringern. Und bis dahin, meine Damen und Herren, sollten wir dem Rat von Professor Prüß folgen und bei Bedarf auch die Schulsozialarbeit an den Grundschulen in sozialen Brennpunkten fördern.

Auf inhaltliche Fragestellungen will ich an dieser Stelle aus Zeitgründen nicht eingehen. Aber was, meine Damen und Herren, ist mit dem anderen Bereich, was ist mit der Jugendsozialarbeit? Aus Sicht der Landesregierung hat diese auch eine spezifische Aufgabe zu erfüllen. Sie soll durch gezielte Einzelfallbegleitung, Methoden der Jugendberufshilfe und der arbeitsweltbezogenen Jugendarbeit jungen Menschen, deren Integration oder berufliche Bildung gefährdet sind, weitergehende sozialpädagogische Hilfestellung geben. Ich sehe darin eine neue Zielsetzung und eine neue Qualität von Jugendsozialarbeit. Andererseits beinhaltet diese auch eine Einschränkung in der Tätigkeit. Wo brauchen wir also solche spezielle Jugendsozialarbeit und in welchem Umfang benötigen wir diese? Und was ist mit den ganz normalen Jugendsozialarbeitern im Jugendclub? Auf diese und sicherlich noch weitere Fragen müssen wir Antworten geben können, wollen wir die Jugendhilfe im Land bedarfsgerecht weiterentwickeln und stärken.

Und wenn wir den Bedarf in beiden Bereichen fixiert haben, dann müssen wir auch eine Antwort darauf finden, wie die Initiative nach 2013 beziehungsweise 2014 finanziert wird. Kollege Dankert hat ja schon darauf hingewiesen. Und ich kann bestätigen, bereits heute werden wir von den Trägern der Jugendarbeit dazu befragt, wie es denn weitergehen sollte.

(Reinhard Dankert, SPD: Ja, ja.)

Als Vorsitzende des Finanzausschusses erwarte ich, dass die Haushaltsansätze im Sinne von Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit für beide Bereiche im neuen Doppelhaushalt explizit ausgewiesen werden und nicht wie bisher in den zwei Haushaltstiteln gemeinsam mit anderen Ausgabenposten versteckt werden. Zumindest in den Erläuterungen zu diesen Titeln sollten die jährlichen Ansätze für jedermann nachvollziehbar dargestellt werden.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, im Falle der Jugend- und Schulsozialarbeit geht es uns allen um eine sachbezogene Debatte, denn im Grundsatz sind wir uns doch wirklich einig. Diese Debatte müssen wir dann auch nicht mehr führen. Lassen Sie uns also in die fachlichen Diskussionen eintreten und stimmen Sie der beantragten Überweisung in die Ausschüsse zu. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Schwebs.

Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2628 zur federführenden Beratung an den Sozialausschuss sowie zur Mitberatung an den Finanzausschuss sowie den Bildungsausschuss zu überweisen. Kann ich davon ausgehen, dass wir den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2647 ebenfalls an die Ausschüsse überweisen? – Ich sehe Zustimmung. Wer stimmt für den Überweisungsvorschlag? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU, der FDP und Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 39**: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Gegen die Einführung einer generellen Schuldenbremse, auf Drucksache 5/2629.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Gegen die Einführung einer  
generellen Schuldenbremse  
– Drucksache 5/2629 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE  
– Drucksache 5/2655 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Schwebs für die Fraktion DIE LINKE.

**Birgit Schwebs**, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Bundesregierung hat es hinge-  
nommen, dass die öffentliche Neuverschuldung infolge der Rezession und mit der unfreiwilligen und für uns vollkommen unzureichenden Gegensteuerung durch die Konjunkturpakete in diesem Jahr auf rund 50 Milliarden Euro steigt.

Anstatt dass die Bundesregierung diese Tatsache nutzt, um sich von ihrer irrationalen und kontraproduktiven Position zur Staatsverschuldung zu verabschieden und diese endlich als ein wichtiges wirtschaftspolitisches Instrument anzuerkennen, tut sie das Gegenteil. Öffentliche Haushaltsdefizite werden weiterhin als politische Todsünden verteufelt, von denen sich die Politik unter allen Umständen befreien müsste.

Dementsprechend sind auch die Beschlüsse der Föderalismuskommission II ausgefallen. Eine Verschuldungsbremse soll für den Bund ab 2011 eingeführt werden und ab 2020 soll ein Verschuldungsverbot der Länder im Rahmen der Finanzierung ihrer Haushalte festgeschrieben werden. Die rot-schwarze Koalition in Berlin verabschiedete damit eine Verfassungsregel, die erst 2015 wirken und sich dann als unpraktikabel erweisen wird. Darauf haben Experten bereits im Vorfeld hingewiesen und wider besseres Wissen behauptet Bundesfinanzminister Steinbrück dennoch, dass die Schuldenbremse ein Signal an die Bürger sei, dass der Staat nach der Finanzkrise wieder zur Konsolidierung der Staatskassen zurückkehren werde. Also eine Konsolidierung, die es seit mehr als 20 Jahren in der Bundesrepublik nicht mehr gegeben hat, obwohl es wirtschaftlich gesehen gute Zeiten waren.

Aber die selbsternannten Schuldenbremser lassen sich schon mal feiern. Sie schwärmen von historischen Entscheidungen, ohne die Tragweite der gefassten Beschlüsse für die kommenden Generationen zu bedenken. Vor allem die CDU profiliert sich kurz vor den Bundestagswahlen populär als Schuldenverbierter. So

viel Rufen im Wald ist wie gesagt verständlich. Schließlich sind im September Bundestagswahlen und angesichts der Wahlverluste am 7. Juni kann ich der CDU das auch nicht verdenken, denn Wähler sorgen sich selbstverständlich auch um die steigenden Staatsschulden, insbesondere, wenn ihnen pausenlos ein schlechtes Gewissen eingeredet wird.

Aber, meine Damen und Herren, was passiert denn wirklich, wenn die Schuldenbremse beim Bund und die Nullverschuldung bei den Ländern tatsächlich praktiziert werden? Zum einen werden Bund und Länder künftig nur noch sehr beschränkt schuldenfinanzierte Konjunkturprogramme einsetzen können. Beispielsweise wäre es unter den Bedingungen einer Schuldenbremse unmöglich, ein Bankenrettungsprogramm und ein Programm, ähnlich wie das Konjunkturprogramm II, auf den Weg zu bringen. Auch reine Konjunkturförderprogramme werden in Zukunft erschwert, wenn sie in Krisenzeiten erforderlich werden und wenn bereits ein oder mehrere Tilgungspläne in Kraft sind.

Und zum Zweiten würde politisch verhindert, dass der in Deutschland bestehende Investitionsstau in Höhe von mehreren 100 Milliarden Euro bundesweit bei öffentlichen Investitionen in die Infrastruktur, in Bildung, in Gesundheit und andere Bereiche der Daseinsvorsorge abgebaut werden kann, denn diese Investitionen sind in der Regel und man muss sagen auch sinnvollerweise schuldenfinanziert. Damit werden den künftigen Generationen moralische und materielle Lasten aufgebürdet, die unverantwortlich sind.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Die Schuldenbremse beim Bund und die Nullverschuldung sind außerdem ökonomisch und fiskalisch unsinnig, weil sie weit hinter die jetzt schon verfehlten Maastrichtkriterien zurückfallen.

Aber, meine Damen und Herren, auch die LINKE will natürlich stabile Haushalte, damit Politik handlungsfähig bleibt. Das haben wir bereits mehrfach betont. Na, Herr Kokert, wie sieht es denn aus mit dem Landeshaushalt, den Sie übernommen haben? Der sah doch ganz gut aus, das haben wir doch ganz gut gemeinsam hingekriegt.

(Vincent Kokert, CDU:  
Wollen wir mal über Berlin reden.)

Wir leben in Mecklenburg-Vorpommern und nicht in Berlin.

(Vincent Kokert, CDU: Was ist denn mit  
Berlin? Was ist denn in Berlin besonders? –  
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Deshalb, meine Damen und Herren, muss aus unserer Sicht das Problem der Staatsverschuldung in erster Linie gelöst werden. Die Frage ist nur, wie. Platte Verschuldungsverbote sind jedenfalls keine Lösung, sondern es muss bei den Staatseinnahmen begonnen werden und die Steuerpolitik muss insgesamt gerechter werden.

Seit 1999 wurden durch Steuerrechtsänderungen Konzerne und Spitzenverdiener jährlich um mehrere zweistellige Milliardensummen finanziell entlastet, immer in der Hoffnung, dass zusätzliche Arbeitsplätze entstehen würden. Jedoch wie eine Seifenblase ist diese Hoffnung immer wieder zerplatzt. Deshalb ist es nur folgerichtig, diese verfehlte Steuerpolitik rückgängig zu

machen und die Einnahmeseite wieder deutlich zu stärken. Bevor dies nicht passiert, braucht man über eine Schuldenbremse eigentlich gar nicht zu reden.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, ich komme sofort zum Schluss. Die Finanz- und Wirtschaftskrise fordert Ressourcen in ungeahntem Ausmaß und niemand kann heute beurteilen, was eine Schuldenbremse für die öffentlichen Haushalte bis 2020 bedeutet.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Deswegen ist sie zum jetzigen Zeitpunkt, mit dem jetzigen Zeithorizont keine Antwort in der Sache, sie ist das falsche Mittel.

Ihnen liegt außerdem neben unserem Antrag ein Änderungsantrag zu unserem Antrag vor, in dem wir auf die aktuelle Entscheidung des Bundesrates reagiert haben und in dem wir beantragen, den Punkt 3 unseres Antrages zu streichen, und ich bitte Sie, dem zu folgen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr gut.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Schwebs.

Frau Schwebs hat eben schon erwähnt, Ihnen liegt ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2655 vor.

Im Ältestenrat wurde für diesen Tagesordnungspunkt eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch. Wir treten somit in die Aussprache ein.

Ich darf Sie darüber informieren, dass die Frau Finanzministerin ihren Redebeitrag zurückgezogen hat.

(Zuruf von Ministerin Heike Polzin)

Ich darf zunächst dem Abgeordneten Herrn Borchert für die Fraktion der SPD das Wort erteilen.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel  
übernimmt den Vorsitz.)

**Rudolf Borchert, SPD:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 12. Juni beschloss der Bundesrat eine sogenannte Schuldenbremse für Bund und Länder durch Aufnahme ins Grundgesetz, und das heißt konkret, für die Länder besteht ab 2020 ein Kreditaufnahmeverbot. Ich bin der Meinung, dieser 12. Juni 2009 war ein schwarzer Tag für den Föderalismus in Deutschland.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Drei Länder stimmten nicht zu: Schleswig-Holstein, Berlin stimmte nicht zu und Mecklenburg-Vorpommern stimmte nicht zu.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Das war auch gut so. –  
Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Das war ganz richtig.)

Was auffällt, ist, dass alle drei Länder in ihrer Begründung unterschiedliche Gründe anführten,

(Vincent Kokert, CDU:

Ja, das stimmt allerdings.)

es gibt aber – und das ist wiederum für mich eigentlich keine Überraschung –

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Das Ergebnis ist entscheidend.)

in der Frage der Bewertung des Tages für den Föderalismus in Deutschland absolute Übereinstimmung bei allen drei Ländern. Schleswig-Holstein, Berlin und Mecklenburg-Vorpommern machen deutlich – während der Beratung im Bundesrat, aber auch davor und danach in entsprechenden Pressemitteilungen – und auch andere Länder machen deutlich, wo der Kern ihrer Kritik liegt, und da gibt es eine große Übereinstimmung. Es sind im Wesentlichen drei Punkte:

Erstens wird die Einführung des Kreditaufnahmeverbots für die Länder durch den Bund als ein unzulässiger Eingriff in die Haushaltsautonomie der Länder gewertet.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das ist es wohl.)

Zweitens, das Haushaltsrecht als Königsrecht der Länderparlamente wird ganz entscheidend eingeschränkt.

Und drittens, das ist das Entscheidende, die Grundprinzipien der föderalen Ordnung in Deutschland sind damit massiv infrage gestellt.

Ich erinnere an die hervorragende Rede von Herrn Jäger heute zum Thema 60 Jahre Grundgesetz. Ich finde, er hat sehr klar und sehr deutlich noch mal die sogenannte Ewigkeitsgarantie angesprochen. Und dazu gehört auch im Artikel 79 die absolute Garantie der föderalen Grundordnung in Deutschland,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

die wiederum nur wirken kann, wenn das Etatrecht, wenn das Haushaltsrecht als eines der wichtigsten Hoheitsrechte der Länder nicht eingeschränkt wird.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das allerdings ist mit dem Kreditaufnahmeverbot, so, wie es jetzt vorgesehen ist und beschlossen wurde, eindeutig der Fall.

Wie geht es jetzt weiter? Wir sind Demokraten und wir akzeptieren die Entscheidung des Bundestages und des Bundesrates. Das ist das eine. Aber wie geht es weiter? Zum Beispiel stellt sich die Frage: Wie soll denn überhaupt die verfassungsrechtliche Umsetzung des Kreditaufnahmeverbots in den Ländern geklärt werden oder umgesetzt werden? Die Frage ist völlig unklar.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Gute Frage.)

Fraglich ist, ob es in den 16 Bundesländern überhaupt eine erforderliche verfassungsändernde Mehrheit gibt, um dieses umzusetzen, was dort beschlossen wurde.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau. Und was passiert dann, wenn man sie nicht kriegt?)

Und hinzu kommen, meine sehr geehrten Damen und Herren, grundsätzlich erhebliche verfassungsrechtliche Bedenken, ob überhaupt ein Kreditaufnahmeverbot für die Länder über Bundesrecht möglich ist.

Wie sieht das jetzt in anderen Ländern aus? Wie gehen die mit dem Thema um? Das ist ganz interessant. In Schleswig-Holstein zum Beispiel hat der Landtag am 26. März dieses Jahres

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Das ist ein guter Tag.)

mit den Stimmen von CDU, SPD, FDP, Bündnis 90/ Die Grünen und Abgeordneten des SSW folgenden Beschluss gefasst, einstimmig: „Der Landtag beabsichtigt, gegen eine vom Bund entsprechend den Vorschlägen der Föderalismuskommission II in Art. 109 Abs. 3 S. 1, 5 GG (neu) festgeschriebene Schuldenregelung nach ihrem Inkrafttreten Klage zu erheben. Der Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtages wird beauftragt, einen Verfahrensbevollmächtigten, vorzugsweise Herrn Professor Dr. Hans-Peter Schneider, mit der Vorbereitung dieser Klage zu betrauen.“ Schleswig-Holstein wird klagen.

Berlin hat am 10.06. im Abgeordnetenhaus noch mal ganz klar die sogenannte Schuldenbremse, das Kreditaufnahmeverbot für die Länder 2020, massiv kritisiert und es dürfte, glaube ich, niemand überraschen, dass Berlin entweder sich der Klage anschließen wird oder eine eigenes Klageverfahren anstreben wird.

In Rheinland-Pfalz hat sich im Landtag vor wenigen Tagen eine Arbeitsgruppe gebildet, in der alle drei im Landtag vertretenen Fraktionen gemeinsam die Einrichtung einer Schuldenbremse in der Landesverfassung prüfen. Das heißt, sie bereiten dort einen Gesetzentwurf vor, weil für sie eben auch gilt, wenn schon Kreditaufnahmeverbot, dann im Landtag, aber nicht im Bundesrat oder im Bundesrat.

Bekannt ist Hessen, ich habe das in meiner letzten Rede zu dem Thema hier schon mal dargestellt. Hessen ist das einzige Land, das in der Verfassung geregelt hat, dass Änderungen an der Verfassung nicht mit Zweidrittelmehrheit im Landtag, wie es sonst üblich ist, vorgenommen werden können, sondern nur durch Volksabstimmung.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

CDU und FDP haben im Wahlkampf verkündet – und das im Koalitionsvertrag auch entsprechend festgelegt –, dass sie eine Schuldenbremse in die Verfassung aufnehmen wollen, natürlich mit Volksabstimmung, und damit ausdrücklich bestimmt, dass die Volksabstimmung kommen soll.

Die Menschen in Hessen werden sich natürlich fragen, welchen Sinn und Zweck eine Volksabstimmung zum Kreditaufnahmeverbot hat, wenn dieses ja schon angeblich oder anscheinend durch Bundesrecht beschlossen ist. Man könnte auch sagen, die Menschen in Hessen werden möglicherweise – bei Meinungsumfragen kann man erkennen, dass es so circa 60, 70 Prozent der Menschen gibt, die nicht das Schuldenverbot praktisch als Aushebelung der Landesverfassung betrachten möchten. Ich will damit sagen, es ist relativ wahrscheinlich, dass in Hessen eine Mehrheit der Menschen eine Veränderung ihrer Verfassung auch ablehnen wird. Die Chefjuristen von Herrn Koch sind schon mächtig am Grübeln, wie sie dieses Problem lösen werden.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Was will ich damit sagen, meine Damen und Herren? Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz, Berlin oder Hessen – so unterschiedlich die konkreten Situationen dort sein mögen, jedes Land, auch wir, Mecklenburg-Vorpommern, muss sich mit der Frage auseinandersetzen: Wie gehen wir mit den verfassungsrechtlichen Bedenken um und wie versuchen wir – den Auftrag haben wir ja nun –,

nach unserem Selbstverständnis durch Änderung unserer Landesverfassung hier zu reagieren? Und ich wage mal zu behaupten, auch hier wird es nicht ganz einfach werden in diesem Hohen Hause, eine verfassungsändernde Zweidrittelmehrheit hinzubekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte Ihnen heute Folgendes vorschlagen. Bei allen Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Bewertung der Schuldenbremse, was Handlungsfähigkeit des Staates betrifft oder was die Frage der Konsolidierungshilfe und der Rolle von Mecklenburg-Vorpommern als Geberland betrifft, glaube ich, hoffe ich, dass es auch hier bei uns in Mecklenburg-Vorpommern, auch hier im Landtag, einen Grundkonsens aller Demokraten gibt, dass wir im Sinne der Berliner Erklärung aller Landtage, aller Präsidentinnen und Präsidenten vom 16. Juni 2008 uns auf folgenden Grundkonsens verständigen können: Die verbindlichen Schuldenbegrenzungen für Länderhaushalte können nur durch Verfassungsänderungen in den Ländern selbst beschlossen werden

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr richtig.)

und nicht durch eine Grundgesetzänderung.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Ort der Entscheidung ist das Parlament.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: So ist es.)

Und für das Land ist dies der Landtag

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: So ist es.)

und eben nicht der Bundestag und auch nicht der Bundesrat. Ich glaube, dass solch eine Position hier zwischen Demokraten konsensfähig sein könnte –

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Müsste.)

ich sage, müsste –, um unserem Selbstverständnis als Landtag, entsprechend auch dem Grundgesetz, Stichwort Ewigkeitsgarantie, und unserem verfassungsmäßigen Auftrag auch gerecht zu werden für dieses Land.

Ich bin der Meinung – und für die SPD-Fraktion kann ich das ankündigen –, wir werden das Gespräch mit allen Demokraten in diesem Landtag suchen, um gemeinsam zu beraten, wie wir mit dem Kreditaufnahmeverbot verfassungsrechtlich umgehen. Und ich möchte für mich persönlich deutlich erklären, dass für mich dazu auch die Prüfung gehört, ob wir als Landtag Mecklenburg-Vorpommern Verfassungsklage einreichen oder auch nicht. Auch das darf und soll für uns kein Tabuthema sein. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr gut, Rudi.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Borchardt.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

**Sigrun Reese, FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich habe mich gefragt, warum wir dann heute, am 18. Juni, fast eine Woche nach dem Beschluss des Bundesrates, dieses Thema noch besprechen müssen,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Jetzt wird es ja erst richtig ernst, Frau Reese. – Irene Müller, DIE LINKE: Zuhören, zuhören!)

denn eigentlich ist die Sache damit ja gegessen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich verstand Ihren Änderungsantrag dann tatsächlich so, dass selbst Sie begriffen haben, dass die Sache beschlossen ist,

(Michael Roof, FDP:  
Nicht wirklich, nicht wirklich. –  
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

und habe mich jetzt gewundert, warum Sie dann trotzdem so viel Wert darauf legen, darüber noch einmal zu diskutieren.

Die FDP stimmt einer Schuldenbremse zu. Ich denke, da erzähle ich Ihnen kein Geheimnis.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Wie in Schleswig-Holstein.)

Viel lieber hätten wir aber auf Bundesebene gesehen, dass ein echtes Neuverschuldungsverbot im Grundgesetz eingeführt worden wäre. Dies ist leider so nicht geschehen.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Deutschland ist aber kein Zentralstaat.)

Die Föderalismuskommission II hat einen Weg aus dem Schuldenstaat begonnen. Um diesen konsequent zu Ende zu gehen, fordert die FDP ein prinzipielles Neuverschuldungsverbot für Bund, Länder und Gemeinden.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Die dauerhafte strukturelle Neuverschuldung des Bundes in Höhe von 0,35 Prozent des Bruttoinlandsprodukts ist angesichts der gegenwärtigen Rekordverschuldung keine nachhaltige Lösung. Im Interesse künftiger Generationen müssen sich staatliche Ausgaben grundsätzlich an der Höhe der Einnahmen orientieren.

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Neue Schulden sind nur in absoluten Notlagen zu verantworten. In normalen Zeiten müssen Haushalte Überschüsse erwirtschaften, damit die Schulden vorheriger Jahre zurückgezahlt werden können und für schlechtere Jahre Vorsorge betrieben werden kann. Der Föderalismus in Deutschland bietet große Chancen, mehr Bürgernähe, mehr Demokratie und den Wettbewerb als Methode, um die beste politische Lösung von drängenden Problemen zu finden. Dazu sind insbesondere die Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern, innerhalb der Bundesländer und zwischen Ländern und Kommunen neu zu ordnen. Das bedeutet vor allem mehr Steuerautonomie für alle Gebietskörperschaften. Dies ist das Fundament der bisher bestehenden Finanzbeziehungen, eine eingreifende Reform ist dringend notwendig, um die Zukunftsfähigkeit des Föderalismus zu erhöhen. Wir warten auf die Föderalismusreform III. Die FDP-Fraktion wird den Antrag der Fraktion DIE LINKE ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Michael Roof, FDP: Jawohl! –  
Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Na, da warten wir noch ein Weilchen.)

**Vizepräsidentin Renate Holznapel:** Danke schön, Frau Reese.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Liskow von der Fraktion der CDU.

(Michael Roof, FDP: Zügig!)

**Egbert Liskow,** CDU: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Borchert hat schon mal inhaltlich sehr viel gesagt

(Reinhard Dankert, SPD:  
Das hat er gut gemacht.)

und wir haben den Antrag von den LINKEN heute noch mal auf dem Tisch. Und die Punkte 1 und 2 für sich alleine als Punkte haben natürlich ihre Berechtigung, weil wir sehen, dass das Landesparlament Etatrecht hat, und wir müssen auf jeden Fall auch darauf bestehen, dass das Etatrecht im Land bleibt.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Das sind gute Vorsätze.)

Was ich nicht verstehen kann, da ja beim Bundesrat und im Bundesparlament sozusagen dieser Beschluss jetzt erst mal gefasst worden ist und wir vollendete Tatsachen haben, dass wir aus meiner Sicht,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Eigentlich nicht. Es weiß ja kein Mensch, wie das umgesetzt wird.)

dass wir aus meiner Sicht diesen Beschluss heute hier nicht zu fassen brauchen und nicht zustimmen werden,

(Irene Müller, DIE LINKE: Aha,  
jetzt kommen die ersten zarten Bande  
zwischen der CDU und der FDP.)

wir aber natürlich die Diskussion in den Fraktionen, in der Koalition, aber auch in den entsprechenden Fachausschüssen führen müssen, wie wir mit diesem Problem umgehen, um dieses Etatrecht für die Parlamente zu erhalten. Da, glaube ich, spreche ich für alle aus meiner Fraktion, dass wir natürlich aus heutiger Sicht noch gar nicht sagen können, ob wir eine Verfassungsklage einreichen oder nicht.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Wir schlafen mal drüber.)

Ich denke mal, wir müssen erst die Fachgespräche führen und erst dann können wir nachher entscheiden, wie wir damit umgehen.

Ich möchte bloß sagen, dass wir den Antrag so ablehnen werden. Dass wir für eine Schuldenbremse sind, ist ja selbstverständlich, weil ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Praktizieren wir schon. – Zuruf  
von Helmut Holter, DIE LINKE)

Ja, das machen wir ja schon, das ist selbstverständlich, aber wir wollen das Etatrecht des Landes,

(Vincent Kokert, CDU: Wir werden  
natürlich alle Verfassungsklage einreichen. –  
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,  
und Helmut Holter, DIE LINKE)

unserer Länder, aller Länder erhalten. Und deswegen werden wir heute dem Antrag so nicht zustimmen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der CDU und FDP – Michael Roof, FDP:  
Beifall von der FDP!)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Abgeordneter Liskow, ich muss noch mal darauf aufmerksam machen, dass auch eine Anrede wichtig ist.

(Egbert Liskow, CDU: Entschuldigung!)

Ich denke nicht, dass Sie das aus provokativen Gründen gemacht haben, und möchte Sie darauf aufmerksam machen,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

dass auch für Sie gilt, die Anrede entsprechend den Gepflogenheiten im Landtag zu gestalten. Danke.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

**Stefan Köster,** NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor dem Hintergrund der von den internationalen Finanzgeiern verursachten Wirtschaftskrise, die mittlerweile zu einer Systemkrise geworden ist, steuert die Bundesrepublik Deutschland auf die größte Verschuldung aller Zeiten zu. Noch im Januar 2009 plante die schwarz-rote Bundesregierung für dieses Jahr eine Neuverschuldung von insgesamt rund 60 Milliarden Euro. Seitdem werden in den Medien immer höhere Summen genannt. Der Bund der Steuerzahler hingegen rechnet mit einer Neuverschuldung von 140 Milliarden Euro in diesem Jahr.

Die derzeitige Regierung macht sich damit, vor allem auch mit Bürgschaften über hunderte Milliarden von Euro und Hilfen für sogenannte Not leidende Banken – das Unwort des Jahres – zum größten Schuldenmacher in der BRD-Geschichte, dies alles, weil die Bundeskanzlerin Merkel sich im Namen Deutschlands international verpflichtet hat, keine systemrelevante Bank fallen zu lassen. Wer soll diese unvorstellbaren Beträge einmal zurückzahlen?

Und nun die Schuldenbremse. Ein normal begabter Mensch kann das nur noch als lächerlichen Witz und als Volksverdummung empfinden, dass man in Berlin angesichts der immer neuen Schuldenmilliarden nun mit großer Geste verkündet, ab 2011 dürfe der Bund nur noch Kredite in Höhe von 0,35 Prozent des Bruttosozialprodukts, also rund 9 Milliarden Euro jährlich,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und die Bundesländer ab 2020 überhaupt keine Schulden mehr machen.

(Michael Andrejewski, NPD: Mit Ausnahme.)

Wohlgemerkt, wir schreiben das Jahr 2009. Elf Jahre soll also auch Mecklenburg-Vorpommern noch Schulden machen dürfen und dann plötzlich nicht mehr?

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Kein Wunder, dass die Mehrheit der Bürger das Vertrauen in die Politik und zunehmend auch in die Demokratie verloren hat. „Ich fürchte, rund ein Drittel der Menschen hat sich schon von der Demokratie verabschiedet.“

(Udo Pastörs, NPD: Mindestens.)

So bewertete der Sprecher der Friedrich-Ebert-Stiftung, Frank Karl, im November 2008 die Ergebnisse einer Untersuchung des Polis/Sinus-Institutes. Fast jeder Zweite könne sich vorstellen, bei der Bundestagswahl 2009 nicht mehr zur Wahl zu gehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Mehr als die Hälfte der Menschen in Mitteldeutschland, die sich jahrzehntelang nach der Demokratie sehnten und trotz Gefahr für Leib und Leben 1989 dafür auf die Straße gingen, erklärten im Rahmen der Studie, dass die Demokratie nicht in der Lage sei, die Probleme zu lösen.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Zitat: „Nach meiner Überzeugung ist unser Parteienstaat von beidem zugleich geprägt, nämlich machtwersessen auf den Wahlsieg und machtwergessen bei der Wahrnehmung der inhaltlichen und konzeptionellen Führungsaufgabe.“ So urteilte schon 1992 der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker. Geändert hat sich seitdem leider nichts. Es wird endlich Zeit, dass die politischen Handelnden ausgetauscht werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Udo Pastörs, NPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke, Herr Köster.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD, und Stefan Köster, NPD)

**Birgit Schwebs,** DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Die Schuldenbremse scheint ja auf den ersten Blick und für den hausbackenen Verstand eine gute Idee zu sein.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Ständig machen Bund und Länder Schulden über Schulden. Es müssen immer mehr Zinsen gezahlt werden, Geld, das für andere Ausgaben verloren ist.

(Udo Pastörs, NPD: Macht doch nichts.)

Da kann man nachvollziehen, wenn dann solche Gedanken entstehen, dass, wenn man dem Bund und den Ländern das Schuldenmachen verböte, dann wäre damit endlich Schluss. Das leuchtet ein – zumindest meint die FDP das.

Aber, meine Damen und Herren, so einfach ist die Welt nicht. Das Problem ist viel komplexer. Das Verschuldungsverbot ist eben wirklich nur eine Scheinlösung für übermorgen. Was ist stattdessen notwendig? Notwendig ist eine Stabilisierung der Einnahmen von Bund, Ländern und Kommunen. Und in diesem Zusammenhang möchte ich es noch mal sagen: Die beste Schuldenbremse ist eine gerechte Besteuerung. Nur das kann doch die Konsequenz aus der Entwicklung in den letzten Jahrzehnten sein. Nicht etwa, weil finanzverfassungsrechtliche Schranken für die Kreditaufnahme fehlten, ist die Staatsverschuldung gestiegen, sondern die Staatsverschuldung ist gestiegen, weil Steuergeschenke für Vermögende und Kapitalbesitzer in Größenordnungen auf Pump finanziert wurden. Es ist genau diese Politik, die Politik der Steuersenkung, die maßgeblich dafür verantwortlich ist, dass die Verschuldung von Bund, Ländern und Kommunen so anwachsen konnte, und die Ursachen dieses Problems werden mit der Verschärfung der Schuldenregelung keinesfalls angepackt.

Aber, meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch auf einen anderen Aspekt der Entscheidung des Bundesrates hinweisen, der hier noch nicht diskutiert wurde.

Nicht alle Bundesländer haben die finanzielle Leistungsfähigkeit, bis 2020 einen Haushaltsausgleich aus eigener Kraft zu erreichen.

(Rudolf Borchert, SPD: So ist es.  
Da werden sich noch einige wundern.)

Deswegen sollen die betroffenen Bundesländer Konsolidierungshilfen erhalten. Zur Finanzierung dieser Konsolidierungshilfen müssen die Länder Umsatzsteueranteile an den Bund abgeben. Das ist ja insbesondere vom Ministerpräsidenten Sellering heftig und zu Recht kritisiert worden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Auch aus unserer Sicht ist es höchst problematisch, finanzschwache Länder – und dazu gehört Mecklenburg-Vorpommern – noch zusätzlich zu belasten. Das ist das eine. Die andere Frage aber ist: Wie sinnvoll sind denn diese Finanzhilfen? Wir meinen, dass der Umfang und die politischen Rahmenbedingungen dieser Finanzhilfen nicht dazu beitragen werden, den Ländern neue haushaltspolitische Spielräume zu verschaffen. Sie müssen nämlich, um die Konsolidierungshilfen zu erhalten, zusätzlichen Einsparungen in ihren Etats zustimmen.

Bereits jetzt, meine Damen und Herren, ist absehbar, dass die krisenbedingten Steuerausfälle in den Bundesländern, die die Hilfe erhalten, höher ausfallen werden als die Finanzhilfen selbst. Und auch nahezu alle anderen Bundesländer werden aufgrund der Krise ebenso wenig wie der Bund einen ausgeglichenen Haushalt bis 2011 ausweisen können. Die Schuldenbremse, meine Damen und Herren, insbesondere richte ich das an die FDP-Fraktion, wird so an den selbst definierten Voraussetzungen scheitern.

Meine Damen und Herren, gegen die gesetzlich verankerte Schuldenbremse haben sich viele namhafte Wissenschaftler, Gewerkschafter wie ver.di und der DGB sowie die Grünen und LINKEN, aber auch linke Sozialdemokraten ausgesprochen. Selbst das SPD-Parteipräsidium hat noch Ende Mai beschlossen, zumindest Nachbesserungen zu befürworten. Und der Sachverständigenrat hatte auch schon mal festgestellt, dass ein generelles Verschuldungsverbot ökonomisch ähnlich unsinnig ist, wie Privatleuten oder Unternehmen die Kreditaufnahme zu verbieten.

Erinnern wir uns an den Ausgangspunkt der Föderalismuskommissionsdiskussion, als es um die Einführung der Schuldenbremse ging. Sie wurde immer unter der Voraussetzung diskutiert, dass der Bund und die meisten Bundesländer ihre Defizite zügig abbauen und bis 2011 ausgeglichene Haushalte erreichen. Nun frage ich Sie: Wie soll das alles unter dem Druck der Wirtschaftskrise erreicht werden? Wenn die führenden Wirtschaftsforschungsinstitute erwarten, dass Deutschland die Verschuldungsgrenze der EU von drei Prozent nicht einhalten kann, wie sollen dann Bund und Länder die noch schärferen Regeln der Schuldenbremse einhalten? Das ist doch widersinnig.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, wir teilen ebenfalls die verfassungsrechtlichen Bedenken, was die Übertragung der Schuldenbremse auf die Länder betrifft. Dazu hat der Kollege Borchert ausführlich referiert. Und schon deshalb, meine Damen und Herren, ist unser Antrag heute aktuell. Vertreter der Länderparlamente haben in

der Föderalismuskommission mehrfach gegen dieses Verfahren protestiert. Verfassungsklagen werden bereits in den Ländern sowohl von der Opposition als auch von den Koalitionen intensiv geprüft. Wir als Fraktion DIE LINKE werden diese Prüfung aufmerksam beobachten und zu gegebener Zeit das Thema in diesem Hohen Hause wieder auf die Tagesordnung bringen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke, Frau Schwebs.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2655 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2655 mit den Stimmen der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, Gegenstimmen der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD angenommen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2629 mit den soeben beschlossenen Änderungen zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2629 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD und drei Stimmenthaltungen der Fraktion der SPD, Gegenstimmen der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Mittwoch, den 23. September 2009, 10.00 Uhr ein.

Meine Damen und Herren, für die sitzungsfreie Zeit wünsche ich Ihnen viel Zeit für Erholung und viel Zeit für die Familien. Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluss: 18.26 Uhr**

Es fehlten die Abgeordneten Mathias Löttge, Sebastian Ratjen, Dr. Margret Seemann und Jürgen Seidel.

## Schriftliche Beantwortung

### zu den Fragen 1, 2, 3 und 5 der Fragestunde

– Drucksache 5/2640 –

#### Geschäftsbereich der Justizministerin

##### Zu Frage 1

„Fragestunde der 73. Sitzung des Landtages am 18. Juni 2009

**Zusatzfrage des Abgeordneten Michael Andrejewski, Fraktion der NPD, zu Frage 1 der LT-Drs. 5/2640**

##### Zusatzfrage:

Haben Sie Kenntnis, dass andere Bundesländer vielleicht dem Hamburger Vorschlag beigetreten sind?

##### Antwort:

Der Landesregierung liegen keine Erkenntnisse vor, wonach andere Bundesländer dem Vorschlag beigetreten sind.

Uta-Maria Kuder“

#### Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus

##### Zu den Fragen 2, 3 und 5

„Fragestunde der 73. Sitzung des Landtages

hier: Zusatzfragen zu Frage 2, 3 und 5 (Drs. Nr. 5/2640)

Das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus beantwortet die Zusatzfragen wie folgt:

**Zusatzfrage zu Fragen 2 und 3 der Abgeordneten Barbara Borchardt, Fraktion DIE LINKE**

1. ‚Sie gehen davon aus, dass es genügend gesetzliche Regelungen gibt. Ich bitte darum, eine Einschätzung vorzunehmen, wie denn diese gesetzlichen Regelungen aus Sicht des Landes Mecklenburg-Vorpommern hier im Landtag Mecklenburg-Vorpommern eingehalten werden.‘

##### **Antwort**

Zur Einhaltung der gesetzlichen Regelungen gibt es keine gesonderten statistischen Erhebungen. Weitergehende Erkenntnisse liegen der Landesregierung nicht vor.

**Zusatzfragen zu Frage 5 des Abgeordneten Udo Pastörs, Fraktion der NPD**

1. ‚Unter Berücksichtigung der dramatischen Ereignisse möchte ich ganz gerne vom Ministerium wissen, inwieweit und an welcher Stelle diese Sicherheiten im Grundbuch verbrieft sind?‘

##### **Antwort**

Die Grundschuld zugunsten des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Höhe von 60 Mio. € nebst vollstreck-

barem Anteil von 6 Mio. € ist in den entsprechenden Grundbüchern jeweils als Grundschuld ersten Ranges eingetragen worden. Die entsprechenden Eintragungsnachrichten der Grundbuchämter liegen dem Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus des Landes Mecklenburg-Vorpommern vor.

2. ‚Wenn ein Konkursverfahren eröffnet werden sollte, dann würde mich interessieren, an welcher Stelle diese Forderungen des Landes Berücksichtigung finden?‘

##### **Antwort**

Das Land Mecklenburg-Vorpommern hat ein Absonderungsrecht (vorzugsweise Befriedigung) aus den in den Grundbüchern eingetragenen Grundschulden ersten Ranges.

Im Falle der Verwertung der Grundstücke im Insolvenzverfahren bekäme das Land vorrangig den Verkaufserlös in Höhe von bis zu 12 Mio. € einschließlich Zinsen.

In Vertretung

Dr. Stefan Rudolph“

## Namentliche Abstimmung

über den

Antrag der Fraktion der NPD

Polizeistrukturereform 2010 verwerfen –

Pläne zur Neuorganisation der Landespolizei aussetzen

– Drucksache 5/2620 –

### Jastimmen

#### NPD

Andrejewski, Michael  
Borrmann, Raimund Frank  
Köster, Stefan  
Lüssow, Birger  
Müller, Tino  
Pastörs, Udo

Lenz, Burkhard  
Lietz, Matthias  
Liskow, Egbert  
Lochner-Borst, Ilka  
Reinhardt, Marc  
Ringguth, Wolf-Dieter  
Rühs, Günter  
Schlupp, Beate  
Stein, Peter  
Strenz, Karin  
Timm, Udo  
Waldmüller, Wolfgang

### Neinstimmen

#### SPD

Dr. Backhaus, Till  
Baunach, Norbert  
Borchert, Rudolf  
Bretschneider, Sylvia  
Brodkorb, Mathias  
Dankert, Reinhard  
Heydorn, Jörg  
Dr. Körner, Klaus-Michael  
Müller, Detlef  
Müller, Heinz  
Dr. Nieszery, Norbert  
Peters, Angelika  
Polzin, Heike  
Dr. Ringstorff, Harald  
Schildt, Ute  
Schlotmann, Volker  
Schulte, Jochen  
Schwarz, Thomas  
Selling, Erwin  
Tegtmeier, Martina  
Dr. Timm, Gottfried  
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

#### DIE LINKE

Bluhm, Andreas  
Borchardt, Barbara  
Griese, Wolfgang  
Holter, Helmut  
Koplin, Torsten  
Dr. Linke, Marianne  
Lück, Regine  
Měšťan, Gabriele  
Dr. Methling, Wolfgang  
Müller, Irene  
Schwebs, Birgit  
Dr. Tack, Fritz

#### FDP

Grabow, Ralf  
Kreher, Hans  
Leonhard, Gino  
Reese, Sigrun  
Roolf, Michael  
Schnur, Toralf

#### CDU

Caffier, Lorenz  
Glawe, Harry  
Holznagel, Renate  
Dr. Jäger, Armin  
Kuhn, Werner

#### Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen .....	63
Gültige Stimmen .....	63
Jastimmen .....	6
Neinstimmen .....	57
Enthaltungen .....	-

**Namentliche Abstimmung**  
**über den**  
**Antrag der Fraktion der NPD**  
**Kein Atomkraftwerk in Hinterpommern**  
 – Drucksache 5/2622 –

**Jastimmen****NPD**

Andrejewski, Michael  
 Borrmann, Raimund Frank  
 Köster, Stefan  
 Lüssow, Birger  
 Pastörs, Udo

Lochner-Borst, Ilka  
 Ringguth, Wolf-Dieter  
 Rühs, Günter  
 Schlupp, Beate  
 Stein, Peter  
 Dr. von Storch, Henning  
 Timm, Udo  
 Waldmüller, Wolfgang

**Neinstimmen****SPD**

Dr. Backhaus, Till  
 Baunach, Norbert  
 Bretschneider, Sylvia  
 Dankert, Reinhard  
 Dr. Körner, Klaus-Michael  
 Müller, Heinz  
 Dr. Nieszery, Norbert  
 Peters, Angelika  
 Polzin, Heike  
 Dr. Ringstorff, Harald  
 Schildt, Ute  
 Schlotmann, Volker  
 Schulte, Jochen  
 Schwarz, Thomas  
 SELLERING, Erwin  
 Tegtmeier, Martina  
 Dr. Timm, Gottfried  
 Dr. Zielenkiewitz, Gerd

**DIE LINKE**

Borchardt, Barbara  
 Griese, Wolfgang  
 Holter, Helmut  
 Koplin, Torsten  
 Dr. Linke, Marianne  
 Měšťan, Gabriele  
 Dr. Methling, Wolfgang  
 Müller, Irene  
 Schwebs, Birgit  
 Dr. Tack, Fritz

**FDP**

Grabow, Ralf  
 Kreher, Hans  
 Reese, Sigrun  
 Roof, Michael  
 Schnur, Toralf

**CDU**

Caffier, Lorenz  
 Glawe, Harry  
 Holznagel, Renate  
 Dr. Jäger, Armin  
 Kokert, Vincent  
 Kuhn, Werner  
 Lenz, Burkhard  
 Lietz, Matthias  
 Liskow, Egbert

**Endgültiges Ergebnis:**

Abgegebene Stimmen .....	55
Gültige Stimmen .....	55
Jastimmen .....	5
Neinstimmen .....	50
Enthaltungen .....	-